



Landtag Mecklenburg-Vorpommern

16. Sitzung

5. Wahlperiode

Mittwoch, 9. Mai 2007, Schwerin, Schloss

Vorsitz: Präsidentin Sylvia Bretschneider, Vizepräsidentin Renate Holznagel, Vizepräsident Andreas Bluhm und Vizepräsident Hans Kreher

Inhalt

Feststellung der Tagesordnung gemäß § 73 Abs. 3 GO LT	5	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/130 –	22
Erweiterung der Tagesordnung gemäß § 74 GO LT	5	Beschlussempfehlung und Bericht des Europa- und Rechtsausschusses – Drucksache 5/500 –	22
Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung)	5	B e s c h l u s s	22
Volker Schlotmann, SPD (zur Geschäftsordnung)	5		
B e s c h l u s s	5		
Raimund Borrmann, NPD (zur Geschäftsordnung)	6	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 2007 (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/199 –	22
B e s c h l u s s	6	Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 5/465 –	22
Aktuelle Stunde			
Mindestlohn – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern	6	Gesetzentwurf der Landesregierung: Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2007 und zur Änderung des Gesetzes zur Festlegung der Verbundquoten des Kommunalen Finanzausgleichs in den Jahren 2006 und 2007 (Haushaltsanpassungsgesetz 2007) (Zweite Lesung und Schlussabstimmung) – Drucksache 5/200 –	22
Erwin Sellering, SPD	6	Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses – Drucksache 5/505 –	22
Minister Jürgen Seidel	8		
Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS	11		
Dr. Armin Jäger, CDU	13		
Michael Roof, FDP	16		
Udo Pastörs, NPD	18		
Reinhard Dankert, SPD	19		
Wolfgang Waldmüller, CDU	21		

Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS		Gesetzentwurf der Landesregierung:	
– Drucksache 5/540 –	22	Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und den Freistaaten Sachsen und Thüringen zur Errichtung der Übertragungsstelle Ost (Übertragungsstellenstaatsvertrag)	
Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS		(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)	
– Drucksache 5/541 –	22	– Drucksache 5/339 –	40
Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS		Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses	
– Drucksache 5/542 –	22	– Drucksache 5/464 –	40
Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS		B e s c h l u s s	41
– Drucksache 5/543 –	22		
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS	22	Gesetzentwurf der Landesregierung:	
Ministerin Sigrid Keler	23	Entwurf eines Gesetzes über die Zulassung zum Hochschulstudium in Mecklenburg-Vorpommern (Hochschulzulassungsgesetz – HZG M-V)	
Mathias Löttge, CDU	25	(Erste Lesung)	
Rudolf Borchert, SPD	28	– Drucksache 5/463 –	41
Toralf Schnur, FDP	31	Minister Henry Tesch	41
Stefan Köster, NPD	32	Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	42
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS	34	Mathias Brodkorb, SPD	42
B e s c h l u s s	35	Hans Kreher, FDP	43
		Ilka Lochner-Borst, CDU	44
		Michael Andrejewski, NPD	44
		B e s c h l u s s	45
Gesetzentwurf der Landesregierung:		Gesetzentwurf der Landesregierung:	
Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Steuerberatersversorgungsgesetzes		Entwurf eines Nichtraucherschutzgesetzes Mecklenburg-Vorpommern (NichtRSchutzG M-V)	
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)		(Erste Lesung)	
– Drucksache 5/355 –	36	– Drucksache 5/466 –	45
Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses		Minister Erwin Sellering	45
– Drucksache 5/507 –	36	Dr. Marianne Linke, Die Linkspartei.PDS	46
B e s c h l u s s	36	Günter Rühls, CDU	47
		Michael Roof, FDP	48
		Dr. Norbert Nieszery, SPD	48
		Birger Lüssow, NPD	48
		B e s c h l u s s	49
Gesetzentwurf der Landesregierung:		Gesetzentwurf der Fraktion der Linkspartei.PDS:	
Entwurf eines Gesetzes über Einmalzahlungen in den Jahren 2006 und 2007 an Empfänger von Dienst- und Anwärterbezügen des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Einmalzahlungsgesetz 2006/2007 Mecklenburg-Vorpommern – EzG 2006/2007 M-V)		Entwurf eines Gesetzes über die Unterrichtung des Landtages durch die Landesregierung (Parlamentsinformationsgesetz – PIG)	
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)		(Erste Lesung)	
– Drucksache 5/337 –	37	– Drucksache 5/474 –	49
Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses			
– Drucksache 5/506 –	37		
Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS			
– Drucksache 5/537 –	37		
Rudolf Borchert, SPD	37		
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS	38		
Burkhard Lenz, CDU	38		
Gino Leonhard, FDP	39		
Ministerin Sigrid Keler	40		
Stefan Köster, NPD	40		
B e s c h l u s s	40		

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS	49
Ministerin Uta-Maria Kuder	51
Dr. Norbert Nieszery, SPD	51
Gino Leonhard, FDP	52
Dr. Henning von Storch, CDU	52
Michael Andrejewski, NPD	52
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS	53
B e s c h l u s s	55

Gesetzentwurf der Fraktion der FDP: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – LHG M-V (Erste Lesung)	
– Drucksache 5/421 –	55
Hans Kreher, FDP	55, 62
Minister Henry Tesch	56
Mathias Brodkorb, SPD	58
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	60
Ilka Lochner-Borst, CDU	61
Michael Andrejewski, NPD	61
Michael Roof, FDP (zur Geschäftsordnung)	62
B e s c h l u s s	62, 63, 103

Gesetzentwurf der Fraktion der NPD: Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Öffentlichen Gesundheitsdienst im Land Mecklenburg-Vorpommern (Gesetz über den Öffentlichen Gesundheitsdienst – ÖGDG M-V) (Erste Lesung)	
– Drucksache 5/467 –	63
Stefan Köster, NPD	63, 65
Dr. Norbert Nieszery, SPD	64
B e s c h l u s s	66, 104

Tätigkeitsbericht 2006 des Petitionsausschusses gemäß § 68 der Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern: Die Tätigkeit des Petitionsausschusses des Landtages Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2006	
– Drucksache 5/374 –	66
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS	66
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS	68
Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU	69
B e s c h l u s s	70

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP: Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz in Reykjavik (Island) am 4. und 5. September 2006	
– Drucksache 5/494 –	70
Sylvia Bretschneider, SPD	70
Birger Lüssow, NPD	71
Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS	72
B e s c h l u s s	73

Antrag der Fraktionen der SPD und CDU: Partnerschaften im Ostseeraum	
– Drucksache 5/484 –	73
Detlef Müller, SPD	73, 77
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS	73
Werner Kuhn, CDU	74
Sigrun Reese, FDP	76
Birger Lüssow, NPD	76
B e s c h l u s s	77

Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP: Entschließung zum Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und seinen aktuellen Bezügen zur politischen Lage	
– Drucksache 5/536 –	78
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	78
Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff	79
Hans Kreher, FDP	81
Volker Schlotmann, SPD	81
Udo Pastörs, NPD	83
Dr. Armin Jäger, CDU	84
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS	85
B e s c h l u s s	87

Antrag der Fraktionen der CDU und SPD: Mehr Kinder- und Jugendschutz – Internetfilter in Schulen installieren	
– Drucksache 5/487 –	87
Marc Reinhardt, CDU	87, 91
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS	87, 92
Minister Henry Tesch	88
Martina Tegtmeier, SPD	90
Hans Kreher, FDP	90
Tino Müller, NPD	90
B e s c h l u s s	92

Antrag der Fraktion der FDP:

Erarbeitung eines Modellprojekts zur Reduzierung von Schwangerschaftsabbrüchen

– Drucksache 5/451 –	92
Ralf Grabow, FDP	92, 97
Dr. Margret Seemann, SPD	93
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS	93
Beate Schlupp, CDU	94
Raimund Borrman, NPD	95
Jörg Heydorn, SPD	95
B e s c h l u s s	97

Antrag der Fraktion der NPD:

Sicherung der „Hanse-Sail“ in Rostock

– Drucksache 5/386 –	97
Birger Lüssow, NPD	97
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS	98
B e s c h l u s s	99

Einspruch des Abgeordneten

**Michael Andrejewski, Fraktion der NPD,
gegen seinen Ausschluss von der**

14. Sitzung des Landtages	99
B e s c h l u s s	99

Antrag der Fraktion der NPD:

**Privatisierung kommunalen
Wohnungseigentums**

– Drucksache 5/471 –	99
Michael Andrejewski, NPD	99
Heinz Müller, SPD	100
Stefan Köster, NPD	101
B e s c h l u s s	102

Nächste Sitzung

Donnerstag, 10. Mai 2007	102
--------------------------------	-----

Beginn: 10.16 Uhr

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie zur 16. Sitzung des Landtages. Ich stelle fest, dass der Landtag ordnungsgemäß einberufen wurde und beschlussfähig ist. Die Sitzung ist eröffnet. Die vorläufige Tagesordnung der 16., 17. und 18. Sitzung liegt Ihnen vor. Zwischen den Fraktionen ist vereinbart worden, die Beratung des Tagesordnungspunktes 23 nach Tagesordnungspunkt 35, die Beratung des Tagesordnungspunktes 36 nach Tagesordnungspunkt 22, die Beratung des Tagesordnungspunktes 33 nach Tagesordnungspunkt 39 und die Beratung des Tagesordnungspunktes 40 nach Tagesordnungspunkt 32 vorzunehmen. Die Fraktion der NPD hat darum gebeten, den Tagesordnungspunkt 34 anstelle des Tagesordnungspunktes 41 und den Tagesordnungspunkt 41 anstelle des Tagesordnungspunktes 34 zu beraten. Im Ältestenrat ist vereinbart worden, anstelle des vom Antragsteller zurückgezogenen Antrages der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/483 den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP auf Drucksache 5/536 zu beraten. Wird der vorläufigen Tagesordnung widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Damit gilt die Tagesordnung der 16., 17. und 18. Sitzung gemäß Paragraf 73 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung als festgestellt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 5/538 ein Antrag zum Thema „Solidarität mit dem estnischen Volk“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Das Wort zur Begründung wird gewünscht und hat der Fraktionsvorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Vom estnischen Volk lernen, heißt, die Wahrheit nicht scheuen. Die Esten haben in ihrer Entscheidung, das sogenannte sowjetische Ehrenmal aus der Mitte ihrer Hauptstadt Tallinn zu entfernen, ein leuchtendes Beispiel dafür gegeben, dass die Wahrheit zwar oft untergeht, aber nicht ertrinkt, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Nicht das Volk, das war die Regierung, Herr Pastörs. – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

16 Jahre nach dem Abzug der sowjetischen Unterdrücker hat man es als erforderlich angesehen, reinen Tisch zu machen. Das Schandmal ist aus dem Zentrum Tallinns verschwunden. Und das Erfreuliche ist ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs! Herr Pastörs, bitte einen Moment!

(Der Abgeordnete Udo Pastörs spricht bei abgeschaltetem Mikrofon weiter.)

Herr Pastörs, bitte einen Moment! Sie haben jetzt die Möglichkeit, die Dringlichkeit des Antrages zu begründen und nicht den Inhalt des Antrages zu erläutern.

(Zuruf von der Linkspartei.PDS: Richtig.)

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): ... ausgelöst durch einen Mob ewig Gestriger, der sicherlich aus-

schließlich aus den Resten der verbliebenen russischen Bevölkerung sich rekrutierte, nicht dazu geführt hat, diese Entscheidung rückgängig zu machen.

Die Dringlichkeit unseres Antrags besteht darin, dem estnischen Volk moralische Unterstützung zu geben in seinem Bestreben, die Geschichtslüge einer sogenannten Befreiung durch die Sowjets ein für alle Mal vom Tisch zu wischen und der Wahrheit die Ehre zu geben. Wie bei uns plünderten, mordeten, raubten und brandschatzten die sogenannten Befreier,

(Unruhe bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Das ist unerhört! – Volker Schlotmann, SPD: Können wir nicht das Mikro abstellen?!)

um anschließend über ein halbes Jahrhundert ...

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, ich mache Sie noch mal darauf aufmerksam, dass Sie hier die Dringlichkeit zu begründen haben und sich bitte zurückhalten mit einer inhaltlichen Darstellung.

Udo Pastörs, NPD (zur Geschäftsordnung): Die Esten unterdrückten das estnische Volk auf allen Gebieten.

(Zuruf von Torsten Koplin, Die Linkspartei.PDS)

Es ist daher dringend geboten, dass der Landtag unserem Antrag zustimmt, um auch damit eine Stärkung der estnischen Regierung gegenüber den bereits erfolgten Drohungen Russlands zu erreichen. Zeigen wir, dass der ehemalige Präsident Estlands Lennart Meri nicht Recht hatte mit seiner Äußerung, die Bundesrepublik Deutschland sei zu einer Canossarepublik verkommen. Ich bitte, dem Dringlichkeitsantrag der NPD-Fraktion zuzustimmen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Herr Schlotmann.

Volker Schlotmann, SPD (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die NPD versucht mal wieder in schamloser Manier, zu Beginn einer Landtagssitzung hier einen Zirkus abzuziehen mit dem einzigen Ziel, in die Medien zu gelangen.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ich hoffe, das wird der NPD dieses Mal wieder nicht gelingen. Ich kann da nur appellieren. Die Dringlichkeit dieses Antrages und auch des anderen Antrages wird von uns abgelehnt, weil sie für diesen Landtag nicht gegeben ist. Wir werden in einer ordentlichen Sitzung uns ordentlich mit dem Inhalt, den Herr Pastörs gerade versucht hat, unter Verletzung demokratischer Spielregeln hier einzuspeisen, entsprechend auseinandersetzen und dann werden wir doch einmal sehen, wie das ausgehen wird. – Besten Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Udo Pastörs, NPD: Da bin ich ja sehr gespannt.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage abgelehnt bei Zustimmung der NPD-Fraktion und Gegenstimmen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP.

Meine Damen und Herren, von der Fraktion der NPD liegt Ihnen auf Drucksache 5/539 ein Antrag zum Thema „Keine weiteren Müllverbrennungsanlagen in Mecklenburg-Vorpommern“ vor. Auf Wunsch der Antragsteller soll die Tagesordnung um diesen Antrag erweitert werden. Gemäß Paragraf 74 Ziffer 1 unserer Geschäftsordnung kann diese Vorlage beraten werden, wenn zwei Drittel der Mitglieder des Landtages die Dringlichkeit bejahen. Zugleich muss die Einreihung in die Tagesordnung beschlossen werden.

Das Wort zur Begründung wird gewünscht und Herr Borrmann trägt für die NPD-Fraktion vor.

Raimund Borrmann, NPD (zur Geschäftsordnung): Bürger des Landes! Der Landtag sollte hier und heute sich ernsthaft mit dem Problem des Baus weiterer Müllverbrennungsanlagen befassen. Insbesondere der Erweiterungsbau für eine Müllverbrennungsanlage in Hagenow stellt eine ernsthafte Gefährdung der Gesundheit von Menschen in dem betroffenen Gebiet dar. Medienberichten zufolge wird derzeit bereits Müll aus Australien in deutschen Müllverbrennungsanlagen verbrannt, wobei die Belastung der Luft mit Dioxid und weiteren giftigen Stoffen ständig ansteigt.

Die Dringlichkeit unseres Antrages ergibt sich insbesondere daraus, dass mit der Positionierung Mecklenburg-Vorpommerns als Gesundheitsland gerade und insbesondere im Vorfeld des Weltwirtschaftsgipfels der weitere Ausbau und Neubau von Müllverbrennungsanlagen unvereinbar ist. Wer will schon in einer Region Urlaub machen, in der die Luft mit der Verbrennung von Müll und insbesondere von Giftmüll verpestet wird? Wir sagen klar Ja zum Tourismus, wir lehnen Mülltourismus aber kategorisch ab. Auch aus ökologischen Gründen ist der Transport von Müll einzuschränken.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Dringlichkeit!)

Müll soll raumorientiert entsorgt werden und da ist es besonders dringlich, dass wir sofort einschreiten.

(Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD,
Volker Schlotmann, SPD, und
Ministerin Sigrid Keler)

Wer die Häfen unseres Landes zur Einfuhr von Dreck und Müll verwenden will, der schadet unserem Land. Die Dringlichkeit ergibt sich auch daraus, dass der Ausbau des Verbrennungsofens in Hagenow demnächst erfolgen soll. Der Landtag wird hiermit von uns aufgefordert, am besten bereits heute klar und deutlich zu machen, dass wir nicht bereit sind, Mecklenburg-Vorpommern zum Schrottplatz der Welt und zur Müllhalde der ganzen Welt verkommen zu lassen. Ich bitte Sie eindringlich um Zustimmung zur Dringlichkeit unseres Antrages und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Wird das Wort zur Gegenrede gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann frage ich jetzt: Wer stimmt der Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage zu? – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Erweiterung der Tagesordnung um diese Vorlage bei Zustimmung der NPD-Fraktion und Gegenstimmen der CDU, SPD, Linkspartei.PDS und FDP abgelehnt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 1: Aktuelle Stunde**. Die Fraktion der SPD hat gemäß unserer Geschäftsordnung eine Aktuelle Stunde zum Thema „Mindestlohn – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern“ beantragt.

Aktuelle Stunde Mindestlohn – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern

Das Wort hat zunächst der Abgeordnete der SPD-Fraktion Herr Erwin Sellering.

Erwin Sellering, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nachdem wir den üblichen NPD-Geschäftsordnungszirkus hinter uns haben, immerhin 25 Minuten diesmal,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

können wir zu den ernsthaften und wichtigen Themen kommen.

Ich bin von meinem Abgeordnetenplatz aus ans Pult gegangen, um deutlich zu machen, dass ich heute zu dem sehr wichtigen Thema Mindestlohn als SPD-Abgeordneter spreche.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Das bedeutet allerdings nicht, dass dies kein Thema für den Sozialminister wäre, ganz im Gegenteil,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

denn das Thema Mindestlohn steht im Kontext der sehr schwierigen sozialen Frage, die sich aktuell in Deutschland, vor allem in Ostdeutschland stellt: Wie sichern wir den Zusammenhalt, den sozialen Frieden in einer Gesellschaft, in der die Schere zwischen Arm und Reich, zwischen den hervorragend ausgebildeten Gewinnern der Wissensgesellschaft und den gering qualifizierten Verlierern immer weiter auseinandergeht? Es ist leider nicht so, dass die sehr erfreuliche wirtschaftliche Entwicklung der letzten Monate alle gleichermaßen erreichen würde. Diese positive Entwicklung, die in Mecklenburg-Vorpommern zu mehr Wachstum und zu mehr Beschäftigung geführt hat, auch dank der guten Arbeit der Landesregierung der letzten Jahre, dank der guten Ansiedlungspolitik,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

geht an den gering Qualifizierten leider weitgehend vorbei. Und das ist gerade in Mecklenburg-Vorpommern keine kleine Gruppe.

Meine Damen und Herren, knapp ein Drittel der Kinder in Mecklenburg-Vorpommern lebt in einem Haushalt, in dem die Erwachsenen nicht mehr in der Lage sind, den Lebensunterhalt der Familie zu sichern,

(Udo Pastörs, NPD: Das ist Ihre Politik.)

und das in einer Gesellschaft, in der die Zukunftschancen von Kindern ganz entscheidend vom sozialen Status des Elternhauses abhängen.

(Michael Andrejewski, NPD: Dank Ihnen.)

Meine Damen und Herren, es geht nicht nur um die vordergründig betroffenen Arbeitnehmer, wenn wir über Mindestlöhne reden, es geht um die Familien, es betrifft ganze Bevölkerungsgruppen.

(Stefan Köster, NPD: Dann ändern Sie doch endlich was!)

Meine Damen und Herren, eine humane Gesellschaft kann es sich nicht leisten, auch nur ein Kind abzuschreiben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS – Udo Pastörs, NPD: Bla, bla, bla!)

Sie kann es sich nicht leisten, auch nur einem Kind nicht die notwendige Unterstützung und pädagogische Hilfe zu geben, die es braucht, um sich seinen Anlagen gemäß bestmöglich zu entwickeln und seinen Platz in dieser Gemeinschaft zu finden. Aber wie sollen sich Kinder positiv entwickeln, wenn sie ihre Eltern, wenn sie ihre Familie als ausgegrenzt empfinden? Wie erleben sie unseren Staat, unsere Wirtschaftsordnung, wenn die Mutter oder der Vater täglich acht Stunden hart arbeitet, die Familie aber davon nicht leben kann, sondern ergänzend Sozialleistungen in Anspruch nehmen muss?

(Michael Andrejewski, NPD: Die Sie gekürzt haben!)

Meine Damen und Herren, Löhne von 3 bis 4 Euro, Hungerlöhne von 3 bis 4 Euro, sind eine Verletzung der Menschenwürde.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS – Volker Schlotmann, SPD: Sehr richtig.)

Und sagen Sie jetzt bitte nicht, solange diese Löhne ortsüblich sind, dürften sie nicht so bezeichnet werden.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Aber zumutbar sind sie.)

Wenn unsere europäischen Nachbarn Großbritannien, Frankreich, Niederlande, Irland, Belgien, Luxemburg bei jeweils insgesamt geringerer Wirtschaftskraft in der Lage sind, Mindestlöhne von 8 bis 9 Euro festsetzen zu können, ohne dass dies zu Arbeitsplatzverlusten führt, wie können dann in einem deutschen Bundesland Löhne, die um mehr als 50 Prozent darunter liegen, moralisch gerechtfertigt sein?

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, solche Hungerlöhne für ehrliche Arbeit sind auf Dauer außerdem ein gefährlicher sozialer Sprengstoff.

(Michael Andrejewski, NPD: Genau. – Stefan Köster, NPD: Wer stellt die Regierung?)

Für die Rechtsextremen ist das die willkommene Möglichkeit zu versuchen, die Enttäuschung und den Frust der Betroffenen nutzbar zu machen für ihre aggressive Ablehnung dieses Staates, ihre aggressive Ablehnung unserer Demokratie und der Freiheitsrechte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Auch deshalb, meine Damen und Herren, müssen wir alle Anstrengungen unternehmen,

(Zurufe von Raimund Borrmann, NPD, und Stefan Köster, NPD)

damit jeder eine Chance hat, in unserer Gemeinschaft mit dabei zu sein,

(Michael Andrejewski, NPD: Wie lange müssen Sie noch an der Macht sein? – Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Stefan Köster, NPD)

damit jeder Arbeit findet und der, der Arbeit hat, davon auch leben kann.

Meine Damen und Herren, welche wirtschaftlichen Folgen hat das aber, wenn wir Mindestlöhne einführen? Welche Folgen Kombilöhne haben, das liegt, glaube ich, auf der Hand. Die Unternehmen werden geradezu eingeladen, die Löhne zu senken und niedrig zu halten, um dann auf Kosten der Steuerzahler Zuzahlungen zu erreichen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Jawohl, das wollen sie.)

Mindestlöhne, angeglichen an die Mindestlöhne unserer wirtschaftlich vergleichbar starken europäischen Nachbarn, würden die Unternehmen dagegen zwingen, beim Wettbewerb mit ihren Konkurrenten andere Stärken zu entwickeln, als auf einen Lohnkostenvorteil im Bereich der Geringverdiener zu setzen, also zum Beispiel auf technische Innovation, auf klügeres Management, langfristig sicherlich ohnehin die wettbewerbsfähigere Unternehmensstrategie. Dennoch ist nach den alten volkswirtschaftlichen Lehrbüchern schon im ersten Semester die Sache klar: Mindestlöhne führen zu weniger Beschäftigung, zu mehr Arbeitslosen. Je niedriger die Löhne, desto eher kann die Nachfrage gedeckt werden, es gibt also weniger Arbeitslose. So die Theorie. Die Realität im Zeitalter der Globalisierung sieht allerdings anders aus. Nicht nur, wenn wir unsere Arbeitslosigkeit bei gering Qualifizierten vergleichen mit denen in Ländern, die relativ hohe Mindestlöhne haben, da sieht es dann nicht so aus, dass wir besser dastehen als die, sondern ganz im Gegenteil.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Eben, eben.)

Es gibt seriöse wissenschaftlich untermauerte Analysen zu den Auswirkungen der Mindestlöhne in den USA und in Großbritannien – da gibt es sie am längsten – und diese zeigen, dass von einem höheren Mindestlohn keine negativen Beschäftigungseffekte ausgehen. Der US-Sachverständigenrat hat das schon 1999 festgestellt, die britische Low Pay Commission kommt in ihrem jüngsten Bericht zum selben Ergebnis und im Oktober 2006 haben fünf amerikanische Ökonomie-Nobelpreisträger für einen höheren Mindestlohn plädiert. Es ist also auch volkswirtschaftlich mehr als vertretbar, der schädlichen Entwicklung eines Lohndumpings nicht tatenlos zuzusehen. Wir haben uns in Deutschland zu Recht gegen eine sich selbst überlassene unregulierte Marktwirtschaft entschieden und für eine sozial gesteuerte. Wir sind mit dieser sozialen Marktwirtschaft, mit starken Gewerkschaften, Mitbestimmung, Kündigungsschutz, sozialen Sicherungssystemen gut gefahren. Die Leistungsfähigkeit einer Volkswirtschaft hängt eben auch vom sozialen Frieden in der Gesellschaft ab. Soziale Marktwirtschaft braucht Leitplanken, damit Wettbewerb und Gewinnstreben in eine für alle verträgliche Richtung gelenkt werden. Dazu gehört dann auch, dass der Staat Rahmenbedingungen dafür setzt, dass die Gewerkschaften ihre Aufgabe wahrnehmen, ihre soziale Befriedungsfunktion erfüllen können. Sonst bleibt die staatlich garantierte Tarifautonomie ein leeres Versprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, wenn Gewerkschaften sich gezwungen sehen, Tariflöhnen von weit unter 4 Euro zuzustimmen, darf das nicht als Zeichen dafür gewertet werden, dass diese Löhne dann offenbar sogar von den Gewerkschaften selbst als angemessen angesehen werden. Das wäre zynisch. Hieran zeigt sich vielmehr überdeutlich, in welche Schiefelage wir geraten sind und wie notwendig es ist, für mehr Gleichgewicht zwischen den Tarifpartnern zu sorgen. Das ist vielleicht auch das wirksamste Mittel gegen Tarifflicht, wie wir sie gerade wieder in diesem Land erleben und wie niemand sie, denke ich, gutheißen kann.

Meine Damen und Herren, die Einführung eines den Lebensunterhalt sichernden Mindestlohnes löst selbstverständlich nicht alle aktuellen sozialen Probleme, die es vor allem in Ostdeutschland gibt. Ich nenne nur das in manchen Regionen so schwierige Verhältnis von Arbeitslosen und offenen Stellen, dass das Prinzip „Fördern und Fordern“ oftmals unrealistisch erscheint oder die große Zahl der Langzeitarbeitslosen, von denen einige aller Voraussicht nach nie mehr in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden können, dafür müssen noch Lösungen gefunden werden.

Die Einführung von Mindestlöhnen entfaltet aber schon für sich allein ganz sicher positive Wirkungen weit über das rein Finanzielle für den einzelnen Arbeitnehmer hinaus. Die Geringschätzung der Leistungen und Fähigkeiten einer großen Gruppe von Menschen wird beendet. Sie und ihre Familien – ich bitte das nicht zu vergessen – erhalten das klare Signal: Ihr seid nicht ausgegrenzt, Ihr gehört dazu, wir brauchen Euch.

Meine Damen und Herren, ich bitte alle demokratischen Parteien dieses Hauses, sich für die Einführung von Mindestlöhnen einzusetzen. Was die Höhe angeht, hat die SPD in Mecklenburg-Vorpommern auf ihrem Parteitag vor drei Wochen die Forderung der Gewerkschaften nach 7,50 Euro unterstützt. Ob das die richtige Zahl ist, ob vielleicht zwischen Ost und West differenziert werden muss, das können wir sicherlich noch im Einzelnen diskutieren mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern, vielleicht auch mit Wissenschaftlern. Dieser Prozess wird ja noch andauern.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
17 Jahre nach der Wende! Das darf
doch aber nicht sein! – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Wo wir auf keinen Fall differenzieren dürfen, ist zwischen Männern und Frauen. Ganz im Gegenteil wollen wir da eine stärkere Angleichung erreichen. Frauen erhalten immer noch im Durchschnitt für gleiche Arbeit deutlich weniger Lohn und sie sind unter denen, die mit Löhnen zwischen 3 und 4 Euro abgespeist werden, weit überdurchschnittlich vertreten. Deshalb ist ein Mindestlohn in vernünftiger Höhe auch ein wichtiger Beitrag, um gerechtere Löhne für Frauen zu erreichen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig.)

Ich bitte um ein gemeinsames Signal in Richtung Mindestlohn. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Sellering.

Das Wort hat jetzt der Wirtschaftsminister Herr Seidel.

Minister Jürgen Seidel: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Um zunächst auch jedes Missverständnis auszuräumen, ich will kein Lohndumping, ich will keine sittenwidrigen Löhne und ich akzeptiere auch nicht, wenn Arbeitnehmerrechte verletzt werden. Sittenwidrige Löhne sind in Deutschland verboten und sicherlich ist es notwendig, auch hier zu prüfen, inwieweit dieses noch rechtssicherer und damit auch durchsetzbarer formuliert werden muss.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Wir haben sie aber.)

Aber wie ist die gegenwärtige Situation? Natürlich ist es so – und das ist eine wichtige Forderung –, dass die Existenzsicherung für jeden gegeben sein muss, und deswegen gibt es auch Instrumentarien, die wir jetzt schon haben, um mithilfe von aufstockenden Leistungen ein Einkommen für jeden zu sichern.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Um es auch gleich vorwegzusagen – und das wird Sie nicht sehr wundern –, ich sehe das Thema Mindestlohn, im Übrigen branchenübergreifenden gesetzlichen Mindestlohn, über das Thema reden wir ja hier, wesentlich differenzierter als unser Koalitionspartner.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das merken wir schon lange. – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Und es ist so, dass angesichts der immer noch viel zu hohen Arbeitslosigkeit im Land und der Aufgabe, aller spätestens bis zum Jahr 2019 auch unter Beachtung der finanziellen Möglichkeiten wirtschaftlich auf eigenen Füßen zu stehen, die Einführung gesetzlicher branchenübergreifender Mindestlöhne eher Risiko als Chance für Mecklenburg-Vorpommern ist.

Die Koalitionspartner haben sich zu Beginn dieser Legislaturperiode die Aufgabe gestellt, die viel zu hohe Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Ich will hier vielleicht doch einmal die Ziffer 1 des Koalitionsvertrages zitieren: „Das wirtschaftspolitische Ziel, das die Koalitionspartner beständig und berechenbar verfolgen, heißt: Wirtschaft stärken, Wachstum fördern und damit dauerhafte Arbeitsplätze auf dem ersten Arbeitsmarkt schaffen.“ Mehr Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt und damit weniger Arbeitslose muss unser vorrangiges Ziel sein und das muss es auch bleiben. Das trägt entscheidend dazu bei, dass Menschen ihre Perspektive in diesem Land sehen, dass sie entweder hier bleiben oder nach Mecklenburg-Vorpommern zurückkommen und andere sich für uns als Wirtschaftsstandort entscheiden.

Meine Damen und Herren, es ist ja auch unübersehbar, dass wir hier durchaus auf gutem Wege sind. Das reicht aber alles noch nicht aus, gar keine Frage, und wir sind auch noch lange nicht am Ziel, aber ich glaube, wir haben allen Optimismus, hier entsprechend mitzuwirken.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Der Arbeitsmarkt in Mecklenburg-Vorpommern entwickelt sich positiv, Auftragseingänge und mehr Investitionen in den Unternehmen tragen dazu bei. Im April waren es 23.716 Arbeitslose weniger als im Vorjahr. Die Arbeitslosenquote lag immer noch sehr hoch bei 17,8 Prozent, aber es ist der niedrigste Aprilwert seit elf Jahren

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

und es melden sich auch deutlich weniger Menschen arbeitslos und kommen mehr in Beschäftigung. Das gilt besonders erfreulicherweise bei den Arbeitslosen unter 25 Jahren, denn ich bleibe dabei, es ist völlig richtig und da sind wir uns auch, glaube ich, einig, dass es dramatisch wäre, wenn junge Menschen als erstes Erlebnis in der Arbeitswelt die Erfahrung von Arbeitslosigkeit machen. Damit werden wir uns nicht abfinden und wir werden alles tun, um genau diese Dinge auch zukünftig zu bekämpfen. So weit die positiven Nachrichten zur Belegung des Arbeitsmarktes, bedingt durch den konjunkturellen Aufschwung in Deutschland und auch die Verbesserung der Wirtschaftsstruktur, die schrittweise in Mecklenburg-Vorpommern vorangeht.

Meine Damen und Herren, ich will auch klar sagen, dass die Zahl von 156.300 Arbeitslosen im Land nach wie vor nicht zu akzeptieren ist. Deswegen müssen wir weiterhin alles tun, um mehr Arbeitsplätze im ersten Arbeitsmarkt entstehen zu lassen und alle Maßnahmen zu verhindern, die genau dies gefährden. Und ich kann Ihnen nichts anderes sagen, als dass flächendeckender gesetzlicher Mindestlohn dieses Ziel gefährdet.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Warum denn? –

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Unsinn!)

Das werde ich versuchen, Ihnen noch zu erklären. Ich hoffe, dass Sie es mir abnehmen.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das glaube ich nicht. – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

In Deutschland werden Löhne grundsätzlich frei vereinbart oder auf der Grundlage von Tarifverträgen festgelegt. In Einzelarbeitsverträgen wird oftmals die Anwendung tariflicher Regelungen vereinbart. Im Unterschied zu einheitlichen gesetzlichen Mindestlöhnen sehen tarifvertragliche Mindestlöhne differenzierte Regelungen in Abhängigkeit von den Gegebenheiten der jeweiligen Branche und Region vor. Herr Sellering hat schon auf ein Thema hingewiesen, sodass es erst mal gar nicht zu akzeptieren wäre, wenn es einen deutschlandweiten gesetzlichen Mindestlohn geben würde.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Wieso denn?)

Da wäre schon mal das erste Problem, auch für das Land Mecklenburg-Vorpommern.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Das sind Denkschablonen. – Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Es darf keine Regelung geben, die alles und jeden über einen Kamm schert, ohne die regionalen und branchenbezogenen Bedingungen zu berücksichtigen. Und deshalb, meine Damen und Herren, können und sollten wir Löhne nicht aus Berlin festlegen, sondern dies sollte nach wie vor Sache der Arbeitnehmervertretungen und der Arbeitgeber sein,

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Da kann man doch eine untere Grenze ziehen.)

also den Tarifpartnern überlassen bleiben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Nun wird ja immer in der Debatte auf die Mindestlöhne in anderen Ländern verwiesen. Das funktioniert dort auch, wird dann gesagt. Ich will das mal im Einzelnen versuchen, etwas aufzugreifen. In Großbritannien gibt es auch einen sehr flexiblen Arbeitsmarkt. Es gibt zugegebenermaßen relativ wenige Arbeitslose, die in den Arbeitsmarkt zu integrieren sind, und es gibt gegenwärtig nur 1,9 Prozent der Beschäftigten, die überhaupt zum Mindestlohn arbeiten, weil das Lohnniveau höher ist. Nebenbei gesagt, alle Besucher, die jetzt in Großbritannien waren, sagen, die Preise sind in vielen Bereichen auch etwas höher als in Deutschland.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, ja, erheblich.)

Ein Mindestlohn von 7,50 Euro würde bei uns in Mecklenburg-Vorpommern fast ein Fünftel der Beschäftigten treffen. Da kann man sagen, genau, das wollen wir haben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, genau das.)

Ich sage Ihnen, es ist eine riesengroße Gefahr für alles das, was sich jetzt entwickelt hat, wenn eine solche flächendeckende Lohnerhöhung, so sehr ich jedem Menschen einen guten Lohn für seine Arbeit gönne, hier stattfinden würde.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Auch in den USA gibt es einen Mindestlohn, das ist richtig. Aber dann frage ich Sie mal: Wollen Sie denn auch die Flexibilität und das Arbeitsrecht der USA übernehmen?

(Dr. Armin Jäger, CDU: Besser nicht. –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das sind aber Argumente, die an den
Haaren herbeigezogen sind. – Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

In Frankreich gibt es Mindestlöhne. Und wenn man sich die Situation konkret anschaut, dann ist die Jugendarbeitslosigkeit in Frankreich doppelt so hoch wie in Deutschland. Auch das ist, glaube ich, kein Beispiel für uns.

Und wenn wir uns hier, wie ich das gerade gehört habe, auf den US-Sachverständigenrat berufen, dann will ich auch das für uns zunächst einmal hintenanstellen und berufe mich auf den deutschen Sachverständigenrat, der solche flächendeckenden gesetzlichen Mindestlöhne für Deutschland ablehnt.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Die sind ja auch nicht sachverständig. –
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Wer sitzt denn da drin? –
Dr. Armin Jäger, CDU: Fachleute.)

Und übrigens, meine Damen und Herren, auch das müssen wir zur Kenntnis nehmen, besonders erfolgreich am Arbeitsmarkt sind Dänemark und Österreich, beides übrigens Länder ohne gesetzliche Mindestlöhne, aber mit viel mehr Flexibilität des Arbeitsmarktes, mit zugegebenermaßen auch hohem sozialen Standard. Da könnten wir uns gern mal unterhalten, inwieweit wir diese Dinge weiter anstreben.

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Ein einheitlicher flächendeckender Mindestlohn von zum Beispiel 7,50 Euro pro Stunde würde – ich habe es gesagt

und wiederhole es noch einmal – viele Arbeitsplätze insbesondere in Ostdeutschland gefährden. Es ist eine einfache Rechnung.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:

Das ist doch alles nicht wahr! –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das stimmt doch nicht!)

Produkte und Leistungen werden teurer, das Konkurrenzangebot aus dem Ausland wird nicht teurer. Die Gefahr wächst, dass zahlreiche Betriebe ortsunabhängiger Branchen auch im verarbeitenden Gewerbe ihre Produktionsstätten in das Ausland verlagern. Und da liegt ein entscheidender Unterschied zum Beispiel von Mecklenburg-Vorpommern zu Großbritannien.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Wir haben eine erheblich lange Außengrenze mit Polen. Das ist zum Beispiel in Großbritannien nicht der Fall.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:

Sind jetzt die Polen schuld? –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Die Friseurinnen kommen dann. – Zuruf von
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Flächendeckend einheitliche Mindestlöhne in Deutschland wären für uns in Mecklenburg-Vorpommern auch dramatisch, schaut man sich mal die Situation in Vorpommern an. Gehen Sie dort mal hin! Schauen Sie mal, wie das mit den Dienstleistungsbereichen dort läuft! Prüfen Sie mal, wie viele Leute jetzt schon nach Polen fahren! Und ich sage Ihnen, diese Situation würde sich dramatisch verstärken. Insofern wäre dies keine Lösung für Mecklenburg-Vorpommern.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:

Ausländerfeindlich.)

Das Lohn- und Gehaltsniveau ist in Mecklenburg-Vorpommern geringer als im deutschen Durchschnitt. Das ist richtig.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Das ist ja das Problem. –

Dr. Armin Jäger, CDU: Warum ist es das?)

Ja, das ist völlig klar.

Auf der einen Seite ist dies für den Binnenkonsum nicht gut, auf der anderen Seite ist es aber – das kann man nun diskutieren, wie man will – natürlich ein Ansiedlungsgrund für Unternehmen. Das sagen die uns auch.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, logisch.)

Und wir wären verrückt, diesen Grund jetzt zu ändern, wenn wir Arbeitsplätze in Mecklenburg-Vorpommern haben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Niedriglohn als Standortfaktor.

Und das sagt ein Wirtschaftsminister! –

Harry Glawe, CDU: Das hat er nicht gesagt. –

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:

Genau das hat er gesagt. – Zuruf von

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Mindestlöhne ziehen zudem eine außerordentliche Kontrollbürokratie nach sich. Trotz hohem Personalaufwand wird die Kontrolle nie flächendeckend sein und ohnehin wäre es auch so – das muss man zumindest auch mal

erwähnen –, dass die vorhandene Neigung zur Schwarzarbeit dann noch viel stärker wird.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:

Was gibt's da wohl zu klatschen?!)

Je höher die Messlatte für den Mindestlohn gesetzt wird, desto höher ist der Anreiz, durch Schwarzarbeit, unbezahlte Mehrarbeit oder Scheinselbstständigkeit dieser Regelung auszuweichen und sich illegale Wettbewerbsvorteile zu sichern.

Meine Damen und Herren, es gilt hier wie in vielen anderen Fällen: Gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht, denn der Mindestlohn soll wenig Verdienende schützen, er gefährdet aber gerade deren Arbeitsplätze, die einfachen Jobs für Langzeitarbeitslose und gering qualifizierte.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Wovon soll man dann leben können?)

Meine Damen und Herren, ich glaube nach wie vor, es gab sehr gute Gründe, die Lohn- und Gehaltsfindung grundsätzlich den Tarifpartnern zu überlassen. Daran sollten wir auch festhalten. Gewerkschaften und Arbeitgeber sind Tarifpartner, sie handeln mit den Arbeitgebern die Löhne aus, auch die der untersten Lohngruppen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:

Das sehen aber die Gewerkschaften anders.)

Es ist schon wichtig, bei diesem Standard zu bleiben. Und weil gerade vorhin auch von sittenwidrigen Löhnen unter 5 Euro gesprochen wurde, dann muss man natürlich sagen, wenn sie von Gewerkschaften ausgehandelt und so von beiden Seiten unterzeichnet worden sind, dann würde ich zumindest dieses Wort als etwas schwierig empfinden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:

Arbeitnehmer, die die Arbeit nicht annehmen,
bekommen noch eine Sperre.)

Wir alle kennen aus der Schule den „Zauberlehrling“ von Goethe, der sagte: Die Geister, die ich rief, werd ich nun nicht mehr los.

(Udo Pastörs, NPD:

Sie werden die nicht mehr los. –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Das glaube ich.)

Es ist nicht die Zeit für unsichere oder gar schädliche Experimente auf dem Arbeitsmarkt. Wir sollten den konjunkturellen Aufschwung für weitere Reformen nutzen, die helfen, die hartnäckige strukturelle Arbeitslosigkeit abzubauen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:

Mehr 1-Euro-Jobs, damit ich

weniger Arbeitslose habe.)

Gesetzlich flächendeckende Mindestlöhne gehören nicht dazu, denn sie schaffen höhere Hürden für den Einstieg gering qualifizierter Langzeitarbeitsloser und vor allen Dingen junger Menschen nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt. Nicht hier liegen die Chancen für Mecklenburg-Vorpommern, sondern die Chancen liegen in der Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis, in der Chance, zukunftsfähige Arbeitsplätze für dieses Land zu entwickeln. Und diesen Kurs werden wir fortführen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister Seidel.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Holter von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Den Kurs werden sie fortsetzen, den Schnellkurs.)

Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Seidel, das war nicht sehr überzeugend, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Auch die Unterstützung Ihrer eigenen Fraktion schien mir zu fehlen, weil die Argumente erstens alt sind und nicht den aktuellen Zeiten entsprechen.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Sehr schmalbrüstig.)

Ich will aber, Herr SELLERING, gern auf Ihre Rede eingehen.

Die SPD hat sich im Herbst 2006 nach rechts orientiert, sich einen neuen Partner gesucht. Die Gewerkschaften wendeten sich in den vergangenen Jahren zunehmend von der SPD ab. Traditionelle Partnerbeziehungen wurden und werden infrage gestellt. Im Frühjahr 2007 auf dem Landesparteitag, der schon erwähnt wurde, ging nun ein Linksruck durch die Partei

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

und heute steht die SPD für Mindestlohn als Chance für Mecklenburg-Vorpommern,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Und das ist gut so.)

wobei, Herr SELLERING, Sie offengelassen haben, ob es nun ein gesetzlicher Mindestlohn oder ein branchenbezogener Mindestlohn sein soll. Sie sprachen sowohl von Mindestlöhnen als auch von Mindestlohn. Also hier brauchen wir noch eine Klarstellung.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Zu unseren Regierungszeiten war Herr Ebnet der Wirtschaftsminister und argumentierte ähnlich wie Herr Seidel eben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Fast genauso. – Zuruf von
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Und auf der Internetseite des Wirtschaftsministeriums wurde damals mit dem Niedriglohnland Mecklenburg-Vorpommern für die Ansiedlung geworben. Also, Herr Landesvorsitzender SELLERING, Sie müssen noch mal Ihren Sozialdemokraten Herrn Ebnet fragen, wie denn seine heutige Position ist. Was sind denn nun die Chancen in Mecklenburg-Vorpommern –

(Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

ein Mindestlohn oder die niedrigen Löhne, so, wie es auch hier vom heutigen Wirtschaftsminister noch mal deutlich gemacht wurde?

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig, sehr richtig.)

Meine Damen und Herren, zur Bilanz sozialdemokratischer Regierungspolitik seit 1998 auf Bundesebene, aber auch unter Angela Merkel, gehören Hartz IV und eine damit verbundene Verarmung großer Teile der Bevölkerung. Damit ist auch ein Druck auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer verbunden gewesen, denn die Lohnspirale geht nicht nach oben, die Lohnspirale geht nach unten. Und das führt dazu, dass das Realeinkommen der Bürgerinnen und Bürger durch die verschiedenen Entscheidungen, die die Bundesregierungen, sowohl die rot-grüne als auch die schwarz-rote, getroffen haben, zurückgeht.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Deswegen ist es jetzt seitens der SPD nur folgerichtig zu sagen, wir brauchen einen Mindestlohn, um das allgemeine Lohnniveau wieder anzuheben, damit – da bin ich vollkommen bei Ihnen, Herr SELLERING – der soziale Frieden tatsächlich gewahrt wird. Wie gesagt, Sie müssen sich bekennen zu einem branchenbezogenen oder flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn.

Ich will das hier noch einmal betonen, so, wie das einzelne Zwischenrufe deutlich gemacht haben: Es geht um die untere Auffanglinie. Es geht nicht darum, dass der gesetzliche Mindestlohn das allgemeine Lohnniveau in Deutschland darstellen soll. Es geht um die untere Auffanglinie, damit tatsächlich alle von ihrer Arbeit leben können.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Jawohl, das ist richtig.)

Und wir unterstützen, meine Damen und Herren von der SPD, Ihre Kampagne, Ihre Unterschriftenaktion, in der es heißt, ich darf zitieren: „Deutschland ist gemessen an der gesamtwirtschaftlichen Leistung so reich wie nie zuvor.“ Das entspricht den Tatsachen. Und weiter heißt es: „Trotzdem arbeiten viele Menschen den ganzen Tag, können aber sich und ihre Familien vom erarbeiteten Lohn nicht ernähren. Armutslöhne sind ungerecht und unsozial. Sie missachten die Leistung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Das ist ein Skandal. ... Wer voll arbeitet, muss davon leben können.“

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Guter Spruch.)

„Deshalb werden wir Schluss machen mit dem Lohndumping.“ Das kann ich unterschreiben. Viele haben unterschrieben. Auch meine Partei hat die Unterschriftenaktion unterstützt und Unterschriften für die SPD gesammelt, weil wir diese Forderung für vollkommen richtig halten.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Aber, meine Damen und Herren, das eine ist eine Unterschriftenaktion. Deutschland braucht Mindestlöhne. Das andere ist das Verhalten im Bundestag in der vergangenen Woche.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Und die Taten.)

Meine Partei, die Fraktion im Bundestag Die Linke, hat Ihre Unterschriftenaktion genommen und als Antrag in den Bundestag eingebracht.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: 1:1.)

Es fand aber keine Abstimmung statt, sondern eine Überweisung in die Ausschüsse, weil wir seitens der CDU die Position hier gehört haben. Am 14. Mai 2007 tagt – ich nenne ihn jetzt einmal so – der Bundeskoalitionsausschuss, der diese Frage, Herr Jäger, dann auch irgendwie beantworten muss.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja, richtig.)

Ob dann das, was jetzt die SPD als Partei beschlossen hat, noch Hand und Fuß hat und zur Realität in Deutschland wird, das werden wir am Montagabend oder spätestens in der Nacht zum Dienstag ganz konkret erfahren.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Herr Seidel hat doch gesagt,
sie setzen den Kurs fort.)

Ich habe dort so meine Zweifel. Bisher hat in jedem Fall zu dieser Frage die CDU Sie als Koalitionspartner sowohl in Berlin als auch in Schwerin im Regen stehen lassen

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

und deswegen ist es notwendig, dass der Landtag nicht nur heute hier darüber debattiert, sondern wir auch in geeigneter Form ein klares Bekenntnis zu Mindestlöhnen in Deutschland abgeben sollten. Welche Vorstellungen die Fraktion der Linkspartei.PDS hat, haben wir schon diskutiert, will ich aber an anderer Stelle noch einmal wiederholen.

Herr Seidel hat gesagt, dass die Sachverständigen aus Deutschland sich gegen den Mindestlohn erklärt haben, also gegen einen gesetzlichen flächendeckenden nationalen Mindestlohn. Ich kann aber hier den Bericht der Arbeitsgruppe Arbeitsmarkt SPD/CDU auf Bundesebene aus dem Kopf zitieren, wo es heißt, dass es klar ist, dass es Sachverständige gibt, die den Mindestlohn ablehnen, aber wenn der Mindestlohn eingeführt wird, dann in der Phase des konstitutionellen Aufschwungs.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Herr Seidel hat das doch so hervorgehoben.)

Na, was haben wir denn jetzt gerade? Die Zeit ist günstiger denn je. Jetzt ist es Zeit, den Mindestlohn in Deutschland einzuführen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

Die Argumentation, die Herr Seidel hier gebracht hat, lässt sich nachvollziehen, weil man erstens sagt, wir wollen in Bezug auf Branchen tarifliche Lösungen und die freie Vereinbarung von Löhnen, so, wie es Usus ist zurzeit in Deutschland, und damit also auch ein unterschiedliches Preis-Leistungs-Verhältnis zwischen den Unternehmen und damit verschiedene Wettbewerbssituationen von Unternehmen entstehen lassen.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Wir wollen, das ist ganz klar, das haben wir beide, Herr Rooff, auch schon diskutiert, einen nationalen flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohn als untere Auffanglinie. Von da an sollen alle tariflichen Verhandlungen und Aufbauten, sprich höhere Lohngruppen, Entlohnungsformen gesetzt werden.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Das ist der deutliche Unterschied zwischen den Parteien. Der zweite Unterschied besteht darin, dass wir, so habe ich die SPD zumindest verstanden, das über Verordnungsregelungen erreichen wollen. Und während die CDU auf den Tarifausschuss setzt, wo die Arbeitgeberseite oder möglicherweise auch die Arbeitnehmerseite immer die Chance des Vetorechtes hätte, führt das genau dazu, dass es keinen flächendeckenden Mindestlohn in Deutschland geben wird, weil sicherlich die Arbeitgeber immer diesen Einspruch erheben.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Ich möchte Sie, Herr Jäger, und die CDU fragen: Was machen Sie denn nun, wenn, so, wie das hier schon dargestellt wurde, Tarifpartner aus den konkreten Bedingungen heraus ableitend einen Tariflohn, auch einen unteren Tariflohn vereinbaren, einen Einstiegslohn vereinbaren, der unterhalb des Existenzminimums liegt?

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Dann zahlt der Staat. – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Dann zahlt der Staat drauf, entweder nach Ihrem Modell mit den Kombilöhnen oder, wie es zurzeit üblich ist, mit ergänzendem Arbeitslosengeld II.

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Mindestlöhne, meine Damen und Herren von der CDU, bedeuten auch Entlastung der öffentlichen Kassen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Das muss man bei dieser Debatte natürlich mit berücksichtigen. Und deswegen geht es meines Erachtens hier nicht darum, über branchenbezogene Mindestlöhne zu sprechen, das können die Tarifpartner heute schon längst vereinbaren, sondern es geht um die Politik. Heute ist die Politik gefragt, hier ein klares Zeichen zu setzen, damit Menschen auch von ihrer Arbeit leben können. Und wenn ich mir Mecklenburg-Vorpommern anschau, verdient jeder Sechste von den 480.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten monatlich weniger als 1.300 Euro brutto. Das ist zu wenig, um die eigene Existenz, schon gar nicht die der Familie, zu sichern. Von Arbeit muss man leben können. Das hat auch immer etwas mit der Würde des Menschen zu tun.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Armutslöhne sind eben Alltag. Und deswegen, Herr Selering, haben Sie in dem Punkt nicht recht. Da möchte ich Ihnen ausdrücklich widersprechen. Niedriglöhne haben nicht nur etwas mit geringer Qualifizierung oder gar keiner Qualifizierung zu tun,

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig, genau.)

es sind auch viele Facharbeiter, Meister, Ingenieure, Hochschul- und Universitätsabsolventen in der Situation, zu niedrigen sittenwidrigen Löhnen arbeiten zu müssen.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Und das, glaube ich, muss hier auch ganz klar benannt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Was machen Sie nun, meine Damen und Herren, wenn der vereinbarte Tariflohn in einer Branche – darüber ist schon öfter berichtet worden – unter dem Existenzminimum liegt? Beispielsweise im Bewachungsgewerbe liegt der Bruttomonatslohn bei 840 Euro, im Transport- und Verkehrsgewerbe bei 731 Euro, bei den Friseuren bei 569 Euro und nun höre ich einfach mal auf. Jetzt, Herr Jäger,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

stellen wir uns alle einmal eins vor, wie wir hier sitzen, zumindest die hier im Sitzungssaal für die Parlamentarier sitzen: Wir schließen unsere Konten, die Miete ist bezahlt und wir nehmen 700 Euro und versuchen, nicht nur einen Monat, sondern lange Zeit mit 700 Euro eine vierköpfige Familie durchzubringen.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Da reden wir immer noch von brutto. Und das, glaube ich, wird so nicht funktionieren.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Deswegen, meine ich, ist es nicht nur Gegenstand der Aktuellen Stunde, sondern eine klare Aufgabe an die Politik sowohl in Berlin als auch in Mecklenburg-Vorpommern, deutlich zu sagen: Schluss mit der Lohnspirale nach unten! Wir ziehen einen gesetzlichen flächendeckenden Mindestlohn ein, damit das Realeinkommen der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes tatsächlich steigt, meine Herren von der NPD, auch für die ausländischen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer,

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig.)

für alle hier in Deutschland, damit tatsächlich die Konjunktur weiter unterstützt werden kann.

(Michael Andrejewski, NPD:
Durch arbeitslose Ausländer.)

Wie wollen Sie denn ganz konkret der Tariffucht begegnen? Danke für den Hinweis.

Den Satz will ich noch sagen: Aker hat gestern erklärt, die Tarifgemeinschaft zu verlassen. Ich bin der Überzeugung, ein gesetzlicher bundesweiter Mindestlohn sichert allen, ob tarifgebundenen oder nicht tarifgebundenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Dann wären aber die Werftarbeiter traurig, Herr Holter!
Also das war nicht gut. Die Werftarbeiter haben keinen Mindestlohn.)

ein Leben, welches wirklich existenzwürdig ist. – Danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Holter.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Um es vorwegzusagen: Es gibt hier keinen Showdown und es gibt hier auch keine Auseinandersetzung um des Kaisers Bart und auch nicht nur um Prinzipien. Aber, Herr Holter, eins muss ich Ihnen sagen: Das letzte Beispiel mit den Werftarbeitern war nun dicke daneben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das war nicht daneben.)

Das zeigt im Grunde Ihren Fehlschluss. Der Fehlschluss liegt darin: Wenn wir einen Mindestlohn haben, dann bekommen alle Arbeit,

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das hat Herr Holter nicht gesagt.)

und wenn alle Arbeit haben, haben mindestens auch alle Mindestlohn. Genau das ist falsch.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das glauben Sie doch selber nicht! – Zuruf
von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Ja, Augenblick! Sie müssten es doch besser wissen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Sie müssen es besser wissen, wenn Sie darüber reden wollen!)

Sie waren Teil eines Systems, das genau dieses Experiment mit den Menschen gemacht hat,

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Da war die CDU aber auch heftig dabei.)

und dies ist schiefgelaufen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die Tarifautonomie, und das brauche ich, glaube ich, Gewerkschaftern – ich meine jetzt richtigen – nicht zu sagen,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Ach so?!)

ist eigentlich der Garant dafür, dass wir vernünftige Löhne bekommen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eigentlich! Eigentlich! –
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das heißt, der DGB-Vorsitzende
ist kein richtiger Gewerkschafter?)

Nur das setzt voraus, dass es zwischen den Tarifparteien ein ausgewogenes Stärkeverhältnis gibt, und das haben wir im Augenblick bedauerlicherweise nicht.

(Heiterkeit bei
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Und warum nicht?)

Das kann ich Ihnen auch erklären. Wenn die Gewerkschaften genügend Mitglieder haben, dass die Tarifabschlüsse ...

(Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Nein, das ist ja wohl!)

Ja, meine Damen und Herren, mit Ideologen rational zu reden,

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

ist wirklich ganz schwierig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, ja! – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Also ich bin keiner. Herr Methling, wenn Sie von Ideologen reden und auf jemanden zeigen, das ist ein bisschen problematisch. Das sage ich mal.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, eben. Das ist das Problem.)

Jemand, der sich in einer Gesellschaftsordnung wohlfühlt, die möglichst ideologiefrei ist,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Oh ja, oh ja.)

lässt sich ungern von Ihnen irgendwelche Sprüche, die leider auch in der Vergangenheit nicht funktioniert haben, verkaufen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sagt der Ideologe.)

Da kommen Sie nicht weiter.

In unserem Land würde Mindestlohn genau das bedeuten, was Sachverständige uns leider vorhalten müssen. Deswegen habe ich gesagt, eigentlich würde die Tarifautonomie funktionieren, wenn wir nicht einen gespaltenen Arbeitsmarkt hätten. Das wissen Sie doch genauso wie ich. Und Sie wissen auch, ...

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Also ist doch die Politik gefragt, Herr Dr. Jäger. –
Zuruf von Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS)

Nein. Sehen Sie, das ist genau das, Ihre alte überholte Auffassung,

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Nein, das hat mit Alter gar nichts zu tun.)

dass der Staat es ja richtet. Die Scherben haben wir doch alle noch aufzuräumen, Herr Holter.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, die Ideologen! – Zuruf von
Gabriele Měšťán, Die Linkspartei.PDS)

Hören Sie doch auf, an Utopien zu glauben!

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Die Ideologen! – Zuruf von
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ich fantasiere auch gerne. Aber das, was Sie da machen, ist einfach Negieren der Wirklichkeit. Und, meine Damen und Herren, Sie haben gefragt: Was wollt ihr denn tun in der Koalition?

(Gabriele Měšťán, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Es gibt einen Part in der Koalitionsvereinbarung, der steht unter Nummer 50. Hier trägt übrigens das Protokoll die Unterschrift von Herrn Sellering und mir, also insofern waren wir uns damals sehr einig.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Deswegen ist es interessant, wie der Kurs ist.)

Ja, ja.

Ich zitiere: „Die Koalitionspartner unterstützen Bemühungen der Bundesregierung zur Erweiterung des Entsendegesetzes für die Einführung von Mindestlöhnen in Branchen, in denen derzeit keine existenzsichernden Tariflöhne bestehen oder diese nicht eingehalten werden“, das heißt, auch wenn das Tarifgefüge nicht funktioniert.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Also doch politisches Handeln.)

„Sie unterstützen die Bundesregierung bei ihren Bemühungen um existenzsichernde Löhne.“

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Also wollten Sie doch was tun.)

Wenn mir irgendjemand sagt, dass das falsch ist, bin ich gerne bereit, darüber zu diskutieren. Ich glaube, das ist der richtige Weg.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Nein, das ist ein erster Schritt.)

Der richtige Weg ist, dass ...

Herr Holter, ein bisschen zuhören!

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Ich höre ja zu. –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Gern.)

Ja.

Der richtige Weg ist der, dass wir dafür sorgen, dass jemand, der Arbeit hat, von seiner Arbeit auch leben kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Der Satz ist übrigens nicht neu, denn diesen Satz haben einige Leute, die hier im Saal sitzen, gemeinsam mit mir unterschrieben, und zwar eine Erklärung vom 31.08.2006. Dort steht: Uns geht es nicht um Tarife und die konkrete Bemessung von gesetzlichen Mindestlöhnen. Solche Entscheidungen bleiben den Tarifparteien und dem Gesetzgeber vorbehalten. – Entsendegesetz. Das Bündnis war damals von den Gewerkschaften angeregt worden. Die ersten drei Unterzeichner waren Ingo Schlüter, Herr Schlotmann und ich. Wir waren da in guter Gesellschaft. Sie haben auch mit unterschrieben, Herr Methling.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Jawohl.)

Wir standen ja gemeinsam auf dem Marktplatz.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Schön, dass Sie mich auch erwähnen.)

Aber klar, wenn Sie mal etwas Gutes tun,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, ja, ja, ja!)

erwähne ich es gerne.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ich auch übrigens, über Sie. –
Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU,
Wolf-Dieter Ringguth, CDU, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Das Bündnis wird gegenüber diesen hier genannten Akteuren auf die Dringlichkeit zum Handeln hinweisen.

Ich bin nicht glücklich darüber, dass wir dieses so schwierige und wichtige Thema in einer Aktuellen Stunde behandeln. Aber ich bin glücklich darüber, dass wir uns der Frage „Wie kommen wir denn weiter?“ jetzt widmen. Es ist gesagt worden, in Zeiten – Herr Holter, das ist der einzige Satz, den ich unterstütze –,

(Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

in denen die Konjunktur anzieht, sollte man Lösungen finden. Genau richtig. Aber die Lösung kann nicht sein, dass wir in einem gespaltenen Arbeitsmarkt, in dem die Betriebe hoch qualifiziertes Personal teilweise erfolglos suchen, aber andererseits Menschen draußen arbeitslos sind, die diese Anforderungen bedauerlicherweise nicht erfüllen, sagen, den einen geben wir Mindestlohn und bei den anderen lassen wir ruhig zu, dass sie abwandern, weil sie anderswo mehr verdienen können. Denn das, was das Produkt im Verkauf bringt, wird auf die Lohnsumme insgesamt verteilt. Und das, was Sie unten draufsetzen mit Ihrer Sockelgarantie, haben Sie oben nicht zur Verfügung, um hoch qualifiziertes Personal anzuwerben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Deswegen einen nationalen gesetzlichen Mindestlohn.)

Deswegen sagen Ihnen Volkswirtschaftler, das vernichtet Arbeitsplätze.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das sagen nicht alle Volkswirtschaftler.
Sie lesen bloß die Ihrigen.)

Deswegen, glaube ich, ist es unredlich, wenn wir sagen würden, der Mindestlohn löst die Probleme, die wir mit der Arbeitslosigkeit in diesem Lande haben. Ich will es überspitzen: Was nützt einem Arbeitnehmer ein Mindestlohn, wenn er gar keine Arbeit hat? Dann kann er nur gucken, wie gut es denen geht, die gerade in Arbeit sind. Unser Ziel kann nur das sein, was der Wirtschaftsminister, übrigens auch der frühere Wirtschaftsminister, immer gesagt hat: Wir kommen in dieser Frage nur weiter, wenn wir mehr Arbeitsplätze in diesem Land haben. Diese einseitige Diskussion, die Sie hier führen, Herr Holter, und Ihre Leute, führt genau dazu, dass wir weiterhin in die falsche Richtung gehen würden. Das wollen wir nicht.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Herr Sellering führt diese Diskussion auch.)

Nein, nein, Augenblick! Sie haben gerade Herrn Sellering kritisiert, dass er nicht gesagt hat, dass er flächendeckenden Mindestlohn durch gesetzliche Regelungen will. Übrigens, er würde sich auch weit von dem derzeit erfolgreich amtierenden Bundesarbeitsminister entfernen, der genau das Gegenteil von dem gesagt hat wie Sie hier.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Ach, Sie wissen, was er meint?)

Aber ich will das überhaupt nicht parteipolitisch hochziehen, dafür ist mir die Frage zu wichtig.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Ja, mir auch.)

Lassen Sie uns dies so diskutieren, wie die Frage es verdient. Ein kurzer schneller Schuss nach dem Motto, wir ziehen unten was ein und wir kümmern uns nicht darum, ob es dann noch Arbeitsplätze gibt, ist der falsche Weg.

(Regine Lück, Die Linkspartei.PDS:

Wir reden doch schon ein Jahr davon. –

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Das liegt doch schon viel länger auf dem Tisch.)

Der richtige Weg ist, dafür zu sorgen, dass in unserem Land die Zahl der Arbeitsplätze weiter und, ich hoffe, stärker als bisher ansteigt. Ich bin nach wie vor, und das werden Sie mir nicht ausreden können, ein Anhänger der Tarifautonomie. Ich bin ein überzeugter Verfechter. Und das ist nicht irgendeine Abrede, wie Sie vorhin gesagt haben, oder Usus – schönes Fremdwort – in der Bundesrepublik, sondern, Herr Holter, das ist unsere Verfassung. Mit der leben wir ganz gut,

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:

Das geht aber an eure Adresse. –

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

wenn wir sie wirklich leben. Ich bitte Sie ernsthaft, ...

(Zurufe von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS,
und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Die Verfassung ist immer Alltag, wenn wir uns daran halten. Da können wir alle was dabei tun.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Eben!)

Ja.

(Zuruf von Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS –
Heiterkeit bei

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Darauf gehe ich jetzt nicht ein. Wir sind bei einem Thema, wo ich ehrlich nicht lachen kann, denn es gibt Leute, die haben keine Arbeit. Sie haben genau das Richtige gesagt. Es ist ein Skandal, wenn Leute eine volle Arbeit haben, aber davon nicht leben können.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Richtig, so ist es.)

Der richtige Weg kann aber nur sein, dass wir uns ...

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Kombilohn.)

Ja, zum Beispiel. Sie wollen das nicht.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS,
Rudolf Borchert, SPD, Reinhard Dankert, SPD,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Es ist schön, dass Sie das gesagt haben. Aber der weitere Weg ist, und da sind wir, glaube ich, ganz nahe zusammen: Lassen Sie uns branchenspezifisch gucken. Das ist der Weg über das Entsendegesetz. Das ist nicht meine Idee, das sagt der derzeit amtierende Bundesarbeitsminister.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das Entsendegesetz regelt doch nicht alles!)

Entschuldigung, natürlich kann kein Gesetz ...

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das ist doch eine einseitige Regelung.)

Also das sind doch Ihre Fehler, dass Sie immer glauben, wir machen ein Gesetz und dann sind alle glücklich.

(Zurufe von Wolf-Dieter Ringguth, CDU,
und Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Wissen Sie, als einer, der über sein ganzes berufliches Leben Gesetze angewendet hat, ist mir dieser Kinder-

glaube so was von abwegig. Das kann ich Ihnen nicht abnehmen. Gesetze sind dazu da, Probleme zu regeln,

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

da, wo die Menschen es nicht hinkriegen. Hören Sie doch auf mit Ihrem Kinderglauben an den Staat, der alles regelt! Er kann es nicht regeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wenn er es will, kann er es auch regeln.)

Ich vertraue viel stärker auf die Parteien, die die Tarifautonomie für sich in Anspruch nehmen. Ich zum Beispiel habe mich an einem Punkt sehr geändert. Ich hätte früher nie geglaubt, dass ich einmal dafür plädiere würde, Tarifverträge, wenn es nicht anders geht, für allgemeinverbindlich zu erklären. Da habe ich mich erheblich geändert, weil ich weiß, dass es gar nicht anders geht in vielen Bereichen, weil die Gewerkschaften einen Organisationsgrad haben, der zu gering ist. Da würde ich ihnen gerne helfen. Aber da müssen wir mit den Gewerkschaften reden, ob sie das auch wirklich wollen.

Ich kann nur sagen, Mindestlohn führt zum Verlust von Arbeitsplätzen. Das Risiko möchte ich nicht eingehen. An einer Regelung von Mindestlöhnen durch verschiedene Regelungen in den Bereichen, die wir alle kennen, bin ich sehr gern bereit mitzuwirken. Eine Allgemeinverbindlichkeitserklärung ist aus meiner Sicht dann vernünftig, wenn es in der Branche einen vernünftig ausgehandelten Lohn gibt. Dann darf eine Tariffucht nicht erleichtert werden. Dafür bin ich schon. Ich glaube, wenn wir das gemeinsam vernünftig machen würden, dann würde hier irgendwann einer von uns stehen und sagen: Es ist wieder so, dass jemand, der richtige Arbeit hat, der genug Arbeit hat, der voll Arbeit hat, auch sich und seine Familie davon ernähren kann. Das ist ein Wunsch, den habe ich. Insofern bin ich auch für Illusionen. Aber lassen Sie uns die bitte so anstreben, wie unser System es bisher erfolgreich hinbekommen hat. Es ist ja nicht so, dass die Planwirtschaft zur Glückseligkeit geführt hat. Das glauben Sie immer noch. Damit liegen Sie bedauerlicherweise falsch. Lassen Sie uns das anpacken! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Also wir sind schon weiter, als Sie denken.)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Dr. Jäger.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion Herr Roof.

Michael Roof, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich komme sonst nicht mit so viel Papier nach vorne, aber ich habe heute einmal ein bisschen was Aktuelles mitgebracht

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Die Zeitung, ja.)

und möchte mein Statement, das Statement der Fraktion unter dem Titel „Der Welt“ von heute – die Mindestlohn-falle – bringen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Habe ich schon gelesen, ja. –

Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Bringen Sie mal das „Neue Deutschland“ mit, Herr Roof! –
Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Und, meine Damen und Herren von der PDS und von der SPD, herzlich willkommen in der Mindestlohn-falle!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Sie sind gerade auf dem Weg, einen Fehler zu machen, den Sie womöglich aus einer politischen Ausrichtung heraus gar nicht selber richtig einschätzen können. Schauen wir doch einmal in die Vergangenheit zurück und gucken wir uns mal einen Vorgang an, was es denn gebracht hat, wenn der Staat anfängt, den Arbeitsmarkt zu regulieren, denn das ist ja unser entscheidender Punkt.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Das Thema hat die SPD aufgesetzt. – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Sie wollen mit einem staatlichen Mindestlohn als Staat den Arbeitsmarkt regulieren. Sie sprechen den Tarifparteien die Kompetenz und die Fähigkeit ab, ihre Interessen zu vertreten.

(Wolf-Dieter Ringguth, CDU:
Richtig, das ist es. – Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Sie sprechen Arbeitnehmer/-innen und Arbeitgebern die Fähigkeit ab zu handeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Sie sagen, der Staat kann es besser.

(Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

Ich erinnere an das Jahr 1999. Sie wissen alle, was 1999 war. Da haben wir erfolgreiche Politiker in unserem Land gehabt, den Herrn Riester, den Herrn Schröder und den Herrn Lafontaine. Der Herr Lafontaine ist ja gerade von Ihnen zu Ihnen gewechselt.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das ist schon ein bisschen her. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die drei Herren haben sich auf den Weg gemacht, damit der Staat den Bereich der geringfügigen Beschäftigung löst, indem er das 630-DM-Gesetz geändert hat, eine Besteuerung eingeführt hat – die Veränderung – auf 300 DM. Man schaue sich einmal die Ergebnisse des staatlichen Eingriffs an: Innerhalb von einem Monat, von Monat Mai zu Monat Juni, hat das allein zu 100.000 Beschäftigungsverhältnissen weniger geführt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP
und Jörg Vierkant, CDU –
Hans Kreher, FDP: Ja.)

Und im Februar 2002, nur zehn Monate nach dem Eingriff des Staates, hat es zu 700.000 Beschäftigungsverhältnissen weniger geführt. Das ist das Ergebnis staatlichen Eingriffs in die Autonomie von Tarifparteien, die Sie wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP
und Jörg Vierkant, CDU)

Ich muss ganz ehrlich sagen, ich wünsche speziell den Sozialdemokraten die Kraft, dieses Thema, was für Sie mit Sicherheit in die Irre führen wird, in den Wahlkampf zu tragen, es laut nach draußen zu tragen, weil Sie mit diesem Thema nicht das erreichen werden, was Sie erreichen wollen.

(Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Ist das schon Wahlkampf oder was?)

Sie wollen, und da sind wir, denke ich, ganz dicht beieinander, dass die Menschen in diesem Land einen Anspruch darauf haben, dass sie von ihrer eigenen Hände Arbeit leben können. Aber das erreichen Sie mit diesem Weg nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP
und Jörg Vierkant, CDU)

Denn wer im gleichen Atemzug von staatlichen Mindestlöhnen spricht, von Hungerlöhnen, von Armut und selbst in der Regierungsverantwortung die Mehrwertsteuererhöhung von drei Prozent durchsetzt und den Menschen auf der anderen Seite das Geld wegnimmt,

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

wer sich nicht dafür einsetzt, dass die Überschüsse in der Agentur für Arbeit, die in Milliardenhöhe dort liegen, die den Beitragszahlern gehören, wer sich nicht darum bemüht, diese Gelder den Leuten wieder zurückzugeben, denen sie gehören,

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Da stimme ich Ihnen sehr zu, Herr Roof.)

der macht eine falsche Politik und der muss sich überlegen, was er für eine Politik zukünftig macht.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Regine Lück, Die Linkspartei.PDS:
Was schlagen Sie denn vor?)

Ich glaube, dieses Thema ist so ernst und dieses Thema ist so problematisch, dass wir uns mit einer Auseinandersetzung zu diesem Thema zukünftig viel Zeit lassen sollten. Es ist für die Menschen im Land einfach, von Ihnen als Linke präsentiert zu bekommen, ein gesetzlicher Mindestlohn löst alle Probleme und wir sind diejenigen, die eure Existenz retten. Wir sind die einzig Guten, wir sind diejenigen, die gegen Armut und Elend kämpfen.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Der Satz stimmt, ja. – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Das ist eine Art der Argumentation, die wir auf einem Jahrmarkt gerne hören wollen, aber nicht in einem Parlament.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Schauen wir uns die Betroffenen an, um die es geht. Da möchte ich einfach unterteilen in die Menschen, die im Augenblick außerhalb der Beschäftigung sind in diesem Land, leider außerhalb der Beschäftigung sind, in die Menschen, die in einer Beschäftigung sind, die unter 7,50 Euro vergütet wird, und die Menschen, die in einer Beschäftigung sind, für die sie mehr als 7,50 Euro bekommen. Ich glaube, für die Letzteren brauchen wir hier nicht zu diskutieren. Diejenigen, die im Augenblick in einer Beschäftigung sind, haben einen Anspruch auf einen branchenüblichen, regional angemessenen Tariflohn. Da sind wir dicht beieinander. Aber wenn Sie einen staatlichen Mindestlohn bei Löhnen erhöhen auf 7,50 Euro, wird es in diesem Bereich definitiv Arbeitsplätze kosten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das IWH in Halle schreibt heute, wir werden über diesen Weg höchstwahrscheinlich 620.000 Arbeitsplätze verlieren.

Der dritte Bereich, der für uns viel, viel entscheidendere Bereich, weil er auf Mecklenburg-Vorpommern am meisten zutrifft, umfasst die Menschen, die nicht in einer Beschäftigung sind. Die grenzen sie, und das ist der stärkste Vorwurf gegenüber den Gewerkschaften, nach wie vor mit einer Forderung nach einem staatlichen Mindestlohn aus dem Arbeitsprozess aus. Das kann nicht ihr Interesse sein.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und
Dr. Armin Jäger, CDU – Dr. Armin Jäger, CDU:
Das ist richtig. – Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Ich habe es vorhin gesagt, wir sollen nicht immer nur zu anderen schauen, sondern wir sollen auch zu uns selber schauen. Solange es in diesem Land möglich ist, dass Städte und Kommunen stolz darauf sind, dass sie Auslagerungen aus dem BAT-Ost in gemeinnützige GmbHs, in städtische GmbHs mit 100 Prozent Beteiligung, mit 70 Prozent Beteiligung, wie die Beteiligungsverhältnisse auch immer aussehen, auf jeden Fall mit einer Mehrheitsbeteiligung des Staates vornehmen, solange diese Unternehmen und auch die dazugehörigen Politiker stolz darauf sind, dass sie dank der Tarifverträge 30, 40 Prozent unter dem BAT-Ost liegen, solange wir solche Situationen haben, sollten Sie, liebe Damen und Herren von der SPD und auch von der PDS, erst mal zu Ihren Bürgermeistern gehen

(Zuruf von Torsten Koplin, Die Linkspartei.PDS)

und dafür sorgen, dass dort solche Formen von Tarifabsenkungen nicht möglich sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Ich wünsche mir von den Gewerkschaften, und das ist eigentlich der Aufruf an die Gewerkschaften, dass sie erkennen, dass sie mit diesem Weg zu einer staatlichen Forderung nach einem Mindestlohn auf einem Irrweg sind. Versuchen Sie, sich in den Tarifverhandlungen als Tarifpartner neu zu profilieren, sich aufzustellen, neue Perspektiven zu geben. Versuchen Sie nicht immer nur, die Rhetorik und die Argumente des ewig Gestrigen zu bringen, und akzeptieren Sie, dass es neben den Tarifparteien auch noch betriebliche Bündnisse für Arbeit gibt, nämlich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in kleinen, Kleinst- und mittelständischen Unternehmen,

(Zuruf von

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

die sehr wohl in der Lage sind, ihre Dinge auch selber regeln zu können,

(Beifall bei Abgeordneten
der CDU und FDP – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

die sehr wohl in der Lage sind, auf Augenhöhe mit Arbeitnehmern und Arbeitgebern Tarifgespräche, Gehaltsgespräche zu führen. Vertrauen Sie einfach auf die Kraft dieser Menschen, vertrauen Sie auf das Selbstbewusstsein dieser Menschen

(Zuruf von Heike Polzin, SPD)

und denken Sie nicht wirklich, dass der Staat diese Probleme löst.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Ich rufe Sie deshalb auf: Bei dieser Mindestlohndebatte weniger Rhetorik, weniger Polemik und mehr Sachlichkeit! – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Zurufe von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS,
und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Roof.

Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zunächst ein Wort zu Herrn Sozialminister SELLERING. Herr SELLERING, wir lehnen nicht diesen Staat ab, sondern wir lehnen den Parteienstaat ab, den sich die Parteien schon längst als Beute unter den Nagel gerissen haben.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Sie wollen das System ändern. –
Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Und das, was Sie hier vorgetragen haben in Bezug auf Mindestlohn, ist eine Selbstanklage gewesen,

(Beifall Stefan Köster, NPD)

denn Sie und Ihre Partei waren über Jahre an der Regierung beteiligt und beklagen das, was Sie hier an Ergebnissen auch zu Recht zu beklagen hatten, sehr geehrter Herr Sozialminister.

Aber warum reden wir hier eigentlich über Mindestlohn? Wir reden hier über Mindestlohn, weil offensichtlich das Wirtschaftssystem, in dem wir leben, es nicht fertigbringt, die Menschen in Beschäftigung zu halten. Wir haben um die 6 Millionen Arbeitslose, wir haben 2,5 Millionen Verarmte trotz Arbeit und wir haben, um das aufzugreifen, was die SPD hier fordert – auf ihrem Parteitag 7,50 Euro die Stunde, habe ich da gehört –, die Situation, dass wir trotz der 7,50 Euro, die die SPD gnädig den Arbeitnehmern zugesteht, 2 Millionen Menschen dennoch als verarmt mit Arbeit ansehen müssen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Ein Wort zu Ihnen, Herr Wirtschaftsspezialist Roof von der FDP,

(Gino Leonhard, FDP: Roof. –
Michael Roof, FDP: Roof, ohne „s“.)

Roof von der FDP, Entschuldigung. Wir sind nicht in einer Niedriglohnfalle, wie Sie sagten, sondern die Leute, die für niedrigste Löhne arbeiten müssen, sind in einer Existenzfalle. Und da herauszukommen mit 7,50 Euro der SPD oder, wie Sie meinen, im freien Spiel der Kräfte, also überhaupt nichts tun und die Leute weiterhin für 3,80 Euro die Haare schneiden zu lassen oder für 628 Euro brutto oder 880 Euro auf dem Flughafen als Wachpersonal zehn Stunden zu schaffen, ist nicht das, was wir als NPD uns als großen Erfolg und Entwurf einer liberalen zukunftsorientierten Wirtschaftspolitik vorstellen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Michael Roof, FDP: Sie wissen doch nicht, was liberal ist! Sie wissen gar nicht, was liberal ist!)

Wir wissen, was liberal ist. Darauf können Sie sich verlassen.

(Heiterkeit bei Michael Roof, FDP: Ja!)

Die Ergebnisse bezeugen das. Gehen Sie mal nicht zu den Leuten, die wie Sie über relativ hohe Einkommen verfügen, sondern gehen Sie in die Gebiete, wo wir noch Arbeitslosenzahlen bis zu 25 Prozent partiell hier in Mecklenburg-Vorpommern haben.

(Zuruf von Gino Leonhard, FDP)

Und dann zeigen Sie denen mal Ihren Lohnzettel, plus Ihre Diäten, plus dem, was Sie aus Ihrem Wirtschaftsunternehmen erzielen, und erklären Sie denen mal, dass sie bitte schön weiter für 3,80 Euro oder 4,20 Euro brutto zu arbeiten haben. Das ist zynisch, was Sie hier von sich gegeben haben, Herr Roof,

(Dr. Armin Jäger, CDU, und
Michael Roof, FDP: Roof.)

Wir von der NPD fordern 8,80 Euro Mindestlohn,

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD,
Harry Glawe, CDU, Dr. Armin Jäger, CDU,
und Michael Roof, FDP)

die bevorzugte Einstellung deutscher vor ausländischen Arbeitern, die hier in Deutschland leben,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, das ist klar, dass Sie das bevorzugen. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

nach dem Prinzip der Schweiz, die das sehr konstruktiv und mit großem Erfolg betreibt.

Wir fordern ein hartes Vorgehen gegen die ausländischen Menschenhändlerorganisationen und Lohndrückerkolonnen, die zu Zehntausenden auch bei Auftraggebern der öffentlichen Hand sich hier in Deutschland zu Löhnen verdingen, die wirklich gegen die Menschenwürde verstoßen. Und wir fordern natürlich als Letztes, aber nicht zuletzt, die konsequente Ausweisung sich illegal in Deutschland aufhaltender Menschen, die hier in großer Zahl schwarzarbeiten und damit den Deutschen Arbeitsplätze wegnehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist Ihre menschliche Ader, ja?! –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Und Sie sollten sich bitte schön abgewöhnen, wenn ich mir das noch erlauben darf zu sagen, ständig mit Inbrunst und zur Schau gestellter Größe auf die NPD einzuschlagen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Das lohnt sich nicht. –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Wer
hat denn die Schlagstöcke in der Tasche?!))

wenn Sie selber nicht mehr wissen, wie es weitergeht, meine sehr verehrten Damen und Herren. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Wer hat denn die Schlagstöcke
in der Tasche?! – Zuruf von

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dankert von der Fraktion der SPD.

Reinhard Dankert, SPD: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Werte Untertunnelungsbrigade! Zu Ihnen komme ich nachher noch.

Das Thema Mindestlöhne, das ist im Vorfeld gesagt worden, wäre kein Landesthema. Das ist richtig. Es ist ein europäisches Thema, es ist ein deutschlandweites Thema, aber es ist gerade auch ein Thema in Mecklenburg-Vorpommern, denn – ich hoffe, dass ich unser Land nicht schlechtrede – in einigen Punkten ist Mecklenburg-Vorpommern leider ein Eldorado für Niedriglöhne geworden und das ist nicht gut. Das wollen wir auch nicht, denn wir sagen: Für gute Arbeit muss es gute Löhne geben,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und wer seine gute Arbeit unter Wert verkaufen muss, kann ohne Transfers nicht mehr leben. Und ob wir das in Zukunft wollen, bezweifle ich und ich möchte etwas Mut machen. Deutschland ist genau da am erfolgreichsten, wo anständige und sogar auch hohe Löhne gezahlt werden, wie zum Beispiel bei den Werften und in anderen Branchen, die Exportweltmeister sind. Dort wird man nichts mit Billiglöhnen machen können.

Einen weiteren Punkt hört man immer wieder von vielen Arbeitgebern: Mensch, macht uns doch nicht mit Dumpinglöhnen unsere ordentlichen Tarife kaputt! Die Arbeitgeber wollen anständige Löhne zahlen, tun das auch und werden dann durch Lohndumping bei der öffentlichen Vergabe durch zweifelhafte Unternehmen kaputtgemacht. Auch das wollen wir nicht. Gut, die allgemeine Stimmung, es ist schon so, ich glaube, Herr Jäger hat es gesagt, das Thema Mindestlöhne ist natürlich kein kurzer schneller Schuss, aber, ich denke, die Debatte darüber ist in vollem Gange, und warum soll der Landtag nicht auch darüber sprechen. Es ist auch interessant, wie die einzelnen Meinungen dazu sind.

(Rudolf Borchert, SPD: Richtig.)

Und es ist auch ganz gut, dass wir es in der Aktuellen Stunde machen. Stellen Sie sich vor, Herr Jäger, wird müssten einen gemeinsamen Antrag formulieren.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, ja. –
Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

Das wäre in der Tat etwas schwieriger, aber es ist Sinn und Zweck einer Aktuellen Stunde, auch mal die Unterschiede zwischen Koalitionsparteien darzulegen. Ich halte es nicht für schlimm, ich halte das für demokratisch und es ist auch ganz in Ordnung.

Ich möchte einfach noch einmal zur Sache zurückkommen, weil immer gesagt wurde, wir machen nur Polemik und so weiter und so fort. Welche Strukturmerkmale gibt es inzwischen für den Niedriglohn? 60 Prozent der Beschäftigten in diesem Bereich haben eine abgeschlossene Berufsausbildung.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Ja, so ist es.)

Es betrifft 57 Prozent Frauen.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Es betrifft insbesondere Ostdeutschland. Es konzentriert sich auf Kleinbetriebe. Diese Menschen haben geringe Aufstiegsmöglichkeiten und das Arbeitslosigkeitsrisiko in diesem Bereich ist überproportional hoch. Meine Damen und Herren, das sind die Fakten, die den Niedriglohnsektor in Deutschland ausmachen, und da kann keiner drum herumdiskutieren.

Herr Jäger hat die Koalitionsvereinbarung auf Landesebene zitiert, das ist vollkommen richtig. Auf Bundesebene, wo man nicht ganz so weit kommt, weil mit der CDU kein flächendeckender Mindestlohn zu machen ist, hat man Teilschritte vereinbart. Das ist so in der Politik. Kompromisse sind das Machbare. Es gibt Übereinstimmungen auf Bundesebene, dass man in Branchen versuchen will,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Ja.)

existenzsichernde Tariflöhne hinzubekommen mit Hilfe des Entsendegesetzes. Und da sind wir auf einem guten Weg und das ist ein erster Schritt, das sagt die Bundes-SPD immer wieder. Aber da, wo es nicht gelingt und wo es teilweise am Arbeitgeber liegt, nicht an den Gewerkschaften, da etwas zu machen, muss man schon mal mit dem einheitlichen gesetzlichen Mindestlohn drohen.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Nicht nur drohen, handeln muss man.)

Ich sagte Ihnen, dass zurzeit auf Bundesebene die Handlungsmöglichkeiten beschränkt für die SPD sind, da hängt uns die CDU am Bein. Das ist nun mal so.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist hier auch so.)

Die Leute haben das so gewählt. Nein, da brauchen wir gar nicht hin und her zu diskutieren. Das ist so, deswegen können wir darüber diskutieren.

Ich möchte auf einige Punkte noch einmal eingehen, weil eine Aktuelle Stunde immer auch Rede und Gegenrede ist. Natürlich, Herr Seidel, ist auch unser Ziel, die Wirtschaft zu fördern, Wachstum zu stärken. Ich sagte vorher, da, wo hohe Löhne gezahlt werden, ist die Wirtschaft stark und da brummt es. Es ist doch ganz klar, das wollen wir. Sie nannten Dänemark und Österreich als Beispiele dafür, wo es keine gesetzlichen Mindestlöhne gibt. Richtig, die gibt es auch in Italien nicht, aber die Tarifbindung aufgrund des Gent-Systems in Skandinavien beträgt 80 bis 90 Prozent.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Ja, ja, das wäre mir auch recht.)

In Österreich hat man eine Arbeitnehmerkammer, die Pflichtmitgliedschaft gibt, und die Tarifbindung ist dort 98 Prozent.

(Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS:
Das sind ganz andere Verhältnisse.)

Das sind völlig andere Fälle als in Deutschland und insofern kann man es nicht als Beispiel für den Fakt herbeiziehen, dass es dort objektiv keine gesetzlichen Mindestlöhne gibt. Aber die Tarifbindung und der Erfolg, sage ich mal, für anständige Löhne zu arbeiten, sind dort sehr groß. Übrigens klagt auch Schweden mit seinen hohen Stundenlöhnen nicht über extreme Arbeitslosigkeit. In

anderen Ländern, die den Mindestlohn eingeführt haben, und das sagen alle Untersuchungen, hat es keinen prägnanten Zuwachs an Arbeitslosigkeit gegeben, auch nicht bei den Niedriglohnbeschäftigten.

Wenn man deutsche Unternehmen sieht, da geht es einfach nach dem Motto: „Wenn man das Bruttozialprodukt teilen lässt durch Stundenlöhne, dann kommt irgendeine Zahl raus.“ Diese Vorgehensweise von Wirtschaftsunternehmen, insbesondere von Beratungsunternehmen, ist meines Erachtens veraltet. Da sollte man, auch wenn man nicht immer nach Amerika gucken muss, in diesem Fall auf die Ökonomen in Amerika schauen. Die wundern sich darüber, dass ihre ursprünglichen Theorien, die genauso gemacht wurden, sich nicht bewahrt haben,

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

und sind dabei, weitere empirische Untersuchungen zu machen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Dann das Stichwort „Firmen ins Ausland verlagern“. Das ist immer diese alte Drohgebärde. Natürlich, im Media Markt gibt es die Waren aus Korea und aus China. Mit denen können wir gar nicht konkurrieren.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Das wird auch so bleiben.)

Und das umfasst den deutschen Mindestlohn auch überhaupt nicht. Aber es geht um die einheimische Friseur, es geht um die einheimischen Dienstleistungen, die ihren Arbeitsplatz nicht ins Ausland verlagern, und um Niedriglöhne als Ansiedlungsfaktor. Natürlich möchten Unternehmen das gerne, aber sie werden auf Dauer nicht gut dabei fahren, weil sie ganz einfach diese Fachkräfte nicht bekommen. Und wenn es für junge Leute Hürden sein sollen, wie es an einem französischen Beispiel deutlich wird, in Deutschland werden wir bald einen sehr starken Fachkräftemangel haben. Junge Leute muss man jetzt schon ermutigen, eine vernünftige Ausbildung zu haben. Vor allem muss man Betriebe ermutigen, jetzt auszubilden, und den Ausgebildeten dann auch anständiges Geld dafür geben, damit sie hier bleiben, in ihren Betrieben vernünftige Arbeit leisten und den Gewinn dieses Unternehmens mehren und damit die Belastung der staatlichen Sozialsysteme verringern.

Herr Holter, ich habe vorhin etwas gesagt, SPD, Linksruck und so weiter, ich will darauf nicht eingehen. Ich hatte die Situation genannt, Parteien können weiter sein als Koalitionen. Das kennen Sie auch aus alten Zeiten.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Das stimmt.)

Insofern wissen Sie, wovon ich spreche.

(Heiterkeit bei

Harry Glawe, CDU, Dr. Armin Jäger, CDU, Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja, das ist wohl wahr.)

Herr Roof, der Staat kann es besser. Wir haben diese Mär nie aufgemacht und ich bitte Sie, auch in der Form sachlich zu bleiben. Das werden Sie von der SPD nie gehört haben, dass der Staat es besser könne.

Ich sage Ihnen noch einmal ganz deutlich, manche Tarifpartner wollen auch wirklich nicht. Wir sehen es in Sachen Aker, die steigen jetzt aus. Und es sind nicht die Arbeitnehmer, sondern die Arbeitgeber, die teilweise aussteigen. Auch Arbeitgeber sind sehr gern mal bereit, Billiglöhne zu machen. Ich denke nur an die Auftragsvergabe bei öffentlichen Ausschreibungen. Da muss man ganz genau gucken, wo die Angebote stärker als fünf Prozent abweichen. Da ist irgendetwas mit der Lohnkostenstruktur nicht in Ordnung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS)

Mehr will ich mich dazu nicht äußern.

Wie wir aber, wenn wir eine Ordnung am Arbeitsmarkt haben wollen, dadurch Arbeitslose ausgrenzen, also tut mir leid, das bleibt das Geheimnis der FDP. Die amerikanischen Untersuchungen und auch die britischen Untersuchungen sagen etwas anderes.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Länder mit hohem Mindestlohn haben die geringste Arbeitslosigkeit.

(Regine Lück, Die Linkspartei.PDS: Kein Wegbrechen von Beschäftigung.)

Nur die Deutschen weichen davon komischerweise ab.

Und, ich möchte jetzt nicht, dass Sie mich falsch verstehen, Herr Pastörs, ich bin Ihnen fast dankbar, dass Sie hier eine Zahl genannt haben, 8,80. Wie Sie es mit Gewerkschaften halten, sagen ihre Reden zum 1. Mai von Herrn Voigt ganz deutlich. Die Gewerkschaften sind für Sie Systemgewerkschaften. Sie wollen sie am liebsten abschaffen, wie es schon Ihre Vorfahren am 2. Mai 1933 gemacht haben.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Ja, Sie wollen vernünftige Gewerkschaften nach dem Vorbild einer Volksgemeinschaft, einer Betriebsgemeinschaft mit einem Betriebsführer und mit keinem Gewerkschafts- und Arbeitnehmervertreter. Genau das wollen Sie.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und Volker Schlotmann, SPD – Dr. Armin Jäger, CDU: Genau.)

Und Ihre Scheinheiligkeit, man muss es einfach sagen: Die NPD fordert im Reigen der Summen, die genannt werden, der DGB 7,50 Euro, die Linkspartei.PDS 8,00 Euro, Herr Pastörs sagt 8,80 Euro.

(Volker Schlotmann, SPD: Ja, warum? Das ist doch ganz einfach. – Dr. Armin Jäger, CDU: Wer bietet mehr? – Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Exakt.)

8,80 Euro ist ein Synonym für H. H.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der NPD – Zurufe von Volker Schlotmann, SPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren – ja, die Null erkläre ich Ihnen auch gleich –, die acht und die acht sind für H. H. und die Null steht wahrscheinlich für die NPD in Mecklenburg-Vorpommern. – Vielen Dank.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Waldmüller von der Fraktion der CDU.

Wolfgang Waldmüller, CDU: Verehrte Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema heißt heute „Mindestlohn – Chancen für Mecklenburg-Vorpommern“. Ich dachte, dass wir bei diesem Thema, was eine Fragestellung ist, das Für und Wider austauschen und keine ideologisch geprägte Debatte führen. Aber man muss sich eines Besseren belehren lassen.

(Beifall Ralf Grabow, FDP, und Hans Kreher, FDP)

Es gibt diese Pauschalaussagen: Existenzsichernde Einkommen müssen gesichert werden. Von der Hände Arbeit muss man leben können. Meine Damen und Herren, das sind Totschlagargumente, dagegen kann man nichts sagen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Aber dagegen will auch niemand etwas sagen,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

weil es Aufgabe einer Landesregierung ist, wirtschaftliche Rahmenbedingungen zu schaffen, dass dies in einem Land gewährleistet wird.

Wenn man über Mindestlohn spricht, dann muss man im Vorfeld auch die wirtschaftlichen Strukturen in Mecklenburg-Vorpommern bedenken. Wir sind nicht vergleichbar mit westlichen Bundesländern, schon gar nicht im Lohnniveau und auch nicht in der Wirtschaftskraft und nicht in der Produktivität. Wir in Mecklenburg-Vorpommern sind klein und mittelständisch strukturiert, haben im Schnitt neun Mitarbeiter in den Betrieben und viermal mehr Beschäftigte im Niedriglohnsektor. Und vorweg: Jeder seriöse Arbeitgeber will auf gar keinen Fall sittenwidrige Löhne von zum Beispiel 3 Euro. Dafür haben sie sich ausgesprochen, das ist so.

Aber wovon reden wir? Wir reden davon, dass 98 Prozent der geschlossenen Vollzeit- und Teilzeitverträge existenzsichernde Einkommen gewährleisten. Wer aber aufgrund von mangelnder Ausbildung, Langzeitarbeitslosigkeit, fehlendem Schulabschluss oder weil er eben noch nie gearbeitet hat, nur im Niedriglohnsektor arbeiten kann, Fuß fassen kann,

(Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

also bedürftig ist, der wird durch das soziale Sicherungssystem, durch Arbeitslosengeld II gesichert. Die Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes schafft keinen Arbeitsplatz, sondern erhöht die Arbeitslosigkeit, da der Niedriglohnsektor wegfällt, fördert Schattenwirtschaft und verlagert die Arbeitsplätze.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und FDP – Regine Lück, Die Linkspartei.PDS: Gucken Sie nach Großbritannien, da ist es auch so!)

Etwas Banales will ich auch noch mit einfügen: Stellen Sie sich vor, wir hätten einen gesetzlichen Mindestlohn in Mecklenburg-Vorpommern. Wie würde dann der zukünftige

Wahlkampf aussehen? Wir würden uns nur noch im Wahlkampf über Mindestlöhne und Erhöhung von Mindestlöhnen unterhalten. Und das ist die Krux: Lohnbindung hat beim Gesetzgeber nichts zu suchen!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP)

Die Lohn- und die Gehaltsfragen sind ausschließlich den Tarifparteien vorbehalten. Die Tarifautonomie muss und soll gewahrt werden. Sie hat sich auch bewährt. Und für die nicht tarifgebundenen,

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Sind Sie eine Tarifgemeinschaft?)

und das gehört auch zum Wesen einer Tariflandschaft, gibt es bestehende gesetzliche Regelungen. Es gibt das Entsendegesetz, das haben wir gesagt. Es ist möglich, dies auszuweiten unter der Voraussetzung, dass ein allgemeinverbindlicher Tarifvertrag vorliegt und soziale Verwerfungen von ausländischen Entsendearbeitern da sind. Und es gibt das geltende Recht, was abgetan wird, das dies, wenn der Tariflohn beziehungsweise der regional übliche Lohn um ein Drittel unterschritten wird, unzulässig ist. Das wird auch in Paragraph 138 BGB, wo es um Sittenwidrigkeit geht, dokumentiert.

Wir sprechen auch über Mindestlöhne im Bund. Es wird diskutiert, Herr Holter hat es gesagt. Am Montag werden wir mehr wissen, wenn die Entscheidungen eventuell kommen. Aber diese Diskussion ist abzuwarten. Wir können nur davor warnen, Mecklenburg-Vorpommern im Vorfeld einer bundespolitischen Regelung als Versuchsfeld für Mindestlöhne zu nutzen. Das ist fatal.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, richtig. – Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS: Das funktioniert nicht. – Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Ich denke, wenn wir über die Mindestlöhne diskutieren und sprechen, dann müssen wir über die Auswirkungen sprechen und müssen auch diese diskutieren. Diese Auswirkungen werfen Fragen auf. Die Fragen sind: Wie wird dem Abbau von Arbeitsplätzen im Niedriglohnsektor entgegengewirkt? Wie wird der Abwanderung und der Verlagerung von Arbeitsplätzen entgegengewirkt? Wie wird die zunehmende Schwarzarbeit bekämpft? Ist es richtig, auf die Tarifautonomie zu verzichten? Wie wird sie in Zukunft gewahrt? Wie werden in Mecklenburg-Vorpommern strukturelle Unterschiede in den Betrieben, aber auch in den Regionen berücksichtigt? Wir sprechen in Mecklenburg-Vorpommern – ESF und EFRE sind darauf ausgerichtet – von einer Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis. Ist es richtig, den Niedriglohnsektor in Mecklenburg-Vorpommern wegfällen zu lassen und dann von einer Verbreiterung der wirtschaftlichen Basis zu sprechen, oder torpediert es das? Wollen wir wirklich ein bürokratisches Monstrum mit einer eigenen Kontrollbehörde?

(Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

All diese Fragen, denke ich, müssen erst einmal im Vorfeld diskutiert werden. Dazu braucht es Antworten. Solange diese Antworten nicht gegeben sind, solange kann man den Mindestlohn nicht befürworten.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Waldmüller.

Bevor ich die Aussprache schließe, möchte ich den Ausdruck „Scheinheiligkeit“ als unparlamentarisch zurückweisen. Er ist von Herrn Dankert gebraucht worden. Ich bitte, darauf zukünftig zu achten.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 2**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder, auf Drucksache 5/130, und hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Europa- und Rechtsausschusses auf Drucksache 5/500.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag
zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern
und dem Land Nordrhein-Westfalen über
die Übertragung von Aufgaben nach
§ 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs
zur Errichtung und zum Betrieb eines
gemeinsamen Registerportals der Länder**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/130 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Europa- und Rechtsausschusses**
– Drucksache 5/500 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht. Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zum Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder auf Drucksache 5/130.

Der Europa- und Rechtsausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/500 unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/130. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/130 einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/130 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/130 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 3**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 2007, auf Drucksache 5/199, und hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Finanzausschusses auf Drucksache 5/465 in Verbindung mit der Zweiten Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2007 und zur Änderung des Gesetzes zur Festlegung der Verbundquoten des Kommunalen Finanzausgleichs in den Jahren 2006 und 2007, auf Drucksache 5/200, und hierzu die Beschlussempfehlung und den Bericht des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505. Zur Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 liegen Ihnen vier Änderungsanträge der Fraktion der Linkspartei.PDS auf den Drucksachen 5/540, 5/541, 5/542 und 5/543 vor.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 2007**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/199 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Finanzausschusses**
– Drucksache 5/465 –

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung
eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das
Haushaltsjahr 2007 und zur Änderung des
Gesetzes zur Festlegung der Verbundquoten
des Kommunalen Finanzausgleichs
in den Jahren 2006 und 2007**
(Haushaltsanpassungsgesetz 2007)
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/200 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Finanzausschusses**
– Drucksache 5/505 –

**Änderungsantrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS**
– Drucksache 5/540 –

**Änderungsantrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS**
– Drucksache 5/541 –

**Änderungsantrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS**
– Drucksache 5/542 –

**Änderungsantrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS**
– Drucksache 5/543 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Finanzausschusses Frau Gramkow.

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Ihnen vorliegenden Beschlussempfehlungen des Finanzausschusses auf den Drucksachen 5/505 und 5/465 sind das Ergebnis von 15 Beratungen aller am Beratungsverfahren beteiligten Ausschüsse. Der Finanzausschuss bedankt sich deshalb bei allen Mitberaterinnen und Mitberatern, wohl wissend, dass er allein mehr als nur eine Sondersitzung sowie Anhörungen hätte durchführen müssen.

Erfreulich ist das Ergebnis der gemeinsamen Arbeit. Anknüpfend an den Landeshaushalt 2006 kann der verabredete Kurs der Haushaltskonsolidierung fortgesetzt werden. Das heißt, auch im Haushaltsjahr 2007 werden keine neuen Kredite aufgenommen. Die Verschuldung ist gestoppt, die Zinszahlungen sind begrenzt und die Steuereinnahmen steigen.

Inhaltlich, meine Damen und Herren, dies war seit der Einbringung des Nachtragshaushaltes durch die Landesregierung bekannt, gab es kontroverse Diskussionen zu den G8-Kosten und zur Neuausrichtung der EU-Fonds. Nicht vorauszusehen war die harte Auseinandersetzung zur Sicherung der Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen im Zusammenhang mit der Ausbildungsförderung des Landes. Hier hat die stattgefundene Anhörung im Fachausschuss für Klarheit gesorgt.

Natürlich, meine Damen und Herren, gab es während der Beratungen in fast allen Ausschüssen Begehrlichkeiten zu mehr zusätzlichen Haushaltsmitteln. Den beantragten Mehrbedarfen fehlte es jedoch entweder an Deckungsvorschlägen oder an mehrheitlichen Zustimmungen in der Sache. So haben fünf Ausschüsse in ihren Stellungnahmen die unveränderte Annahme empfohlen, obwohl mir zum Beispiel bekannt ist, dass die Fraktion der Linkspartei.PDS in diesen Ausschüssen Anträge mit entsprechenden Deckungsvorschlägen gestellt hatte.

Am kreativsten war der Verkehrsausschuss, auch wenn seine Empfehlungen in sich nicht ganz ausfinanziert waren. Die vom Verkehrsausschuss vor dem Hintergrund der Endergebnisse der Ausschreibung angebotene Mittelabsenkung bei der Einrichtung von Fluglinien in Mecklenburg-Vorpommern hat der Finanzausschuss angenommen und auf Antrag der Koalitionsfraktionen einzelplanübergreifend eingesetzt. So konnten notwendige Mittel für die Fortsetzung der Grundsanierung und den Umbau des Schweriner Schlosses, für die Finanzierung des Sicherheitskonzeptes im Landtag und den Ausbau der Rostocker Hafeninfrastuktur zur Verfügung gestellt werden. Besonders hervorzuheben sind die Aufstockungen der finanziellen Mittel zur weiteren Umsetzung des Landesprogramms „Demokratie und Toleranz in Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam stärken!“. Es werden 140.000 Euro mehr für den Aufbau von Regionalzentren zur mobilen Beratung von Kommunen und öffentlichen Einrichtungen eingesetzt. Und das kann sich sehen lassen.

Als misslich, meine Damen und Herren, und das ist noch gelinde ausgedrückt, wenn man bedenkt, dass der Umfang des Nachtragshaushaltes 2007 nicht zuletzt von der Spezifizierung der Maßnahmen für die neue EU-Förderperiode bestimmt war, hat es der Finanzausschuss empfunden, dass ihm zu seinen Beratungen zum Nachtrag 2007 erst nach mehrmaliger Aufforderung und Mahnung an die Landesregierung die aktualisierten Finanztableaus über den Einsatz der EU-Strukturfonds in den Jahren 2007 bis 2013 zugeleitet worden sind. Das Verständnis des Finanzausschusses für Notwendiges und Machbares sollte zukünftig von den am Verfahren Beteiligten nicht über Gebühr strapaziert werden.

Meine Damen und Herren, ich denke, dieser Nachtrag 2007 war für die parlamentarische Arbeit des Landtages in seiner jetzigen Zusammensetzung die Generalprobe für die Beratungen des Doppelhaushaltes 2008 und 2009, der nach der Sommerpause unsere Termine bestimmen wird und für den ich mir lebhaftere und kons-

truktive Diskussionen wünsche. Der Finanzausschuss empfiehlt Ihnen mehrheitlich die Annahme des Haushaltsanpassungsgesetzes und des Haushaltsbegleitgesetzes 2007 in der Ihnen vorliegenden Fassung der Beschlussempfehlung. – Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, Linkspartei.PDS und Dr. Armin Jäger, CDU)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Frau Gramkow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 90 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Ums Wort gebeten hat zunächst die Finanzministerin des Landes Mecklenburg-Vorpommern Frau Keler.

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Heute schließen wir die Beratungen zu einem Nachtragshaushalt der besonderen Art ab. Zum ersten Mal müssen wir nicht nachträglich höhere Defizite einarbeiten, sondern passen unseren Haushalt an eine positive Entwicklung an und kommen dabei sogar ganz ohne neue Schulden aus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Für die Parlamentarier, die neu im Landtag vertreten sind, ist dies ein schöner Auftakt und ich wünsche uns allen, dass es zu einer guten Tradition wird.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und Dr. Armin Jäger, CDU)

Die Parlamentarier mit langjähriger Erfahrung in der Finanzpolitik haben aber sicher Demut gelernt. Solch ein Ergebnis ist kein Ruhekitzel, sondern muss jedes Jahr neu und hart erarbeitet werden. Ich danke den Abgeordneten und der Landtagsverwaltung für die zügige Beratung des umfangreichen Werkes. Die vom Finanzausschuss beschlossenen Änderungen sind von der Finanzausschussvorsitzenden Frau Gramkow bereits ausführlich dargestellt worden. Ich begrüße es, dass der Finanzausschuss die Mittel ausgewogen verteilt hat, die bei der Fluglinie Rostock-Laage–München frei geworden sind. Mit dem heutigen Beschluss über den Nachtrag haben wir für die Haushaltsführung eine neue rechtliche Grundlage. Ich werde daher die noch bestehenden Bewirtschaftungseinschränkungen von zehn Prozent unverzüglich aufheben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Sehr gut.)

Meine Damen und Herren, in den vergangenen Wochen ist zugleich die Diskussion zur Verwendung der Mittel aus den EU-Strukturfonds erfolgreich weitergeführt worden. Der Begleitausschuss hat den Operationellen Programmen zugestimmt. Die Programme sind bereits an die EU weitergegeben worden. Ich hoffe, dass die Bestätigung durch die EU-Gremien zügig erfolgt. Auch das schafft bessere Voraussetzungen für die Entwicklung im Lande.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, nicht nur das Land, auch die Kommunen erhalten 2007 deutlich mehr Geld als bisher vorgesehen. Gegenüber dem ursprünglichen Haushalt sind das allein aus Zuweisungen des kommunalen Finanzausgleichs insgesamt 124 Millionen Euro. Im Rahmen der Beratungen im Finanzausschuss ist die

Frage gestellt worden, ob es gesetzlich zulässig ist, die Kommunen an den höheren Steuereinnahmen 2007 teilhaben zu lassen. Ich vertrete die Auffassung, dass unsere Entscheidung richtig ist, die Kommunen an den Steuermehreinnahmen bereits jetzt zu beteiligen. Ich bin davon überzeugt, dass die Regelung im Finanzausgleichsgesetz als Schutzklausel zu verstehen ist. Sie soll die Kommunen bei zurückgehenden Steuereinnahmen vor Belastungen im laufenden Haushaltsjahr schützen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Meine Damen und Herren, das sollten wir bei den anstehenden Änderungen des Gesetzes klarstellen. Unser Verhalten in dieser Frage zeigt aber, dass der in anderem Zusammenhang erhobene Vorwurf einzelner Kommunal- und Landespolitiker, das Land würde den Kommunen Geld vorenthalten, nicht gerechtfertigt ist.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Oh doch!)

Ich möchte erneut betonen, dass die Landesregierung mit dieser Verbesserung der Finanzausstattung auch die Forderung an die Kommunen verbindet, ihre Haushalte strukturell in Ordnung zu bringen. Die verbesserte Konjunkturlage ändert daran nichts. Ein erster bundesweiter Vergleich der kommunalen Jahresabschlüsse zeigt, dass die Kommunen unseres Landes trotz zusätzlicher Steuereinnahmen im Jahr 2006 mehr ausgegeben, als sie eingenommen haben. Dies war nur noch in drei weiteren Bundesländern der Fall, nämlich in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und im Saarland. Meine Damen und Herren, wir sind die Einzigen im Osten mit negativem Finanzierungssaldo. Anders, als es häufig unterstellt wird, entzieht sich das Land dabei jedoch nicht seiner Verantwortung oder saniert sich gar auf Kosten der Kommunen. Noch immer gibt Mecklenburg-Vorpommern im Schnitt deutlich höhere Zuweisungen an seine Kommunen aus als viele andere Länder.

Verfolgt man die politische Diskussion um die Hurramedlungen zur Konjunktur- und Steuerentwicklung, könnte man den Eindruck gewinnen, die Finanzminister würden nahezu im Geld schwimmen. Über zukünftige Mehrausgaben wird schon eifrig beraten und es werden Steuerentkennungen in Größenordnungen gefordert. Mich erstaunt sehr, wie man es verdrängen kann, dass die Bundesrepublik Deutschland eine Gesamtstaatsverschuldung von etwa 1,5 Billionen Euro hat oder anders ausgedrückt 1.500 Milliarden Euro. Das ist eine unvorstellbare Größe.

Um es ganz deutlich zu sagen, die Mentalität, in guten Zeiten die Ausgaben zu erhöhen und diese dann in schlechten Zeiten durch Kredite zu finanzieren, hat mit dazu beigetragen, diesen enormen Schuldenberg anzuhäufen. Solide Finanzpolitik ist das sicher nicht. Solide Finanzpolitik heißt für mich, dass man in guten Zeiten die Verschuldung zurückführt und Rücklagen für schlechte bildet. Das gilt für Mecklenburg-Vorpommern im besonderen Maße, nicht nur weil wir mit 10,9 Milliarden Euro verschuldet sind und dafür fast eine halbe Milliarde Euro Zinsen jährlich zahlen müssen. Hinzu kommt, dass wir es noch immer nicht schaffen, die gesamten Solidarpaktmittel zweckgerecht einzusetzen. Auch wenn die endgültigen Berechnungen für 2006 noch nicht vorliegen, gehe ich von einem Verwendungsnachweis in Höhe von circa 90 Prozent aus. Der Bund und die alten Bundesländer werden im Rahmen des Solidarpaktes und des Länderfi-

nanzausgleiches noch viele Jahre einen beachtlichen Teil unserer Ausgaben finanzieren. Wir müssen also besonders sorgfältig darauf achten, dass wir mit diesem Geld verantwortungsvoll umgehen.

Sicher haben Sie, meine Damen und Herren, die zunehmend intensiver geführte Debatte um die Ostförderung verfolgt. Einige Spitzenpolitiker stellen dabei sogar den bis Ende 2019 laufenden Solidarpakt infrage. In einer derartigen Situation sollten wir uns hüten, weitere Ost-West-Diskussionen durch neue Ausgabenprogramme zu schüren. Aber wir müssen auch selbstbewusst sagen, dass wir dieses Geld für den Aufbau des Landes benötigen, denn nur dann haben wir eine Chance, wenn wir einen selbsttragenden Aufschwung erreichen, im Konzert der Bundesrepublik mitzuspielen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Einen anderen Aspekt dürfen wir ebenfalls nicht aus dem Auge verlieren: Unser Haushalt, obwohl er ausgeglichen ist, weist noch immer ein strukturelles Defizit aus. Dieses strukturelle Defizit wird aber bislang verschleiert durch unsere Einnahmen aus dem Solidarpakt. Wir wissen, dass diese Mittel für Investitionen eingesetzt werden müssen. Haushaltstechnisch werden sie aber als laufende Einnahmen gebucht. Wenn man nun diese Solidarpaktmittel von den laufenden Einnahmen abzieht, wird deutlich, dass wir noch immer ein strukturelles Defizit von 200 Millionen Euro haben. Dabei sind die voraussichtlichen Steuermehreinnahmen dieses Jahres schon berücksichtigt. Dieses Strukturdefizit werden wir in den nächsten Jahren abbauen müssen. Dies ist insbesondere deshalb notwendig, weil wir wie alle ostdeutschen Länder ab 2009 mit deutlich zurückgehenden Solidarpaktmitteln rechnen müssen. Jahr für Jahr stehen uns dann 80 Millionen Euro weniger zur Verfügung. Das sagt sich sehr leicht, bedeutet aber, dass 2010 schon 160 Millionen Euro, 2011 dann bereits 240 Millionen Euro und im Jahre 2020 1 Milliarde Euro weniger als im Jahre 2009 zur Verfügung stehen. Sie sehen, wir müssen unseren Kurs halten. Es besteht kein Anlass, bei der Konsolidierung das Tempo zu drosseln. Solange wir auf die zukünftig zurückgehenden Solidarpaktmittel angewiesen sind, eröffnet die verbesserte Situation keinen Spielraum für eine großzügigere Ausgabengestaltung.

Meine Damen und Herren, die Planungen für den Doppelhaushalt 2008/2009 sind in vollem Gange. Wir werden auch zukünftig keine neuen Kredite aufnehmen. In den laufenden Verhandlungen werde ich versuchen, an unserer geplanten Ausgabenlinie festzuhalten. Das ist eine wichtige Voraussetzung für die Erreichung unserer Zielstellung. Die zweite Voraussetzung sind kalkulierbare Steuereinnahmen. Die Steuerschätzer tagen seit gestern in Görlitz und beraten über die zu erwartenden Steuereinnahmen für dieses Jahr und für die kommenden Jahre bis 2011. Auch wenn verlässliche regionalisierte Ergebnisse noch nicht vorliegen, rechne ich in diesem Jahr für Mecklenburg-Vorpommern mit Steuermehreinnahmen von bis zu 150 Millionen Euro. Dabei ist der Anteil für die Kommunen bereits abgezogen. Aber schon die Einnahmen der kommenden Jahre sind mit Risiken belastet. Die Bundesregierung rechnet im Rahmen der Unternehmenssteuerreform mit einem Gesamtsteuerausfall von knapp 6,4 Milliarden Euro im ersten Jahr. Einige Bundesländer gehen sogar von weit höheren Steuerausfällen aus. Das wird sich natürlich auch deutlich auf unseren Landeshaushalt auswirken.

Ein zweiter Risikofaktor ist die Zukunft der Erbschaftssteuer. Der Landeshaushalt profitiert bislang von dieser Steuer in Höhe von 80 Millionen Euro. Die Verhandlungen zwischen den Koalitionspartnern in Berlin gestalten sich allerdings als schwierig. Das Bundesverfassungsgericht hat der Politik eine Frist gesetzt. Kommt es zu keiner Einigung, würde die Erbschaftssteuer ein ähnliches Schicksal erleiden wie die Vermögenssteuer.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Fatal.)

Sie wäre abgeschafft. Ich würde das für fatal halten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Auch die aktuelle Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes für Dividendenbesteuerungen von Auslandswertpapieren – der sogenannte Fall Meilicke – ist in ihren finanziellen Auswirkungen auf das Land noch nicht absehbar. Ich sagte das bereits bei der Einbringung des Haushaltes. Wir müssen mit Mindereinnahmen im zweistelligen Millionenbereich rechnen.

Und schließlich ist auch die Zukunft der veränderten Entfernungspauschale unsicher. Die Finanzgerichte von Niedersachsen und Saarland halten die Neuregelungen für verfassungsrechtlich bedenklich, sodass die Fälle nun dem Bundesverfassungsgericht zur Prüfung vorliegen. Sollte die Regelung kippen, müssten wir ebenfalls mit jährlich etwa 25 Millionen Euro weniger Steuereinnahmen rechnen.

All diese Risiken wie Unternehmenssteuer, Erbschaftssteuer, Dividendenbesteuerung und Entfernungspauschale sind in den euphorischen Zahlenspielen der letzten Tage nicht berücksichtigt. Der Bundesfinanzminister schätzt die Steuermehreinnahmen bis 2011 für Bund, Länder und Gemeinden auf etwa 200 Milliarden Euro. Ich kann mich mit derartig langfristigen optimistischen Prognosen nicht anfreunden,

(Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

zum einen weil wir die Auswirkungen der oben genannten Entwicklungen noch nicht absehen können, zum anderen weil Deutschland als Exportweltmeister in besonderem Maße von der weltweiten Wirtschaftsentwicklung abhängt. Niemand kann heute ernsthaft absehen, wie sich die globalen Finanzmärkte in zwei Jahren entwickeln werden.

(Zuruf aus dem Plenum: Richtig.)

Wer hatte schon damals das Platzen der Aktienblase am neuen Markt vorausgesehen oder den Terroranschlag vom 11. September geahnt? Schon kleinere Turbulenzen auf den Finanzmärkten wie kürzlich in Schanghai ziehen sofort globale Folgen nach sich. Ich rate deshalb zur Vorsicht. Die momentane Entwicklung der Steuereinnahmen ist gut, aber aufgrund unserer Erfahrungen aus den vergangenen schwierigen Jahren sollten wir vorsichtig kalkulieren. Wir sind deshalb gut beraten, wenn wir mit Blick auf die angesprochenen Risiken der kommenden Jahre in diesem Jahr ausreichend Rücklagen bilden können.

Meine Damen und Herren, einen letzten Punkt möchte ich ansprechen, der anscheinend nicht nur mich bewegt: Wir lassen zwar durch einen ausgeglichenen Haushalt die Gesamtverschuldung des Landes nicht mehr ansteigen, aber der gleichbleibende Schuldenberg muss von immer weniger Einwohnern getragen werden. Im Jahre 2006 ist unsere Bevölkerungszahl erneut um etwa 12.000 Einwoh-

ner gesunken. Unsere Pro-Kopf-Verschuldung nimmt dadurch immer weiter zu. Mit großer Zustimmung habe ich dazu die Ausführungen der CDU-Landtagsfraktion in ihrem aktuellen Falblatt „Solide Finanzpolitik“ gelesen. Dort heißt es, ich zitiere: „Aktuell beträgt die Verschuldung des Landes 10,9 Milliarden Euro. Pro Einwohner sind dies rund 6.400 Euro. In den kommenden Jahren muss es darum gehen, diesen Schuldenstand gerade angesichts des prognostizierten Bevölkerungsrückgangs zurück zu fahren. Dies sind wir den nachwachsenden Generationen schuldig.“

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich kann diesem nur zustimmen. Eine Absenkung der Pro-Kopf-Verschuldung ist in der Tat ein wichtiges, aber auch ein sehr ehrgeiziges Ziel. Wir hätten aber schon viel erreicht, wenn wir sie zumindest auf dem Stand des Vorjahres halten könnten. Um dies zu schaffen, müssten wir in diesem Jahr 80 Millionen Euro für die Tilgung einsetzen.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Ich habe einen Vorschlag, die G8-Kosten.)

Ich werde mich für dieses Ziel starkmachen, wenn es die Zahlen am Jahresende hergeben, und zähle dann auf Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Löttge von der Fraktion der CDU.

Mathias Löttge, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Die heute vorgelegte Beschlussempfehlung ist das Ergebnis intensiver Beratungen zum Nachtragshaushalt 2007 sowohl im Finanzausschuss als auch in den entsprechenden Fachausschüssen.

Ein Grund für diesen Nachtragshaushalt, ein erfreulicher Grund, sind die verbesserten finanzpolitischen Rahmenbedingungen. So steigen – es ist auch schon erwähnt worden – die Einnahmen aus Steuern, Länderfinanzausgleich und Bundesergänzungszuweisungen um 399 Millionen Euro im Vergleich zum Planansatz 2007. Aufgrund dieser verbesserten Rahmenbedingungen, aber auch aufgrund einer entsprechenden Finanzpolitik ist das Land Mecklenburg-Vorpommern das dritte Bundesland nach Bayern und Sachsen, welches nunmehr einen ausgeglichenen Haushalt ohne neue Schulden vorlegen kann. Und, meine Damen und Herren, ich habe es beim Einbringen des Haushaltes oder bei der Ersten Lesung schon gesagt, das findet durchaus auch deutschlandweit entsprechende Anerkennung. Das heißt, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, für den Nachtragshaushalt 2007 werden keine neuen Kredite benötigt. Die Nettokreditaufnahme sinkt im Vergleich zum Planansatz 2007 um 375 Millionen Euro auf null.

Erstmalig – und das sage ich ausdrücklich – gelingt es uns, seit geraumer Zeit auch wieder die finanzielle Situation der Kommunen günstiger zu gestalten. Man kann sich, liebe Kolleginnen und Kollegen, sicherlich immer noch mehr wünschen, aber ich denke, das ist auf jeden Fall schon einmal ein positiver Schritt in die richtige Richtung. Und tatsächlich kann man der Finanzministerin nur

zustimmen, dass die Kommunen alle Anstrengungen unternehmen sollten, um damit auch ihre finanzielle Situation nachhaltig günstiger zu gestalten. Ich finde es gut, dass uns dieses so gelungen ist.

Mit den heute zu beschließenden Gesetzen zur Haushaltsbegleitung sowie zur Haushaltsanpassung wird des Weiteren verschiedenen Veränderungen Rechnung getragen, die sich infolge der Wahl, insbesondere auch bei der Zuständigkeit der einzelnen Ressorts oder auch in der Bezeichnung der Ministerien ergeben haben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:

Das ist teuer. –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist sehr teuer. Da werden wir nachfragen.)

Neu aufgenommen wird in den Nachtragshaushalt 2007 auch der Einzelplan 14 für das Landesverfassungsgericht. Bisher waren die entsprechenden Haushaltsermächtigungen für das Landesverfassungsgericht im Einzelplan 09 enthalten. Ich denke, mit diesem Schritt, diesen wichtigen Bereich aus dem Einzelplan des Justizministeriums herauszulösen, wird dem Verfassungsgericht auch haushalterisch die angemessene Bedeutung zugesprochen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu den Veränderungen in verschiedenen Einzelplänen ist bereits Wesentliches gesagt worden. Hervorzuheben ist aber meines Erachtens auf jeden Fall, dass mit dem Nachtragshaushalt 2007 zusätzliche Gelder für Personalstellen im beruflichen Bildungsbereich sowie die in Zuständigkeit des Justizministeriums liegenden Stellen bei den sozialen Diensten bereitgestellt werden. Ich hätte mir das vorher schon gewünscht, dann hätten wir vielleicht nicht so sehr viele Diskussionen im Bildungsbereich gehabt. Eindeutig sind es hundert Stellen mehr, als wir im vergangenen Haushalt hatten. Und ich denke, das sollte man bitte auch einmal anerkennen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Richtig. – Heike Polzin, SPD: Richtig, der Bildungsausschuss diskutiert immer gern. –
Zurufe von Reinhard Dankert, SPD,
und Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Im Einzelplan 15 des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung hat uns insbesondere die Frage beschäftigt, wie die zum ursprünglichen Ansatz reduzierten Mittel der Fluglinienförderung in Höhe von 955.000 Euro sinnvoll in andere Bereiche gelenkt werden können. Mit der im Finanzausschuss gefundenen Lösung, das Geld einerseits zur Verstärkung der Hafinfrastruktur sowie andererseits auch zur Unterstützung des Schlossumbaus einzusetzen, wurden in richtiger Weise Möglichkeiten zur investiven Mittelverwendung gewählt. Ich glaube, wir haben die Mittel sehr sinnvoll eingesetzt, und dafür bin ich allen Mitgliedern des Finanzausschusses, die das so entschieden haben, sehr dankbar.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, auch die zusätzlichen Gelder für Maßnahmen im Programm zu Demokratie und Toleranz sind aus meiner Sicht und, ich denke, aus Sicht der großen Mehrheit des Ausschusses sinnvoll eingesetzt.

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Eine ganz besonders konkrete Lösungskompetenz wurde von den Mitgliedern des Finanzausschusses gefordert,

als es um die Entschädigung für artenschutzbedingte Härtefälle ging. Nach intensiven Beratungen mit den Vertretern des Ministeriums für Landwirtschaft und Umwelt, aber auch den entsprechenden Mitgliedern des Fachausschusses konnte für die betroffenen Familien eine Lösung erzielt werden, und das, ohne einen Extratitel in den Haushaltsplan aufnehmen zu müssen.

Als positiv bezeichne ich auch die Verwendung der einzelnen EU-Fonds. Ich denke, wir haben mit der jetzt vorgelegten Fondsverwendung eins erreicht, nämlich die Schaffung von nachhaltigen Arbeitsplätzen. Ich glaube, das ist, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der richtige Weg.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:

Das haben wir doch gar nicht erreicht.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als neues Mitglied des Landtages waren dies meine ersten Haushaltsberatungen auf Landesebene. Mir hat die konstruktive und zielgerichtete Arbeit im Ausschuss sowie die Zusammenarbeit mit den anderen Fachausschüssen persönlich sehr gut gefallen. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb bei allen Beteiligten, insbesondere bei den Mitarbeitern im Ausschussesekretariat des Finanzausschusses, ganz herzlich bedanken.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Ich denke, und das haben auch meine Vorredner schon bestätigt, dass gerade die Beratungen zu diesem Nachtragshaushalt in besonderer Weise geeignet waren, um sich für die kommenden Aufgaben, sprich die Beratungen zum Doppelhaushalt 2008/2009, warmzulaufen.

(Rudolf Borchert, SPD: Ja.)

Hier fiel auch schon der Begriff „Generalprobe“. Ich denke, das ist genau richtig.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, für die Zukunft gilt es, den begonnenen Konsolidierungsprozess konsequent fortzusetzen. Als wenig hilfreich sehe ich die gegenwärtig laufende Diskussion einiger Landespolitiker zur vorzeitigen Auflösung des Solidarpaktes an. Ich glaube – und da stimmen wir alle überein –, wir brauchen diese Mittel dringend bis zum festgelegten Auslaufen des Solidarpaktes,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Wer will das denn auflösen? Wer will denn das?)

um die weitere Entwicklung unseres Bundeslandes voranzubringen. Insofern bin ich sehr glücklich, dass sich diese Haltung, so, wie sie denn von Einzelnen dargestellt wird, wohl mehrheitlich erfreulicherweise nicht durchsetzen wird.

Meine Damen und Herren, trotz alledem müssen wir uns den veränderten finanziellen Rahmenbedingungen im Zusammenhang mit der Reduzierung der EU-Förderung sowie dem planmäßigen Auslaufen des Solidarpaktes stellen. Auf weitere Risiken in der Haushaltsdurchführung hat die Finanzministerin schon hingewiesen. Was bedeutet das also? Wie bereits festgestellt, bedeutet das die konsequente Fortsetzung des Konsolidierungskurses, insbesondere auch durch weitere Einsparungen, zum Beispiel mittels weiterer Maßnahmen – darauf lege ich großen Wert – der Entbürokratisierung und Deregulierung. Ich denke, das sind durchaus sehr wirksame Mittel,

um weitere Einsparungen durchsetzen zu können. Auch zukünftig dürfen wir keinesfalls eine Neuverschuldung zulassen.

Es ist so, dass es als neuer Landtagsabgeordneter sehr angenehm ist, einen solchen Nachtragshaushalt beschließen zu dürfen, auch einen erfolgreichen Jahresabschluss zur Kenntnis nehmen zu dürfen, insbesondere noch, wenn man im Finanzausschuss tätig sein darf. Aber tatsächlich muss es auch zukünftig das Ziel sein, auf die sich ergebenden Veränderungen hinreichend reagieren zu können.

Ich möchte eins nochmals bekräftigen: Mittelfristig muss es das Ziel sein, nicht nur die Neuverschuldung zu verhindern, nicht nur einen ausgeglichenen Haushalt darzustellen, sondern wir müssen auch zielstrebig mit der Tilgung beginnen. Hierzu müssen entsprechende Konzepte gemeinschaftlich entwickelt werden. Nur dann wird es uns gelingen, auf die sich zukünftig ergebenden Herausforderungen dementsprechend zu reagieren. Dabei wünsche ich uns gemeinsam viel Erfolg. Es kommen also auch weiterhin schwierige und große Aufgaben auf uns gemeinsam zu. Das Ganze beginnt dann mit den Beratungen des Doppelhaushaltes 2008/2009, die hoffentlich genauso konstruktiv verlaufen, wie das schon mit den Beratungen zum Nachtragshaushalt 2007 der Fall war. In diesem Sinne bitte ich Sie, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, den vorgelegten Gesetzentwürfen Ihre Zustimmung zu geben. – Ganz herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Löttge.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Gramkow von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, die Haushaltslage des Landes ist gut. Die Steuerschätzer werden am Freitag weitere Verbesserungen der Einnahmesituation prognostizieren. Die Wirtschaft kommt in Fahrt, sogar in Mecklenburg-Vorpommern. Deshalb frage ich – und ich muss das ja auch nicht, was die Finanzministerin hier getan hat, nämlich schon mal Vorsorge treffen, damit die Begehrlichkeiten nicht so groß werden –, ob es nicht an der Zeit wäre, die Mehrwertsteuererhöhung zurückzunehmen

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

oder zum Beispiel eine unsinnige Unternehmenssteuerreform, die unser Land im nächsten Jahr Millionen kostet, in der Schublade zu lassen, weil sie keine Arbeitsplätze schafft,

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und Tino Müller, NPD)

sondern nur in die Tasche des Staates greift. Ich glaube, solche Fragen müssen gestattet sein.

Für die Fraktion der Linkspartei.PDS in Mecklenburg-Vorpommern ist es jedenfalls ein Erfolg, dass der Nachtragshaushalt 2007 ohne neue Schulden auskommt. Und es ist ein Erfolg der Arbeit, und zwar der gemeinsamen Arbeit einer rot-roten Koalition,

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

in der wir dem Prinzip „Gestalten und Konsolidieren“ in der Haushaltspolitik gefolgt sind, an dem Sie, meine Damen und Herren der CDU, allerdings keinen Anteil haben.

(Heiterkeit bei Michael Roof, FDP:
Die sind ja gar nicht da. –
Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

Vielleicht deshalb.

Diese Bescheidenheit kommt Ihnen auch gar nicht in den Sinn. Ihr Kurs ist, solide den Haushalt zu gestalten. Ich nenne das Motto, nach dem Sie verfahren: „Dass der Haushalt lacht, das haben Frau Merkel und die CDU gemacht.“

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der SPD, Linkspartei.PDS und FDP –
Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Dass Sie sich dabei nicht lächerlich vorkommen! Na ja, die Bürgerinnen und Bürger werden es Ihnen nicht abnehmen.

Wir gleichen den Haushalt aus und wir tun darüber hinaus noch Gutes, wir gestalten Demokratie und Toleranz aus. Wir verbessern hier in jedem Jahr die Unterrichtsversorgung an Berufsschulen. Wir haben andere Maßnahmen für den Bildungsbereich vorgenommen. Und deshalb ist es umso bitterer, dass wir mit ansehen müssen, dass wir über 70 Millionen Euro zum Fenster hinauswerfen für einen Zaun, für eine Polizeiüberwachung, die das Maß der Grenze nicht kennt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Alles das, ohne dass wir bei der Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen auf halbem Wege stehen bleiben, sondern genau in der Mitte haltmachen – eine verpasste Chance und genau das wissen Sie auch. Bitter ist auch, dass die Anschubfinanzierung für die Fluglinie Rostock-Laage und München jetzt zu einer Dauersubvention wird,

(Toralf Schnur, FDP: So ist es.)

obwohl das Geld im Öffentlichen Personennahverkehr in diesem Land viel besser angelegt worden wäre.

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Wir haben Ihnen einen entsprechenden Antrag vorgelegt.

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Frau Finanzministerin, meine Damen und Herren, ja, es stimmt, endlich kommen die Kommunen in den Genuss der Mehreinnahmen, die auch das Land realisiert. Und ich bin die Letzte, die sich darüber nicht freut. Damit können Altschulden abgebaut werden und für einige gibt es auch Entlastungen im Verwaltungshaushalt. Für große Sprünge bleibt nichts übrig. Und deshalb frage ich Sie trotzdem: Warum bleiben wir auf halbem Wege stehen? Warum ist der faire Umgang des Landes mit den Kommunen bei den Mehreinnahmen des Landes 2006 zu Ende? Warum geben wir nur 18 Millionen Euro in diesen Bereich und nicht auch die 43 Millionen?

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS –
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Das Innenministerium hat uns darauf im Ausschuss geantwortet, wir wollen den Druck im Kessel lassen. Die Kreise und kreisfreien Städte sollen weiter sparen, strukturell einsparen, koste es, was es wolle, und so sehen auch die Haushaltserlasse des Innenministeriums aus. Wie sie das machen sollen und vor allen Dingen, auf wessen Kosten, wird oftmals nicht gesagt. Und wenn es Vorschläge gibt, dann sind sie besonders interessant, wie mir das in meiner Heimatstadt am Montagabend gegangen ist. Da schlägt das Innenministerium vor – und es wäre eigentlich zum Totlachen, wenn es nicht so ernst wäre –, die Eigenkapitalverzinsung beim Krematorium vorzunehmen. Diese ist gebührenrelevant. Und was machen wir eigentlich, wenn keiner stirbt? Die Schieflage der Kommunen ist mit derartigen Maßnahmen nicht zu bekämpfen – wir wissen das doch –, solange keine ordentliche Gemeindefinanzreform auf den Tisch kommt.

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Aber es wäre ein fairer Umgang zu sagen: Wir halten kein Geld zurück, wir geben auch die 43 Millionen Euro zum Abbau der Schulden in die kommunale Ebene.

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Einen entsprechenden Antrag haben wir Ihnen vorgelegt.

(Beifall bei Abgeordneten
der Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, wir bleiben bei unserer generellen Kritik an der qualitativen und quantitativen Neuausrichtung der EU-Strukturfonds. Wir müssen nicht drum herumreden. Sie verabschieden sich zurzeit von einer nachhaltigen innovativen Arbeitsmarktpolitik und das Resultat wird sein, dass Projekte im Land zur kulturellen, sozialen und jugendpolitischen Förderung auf der Strecke bleiben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist schon so, genau.)

1-Euro-Jobs sind Ihre Alternative. Ich sage, das ist keine Alternative für die Menschen, die in diesem Land leben.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Warum legen Sie kein Modellprojekt für öffentlich geförderte Beschäftigung auf, wenn Ihnen Bürgerarbeit doch so am Herzen liegt? Warum wollen Sie das erfolgreiche Jugend- und Schulsozialarbeiterprogramm zerschlagen? Warum koppeln Sie die Förderung nicht ab von der Anzahl der Kinder und Jugendlichen, wenn doch jeder weiß, dass mit dem Rückgang der Kinderzahlen die Bedarfe nicht sinken? Wir wollen auch den Ausbau der Schulsozialarbeit, gerade, weil es uns um Ganztagsangebote geht. Aber warum auf halbem Wege stehen bleiben? Warum dies zulasten der Förderung der Jugendsozialarbeit in den Kreisen, in den Jugendklubs? Die Praxis in der kommunalen Ebene zeigt doch etwas anderes. Ist das wirklich das Bild, was wir familienfreundlich und kinderfreundlich in Mecklenburg-Vorpommern zeichnen wollen?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der letzten Woche konnten Herr Waldmüller und ich, Herr Holter und andere den Worten des Bildungsministers und des Ministerpräsidenten auf dem Filmkunstfest in Schwerin lauschen. Beeindruckend, wie beide über die Filmförderung sprachen und insbesondere der Bildungsminister keinen Hehl daraus machte, wie gern und gut er die

wirtschaftliche und kulturelle Filmförderung ausgestattet sehen will und die Landesregierung dies auch tun wird. Da wurde mir klar, Herr Bildungsminister – und unser Antrag war clever

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS,
Michael Roof, FDP, und Toralf Schnur, FDP)

und sogar auch noch intelligent finanziert –, warum Sie ihn abgelehnt haben. Es geht Ihnen nicht um die Sache. Die Neuausrichtung des Europäischen Strukturfonds, des EFRE, hätte Ihnen alle Möglichkeiten gegeben, eine ernsthafte Anschubfinanzierung für wirtschaftliche Filmförderung in diesem Land zu realisieren. Wir hatten nur 300.000 Euro beantragt, keine Mehrausgaben, keine Mehrkosten, nur ein Signal, aber der Antrag war ja von der Linkspartei.PDS und findet grundsätzlich bei Ihnen keine Gnade. Zukünftig werden wir die Filmförderung ausgestalten. Warten Sie den Haushalt ab! Wir regeln das ohne Sie. Ich nenne das kleinlich und opportunistisch

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

und keinen Ansatz von realer Politik für Mecklenburg-Vorpommern. Und ich kann Sie nur bitten, vielleicht doch einem Antrag, den wir Ihnen heute zu einer materiell ausgestalteten wirtschaftlichen Filmförderung vorgelegt haben, stattzugeben.

(Volker Schlotmann, SPD: Oh, oh!)

Der Haushalt, der Ihnen vorliegt und den Sie heute verabschieden, hat Mehrausgaben für neue Abteilungen und Abteilungsleiter. Er hat Einstellungen realisiert von außen, obwohl das Personalkonzept dieses eigentlich nicht zulässt. Er enthält Unsummen für Umzüge und kleine Baumaßnahmen im Zusammenhang mit der Regierungs-umbildung. Meine Damen und Herren, diesen Haushalt kann die Linkspartei und ihre Fraktion eigentlich nur ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Rudolf Borchert, SPD: Eigentlich?)

Lassen Sie mich noch eine Ergänzung machen zum Haushaltsbegleitgesetz. Im Artikel 4 wird die Zuständigkeit der Behörde von Herrn Mothes vom Justizministerium zum Bildungsministerium verlagert. Wir lehnen dies ab, und das aus gutem Grund, denn es ist die Aufgabe der Behörde, Betroffene im Zusammenhang mit der Staatssicherheit der DDR juristisch und psychologisch zu beraten. Und dazu bedarf es aus unserer Sicht der fachlichen Kompetenz auch des Justizministeriums,

(Beifall Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

die hat das Bildungsministerium nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich als Erstes recht herzlich bedanken bei allen Kolleginnen und Kollegen Fachpolitiker und auch bei den Ausschussvorsitzenden, insbesondere natürlich für die zügige Beratung, denn vom 14. März, Erste Lesung, bis heute, dem 9. Mai,

Zweite Lesung – ich glaube, dass das wirklich eine gute Leistung war –, erfolgte eine zügige Beratung des Haushaltsbegleitgesetzes und des Haushaltsanpassungsgesetzes 2007.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mit diesem Nachtragshaushalt 2007 haben wir im Wesentlichen fünf wichtige Vorgaben praktisch umgesetzt. Als Erstes galt es, diese angenehme Aufgabe zu erfüllen, die Nettokreditaufnahme von 375 Millionen Euro auf null zu bringen. Zweitens waren die bereits angesprochene erfreuliche bessere Finanzausstattung für die Kommunen in Höhe von 124 Millionen Euro, die finanzielle Sicherstellung des G8-Gipfels sowie die Umstrukturierung der Landesregierung zu beachten und natürlich auch die entsprechenden Veränderungen bei den EU-Strukturfonds. Diese fünf wichtigen Vorgaben haben wir sachgerecht sowie zielstrebig umgesetzt und insofern die eigenen Zielsetzungen zu hundert Prozent erfolgreich realisiert.

Gestatten Sie mir an dieser Stelle, kurz auf einige Details der Haushaltsberatungen einzugehen. Hier dreht sich im Wesentlichen alles – das war heute hier auch schon Thema – um die Frage: Wie wurde letztendlich die zu meiner Überraschung uns dann zuteil werdende Aufgabe gelöst, die frei werdenden 955.000 Euro durch die Ausschreibungsergebnisse bei der Fluglinienförderung umzusetzen? Ich muss sagen, wir waren positiv überrascht, das ist ja klar. Und insofern kann ich auch nur noch dem Wirtschaftsministerium danken, dass an dieser Stelle die Ausschreibung so zielstrebig und zeitnah durchgeführt wurde und durch die Vergabe an die Ostfriesische Lufttransport GmbH im Ergebnis dieser Ausschreibung nicht nur die Fluglinien selbst wieder an den neuen Betreiber gegeben wurden, sondern dass wir mit diesem Ausschreibungsergebnis wie gesagt diese 955.000 Euro zur Verfügung hatten, um ressortübergreifende, einzelplanübergreifende Mehrbedarfe decken zu können.

(Beifall Volker Schlotmann, SPD)

Allerdings hatten uns die Fachpolitiker eine schwierige Vorgabe gemacht, denn es ist durchaus legitim, dass Fachpolitiker, in dem Fall die Verkehrspolitiker, meinten, sie müssten diese Summe komplett einsetzen für die Verstärkung von Investitionen im Bereich der Hafeninfrastruktur unseres Landes. Es ist sicherlich unstrittig, dass in diesem Bereich die in der Mittelfristigen Finanzplanung vorgesehenen 35 Millionen Euro mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht ausreichen werden. Allerdings war es für uns an dieser Stelle und zu diesem Zeitpunkt nicht nachvollziehbar, dass praktisch reine Landesmittel zu hundert Prozent, in dem Fall die komplette Summe, sofort eingesetzt werden sollten, wie auch in den genannten Hafeninfrastrukturmaßnahmen. Insofern sind wir den Empfehlungen der Fachpolitiker nur zum Teil gefolgt, und zwar in Höhe von 200.000 Euro, denn es war für uns folgerichtig sachgemäß dargestellt, dass aufgrund einer aktuellen Situation im Rostocker Fracht- und Fischereihafen, speziell beim Warnowkai, wirklich die Situation besteht, dass dringender Investitionsbedarf in Höhe von ungefähr 1,6 Millionen Euro vorhanden ist, weil die Umschlagzahlen sich dort momentan so positiv entwickelt haben, sie aber durch den schlechten Zustand des Warnowkais nicht umgesetzt werden können und dies zu erheblichen betriebswirtschaftlichen Nachteilen bei der Betreibung des Hafens führen würde. Insofern war die Entscheidung klar, Landesmittel kombiniert mit EFRE-Mitteln und natür-

lich Eigenmittel im Finanzausschuss zu beschließen, um diese wichtige Investition zu realisieren.

Zum Bereich Demokratie und Toleranz, da wurde schon angesprochen, 140.000 Euro zusätzlich für Projekte für Demokratie und Toleranz

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

und drittens circa 620.000 Euro für unser Schloss. Ich sage ganz bewusst „unser“ Schloss. Es geht hier nicht nur um die Frage, wie Landtagsfraktionen oder ein Landtag arbeiten, es geht vor allen Dingen um die Frage: Wie können wir das Schloss für unsere Tausenden von Gästen so attraktiv machen, dass sie dieses wirklich als absolutes Ereignis, als Highlight erleben?

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Im mehrfachen Sinne, ja.)

Insofern haben wir hier eine Baustelle, und wir sind eigentlich sehr froh, dass wir mit zusätzlichem Geld zumindest das Tempo an dieser Stelle – gerade, was die Fortsetzung von Gründungsarbeiten im Bereich der Schlosskapelle angeht – absichern und fortsetzen können. Man muss noch einmal sagen: Es geht hier also nicht nur um die Verstärkung von Mitteln im Bereich von Sicherheitsdienstleistungen, sondern auch um eine Beschleunigung der notwendigen Baumaßnahmen am Schloss. Und das, finde ich, ist absolut positiv.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Ich möchte auf zwei Entschließungen eingehen, die bisher noch keine Rolle in der Debatte spielten. Und zwar war es so, dass – angekündigt und beantragt letztendlich auch von der Linkspartei.PDS – eine Anhörung im Bildungsausschuss durchgeführt wurde zum Thema der Versorgungssituation der Ausbildungsabgänger beziehungsweise der Ausbildungssuchenden, der Schulabgänger, und zur Situation der Unterrichtsversorgung an den beruflichen Schulen. Diese Anhörung hat bei den Anzuhörenden eine Reihe von Kritikpunkten praktisch deutlich werden lassen. Insofern sind wir im Finanzausschuss gern der mehrheitlichen Beschlusslage aus dem Bildungsausschuss gefolgt, weil wir ebenfalls der Meinung waren, dass wir – das findet sich in der Entschließung wieder – vier ganz wichtige Aussagen in dieser Entschließung letztendlich treffen können:

Erstens. Das Land steht dazu: jedem Jugendlichen ein Ausbildungsangebot.

Zweitens. Wir brauchen ein Monitoring, sprich Beobachtung, Analyse zur Unterrichtsversorgung an den Berufsschulen.

Drittens. Dieses Monitoring ist bis spätestens Juni als Ergebnis der aktuellen Versorgungssituation an den beruflichen Schulen in der Ausbildung durch das Bildungsministerium auf den Tisch zu legen.

Und viertens – das ist natürlich ganz entscheidend – sind gegebenenfalls Korrekturen über Steuerungsmaßnahmen einzuleiten, wenn die Kritik und die Befürchtungen der Anzuhörenden zum Teil oder auch ganz zutreffen könnten.

Wir brauchen dazu nicht in den Nachtragshaushalt einzugreifen, wie es möglicherweise ein Antrag der Linkspartei.PDS suggeriert, sondern wir sind der Meinung, dass im Rahmen der Stellenbewirtschaftung als ein Steuerungselement oder auch im Rahmen der Verbesserung

der Stellenausstattung, im Rahmen der normalen Haushaltsbewirtschaftung diese Steuerungsmaßnahmen ausreichend sind, falls es überhaupt notwendig ist.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Am Haushalt vorbei und am Parlament vorbei.)

Ich möchte, meine sehr geehrten Damen und Herren, dann zu einer zweiten Entschließung kommen und noch einmal klarstellen, dass es sich für die Koalitionsfraktionen nach wie vor bei der Fluglinienförderung Laage-München um eine Anschubfinanzierung handelt, begonnen im Jahre 2002,

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das glauben Sie wohl selber nicht!)

jetzt fortgesetzt bis 2009.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist aber eine lange Anschubleistung.)

Auch zu der Erwartung, dass mit dem neuen Betreiber und mit einigen anderen Strukturmaßnahmen bei der Betreuung des Flughafens Laage hier ein wirtschaftlicher Betrieb bezüglich der Fluglinie sich bis 2010 entwickeln wird – das heißt, die Erwartung, dass ab 2010 ein wirtschaftlicher Betrieb der Fluglinie möglich sein muss mit Unterstützung der Wirtschaft und ohne Landeszuschuss –, sage ich an der Stelle ganz klar noch einmal: Ich halte als Finanzpolitiker eine Subventionierung von Flugtickets, wenn überhaupt, nur als Anschubfinanzierung als ein geeignetes Mittel, um einen für uns wichtigen Flughafen betriebswirtschaftlich auf vernünftige Füße zu stellen. Eine Dauersubvention eines Flugtickets, meine Damen und Herren, ist nach meinem Dafürhalten kein geeignetes Mittel und für den wirtschaftlichen Betrieb eines Flughafens geradezu kontraproduktiv.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Aber wie lange subventionieren wir denn schon? –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Zehn Jahre, ne?)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der heute zu beschließende Nachtragshaushalt ist nicht irgendein Nachtragshaushalt, er ist auch nicht irgendein Landeshaushalt. Ich gehöre diesem Hohen Hause seit 1998 an und als finanzpolitischer Sprecher der SPD-Fraktion habe ich mich immer mit Haushalten befasst. Wir haben wahrlich auch schlechtere Zeiten erlebt. Das ist so. Und insofern ist es natürlich für mich und sicherlich für uns alle heute wirklich ein ganz wichtiger Tag, auch in der Geschichte unseres Landes. Nach 1990 werden wir heute überhaupt den ersten Landeshaushalt unseres Landes ohne neue Schulden beschließen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD
und Harry Glawe, CDU)

Insofern ist es ein ganz wichtiger Tag in der Geschichte unseres Landes. Und auf Hansa Rostock angespielt ist es wirklich so: Im Gegensatz zu Hansa spielen wir also bereits

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Erste Liga.)

in der ersten Bundesliga der Bundesländer,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP)

denn wir sind neben Bayern und Sachsen heute das dritte Land, das einen Landeshaushalt beschließen wird

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Und wir steigen auch nicht ab.)

ohne neue Kredite, ohne neue Schulden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wie es denn so ist bei Erfolg, gibt es immer viele Väter und viele Mütter dieses Erfolges.

(Heiterkeit bei
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Und Stiefväter. – Heiterkeit bei
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Manchmal sind es auch Stiefväter.)

Da melden sich dann viele Väter und Mütter, die alle auf ihre Art und Weise einen Anteil haben an diesem Erfolg. Das ist ja auch alles legitim. Selbstverständlich ist es so, dass die Konjunktur kräftig geholfen hat, dass wir mit diesem Haushalt zum Beispiel Steuermehreinnahmen von circa 300 Millionen Euro zu verzeichnen haben. Und sicherlich ist es so, dass die CDU natürlich auch ihren Anteil daran hat, dass wir als SPD-CDU-Koalition mit dem heutigen Nachtragshaushalt einen guten Start haben in der gemeinsamen Zusammenarbeit bezüglich des Haushaltes. Das ist unbestritten. Aber genauso unbestritten ist es natürlich auch, dass das, was wir heute hier beschließen, insbesondere ein Ergebnis ist einer erfolgreichen Haushalts- und Finanzpolitik, die ich persönlich begleiten durfte seit 1998 als eine erfolgreiche Politik von acht Jahren Rot-Rot, zumindest in der Haushalts- und Finanzpolitik. Dafür stehe ich auch.

Und an dieser Stelle, glaube ich, gibt es eine Mutter des Erfolges. Da, bin ich mir sicher, sind wir uns alle einig.

(Zuruf von Toralf Schnur, FDP)

Dieser Erfolg heute ist vor allem das Verdienst einer Frau, denn solide und nachhaltige Finanzpolitik hat einen Namen: Sigrid Keler.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, richtig.)

Sigrid Keler ist Finanzministerin unseres Landes seit dem 7. Mai 1996. Wir haben heute den 9. Mai 2007 – elf Jahre Finanzministerin, damit dienstälteste Landesministerin für Finanzen in der Bundesrepublik Deutschland und sicherlich eine der erfolgreichsten. Es ist hauptsächlich ihr Verdienst, dass wir unser Ziel, ohne Neuverschuldung auszukommen, schon heute erreicht haben. Mit ihrer konsequenten Finanzpolitik ist Sigrid Keler immer auf der Zielgeraden geblieben und hat beharrlich an der Konsolidierung der Landesfinanzen festgehalten. Sie hat so einige Klippen umschiffen müssen in Zeiten knapper Kassen, Schwierigkeiten ist sie nie ausgewichen, hat sich den Problemen gestellt auf Augenhöhe. Und ich selbst, da bin ich ganz ehrlich, habe außer 1998 den einen oder anderen persönlichen Streit mit meiner Finanzministerin in diesem Zusammenhang auszutragen gehabt. Ich habe dabei sehr viel gelernt und ich habe vor allen Dingen gelernt, dass es sich lohnt zu kämpfen. Und wenn sich der Erfolg einstellt, so wie heute,

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

ich glaube, dann kann man sich auch gemeinsam über diesen großartigen Erfolg freuen. Insofern ist es für mich eine besondere Freude, sehr geehrte Frau Finanzministerin, liebe Sigrid, denn namens der SPD-Fraktion überreiche ich dir heute diesen Oscar.

(Heiterkeit bei Abgeordneten
der FDP und Harry Glawe, CDU)

Und namens der SPD-Fraktion erkläre ich, liebe Sigrid, für uns bist du die Frau des Jahres.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Allerdings, ich verweise darauf, dieser Oscar ist nur eine Imitation, nicht aus Gold, wie es sonst üblich ist. Wir hatten uns gedacht, es besteht die Gefahr, dass unsere Finanzministerin dann diesen Gold-Oscar gleich zum Einschmelzen gibt, um ihn für den Landeshaushalt einzusetzen.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, ja!)

Insofern haben wir uns für Plaste entschieden.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist kein Messing? Das ist aber schade.)

Liebe Sigrid, nimm diesen Oscar als Symbol unseres Dankes entgegen. Wir wünschen dir natürlich auch weiterhin viel Erfolg, viel Gesundheit, alles Gute und, wie gesagt, noch einmal vielen Dank, liebe Sigrid.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, mir bleibt dann nur noch, so wie Kollege Löttge zu sagen, nach dem Haushalt ist vor dem Haushalt. Wir sind mitten in den Vorbereitungen für den Doppelhaushalt 2008/2009. Und wenn mich nicht alles täuscht, werden wir am 19. September, also unmittelbar nach der Sommerpause, die Erste Lesung zum Doppelhaushalt 2008/2009 haben. Von Freude darauf kann ich nicht unbedingt sprechen, aber von einer gespannten Erwartung auf den Doppelhaushalt 2008/2009. Für heute beantragen wir natürlich auch die Zustimmung zum Haushaltsanpassungsgesetz und zum Haushaltsrechtsgesetz 2007. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD
und Jörg Vierkant, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Schnur von der Fraktion der FDP.

Toralf Schnur, FDP: Ja, nach einer Oscarverleihung, was soll man da sagen?

(Reinhard Dankert, SPD: Herzlichen
Glückwunsch. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Ja, man kann sich bedanken für die Arbeit bei der Ministerin. Das ist wohl so.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Ja.)

Das tue ich an dieser Stelle auch. Auch wir sind froh, dass wir einen Haushalt haben ohne Neuverschuldung. Nur wo wir uns unterscheiden, und das wird der eine oder andere sicherlich auch verstehen, ist die Art der Herkunft dessen, wie dieses Produkt entstand. Nach unserer Auffassung ist es eben nicht ganz so, wie es hier der eine oder andere gerne hätte, dass dem Ergebnis ausschließlich die Arbeit von Konsolidierung und stetigem Abbau von Bürokratie und ähnlichen Dingen zugrunde liegt. Deshalb möchte ich an der Stelle sagen, Sie sollten natürlich eines nicht vergessen: Im Nachtragshaushalt haben Sie Mehreinnahmen von 255 Millionen Euro allein bei der Umsatzsteuer. Die haben Sie deswegen, weil die Bundes-SPD, das ist Ihre Partei, ihr Wahlversprechen im Bundeswahlkampf nicht eingehalten hat, denn sie hat der Mehrwertsteuererhöhung zugestimmt, und daraufhin haben Sie letzten Endes diese Mehreinnahmen als Hauptpunkt hier zu verbuchen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das Verdienst bei diesen Mehreinnahmen liegt somit nicht bei Ihnen.

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Das hätten Sie gerne, das verstehe ich auch. Das ist Ihr gutes Recht, dass Sie sich das zuguteschreiben. Nur an der Stelle, wie es, glaube ich, heute früh „Antenne MV“ gesagt hat, von der „Sparkönigin“ zu sprechen, halte ich dann doch für ein wenig vermessen. Dass Sie etwas, was nicht Ihnen gehört, gerne für sich in Anspruch nehmen möchten, zeigt auch die Diskussion im Zusammenhang mit der Erbschaftssteuer. Anstatt hier den Kapitalmarkt möglicherweise zu öffnen, das Kapital nach Mecklenburg-Vorpommern zu holen, wenn es dann einmal eine Landessteuer wird – das deutet sich ja an –, ...

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das ist eine Landessteuer.)

Es ist eine Steuer, die das Land einnimmt,

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Es ist eine Landessteuer.)

aber die der Bund letzten Endes in Gänze beschreibt und die Kriterien dafür.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Steuerkompetenz hat sowieso nur der Bund.)

Wenn es dann irgendwann wirklich eine Ländersteuer werden sollte, dann sollten Sie sich vielleicht überlegen, die Neiddebatte, die Sie im Moment anstrengen, ein bisschen zurückzustellen. Immerhin ist es im Moment so, dass das eigene Aufkommen aus der Erbschaftssteuer im Land nicht bei 80 Millionen Euro, sondern das eigene tatsächlich bei 6 Millionen Euro liegt. Zumindest ist es so im Haushalt deklariert. Sie haben dazu die Mittel aus dem Länderfinanzausgleich, die 74 Millionen Euro. Das ist richtig, das will ich auch gar nicht in Abrede stellen. Die würden natürlich dann möglicherweise wegfallen.

(Heike Polzin, SPD: Haben oder nicht haben.)

Dieses Haben oder Nichthaben kann man sich ja nun auf die Fahnen schreiben. Der Punkt ist nur der, irgendjemand muss es auch bezahlen.

(Heike Polzin, SPD: Ja.)

Im Moment bezahlen es nicht diejenigen, die in unserem Land leben, sondern diejenigen, die in anderen Bundesländern dieses Erbe abgeben oder vererben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Was wollen Sie denn nun? –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Das Einzige, was an der Stelle etwas schleierhaft ist, ist, dass die CDU-Fraktion sich dagegen nicht wirklich wehrt, am Ende sogar einen Haushalt verteidigt, den sie noch vor einiger Zeit selber abgelehnt hat.

(Heiterkeit bei
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das ist allerdings exakt.)

Am Ende sieht man sich ohne eigenes Zutun sogar noch als derjenige, der diesen Haushalt konstruiert hat. Dass Sie das so sehen, das zeigen Sie auch dadurch, dass Sie nicht so stark anwesend sind.

Lassen Sie mich dazu auf eine Bemerkung des Fraktionsvorsitzenden der CDU in der letzten Landtagsfraktionssitzung eingehen, der hier behauptete, dass sich Mecklenburg-Vorpommern unter den ersten drei, Herr Borchert hat es jetzt auch wieder gesagt, der Bundesliga in finanzpolitischer Sicht befindet. Sehr geehrter Herr Dr. Jäger, sehr geehrter Herr Borchert, um einmal in Ihrem bildlichen Vergleich zu bleiben: In der Fußballbundesliga gibt es ein grundsätzliches Prinzip. Wenn die Verschuldung ein bestimmtes Maß überschreitet, dann wird man zum Zwangsabstieg verdonnert.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der FDP)

Entscheiden tut darüber die Deutsche Fußballliga, kurz DFL. Wenn ich die entsprechenden Kriterien der Fußballbundesliga nun für das Land Mecklenburg-Vorpommern ansetzen würde und dabei einem Haushalt von rund 7 Milliarden Euro eine Verschuldung von rund 10,5 bis 10,9 Milliarden Euro entgegensetzen würde, was glauben Sie, wo Sie spielen würden, wenn die DFL entscheiden würde?!

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
An der Tabellenspitze. – Rudolf Borchert, SPD:
Da müssten aber noch ganz andere zwangs-
absteigen. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Sie könnten froh sein, wenn man Sie mit einer derartigen Bilanz nicht gleich in die Insolvenz schickt. Eines ist zumindest klar, bei den Amateuren würden Sie in jedem Fall spielen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Na Sie sind ein Profi, das ist klar.)

Sie könnten froh sein, wenn man Sie nicht sofort in die Insolvenz schickt. Das Problem dieses Nachtragshaushaltes ist doch, dass Sie bei der Einnahmeseite alles ausreizen und bei der Ausgabenseite kaum etwas tun.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das ist wirklich daneben. –
Rudolf Borchert, SPD: Oh, oh, oh! –
Heike Polzin, SPD: Der Kenner spricht.)

Meine sehr geehrten Damen und Herren der Regierungskoalition, tun Sie etwas mehr an der Ausgabenseite! Tun Sie dieses nicht zulasten der Kommunen!

(Heinz Müller, SPD: Jetzt machen Sie
doch mal Nägel mit Köpfen! – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Auch wenn der Landesrechnungshof stets kritisiert, dass die Verwaltungsausgaben insgesamt zu hoch sind, so stellt man sich doch am Ende die Frage, warum so gut wie alle Landkreise defizitäre Haushalte haben. Gleiches gilt für viele kreisfreie Städte.

Mit dem Erlass des Innenministers vom 22.11.2006 wird das Problem der Landkreise gleichzeitig auf die Gemeinden übertragen. Die Landkreise wissen nun nicht mehr anderes zu tun, als die Mehreinnahmen der Gemeinden aus den Schlüsselzuweisungen sofort wieder einzukassieren und in Kreisumlagen umzuwandeln. Das ist im Moment die Situation. Selbst wenn die Landkreise im Moment alle freiwilligen Aufgaben streichen würden, haben sie doch so gut wie alle einen unausgeglichenen Haushalt. Das Problem, was man an der Stelle hat, ist doch das, dass die Schlüsselzuweisungen insgesamt durch die Entstehung der Kosten bei der Unterkunft zu gering sind.

(Harry Glawe, CDU:
Äpfel mit Birnen vergleichen.)

Auch die Statistik, die seitens des Finanzministeriums vorgelegt worden ist, hat dieses Problem der Landkreise nicht erfasst. Die Datenbasis seitens des Finanzministeriums ist eine andere als die, die Landkreise tatsächlich haben an Kosten. Auf Nachfrage bei den Landkreisen wird man relativ schnell hören, dass die Berechnungsgrundlage aus dem Jahre 2004 den heutigen Gegebenheiten nicht mehr entspricht.

Was ist das Ergebnis? Sie schaffen mit der jetzigen Situation mehr und mehr die Situation, dass die kommunale Selbstverwaltung infrage gestellt wird, und das 17 Jahre nach der letzten Kommunalwahl in der ehemaligen DDR, fast auf den Tag, am 06.05.1990. In 17 Jahren haben wir es so weit gebracht. Die Entwicklung insgesamt ist, und das muss man am Ende auch sagen, auf einem ordentlichen Weg. Jedoch ist das Problem der strukturellen Defizite im Land bei Weitem nicht gelöst.

Ich wiederhole jetzt, was ich beim letzten Mal bereits gesagt habe: Es ist zwar richtig, dass wir ohne neue Kredite auskommen, jedoch führt eine Interpretation nicht zwangsweise zu dem von Ihnen gern genannten Ergebnis, dass die beharrliche Haushaltskonsolidierung dafür verantwortlich ist. Würden Sie die Mittel aus dem Solidarpakt II schon heute entsprechend der Rahmenbedingungen verwenden, was Sie nicht tun, so würde Ihr Haushalt schon heute ganz anders aussehen und die Jubelschreie auf die geleistete Arbeit würden sich schnell in Wohlgefallen auflösen. Ein Anlass zur Freude besteht somit nicht. Wir haben viel zu tun. Die FDP wird an der Stelle gerne mitarbeiten, auch konstruktiv mitarbeiten, nur, dem Haushalt, so, wie er jetzt vorgelegt worden ist, kann man nicht zustimmen. – Recht herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Schnur.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Für mich als neues Mitglied des Landtages waren die vergangenen Wochen sehr lehrreich. Es ist doch erstaunlich, mit welchem Druck die Landesregierung und die sie tragenden Parteien den vorliegenden Nachtragshaushaltsentwurf regelrecht durchpeitschen

wollten. Es ist für mich auch sehr lehrreich, wenn Abgeordnete von Demokratie und Toleranz sprechen, vom Hohen Haus und dann durch ihre Tat, will heißen, durch ihre Anwesenheit zeigen, was sie von diesem Hohen Haus halten.

Der Anlass der erhöhten Steuermehreinnahmen, Bundesergänzungszuweisungen und Länderfinanzausgleich klingt auf den ersten Blick durchaus hoffnungsvoll. Aber wieder einmal steckt der Teufel im Detail. Wir alle wissen, dass die öffentlichen Haushalte – und davon ist nicht nur Mecklenburg-Vorpommern betroffen – durch die konjunkturelle Entwicklung in den vergangenen Jahren hart getroffen wurden. Auf breiter Front brachen damals die Steuereinnahmen ein. Dass uns nun im Jahr 2006 eine Verschnaufpause beschieden war, ist gut, ob es eine Trendumkehr sein wird, muss sich noch zeigen. Schon 2008 dürfte sich die Finanzsituation wieder dramatischer gestalten. Dann haben wir nämlich mit den Folgen der Reform der Unternehmenssteuer zu kämpfen. Dieses führt, das ist auch schon gesagt worden, zu weiteren Einbußen auf der Einnahmeseite. Ein weiterer Umstand dürfte die schrittweise Absenkung der Mittel aus dem Solidarpakt II sein. Zwar greifen diese Einschnitte erst 2009, aber diesen Umstand gilt es schon heute zu berücksichtigen.

Frau Ministerin Keler, anhand dieser Faktenlage nützen alle Jubelmeldungen überhaupt nichts. Sie versuchen wieder einmal, mit Ihrem vorgelegten Zahlenwerk bestimmte Dinge auf den Kopf zu stellen, und hoffen, dass es nicht bemerkt wird.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das ist doch Unsinn.)

Sie haben großspurig auch für die nächsten Jahre angekündigt, auf Neuverschuldung zu verzichten. Man darf also gespannt sein, wie Sie dieses umsetzen möchten. Gerade wenn wir den Umstand betrachten, dass sich unter dem Schlagwort „Föderalismusreform II“ dunkle Wolken über Mecklenburg-Vorpommern zusammenziehen, erachten wir Ihre Zielsetzung als reine Fiktion. Wenn man die Stimme unseres Landes auch in Fragen der Föderalismuskommission so zaghaft wie in der Vergangenheit vernimmt, dann sind Ihre finanzpolitischen Ziele schon heute gescheitert.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Woher wissen Sie denn das?)

Frau Finanzministerin, wir leben in einer Welt, wo sich die öffentlichen Haushalte an der wirtschaftlichen Realität orientieren müssen, nicht an Wunschvorstellungen. Die Geschichte, dass alles irgendwie gut wird, die gibt es nur im Märchen, nicht in Mecklenburg-Vorpommern. Aber wir lassen uns gerne eines Besseren belehren. Wir würden uns natürlich freuen, wenn Sie uns Belege zeigen könnten, die uns eine Besserung der zukünftigen finanziellen Lage offenbaren würden. Ich glaube aber nicht, dass Ihnen das möglich sein wird.

Meine Damen und Herren, trotz unserer Kritik an der Planung der Landesregierung im Hinblick auf die zukünftigen Haushalte begrüßen wir es außerordentlich, wenn den Kommunen unseres Landes ein erhöhter Geldsagen zugedacht ist, sind doch den Kommunen, gerade im Zusammenhang mit Hartz IV, mit der Hartz-IV-Gesetzgebung, zusätzliche Ausgaben entstanden, die oftmals durch Neuverschuldung finanziert wurden. Dieser Weg muss aber in die Sackgasse führen. Auch die Kommunen

müssen endlich wieder Wege zur Entschuldung aufgezeigt bekommen. Durch eine Erhöhung der Mittelzuweisungen ist hier ein gutes Signal gesetzt worden.

Wir warnen aber an dieser Stelle ausdrücklich davor, dass der Eindruck erweckt wird, die Neuverschuldung beim Land wäre gestoppt. Sie sollten hier die Menschen im Land nicht im falschen Glauben lassen. Es ist daher für unsere Fraktion nicht verständlich, wenn wir uns im Hinblick auf die jetzige Finanzsituation so blauäugig und widerstandslos die Kosten des G8-Gipfels vom Bund aufdrücken lassen. Wir leisten uns hierbei Ausgaben, welche wir uns schlichtweg nicht leisten können. Und die Menschen, die letztendlich dafür sorgen, dass der Staat die immensen Einnahmen hat, die bleiben wieder auf der Strecke. Seit 1992 mussten die Arbeitnehmer einen realen Einkommensschwund hinnehmen. Im Gegenzug stiegen jedoch die Lasten, zum Beispiel bei den Sozialausgaben. Und wir müssen deutlich zur Kenntnis nehmen, dass es wieder eine Unterschicht in Deutschland gibt. Die Globalisierung, so stellte es auch der „Spiegel“ fest, drückt in Deutschland weiter auf die Löhne und die abhängig Beschäftigten müssen den Sozialstaat weitestgehend allein finanzieren. Im Gegenzug, sozusagen als Dankeschön der Politik, erhalten die Menschen weniger Sozialleistungen. Hier bleiben die herrschenden Parteien den Menschen Antworten schuldig. Dabei schwimmt der Staat doch im Geld, wie es jüngst sogar die „Bild-Zeitung“ populistisch feststellte. Nur, den Handelnden ist die Unterstützung der US-Kriegspolitik, um ein Beispiel zu nennen, wichtiger als das Wohl der Menschen in unserem Land.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Dieses gehört ebenso zur Haushaltswahrheit.

Lassen Sie mich abschließend feststellen, was wir brauchen ist eine neue Politik, eine Politik, die sich wieder der Verantwortung für kommende Generationen bewusst ist, eine Politik, die das Wohl des deutschen Volkes in den Mittelpunkt jeglichen politischen Handelns stellt – schließlich spricht ja nicht umsonst der Amtseid vom Wohl des deutschen Volkes –, eine Politik, die sich wieder darum kümmert, dass Arbeitsplätze in Deutschland geschaffen werden können und vor allem, dass Arbeitsplätze in Deutschland erhalten bleiben. Deshalb sage ich ausdrücklich für die NPD-Fraktion: Das weitere Drehen an der Steuer- und Abgabenschraube wird es mit der NPD nicht geben. Das wäre für die Menschen im Land nicht zumutbar.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist wohl wahr.)

Wir brauchen das, was diese Landesregierung nicht bereit ist zu machen, eine Kehrtwende, eine Kehrtwende zu einem Staat, der seine Verantwortung für die Deutschen in unserem Land kennt, eine Kehrtwende zu einem Staat der Solidarität und der gerechten Lastenverteilung. Wir werden sowohl das Haushaltsbegleitgesetz als auch den Nachtragshaushalt ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Köster.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Frau Finanzministerin, natürlich ist Ihnen Anerkennung zu zollen. Ich wünsche Ihnen und dem Land, nachdem der Begleitausschuss zugestimmt hat und so, wie Sie formuliert haben, die Bestätigung durch die EU-Gremien noch offen steht, dass das auch genehmigt wird, weil die Frage bleibt, was, wenn nicht.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Herr Köster, ich habe Ihre Rede hier im Interesse der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes wohl vernommen. Doch zumindest in den Ausschüssen, von denen ich es konkret weiß, hat sich Ihre Rede von dem, was Sie dort getan haben, in einem unterschieden: Es gab nicht eine Frage, nicht einen konkreten Vorschlag, wie Sie das, was Sie hier so mit wohlklingenden Worten formuliert haben, denn im Rahmen einer Haushaltsberatung im Ausschuss, und da gehört es hin, umsetzen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS – Zurufe von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und Stefan Köster, NPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe gesagt, in meinem und im Finanzausschuss. Wenn es denn im Sozialausschuss in der Tat so war, ist es ja okay.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Im Innenausschuss war er nicht aussagefähig, der Abgeordnete. – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Meine Damen und Herren, wegen der Bedeutung für die jungen Menschen in unserem Land haben wir als Fraktion nach der Anhörung und der Beratung im Bildungsausschuss uns entschieden, den vorliegenden Änderungsantrag zu den beruflichen Schulen erneut einzubringen. Im Bildungsausschuss hat sich die Mehrheit der Koalitionsfraktionen entschlossen, ihn abzulehnen. Dafür haben wir allerdings eine Entschließung angenommen, die darauf abzielt, bis zum Juni zu warten. Zumindest in diesem Punkt hofft man in der Koalition und wohl auch im Bildungsministerium, genaueres zu den Zahlen und zu den Bedarfen zu erfahren. Nun ja, dass das mit den Schülerzahlen und den Bedarfen so ein Problem ist, wissen auch wir aus eigener Erfahrung, ich persönlich seit 1991. Und dass es im Bereich der beruflichen Ausbildung und Bildungsangebote und Erfordernisse eine Reihe verschärfender Gründe gibt, das hat objektive Ursachen. Gerade im beruflichen Bereich verändern sich Datenlagen jährlich und sind zu berücksichtigen. Nun befinden wir uns allerdings in einer Beratung zu einem Nachtragshaushalt. Dieser Nachtragshaushalt soll heute beschlossen werden und befasst sich konkret mit den noch ausstehenden knapp sechseinhalb Monaten, sieben Monaten dieses Jahres. Damit wären, wenn wir ihn heute so beschließen ohne Veränderung, die geplanten vorgesehenen Änderungen in der Klassenbildung an den einzelnen Standorten und damit die entsprechenden Einsparungsmaßnahmen faktisch abgesegnet.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Sehr richtig.)

Woher, meine Damen und Herren der Koalition, wollen Sie aber im Juni Finanzmittel für möglicherweise notwendige zusätzliche Lehrerstellen und Klassenbildungen

nehmen, um die entsprechenden Klassen tatsächlich zu bilden? Wenn Sie nicht irgendwo noch Geld gebunkert haben, werden Sie wohl bis zu den Beratungen eines neuen planmäßigen Haushaltes warten müssen. Also: Gegenüber der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, im Juni würde sich etwas ändern, ist doch mit Verlaub nur eine Verschleppungstaktik.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Sie hat zudem mit dem Prinzip von Haushaltsklarheit und Haushaltswahrheit nichts zu tun.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Sehr richtig. – Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Hätten wir ein solches Verfahren unter Rot-Rot vorgeschlagen, hätte die CDU, und vor allem Herr Renz, Frau Fiedler-Wilhelm, hier lautstark Protest angemeldet.

(Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD, und Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS – Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Richtig. Das stimmt. – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Dass die Bedarfe an vollzeitschulischen Maßnahmen da sind, wird doch wohl niemand ernsthaft bestreiten, aber wie meist bei Schätzungen gibt es den Streit bei der Höhe. Meine Erfahrungen, wie gesagt, bei Schülerzahlprognosen sind im Laufe der Jahre nicht besser geworden, es kommt meistens schlimmer als prognostiziert. Und im Bereich der beruflichen Ausbildung ist es deswegen noch komplizierter, weil die Zahl der sogenannten Altbewerber inzwischen größer ist als die Zahl der Schulabgänger, die auf den Ausbildungsmarkt drängen. Wäre man konsequent, müsste man die Zahl der Ausbildungsplätze erheblich ausbauen. Dies gilt sowohl für das Angebot der Wirtschaft in der dualen Ausbildung, aber eben auch für ausgleichende, insbesondere vollzeitschulische Maßnahmen. Und da das nicht passiert, entsteht jedes Jahr erneut eine erhebliche Differenz zwischen dem Geplanten und dem Eintretenden. Dass Sie selbst, meine Damen und Herren der Koalition, hier ein Problem sehen, das macht der Antrag Ihrer Koalition auch auf der Landtagssitzung im Bereich der Ausbildung deutlich.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Recht hast du.)

Das Bildungsministerium hat gegenüber den ursprünglichen Planungen nachgesteuert. Das will ich auch für meine Fraktion durchaus anerkennen und würdigen. Aber aus unseren Erfahrungen und aufgrund der Anhörungsergebnisse meinen wir zu dem Ergebnis zu kommen, es wird nicht reichen.

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Die Differenz, so prognostizieren wir, geht zulasten der Jugendlichen, was besonders deswegen problematisch ist, weil die gestrichenen Vollzeitmaßnahmen insbesondere Ausbildungsberufe für Mädchen und auch Schülerinnen und Schüler mit nicht so guten Leistungen betreffen werden.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Wenn Herr Kollege Reinhardt als bildungspolitischer Sprecher der CDU-Fraktion am 24. April in einer Pressemitteilung erklärt, ich zitiere: „Es ist der falsche Zeitpunkt, jetzt mit völlig undifferenzierten und populistischen Lobbykampagnen die Öffentlichkeit zu täuschen“,

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

frage ich mich, was er denn unter „undifferenziert und populistisch“ versteht und wer die Öffentlichkeit täuscht. Ich habe in der Anhörung des Bildungsausschusses nur sehr kompetente und engagierte Expertinnen und Experten erlebt, die sich für ihre Schülerinnen und Schüler einsetzen. Da kann ich nur sagen, starke Worte, Herr Kollege!

(Zuruf von Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU)

Solche Ausdrücke und Vorwürfe wären selbst einer parlamentarischen Opposition richtig weitgehend gewesen. Ihre Vorwürfe sind es, die undifferenziert sind. Vor allem steht für mich die Frage, ob Sie denn Ihre eigenen Parteimitglieder auch des Populismus und der Undifferenziertheit bezichtigen. Im „Warnow-Kurier“ vom 28. April 2007 appelliert die Rostocker CDU-Fraktion unter der Überschrift „Unausgewogen und nicht vertretbar“ an den Landtag, Zitat: „die angespannte Lage an den Berufsschulen der Hansestadt ... zu überprüfen“.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Wir haben also den Antrag Ihrer CDU-Kollegen aus Rostock ernst genommen und den vorliegenden Antrag hier erneut zur Abstimmung zu stellen. Wenn die CDU-Fraktion dieses Hauses den Auftrag ihres Kreisvorstandes erst nimmt,

(Harry Glawe, CDU: Was?!)

müsste sie offensichtlich zustimmen.

(Heiterkeit bei

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Eine Bemerkung zur Filmförderung ist mir nicht mehr vergönnt – die rote Lampe hat aufgeleuchtet –, Frau Gramkow hat dazu schon so viel gesagt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir bitten um die Zustimmung zu unseren Änderungsanträgen für den Nachtragshaushalt 2007. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zunächst zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Haushaltsbegleitgesetzes 2007 auf Drucksache 5/199. Der Finanzausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung entsprechend seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/465 unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 bis 5 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/199. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 bis 5 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/199 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU gegen die Stimmen der Fraktionen der Linkspartei.PDS, FDP und NPD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/199 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/199 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS und sechs Stimmenthaltungen sowie Gegenstimmen der Fraktionen der FDP und NPD angenommen.

Wir kommen nun zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes über die Feststellung eines Nachtrags zum Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 2007 und zur Änderung des Gesetzes zur Feststellung der Verbundquoten des Kommunalen Finanzausgleichs in den Jahren 2006 und 2007 auf Drucksache 5/200. Der Finanzausschuss empfiehlt, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/200 entsprechend Ziffer I seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/505 anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf den Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses.

Hierzu liegen Ihnen vier Änderungsanträge der Fraktion der Linkspartei.PDS auf den Drucksachen 5/540, 5/541, 5/542 und 5/543 vor, über die ich zunächst abstimmen lasse.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/540 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/540 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, Gegenstimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU und einer NPD-Gegenstimme sowie Stimmenthaltung der Fraktionen der FDP und NPD abgelehnt.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/541 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/541 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS und einer Stimme der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU sowie Stimmenthaltung der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD abgelehnt.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/542 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. –

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:

Kommunen, die Kommunen! – Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/542 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS und einer Stimme der Fraktion der NPD, Gegenstimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU sowie Stimmenthaltung der Fraktionen der FDP und NPD abgelehnt.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/543 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/543 bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt, bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD. Eine Stimme der Fraktion der NPD war eine Gegenstimme. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wer dem Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Gegenstimme der Fraktion der FDP sowie Stimmenthaltung der Fraktion der NPD angenommen. Ich möchte noch mal festhalten, einzelner Stimmen der Fraktion der NPD. Damit ist der Artikel 1 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses angenommen.

Ich rufe auf den Artikel 2 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Artikel 2 entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU und der Fraktion der Linkspartei.PDS bei Gegenstimmen der Fraktionen der FDP und NPD sowie Stimmenthaltung einzelner Mitglieder der Fraktion der NPD und von zwei Mitgliedern der Fraktion der Linkspartei.PDS angenommen.

Ich rufe auf den Artikel 3 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind der Artikel 3 sowie die Überschrift entsprechend der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP und einigen Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS, sechs Stimmenthaltungen der Fraktion der Linkspartei.PDS und einer Stimmenthaltung der Fraktion der NPD sowie fünf Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen entsprechend Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung entsprechend Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU sowie Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD angenommen.

Wer der Ziffer II der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist die Ziffer II der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS, der Fraktion der FDP, der Fraktion der NPD und drei Stimmenthaltungen der NPD angenommen.

In Ziffer III seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Finanzausschuss, einer Entschließung zuzustimmen. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke schön. Damit ist die Ziffer III der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/505 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU bei Gegenstimmen der Fraktion der Linkspartei.PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD sowie drei Stimmenthaltungen der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 4**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Steuerberaterversorgungsgesetzes, Drucksache 5/355, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses, Drucksache 5/507.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung
des Steuerberaterversorgungsgesetzes**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– **Drucksache 5/355** –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Finanzausschusses**
– **Drucksache 5/507** –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Steuerberaterversorgungsgesetzes auf Drucksache 5/355. Der Finanzausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/507, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/355 unverändert anzunehmen.

Wir kommen nun zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/355. Wer dem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/355 einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/355 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/355 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 5**: Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes über Einmalzahlungen in den Jahren 2006 und 2007 an Empfänger von Dienst- und Anwärterbezügen des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/337, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses, Drucksache 5/506. Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/537 vor.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes über Einmalzahlungen
in den Jahren 2006 und 2007 an Empfänger
von Dienst- und Anwärterbezügen des Landes
Mecklenburg-Vorpommern (Einmalzahlungsgesetz
2006/2007 Mecklenburg-Vorpommern –
EzG 2006/2007 M-V)**

(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)

– Drucksache 5/337 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Finanzausschusses**

– Drucksache 5/506 –

**Änderungsantrag der Fraktion
der Linkspartei.PDS**

– Drucksache 5/537 –

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Herr Borchert von der Fraktion der SPD.

Rudolf Borchert, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben im Finanzausschuss sehr ausführlich das sogenannte Einmalzahlungsgesetz für 2006/2007 beraten. Ich möchte mich im Wesentlichen auf zwei Schwerpunkte konzentrieren, weil dies wirklich die Punkte waren, die zu erheblichen Debatten auch im Finanzausschuss geführt haben.

Als Erstes ging es um die Frage in dem Zusammenhang, inwieweit der Ausschluss von Versorgungsempfängern von Erhöhungen durch Einmalzahlungen, so, wie es bei Beamten und Richtern vorgenommen wird, die noch im aktuellen Dienst sind, möglich ist beziehungsweise politisch gewollt und rechtlich zulässig ist. Diese Frage wurde sehr ausführlich, wie gesagt, beraten und die Vertreter der Landesregierung haben überzeugend dargelegt, dass es nicht nur rechtlich zulässig ist – ich komme auf die einzelnen Punkte noch zu sprechen –, sondern auch inhaltlich durchaus begründbar ist, Versorgungsempfänger von den Einmalzahlungen praktisch auszuschließen. Bei der Frage der rechtlichen Zulässigkeit wurde also klargelegt, dass es sowohl keinen Verstoß gegen das Beamtenversorgungsgesetz darstellt als auch nicht gegen den sogenannten Alimentationsgrundsatz und das Gleichbehandlungsgebot.

Bei der Frage der inhaltlichen Begründbarkeit ging es weiterhin vor allen Dingen um die Frage, inwieweit das ein sogenanntes Sonderopfer wäre, falls Versorgungsempfänger von dieser Einmalzahlung nicht partizipieren. Und auch dieses wurde klar verneint. Bei einer durchschnittlichen Einmalzahlung von 61 Euro pro Monat kann man davon ausgehen, dass es nicht als besondere Härte und demzufolge als Sonderopfer zu betrachten wäre, wenn

man Versorgungsempfänger von dieser Einmalzahlung ausschließt.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Aber es ist unfair.)

Entscheidend war aber für uns auch noch ein anderes Argument. Neben rechtlich zulässig und inhaltlich begründbar war für uns drittens ganz entscheidend, dass wir bei der gesamten Umsetzung Einmalzahlung uns strikt an die vorgegebene Bundesgesetzgebung halten wollten, und dem sind wir auch gefolgt, ganz konsequent auch in diesem Punkt: Landesgesetzgebung folgt Bundesgesetzgebung. Das war für uns Koalitionsfraktionen letztendlich maßgebend.

Und schließlich, das möchte ich einfach nur mal zur Information sagen, gab es keinen konkreten Beitrag der Opposition an dieser Stelle, die möglicherweise subjektiv empfundenen Ansprüche oder Erwartungen von Versorgungsempfängern bezüglich Einmalzahlungen vielleicht auch in einen Antrag zu bringen, den wir allerdings, das wird Sie nicht überraschen, falls er denn gestellt worden wäre, auch abgelehnt hätten.

(Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Das zu diesem Punkt, eventueller möglicher Anspruch von Versorgungsempfängern beziehungsweise Ausschluss.

Ein zweiter Punkt, der uns eine interessante Debatte gebracht hat bei diesem Thema, das war eine Entschließung der Fraktion der Linkspartei.PDS. Diese Entschließung war außerordentlich interessant, weil sie ein Thema aufgegriffen hat, das im Zusammenhang steht mit der Umsetzung des Tarifvertrages des öffentlichen Dienstes. Nur mal zur Klarstellung: Der Tarifvertrag im öffentlichen Dienst besteht im Wesentlichen aus drei Teilen. Einmal die Einmalzahlung, die ja jetzt, das liegt für uns praktisch vor, in Gesetz gegossen wird und entsprechend umgesetzt wird für die Beamtinnen und Beamten. Zweiter Teil des Tarifvertrages öffentlicher Dienst ist die Ost-West-Angleichung. Die wird natürlich, wie beschlossen, dann auch für die Beamtinnen und Beamten gelten, ab 01.01.2008 für die unteren Gruppen und bis 01.01.2010 für alle anderen – sicherlich ein ganz wichtiger Schritt bei der Angleichung Ost-West grundsätzlich und in dem Falle auf eine große Beschäftigtengruppe im öffentlichen Dienst zutreffend.

Drittes Element des Tarifvertrages des öffentlichen Dienstes ist die sogenannte lineare Erhöhung, also das, was ja normalerweise in Tarifverträgen eigentlich das Grundelement ist, nämlich die allgemeine Erhöhung des Einkommensniveaus, exakt behandelt und entschieden durch die Tarifpartner bezüglich 01.05.2008 in Höhe von 2,6 Prozent. Auf dieses Element des Tarifvertrages öffentlicher Dienst bezog sich die Entschließung der Fraktion der Linkspartei.PDS, die praktisch erreichen wollte, dass die Landesregierung per Beschluss des Landtages aufgefördert wird, deutlich zu machen, dass wir die lineare Angleichung im öffentlichen Dienst auch vollziehen. An dieser Stelle haben wir als Koalitionsfraktionen diese Entschließung abgelehnt, weil wir dezidiert der Auffassung sind, dass es für uns absolut selbstverständlich ist –

(Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

und ich erkläre es hier namens der SPD-Fraktion,

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Schauen wir mal, ob das wirklich so ist.)

ich erkläre es ausdrücklich namens der SPD-Fraktion –, dass wir diese lineare Erhöhung bei den Beamtinnen und Beamten so vollziehen, wie es im öffentlichen Dienst tariflich vereinbart ist. Insofern sahen wir keine Veranlassung, hier noch einen Beschluss zu fassen, geschweige denn das hier im Landtag zu beschließen. Solche Selbstverständlichkeiten auch noch zu beschließen, das sollten wir uns abgewöhnen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Nun ja, wir sprechen uns wieder.)

Zweitens ist aber durchaus eine Annäherung in der Frage erzielt worden, wie wird es letztendlich umgesetzt. Insofern ist es sicherlich unstrittig, und der letzte Punkt der Entschließung der Linkspartei.PDS macht es deutlich, dass durchaus so wie beim Einmalzahlungsgesetz auch bei der linearen Angleichung die Umsetzung gesetzlich geregelt werden muss. Darauf bezog sich der Antrag der Koalitionsfraktionen, die Landesregierung zu bitten, hier möglichst bald eine gesetzliche Regelung vorzubereiten, damit für alle Beteiligten und vor allen Dingen für die Beamtinnen und Beamten möglichst bald Klarheit besteht, nicht nur was die Höhe betrifft, sondern vor allen Dingen was den Zeitpunkt der Besoldungsanpassung betrifft. Ich glaube, hier gibt es zu Recht eine Erwartung von Beamtinnen und Beamten, und insofern halten wir unseren Antrag in dem Zusammenhang für sachgerecht.

Das waren im Wesentlichen, meine Damen und Herren, die beiden Punkte, mit denen wir uns im Finanzausschuss erheblich befasst haben bezüglich Einmalzahlungsgesetz, und ich würde darum bitten, dem vorliegenden Gesetzentwurf zuzustimmen entsprechend dem Bericht und der Beschlussempfehlung aus dem Finanzausschuss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Norbert Baunach, SPD,
und Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Borchert.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Gramkow von der Linkspartei.PDS.

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Manchmal kann man sich ja wünschen, dass die Koalitionsfraktionen uns die Arbeit abnehmen. Herr Borchert hat darauf verwiesen, dass wir Ihnen auch jetzt hier im Parlament einen Änderungsantrag vorgelegt haben, der nicht die Gesetzeslage verändert, denn wir sind dafür, dass die Einmalzahlung kommt. Sie ist schon ein bisschen spät dran. Wir haben bei der Einbringung klar gesagt, wir bestehen nicht auf einer Einbeziehung der linearen Angleichung in diesen Gesetzentwurf, aber wir wollen eine klare Option haben. Ich finde, dass die Polizistinnen und Polizisten, die in den nächsten Wochen wirklich einen harten Dienst zu machen haben, indem sie Aufgaben für uns wahrnehmen, das Signal aus diesem Lande hätten haben können, ja, die Einmalzahlung kommt, ja, die Ost-West-Anpassung und, wir machen keinen Hehl daraus, es wird die lineare Angleichung kommen, ansonsten würde die Schere größer werden. Das ist kein parteipolitisches Thema, sondern das wäre ein Signal gewesen, es wäre motivierend gewesen. Wir regen uns heute alle auf, dass eine der Werften in Mecklenburg-Vorpommern

sagt, interessiert mich gar nicht, ich steige aus aus dem Tarifverbund, ich setze die Tarifangleichung nicht um. Ich finde, das Signal aus dem Landtag heraus – und nicht unterstellen, dass die Landesregierung es nicht tun wird, sondern unterstützen, und so sieht unser Antrag aus – hätte uns wirklich gutgetan.

(Beifall Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS,
und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Herr Borchert, es tut mir leid, Sie haben, weil Sie eine entsprechende Entschließung nicht abstimmen konnten und nicht wollten, daraus einen Satz gemacht, darauf wäre nicht mal ich gekommen.

(Volker Schlotmann, SPD:
Das will schon was heißen.)

Der Satz, den wir hier beschließen sollen, heißt: „Die Landesregierung wird ersucht, rechtzeitig einen Gesetzentwurf zur Besoldungsanpassung im Jahr 2008 vorzulegen.“ Also ich hätte nicht bezweifelt, dass die Landesregierung das rechtzeitig machen wird, und ich hätte auch nicht bezweifelt, dass sie eine Besoldungsanpassung im Gesetz vereinbart. Es ist so schade, weil es offensichtlich parteiübergreifend gar keinen Dissens gibt, dass die 2,9 Prozent für die Beamtinnen und Beamten umgesetzt werden sollten, nämlich im Tarifverlauf. Ich gehe davon aus, dass Sie längst in den Beratungen sind, weil im Doppelhaushalt werden Sie die Summen verankern müssen. Da können Sie sich noch entscheiden, machen wir ein Extragesetz oder im Haushaltsbegleitgesetz diese Regelung. Und dass Sie es wieder auf die politische Schiene spülen und dass wir nicht in der Lage sind wie Schleswig-Holstein – wir orientieren uns doch immer so sehr an dem Nordverbund oder Sachsen-Anhalt, alles Regierungen, wo wir nicht beteiligt sind. Die haben sich gesagt, wir packen alles in ein Gesetz, und wir wollen nicht einmal eine klare Option als Landtag mit der Landesregierung zusammen am heutigen Tage, ja, ihr bekommt im nächsten Jahr, Ende des nächsten Jahres, aber zumindest gesetzlich verbrieft, eine Erhöhung von 2,9 Prozent eures Gehaltes. Ich finde das schade.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Es zeigt Egoismus und zeigt, dass die kooperative Zusammenarbeit zwischen Opposition und Koalitionsfraktionen offensichtlich auch nicht gewollt ist. Ich bitte Sie noch einmal, diese Entschließung dann wenigstens nicht zu fassen, die Sie vorgeschlagen haben, in der Sie der Landesregierung unterstellen, sie will vielleicht gar keine Anpassung machen und nicht zeitgerecht. Das hätte ich ihr allerdings nicht zugetraut.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Gramkow.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Lenz von der Fraktion der CDU.

Burkhard Lenz, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Seit dem 1. September 2006 steht den Ländern das Recht zu, eigenständige Regelungen im Besoldungs- und Versorgungsbereich der Beamten zu schaffen. Die vorgelegte Beschlussempfehlung sieht vor, die im Bereich des öffentlichen Dienstes der Länder erzielte Einigung bezüglich der Einmalzahlungen auf den hiesigen Beamtenbereich zu übertragen. Hierfür bedarf es einer landes-

gesetzlichen Grundlage, die mit der Drucksache 5/337 geschaffen werden soll. Das heißt, die Angehörigen der unteren Besoldungsgruppen A 2 bis A 8 werden rückwirkend für das Jahr 2006 Einmalzahlungen in Höhe von 910 Euro erhalten. Für die Besoldungsgruppen A 9 bis A 12 sieht der Gesetzentwurf Einmalzahlungen in Höhe von 610 Euro vor. In den darüber hinausgehenden Besoldungsgruppen und in den Besoldungsgruppen C wie B und R sind 210 Euro geplant. Für alle Besoldungsgruppen gilt, dass die Zahlungen in jeweils drei Teilbeträgen ausgereicht werden.

Die Gesamtkosten für den Landeshaushalt werden entsprechend des vorliegenden Gesetzentwurfes bei 9 Millionen Euro liegen. In diesen rund 9 Millionen Euro, meine Damen und Herren, ist nach fraktionsübergreifender Zustimmung des Finanzausschusses zu einem Antrag der Koalitionsfraktionen auch die Einmalzahlung für die Parlamentarische Staatssekretärin für Gleichstellung enthalten. Auswirkungen in den Folgejahren wird es aufgrund des Charakters der Zahlungen nicht geben. Es handelt sich hier um eine Einmalzahlung und nicht um besoldungsrechtliche Höhergruppierungen. Im Namen der CDU-Fraktion bitte ich um die Zustimmung zur vorgelegten Beschlussempfehlung einschließlich der Entschließungsempfehlung. – Danke.

(Beifall Rudolf Borchert, SPD,
Volker Schlotmann, SPD,
Dr. Armin Jäger, CDU, und
Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lenz.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Leonhard von der Fraktion der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will es mal so formulieren: Es ist vom parlamentarischen Ablauf her etwas kurios, will ich es mal höflich betrachten, weil meine Informationen sind die, dass die erste Rate der Einmalzahlungen mittlerweile bereits an die Beamtinnen und Beamten gezahlt worden ist. Nach meinem Empfinden ist es so, dass wir über einen Gesetzentwurf zu beschließen haben, dann das Gesetz verkündet wird und die Zahlung auf der Grundlage eines verkündeten Gesetzes erfolgt. Das mag für die Beamtinnen und Beamten völlig in Ordnung sein, aber ich halte das für nicht in Ordnung und denke, dass es auch der Würde des Hauses und der Beschlussfassung, die wir hier vorzunehmen haben, nicht entsprechend gerecht wird.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Ich betrachte den hier vorliegenden Gesetzentwurf besonders genau, denn der eine oder andere weiß, dass ich in meiner ehemaligen Bürgermeistertätigkeit Beamter gewesen bin und mich daher gut in die Lage hineinversetzen kann. Trotz aller anderslautenden Vorurteile erfüllen die meisten Beamten ihren Beruf und ihr Amt mit hohem persönlichen Einsatz und Engagement, obwohl die Arbeitsbedingungen eher schwerer werden als einfacher. Die Aufgaben nehmen zu, gleichzeitig wird die Personaldecke durch den fortschreitenden Stellenabbau dünner. Der Umgang mit den Bürgern, die nun Kunden oder Klienten heißen, erfordert immer mehr Fingerspitzengefühl. Und die Besoldungshöhe, der Kollege Borchert hat darauf aufmerksam gemacht, ist noch nicht immer an das Niveau der alten Bundesländer angepasst. Ich möchte

Sie etwas korrigieren Herr Kollege Borchert: Meines Wissens ist keine lineare Erhöhung in dem Gesetzesentwurf berücksichtigt.

(Rudolf Borchert, SPD:
Das habe ich auch gar nicht gesagt.)

Hinzu kommt die Unsicherheit über die zukünftigen Regelungen bei den Beamtinnen und Beamten, und das gerade jetzt, wo das Beamtenrecht weitestgehend in die Hände der Länder übergeben wurde.

Wir sehen also die Notwendigkeit einer angemessenen Einmalzahlung als Zahlung, die den Leistungen und Anforderungen an die Beamten gerecht wird. Aber genau das ist eine Frage, welche die Landesregierung aus unserer Sicht mit ihrem Gesetzesentwurf nicht ausreichend beantwortet hat. Leistung muss sich lohnen, Verantwortung muss sich lohnen. Eine Einmalzahlung muss den Anforderungen des jeweiligen Amtes, der jeweiligen Besoldungsstufe gerecht werden. Das erreicht der Gesetzesentwurf aber nicht, im Gegenteil. Diese Sozialstaffelung fördert den sozialen Frieden innerhalb der Beamtenschaft nicht. Wir reden hier von 210 Euro für den höheren Dienst, 610 Euro für den gehobenen und 910 Euro für den mittleren Dienst. In den letzten Wochen sind zahlreiche Beamte des höheren, aber auch des gehobenen Dienstes mit der Frage an mich herangetreten, warum sie erheblich weniger Geld bekommen als die jeweils niedrigeren Dienstgruppen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Gesetzesentwurf ist sicherlich gut gemeint. Das Argument, wer monatlich sowieso mehr nach Hause nimmt, der braucht keine hohe Einmalzahlung, ist draußen sicherlich einfacher zu verkaufen, weil das Gros der Beamtinnen und Beamten im mittleren und gehobenen Dienst zu finden ist, also von den höheren Zahlungen profitiert. Aber warum bekommen gerade Mitarbeiter der höheren Besoldungsstufen denn ein höheres Monatsalar? Ich sage es Ihnen gerne: Sie absolvieren eine längere Ausbildung und nehmen wesentlich höhere Leistungsaufgaben und Leitungsaufgaben wahr.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Was nun? Gilt Tarifrecht oder gilt es nicht? –
Volker Schlotmann, SPD: Das verstehe ich jetzt
nun gar nicht mehr. Sie haben doch gesagt,
man soll der Tarifvertragspartei vertrauen.)

Und genau aus diesem Grund, genau aus diesem Grund gilt für die Beamtinnen und Beamten das Abstandsgebot, das besagt, dass die Summe der Besoldung als auch die Sonderzahlung der Aufgabenstellung entsprechen muss.

(Volker Schlotmann, SPD: Das
müssen Sie mir mal erläutern.)

Andere Bundesländer verzichten daher auf eine Sozialstaffelung, Herr Schlotmann, das ist so, weil diese nicht nur ein falsches politisches Signal an den Leistungsträger in der Beamtenschaft, sondern möglicherweise auch rechtswidrig ist. In anderen Bundesländern gibt es deshalb eine gleichmäßige Zahlung für alle oder eine Staffelung entsprechend der Besoldungsstufe.

(Volker Schlotmann, SPD: Wir sollen
doch den Tarifparteien vertrauen.)

Ich will aber dennoch einmal klarstellen, wir sind nicht gegen eine Einmalzahlung an die Beamtinnen und Beam-

ten, wir lehnen jedoch den von Ihnen eingeschlagenen Weg ab. Und aus diesen Gründen wird die FDP-Fraktion dem Gesetzesentwurf nicht zustimmen, sondern wir werden uns enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Herr Leonhard.

Das Wort hat jetzt die Finanzministerin Frau Keler.

Ministerin Sigrid Keler: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete!

Nur ganz kurz: Herr Leonhard, es ist keine Kritik am Parlament oder irgendwie eine Missachtung des Parlaments, dass wir gesagt haben, wir wollen die ersten beiden Raten am 1. Mai zahlen. Und diese Zahlung ist – Sie können sich auf dem Vermerk selbst davon überzeugen – unter Vorbehalt geleistet worden.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Also falls Sie heute eine andere Entscheidung treffen würden, so würde das – und das weiß jeder Beamter – wieder verrechnet werden.

(Zuruf von Rudolf Borchert, SPD)

Ich möchte das hier bloß klarstellen. Und das war eigentlich auch so im Ausschuss gesagt worden,

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Ja, ganz klar gesagt worden.)

dass wir beabsichtigen, aufgrund des Zeitverzuges jetzt eine Auszahlung unter Vorbehalt zu leisten.

(Gino Leonhard, FDP: Danke.)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Alles ist gesagt, die Tarifparteien haben sich geeinigt. Durch die Föderalismusreform I ist das Land jetzt auch für diese Angelegenheit zuständig. Der Ausschuss war sich auch einig über diese Frage. Insofern ist die Auszahlung an die Beamten durchaus in Ordnung. Unsere Fraktion wird diesem Entwurf zustimmen.

Der Antrag der Linkspartei.PDS ist für uns aber ebenso schlüssig. Insofern werden wir auch dem Änderungsantrag der Linkspartei.PDS zustimmen.

(Volker Schlotmann, SPD: Das lässt sich ja leider alles nicht verhindern.)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke schön.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes über Einmalzahlungen in den Jahren 2006 und 2007 an Empfänger von Dienst- und Anwärterbezügen des Landes Mecklenburg-Vorpommern auf Drucksache 5/337. Der Finanzausschuss empfiehlt, den Gesetzesentwurf der Landesregierung entsprechend Ziffer I seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/506 anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Paragraphen 1 bis 7 sowie die Überschrift entsprechend Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit sind die Paragraphen 1 bis 7 sowie die Überschrift entsprechend der Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzesentwurf im Ganzen entsprechend Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Gesetzesentwurf entsprechend Ziffer I der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und NPD bei Stimmenthaltung der Fraktion der FDP angenommen.

In Ziffer II seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Finanzausschuss, einer Entschließung zuzustimmen.

Hierzu liegt Ihnen ein Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/537 vor, über den ich zunächst abstimmen lasse. Wer dem Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/537 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/537 bei Zustimmung der Fraktionen der Linkspartei.PDS und NPD, Gegenstimmen der Fraktionen der SPD und CDU sowie Stimmenthaltung der Fraktion der FDP abgelehnt.

Wer der Ziffer II der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist die Ziffer II der Beschlussempfehlung des Finanzausschusses auf Drucksache 5/506 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD und CDU, bei Stimmenthaltung der Fraktionen der Linkspartei.PDS und NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 6:** Zweite Lesung und Schlussabstimmung des Gesetzesentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und den Freistaaten Sachsen und Thüringen zur Errichtung der Übertragungsstelle Ost, Drucksache 5/339, hierzu Beschlussempfehlung und Bericht des Agrarausschusses, Drucksache 5/464.

**Gesetzesentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und den Freistaaten Sachsen und Thüringen zur Errichtung der Übertragungsstelle Ost (Übertragungsstellenstaatsvertrag)**
(Zweite Lesung und Schlussabstimmung)
– Drucksache 5/339 –

**Beschlussempfehlung und Bericht
des Agrarausschusses
– Drucksache 5/464 –**

Das Wort zur Berichterstattung wird nicht gewünscht.

Im Ältestenrat ist vereinbart worden, eine Aussprache nicht vorzusehen. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zur Einzelberatung über den von der Landesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Brandenburg und den Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und den Freistaaten Sachsen und Thüringen zur Errichtung der Übertragungsstelle Ost auf Drucksache 5/339. Der Agrarausschuss empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 5/464, den Gesetzentwurf der Landesregierung unverändert anzunehmen.

Wir kommen zur Einzelabstimmung.

Ich rufe auf die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/339. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit sind die Artikel 1 und 2 sowie die Überschrift in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/339 einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf im Ganzen in der Fassung des Gesetzentwurfes der Landesregierung auf Drucksache 5/339 zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/339 einstimmig angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 7**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Gesetzes über die Zulassung zum Hochschulstudium in Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/463.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Gesetzes über die
Zulassung zum Hochschulstudium
in Mecklenburg-Vorpommern
(Hochschulzulassungsgesetz – HZG M-V)
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/463 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Bitte schön, Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Man hat nicht alle Tage das Glück – und vielleicht gestatten Sie mir die eine Minute –, einen Titel hier im Parlament zu bekommen: Opportunist. Und ich gehe bei Frau Gramkow davon aus, dass Sie weiß, was damit gemeint ist, nämlich jemand, der im allgemeinen Sprachgebrauch eine Person darstellt, die zweckmäßig handelt, sich der jeweiligen Lage anpasst und daraus einen Vorteil zu ziehen versucht, und das ist negativ besetzt. Wenn man das im Zusammenhang mit der Berufsschulproblematik zum Nachtragshaushalt macht, also opportunistisch, und sich selbst nicht daran erinnert, dass man diesen sozusagen schon mitbeschlossen hat, nämlich den Abbau von Berufsschullehrerstellen, und wir bei 153 Stellen sozusagen noch mal 100 Stellen nachträglich gemein-

sam mit dem Finanzministerium geschultert haben, dann herzlichen Glückwunsch, Frau Gramkow!

(Regine Lück, Die Linkspartei.PDS:
Das reicht doch aber immer noch nicht.)

Also Sie sind in meiner Achtung nicht gerade gestiegen. Das muss ich so sagen, was Opportunismus betrifft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Gleiche gilt für Filmförderung und für den Landesbeauftragten. Erkundigen Sie sich mal in Ihrer Fraktion, ob ich alle Anträge der PDS bisher abgelehnt habe! Erinnert sei an den Antrag zu Klassenfahrten. Also das sind pauschalisierte Aussagen und darüber sollte man sich einfach mal an anderer Stelle unterhalten.

(Zurufe von Regine Lück, Die Linkspartei.PDS,
und Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Zum Gesetzentwurf der Landesregierung über die Zulassung zum Hochschulstudium.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Verehrte Abgeordnete! Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf erhalten die Hochschulen die Verantwortung, die sie seit Langem bei der Auswahl ihrer Studierenden gefordert haben. Die Neuregelung ist ein großer Schritt nach vorn und beinhaltet eine Stärkung der Hochschulautonomie.

Den Anlass für den Gesetzentwurf der Landesregierung bildet der am 22. Juni 2006 unterzeichnete Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen, der den Staatsvertrag vom 24. Juni 1999 ablösen soll. Nach der siebten Novelle zum Hochschulrahmengesetz sind die Länder verpflichtet, ihr Hochschulzulassungsrecht bis September 2007 einheitlich neu zu regeln. Mit dem im Juni 2006 unterzeichneten Staatsvertrag kommen die Länder dieser Verpflichtung nach. Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf wird die notwendige Umsetzung des Staatsvertrages in Landesrecht eingeleitet. Der Gesetzentwurf enthält neben dem Zustimmungsbeschluss zum Staatsvertrag ergänzende landesrechtliche Vorschriften für die Studienplatzvergabe in den Studiengängen, die nicht in das Verfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen, kurz ZVS, einbezogen sind, soweit für diese Zulassungsbeschränkungen bestehen oder festzulegen sind. Auf das Verfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen wird nur eingegangen, soweit die Hochschulen des Landes am Verfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen mitwirken.

Gegenüber dem derzeit geltenden Staatsvertrag sind mit der Neufassung insbesondere Änderungen bei den Auswahlquoten für die Studienplatzvergabe vorgesehen. So sieht der neue Staatsvertrag vor, dass nach Abzug bestimmter Sonderquoten, wie zum Beispiel für ausländische Studienbewerber oder besondere Härtefälle, 20 Prozent der Studienplätze durch die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen nach dem Grad der Qualifikation, weitere 20 Prozent der Studienplätze ebenfalls durch die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen nach der Wartezeit und die Mehrzahl der Studienplätze, nämlich 60 Prozent, durch die Hochschulen im Rahmen eines eigenen Auswahlverfahrens vergeben werden. Bei den nicht in das Verfahren der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen einbezogenen Studiengängen beträgt die Hochschulquote sogar 80 Prozent der Studienplätze. Das heißt, lediglich 20 Prozent der Studienplätze werden nach der Wartezeit vergeben. Die letzte Quote ist verfassungsrechtlich geboten und erforderlich.

Die nähere Ausgestaltung des Auswahlverfahrens bleibt den Hochschulen durch Satzungen überlassen. Dies stärkt den Handlungsspielraum unserer Hochschulen nochmals und begünstigt ihre Profilbildung.

Weiterhin wird einzelnen Hochschulen durch den neuen Staatsvertrag ermöglicht, auf Antrag gegen vollständige Erstattung der entstehenden Kosten Serviceleistungen der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen auch außerhalb des bundesweiten Vergabeverfahrens in Anspruch zu nehmen. Ein etwaiger finanzieller Mehraufwand ist von den Hochschulen im Rahmen der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel zu finanzieren. Im Interesse einer zügigen weiteren Realisierung der Reform der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen wird ferner von einer Mindestlaufzeit des neuen Staatsvertrages Abstand genommen und die Kündigungsfrist der Länder auf ein Jahr verkürzt.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass mit dem vorliegenden Gesetzentwurf ein gutes Ergebnis für unsere Hochschulen erreicht wird. Insbesondere soll das Gesetz einen Beitrag zu einer gezielteren und dennoch gerechten Auswahl der Studierenden leisten. Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, den Gesetzentwurf an die zuständigen Ausschüsse zu überweisen, und danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU
und Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister Tesch.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der Linkspartei.PDS Herr Professor Methling.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf erscheint auf den ersten Blick unspektakulär, aber das scheint nur so. Unspektakulär ist, dass der Gesetzentwurf – der Minister hat es begründet – wegen des Staatsvertrages über die Vergabe von Studienplätzen notwendig wird.

Der Staatsvertrag ist bereits im Juni 2006 unterzeichnet worden. Der vorliegende Gesetzentwurf setzt die Vereinbarung des Staatsvertrages in Landesrecht um. Zusätzlich – und das ist das, was wir bewerten müssen – beinhaltet er die ausschließlich landesrechtlichen Voraussetzungen und Bedingungen für die Zulassung zu einem Hochschulstudium in Mecklenburg-Vorpommern. Damit hat das Land für seine Hochschulen größere Gestaltungsmöglichkeiten bei Fächern, die nicht in das Verfahren der ZVS einbezogen sind. Das wiederum beeinflusst sehr stark die Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Hochschule und damit deren selbstständige, sprich autonome Entscheidung. Studienangebote der Hochschulen sind einerseits wesentliche Grundlagen ihrer Profilbildung und damit ihrer Fähigkeit, im Wettbewerb um die Anwerbung von Studierenden mithalten zu können, sie haben darüber hinaus andererseits auch Auswirkungen auf den Umfang und die Qualität eines landesweit ausgewogenen Angebotes der Hochschulen. Genau wegen dieser Zusammenhänge und der daraus resultierenden Entscheidungs- und Auswahlmöglichkeiten der

einzelnen Hochschulen sowie des Landes werden wir insbesondere im Bildungsausschuss den vorliegenden Gesetzentwurf eingehender diskutieren müssen.

Ich will an dieser Stelle schon mal ankündigen, dass wir die Kostenregelungen in den Punkten 5.2. und 5.3. des Vorblattes, wonach die Hochschulen die Kosten für das Auswahlverfahren tragen, sehr kritisch bewerten. Der Verweis darauf, dass sich die Kosten für das Auswahlverfahren nicht eindeutig beziffern lassen, macht sie zudem zu einer unberechenbaren Größe. Die Hochschulen sollen planen, wissen aber nicht, wie viel. Selbst wenn das Auswahlverfahren nach dem Staatsvertrag für Studiengänge durch die ZVS geregelt wird und das Land dies akzeptiert hat, heißt dies wohl noch lange nicht, dass damit die Kosten automatisch bei den Hochschulen anfallen.

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Mit den gerade beschlossenen Zielvereinbarungen haben die Hochschulen auch einen Finanzrahmen für die Laufzeit bis 2010 erhalten. Dieser Finanzrahmen ist bekanntlich keineswegs so üppig, dass aus ihm neue zusätzliche Aufgaben finanziert werden können. Zusätzliche Leistungen, die das Land von den Hochschulen erwartet, muss es nach meiner Meinung dann auch zusätzlich finanzieren. Wie sich zusätzlich ungeplante Belastungen bei Budgets auswirken, zeigt das Beispiel der Betriebskosten. Die stetige Erhöhung der Energiepreise ist von den Hochschulen nicht voraussehbar gewesen. Trotzdem müssen sie die Mehrausgaben mit den verfügbaren Finanzmitteln ausgleichen. Dazu müssen sogar Personalstellen eingespart werden. Natürlich ist nicht die Landesregierung für die Erhöhung der Energiepreise verantwortlich. Nun mit den Ausgaben für die Hochschulzulassung auch wieder die Hochschulen zu belasten, verstärkt die mit den Betriebskostensteigerungen beschriebenen Aspekte. Sie werden sicherlich die Dimensionen der Strom- und Heizkosten nicht erreichen, aber wie sagt doch der Volksmund so schön: „Kleinvieh macht auch Mist“. Wir werden also in den Ausschüssen diese Fragen und ihre Konsequenzen zu diskutieren haben. Die Fraktion der Linkspartei.PDS stimmt der Überweisung zu. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Methling.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich erspare es mir, auf technische Details des Hochschulzulassungsgesetzes einzugehen, weil das Nötige, was in der Ersten Lesung gegebenenfalls zu sagen ist, schon mehrfach ausgeführt wurde. Ich möchte uns motivieren und drei Punkte gesondert ansprechen, die für mich für die Diskussion im Ausschuss von einer gewissen Bedeutung sind, die aber über dieses Hochschulzulassungsgesetz in seiner momentanen Fassung hinausreichen.

Ich möchte erstens durchaus meine Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass die Ergebnisse der Diskussion des Bildungsausschusses in der letzten Legislaturperiode auch in dieses Hochschulzulassungsgesetz eingeflossen sind. Wir haben uns schon in der letzten Legislaturperiode mit Hochschulzulassungsfragen im Bereich der Studienplätze beschäftigt, die über die ZVS vergeben werden. Wir haben uns damals darum bemüht, das

Thema Kinderfreundlichkeit und Familienfreundlichkeit an Hochschulen auch auf diesem Wege zu unterstützen und wir haben seinerzeit eine entsprechende Regelung getroffen, die sich heute hier wiederfindet. Deswegen freue ich mich darüber – und ich darf sie mal zitieren: „Besteht bei der Auswahl Ranggleichheit“, also nach den angewendeten Kriterien, „wird vorrangig derjenige ausgewählt, der minderjährige Kinder erzieht.“ –, dass wir solche Aspekte in das Zulassungsrecht einbeziehen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist gut.)

Ich möchte uns motivieren, daran weiterzuarbeiten und im Ausschuss gemeinsam zu schauen, ob es Möglichkeiten gibt, diesen Aspekt der Familienfreundlichkeit im Zusammenhang mit dem Studieren weiter auszubauen.

Das Zweite, wozu ich uns ermuntern möchte, ist, uns nicht nur an dem Staatsvertrag mit den möglichen Konsequenzen oder Handlungsspielräumen, die daraus resultieren, auseinanderzusetzen, sondern ein Stückchen weiter zu gehen. Immer mehr klagen Hochschullehrer, ob zu Recht oder zu Unrecht, dass das Abitur offenbar kein adäquates Instrument mehr ist, um Studierfähigkeit zu erwerben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Leider.)

Es gibt sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, ob das stimmt oder nicht, aber Hochschullehrer beklagen das. Sie stellen infrage, dass das Abitur heute noch ein sinnvolles Zugangskriterium zum Studium ist, weil viele Studierende, die Abitur haben, nach Auffassung dieser Hochschullehrer eigentlich nicht über die Voraussetzungen verfügen, um ein selbstständiges Studium zu absolvieren.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das liegt doch an der Schule.)

Und wenn das so ist – nehmen wir mal an, es ist so –, dann möchte ich uns in der Tat dazu ermuntern, uns die Frage zu stellen, ob wir uns in gewisser Hinsicht nicht auch in diesem Punkt an anderen Ländern orientieren können, zum Beispiel an skandinavischen Staaten, die das im Regelfall gar nicht interessiert, welches Zertifikat ein junger Mensch hat, der eine Hochschule besucht, sondern die sich die Frage stellen, ob diese Person, die an die Hochschule kommt, über die Voraussetzungen verfügt, die nötig sind, um ein Studium zu absolvieren, sei es, dass diese Voraussetzungen gewonnen wurden in der Schule, sei es, dass sie im Beruf gewonnen wurden, also auch völlig ohne Abitur und auf Basis einer Berufsausbildung. Ich denke, dies ist ein Schritt, der in eine Gesellschaft des lebenslangen Lernens passt, uns die Frage zu stellen, ob wir nicht den Hochschulzugang deutlich weiter öffnen sollten, den Hochschulzugang niedrigschwellig gestalten sollten, auch aus der Berufspraxis heraus mehr, als es bisher der Fall ist.

Ein Weiteres, wozu ich uns ermuntern möchte, ist, mal ein bisschen über die Grenzen zu denken, auch in die Zukunft.

Der dritte Punkt, der mir auch ganz wichtig ist: Wir sollten uns beim Thema Lehrerbildung, Lehrerausbildung ganz besondere Gedanken machen. Wir stehen kurz davor, dass die Studiengänge, die die Lehramtsbereiche betreffen, neu geordnet werden, und immer, wenn man etwas Neues macht, ergeben sich auch rechtlich neue Möglich-

keiten. Mein Dilemma ist, ich bin kein Jurist und kann das deshalb nicht präzise beurteilen.

(Volker Schlotmann, SPD: Das ist kein Dilemma. –
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist ein Vorzug.)

Na ja, mein Fraktionsvorsitzender sagt, es ist kein Dilemma, dass ich kein Jurist bin. Aber in dem Fall wäre es durchaus nützlich, über etwas ausreichendere Rechtskenntnisse zu verfügen.

Jetzt nenne ich das Wort, das hier häufig nicht so gern gehört wird: Finnland.

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

In Finnland ist es ja so, dass nur zehn Prozent der besten Bewerber, die Lehrer werden wollen, von den Hochschulen genommen werden, dass es wirklich Auswahlverfahren gibt und nur die zehn Prozent der Besten in Finnland derzeit Lehrer werden können. Und das geschieht deshalb, weil offenbar die Auffassung besteht, dass Bildung ein öffentliches Gut ist, das mit einer hohen Verantwortung für die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen verbunden ist,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Da haben die Lehrer auch höheres Ansehen.)

und man genau deshalb möglichst die besten jungen Menschen dafür gewinnen muss, Lehrer zu werden, damit sich dieses Wissen in die gesamte Gesellschaft multipliziert.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Die Frage, die ich mir stelle: Finden wir nicht vielleicht eine Möglichkeit, auch im Rahmen der Neuordnung der Lehramtsstudiengänge die Hochschulzulassung in diesem Bereich wirklich lehrerspezifisch so zu gestalten mit kreativen rechtlichen Ideen, dass wir uns einer solchen Konstruktion zumindest annähern können, damit wir auf diese Art und Weise langfristig über den Ausbildungsbereich ein Maximum an Qualität an unseren Schulen gewährleisten können? Ich freue mich auf die Diskussion. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Brodkorb.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Staatsvertrag stärkt die Autonomie der Hochschulen bei der Auswahl der Studierenden. Das begrüßen wir. Durch den Staatsvertrag wird ein wichtiger Schritt gegangen auf dem Wege zur Umwandlung der ZVS, also der Zentralen Vermittlungsstelle, in eine Serviceeinrichtung für die Studienbewerberinnen und -bewerber und für die Hochschulen. Auch das ist etwas, was wir Liberalen für sehr sinnvoll halten. Deshalb gehen wir hier mit. Aber wir sagen auch, es ist ein erster Schritt, der jetzt hier gegangen wird. Deshalb werden wir auch zustimmen, dass wir das Ganze in den Ausschüssen noch genauer beraten, denn wir haben natürlich noch einige Fragen zu Zulassungszahlen und vielen anderen Dingen mehr, über die wir dann in den Ausschüssen genauer sprechen

wollen, und vor allem, wie wir das mit den besonderen Bedingungen der Hochschulen in unserem Land in Übereinstimmung bringen können. Das wird unsere Aufgabe in den Ausschüssen sein.

Herr Brodtkorb, ich bin sehr dafür, was Sie eben gesagt haben, dass wir noch über viele andere Möglichkeiten im Zusammenhang mit der Hochschulautonomie sprechen werden. Das müssen wir auch im Ausschuss noch tun. Aber vielleicht ist das, was Sie hier eben gesagt haben, etwas über das Ganze, was der Staatsvertrag besagt, hinausgehend. Ich bin sehr dafür, dass wir in Richtung Hochschulautonomie viele Dinge ansprechen und in Zukunft besser regeln. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP,
Volker Schlotmann, SPD,
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es wurde eigentlich alles, was zum HZG zu sagen ist, bereits an dieser Stelle gesagt. Der Minister hat auf die technischen Änderungen aufmerksam gemacht. Ich begrüße es sehr, dass hier ein weiterer Schritt gegangen wird, die ZVS zu reformieren.

(Beifall Werner Kuhn, CDU,
Hans Kreher, FDP, und Michael Roof, FDP)

Allein das ist für mich schon Grund genug, diesem Gesetz und der Überweisung zuzustimmen. Ich wünsche mir für den Ausschuss eine zügige Beratung. Wir werden dann dort gemeinsam den einen oder anderen Aspekt noch besprechen können. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Durch den Staatsvertrag zwischen den Ländern der Bundesrepublik Deutschland und den nun zur Abstimmung anstehenden Entwurf eines Gesetzes über die Zulassung zum Hochschulstudium in Mecklenburg-Vorpommern wird eine Situation geschaffen, die an Kompliziertheit und Undurchschaubarkeit kaum noch zu überbieten ist.

Die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen – ZVS – und die Hochschulen arbeiten nebeneinanderher. Erstere verwaltet zwei Quoten von je einem Fünftel der zu vergebenden Studienplätze, wobei die eine Quote auf die Qualifikation der Bewerber und die andere auf Wartezeiten abstellt, und daneben bestimmen die Hochschulen über die restlichen 60 Prozent der Studienplätze anhand von sechs verschiedenen Kriterien, von denen sie aber, wie es ihnen gefällt, vier ignorieren dürfen, solange sie bei den verbliebenen Gesichtspunkten wiederum die von der Zentralstelle parallel geprüfte Qualifikation berücksichtigen. Dies alles erinnert an ein Wirrwarr, der sich in den bedauernden Landkreisen und Städten besichtigen

lässt, die sich bei der Verwaltung von Hartz IV nicht für die Optionslösung entschieden haben, sondern für eine sogenannte Arbeitsgemeinschaft, auf der einen Seite die Kommune, auf der anderen die Bundesagentur für Arbeit, doppelte Zuständigkeiten, Durcheinander, Chaos. All das ist Ergebnis eines politischen Kuhhandels wie vermutlich auch die hier zur Diskussion stehende Regelung.

Soweit bei Hartz IV davon überhaupt gesprochen werden kann, ist die Lage für die Bezieher von Arbeitslosengeld II dort wesentlich weniger ungünstig, wo alles in einer Hand ist, und das sollte auch bei der Vergabe von Studienplätzen der Fall sein. Statt dass ZVS und Universitäten nebeneinanderher wirtschaften, sollte alles in eine Hand, nämlich in die Hand der Hochschulen. Warum sollen sie nicht selbst darüber entscheiden, welche Studierenden sie aufnehmen? Sie haben ein natürliches Interesse daran, die Geeigneten auszuwählen. Der Staat sollte sich da heraushalten und sich auf die notwendigen Vorarbeiten beschränken, nämlich erstens sicherzustellen, dass sich auch Begabte aus den ärmeren Schichten des Volkes ein Studium und vorher überhaupt den Besuch eines Gymnasiums leisten können. Das einzig Gute, was man über Gerhard Schröder sagen kann, ist, dass er als Sohn einer Putzfrau Rechtsanwalt und Bundeskanzler werden konnte, wenn er auch leider dummerweise vergessen hat, die Mindestlöhne einzuführen, sodass die SPD diese jetzt fordern muss. Und so, wie sich die neue Klassengesellschaft in Deutschland entwickelt, wird eine solche Karriere bald nicht mehr möglich sein.

Zweitens müssen die Hochschulen Kriterien an der Hand haben, angesichts derer sie die Qualifikation der Bewerber leicht einschätzen können. Das wären in allererster Linie die Abitur- beziehungsweise überhaupt die Oberstufennoten. Deren Aussagekraft aber ist derzeit sehr gering. Wer von Baden-Württemberg als Einserschüler nach Bayern zieht, findet sich schnell bei einer Zwei wieder. Wer dieses Abenteuer als Bremer wagt, kann sich auf einen Kampf um die Versetzung einstellen. Auch innerhalb mancher Bundesländer kann der Schwierigkeitsgrad der Prüfungen sehr schwanken, seit Schulen eigene Abituraufgaben stellen dürfen. Auch die Benotungsmaßstäbe sind sehr unterschiedlich. Hier wäre gegebenenfalls durch Staatsverträge eine größere Vereinheitlichung angebracht. Wenn diese beiden Aufgaben erledigt werden, was den sozialen Standard und die Einheitlichkeit des Schwierigkeitsgrades des Abiturs garantiert, dann kann man die Auswahl der Studierenden getrost allein den Hochschulen überlassen.

Wir stimmen zunächst einmal dafür, dass die Sache in die Ausschüsse kommt. Und wie ich den Bildungsminister verstanden habe, ist die jetzt daliegende Regelung nur als Durchgangsstadium zu sehen, zu einem Punkt, wo die ZVS entweder abgeschafft ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das sind aber lange drei Minuten.)

Oh, habe ich gar nicht gesehen.

... oder zu einer reinen Serviceinstitution herabgestuft wird, sodass die Hochschulen völlige Autonomie genießen können. Und das würden wir dann gutheißen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/463 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer für diesen Überweisungsvorschlag stimmt, den bitte ich jetzt um ...

(Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin, Antrag zur Geschäftsordnung! Ich bitte, die Beschlussfähigkeit festzustellen.)

Wir befinden uns in der Abstimmung.

(Stefan Köster, NPD: Aber es muss jetzt darüber befunden werden.)

Wir befinden uns in der Abstimmung, Herr Köster, und ich lasse jetzt über diesen Überweisungsantrag abstimmen. Wer diesem Überweisungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Überweisungsvorschlag der Drucksache 5/463 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss einstimmig angenommen.

Ich komme jetzt zu dem Geschäftsordnungsantrag.

Herr Köster, ich möchte Sie noch einmal darauf aufmerksam machen, wir haben uns schon in der Abstimmung befunden und Geschäftsordnungsanträge, Sie können es auch nachlesen, sind vor der Abstimmung zu stellen.

(Stefan Köster, NPD: Gut, wir waren zum Zeitpunkt der Abstimmung nicht beschlussfähig. Jetzt sind wir's wieder.)

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 8**: Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Landesregierung – Entwurf eines Nichtraucherschutzgesetzes Mecklenburg-Vorpommern, Drucksache 5/466.

**Gesetzentwurf der Landesregierung:
Entwurf eines Nichtraucherschutzgesetzes
Mecklenburg-Vorpommern
(NichtRSchutzG M-V)**

(Erste Lesung)

– **Drucksache 5/466** –

Das Wort zur Einbringung hat der Minister für Soziales und Gesundheit Herr Sellering.

(Vizepräsident Hans Kreher übernimmt den Vorsitz.)

Minister Erwin Sellering: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben über das Thema Nichtraucherschutz hier schon vor wenigen Wochen sehr ausführlich diskutiert. Ich habe noch einmal meine Rede nachgelesen, ich glaube, sie dauerte 20 Minuten, ich will diese nicht im Einzelnen hier wiederholen. Ich denke aber, wir können heute sagen, wo das Gesetz in den Landtag geht, in die Anhörung geht, wir haben einiges geschafft als Mecklenburg-Vorpommern im Nichtraucherschutz. Das gilt einmal für uns, für das Gesetz, das wir uns hier im Land geschaffen haben. Wir sind im Gesetzgebungsverfahren verglichen in ganz Deutschland die Ersten – das finde ich schon mal ganz gut – und wir sind, was die Wirkung des Gesetzes angeht, diejenigen, die am weitesten gehen. Also man kann sagen, ein sehr weitreichender und schneller Nichtraucherschutz in Mecklenburg-Vorpommern.

Wir haben außerdem durch diesen Gesetzentwurf und in der Diskussion, mit unseren Überlegungen, dazu beigetragen, dass auch in Deutschland insgesamt der Nichtraucherschutz vorangekommen ist. Es ist ja so, dass über 15 Jahre lang versucht worden ist, beim Nichtraucherschutz weiterzukommen, und 15 Jahre lang ist auf Freiwilligkeit gesetzt worden. Es wird auch jetzt immer wieder gesagt, das müssen wir alles freiwillig machen, aber es hat sich gezeigt, dass Freiwilligkeit da nicht ausreicht. Das mag auch damit zusammenhängen, dass viele der Raucher, die immer wieder zur Zigarette greifen, das selbst nicht allzu freiwillig tun, sodass wir vielleicht über Menschen reden, die nicht völlig frei in ihrer Willensbetätigung sind.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Die sind bemitleidenswert, bemitleidenswert.)

Ich habe bei diesem Thema, als ich hier vor einigen Wochen gesprochen habe – und das will ich Ihnen gegenüber noch einmal wiederholen, Herr Methling –, den Rauchern nicht nur angeboten, dass wir einen weitreichenden Nichtraucherschutz durchführen, sondern auch, dass wir denen helfen wollen, die aufhören wollen zu rauchen, die sich von diesem Laster befreien möchten.

(Beifall bei
Abgeordneten der CDU – Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eine Förderung aus dem Sozialministerium. –
Heiterkeit bei Reinhard Dankert, SPD
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS,
und Ralf Grabow, FDP)

Wir haben auch durchaus zum Nichtraucherschutz in Deutschland beigetragen auf dem Nichtrauchergipfel in Hannover. Das war schon eine sehr interessante Veranstaltung, wo aus allen Bundesländern Minister da waren, von ihren Regierungen entsandt, um zu sehen, was wir in Deutschland gemeinsam hinbekommen können. Und alle Fachleute waren sich einig, wir brauchen einen sehr weitgehenden Nichtraucherschutz, wir brauchen einen einheitlichen Nichtraucherschutz – bitte nicht differenzieren bei den einzelnen Gaststätten oder Kneipen. Wir haben diese Diskussion durchaus beeinflusst, indem wir unseren Gesetzentwurf schon in die Vorüberlegungen mit eingespeist haben, und der war sehr weitgehend. Wir haben auch in der Diskussion selbst mit einem nicht ganz unklugen Vorschlag dazu beigetragen, dass die 16 Länder einhellig den Beschluss gefasst haben, wir wollen einen einheitlichen Nichtraucherschutz, obwohl es drei Länder gab, die gesagt haben, wir wollen uns eigentlich eine Ausnahme überlegen. Aber wir haben dann gemeinsam verabredet, wenn wir als Länder Handlungsfähigkeit beweisen wollen, dann muss das einstimmig sein, und wer sich eine Hintertür offenlassen will, der kann das hier mit einer Protokollerklärung tun. Dann ist das nicht endgültig aus der Welt, sondern muss noch zu Hause durchgesetzt und diskutiert werden.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eben.)

Diese Lösung hat sich zum Beispiel am Fall Niedersachsen als sehr klug erwiesen. Herr Wulf, der ganz lange sehr laut gesagt hat, dass er eine bestimmte Lösung haben will, musste nach langen Diskussionen mit seiner eigenen Fraktion doch den anderen, aus unserer Sicht vernünftigeren Weg gehen. Da hat sich diese Überlegung, diese Lösung bezahlt gemacht. Das finde ich sehr gut. Darüber freue ich mich.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:

Bei uns ist das ja ganz zügig gegangen,
Herr Sozialminister.)

Vielleicht müssen wir noch einmal deutlich betonen, auch weil der eine oder andere Raucher jetzt den Saal verlassen hat, es geht bei dem Gesetz nicht gegen Raucher, es geht nicht um einen ideologischen Kreuzzug, keine Auseinandersetzung,

(Heiterkeit bei
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Gegen wen denn dann? Das möchte
ich dann jetzt mal wissen.)

sondern es geht wirklich darum, Nichtraucher in Deutschland besser zu schützen, und das auch deshalb, weil – ich sehe jetzt hinten im Besucherraum viele jugendliche Besucher – einfach Zigarettenrauch ernsthaft gefährlich ist. Und da geht es nicht nur um den Rauch, den man als Raucher selbst inhaliert, das ist sogar der etwas ungefährlichere Rauch, sondern den, der quasi, wenn man nicht an der Zigarette zieht, hochgeht.

(Heiterkeit bei
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Es ist beides gefährlich. – Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Das ist, sagt das Heidelberger Krebsforschungsinstitut, noch gefährlicher.

(Zurufe von Heike Polzin, SPD, und
Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Also 3.300 Tote pro Jahr durch Passivrauchen – ich glaube, das muss man ernst genug nehmen.

Wir haben dieses Gesetz auf den Weg gebracht und ich verspreche mir davon, dass wir nicht nur in der Anwendung des Gesetzes einen besseren Nichtraucherschutz bekommen, sondern diese Nichtraucherschutzgesetze in ganz Deutschland dazu beitragen werden, dass sich eine andere Kultur in Deutschland herausbildet, dass man Rauchen unter einem anderen Blickwinkel betrachtet. Das halte ich deshalb für sehr wichtig, weil es einen bedeutenden Bereich des Passivrauchens gibt, den ich für besonders gefährlich halte und in den der Staat sich nicht einmischen kann, nämlich dass Kinder in Raucherfamilien aufwachsen und dann Rauch ausgesetzt sind, Kleinkinder zum Teil sogar im Auto mitgenommen werden, wo in dieser kleinen Kugel ordentlich geraucht wird und man einer ungeheuren Konzentration ausgesetzt ist. Dazu hat es auch Überlegungen gegeben, ob der Staat da eingreifen kann. Ich glaube, hier ist wirklich eine Grenze erreicht, das geht nicht. Aber ich verspreche mir von den Nichtraucherschutzgesetzen, die wir hier verabschiedet haben, dass das noch einmal das Bewusstsein der Menschen dafür steigert, wie gefährlich es ist und wie wenig man das gerade kleinen Kindern zumuten darf.

Ich habe noch eine letzte Bitte an alle hier im Parlament Beteiligten: Unser ehrgeiziges Ziel ist, dass wir zum nächsten Schuljahr den Nichtraucherschutz haben. Das ist vor allen Dingen für die Schulen, über die wir hier im Parlament lange diskutiert haben, ein ganz wichtiger Punkt. Wir haben uns in der Regierung sehr beeilt, damit das Gesetz so früh wie möglich vorgelegt werden konnte, und ich bitte alle Parlamentarier, bei den Beratungen dazu beizutragen, dass wir es schaffen, das zum Schuljahresbeginn in Kraft zu setzen. Sie wissen ja, dass wir

das bei den Gaststätten zum 01.01.2008 in Kraft setzen wollen, auch deshalb, damit sich die einzelnen Gaststätten darauf einstellen können. Es hat auch hier eine Rolle gespielt, wie das mit den wirtschaftlichen Auswirkungen ist. Das werden wir uns in den Ausschüssen möglicherweise noch einmal anschauen, obwohl ich sagen muss, dass alle Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, dass man keine weitgehende Sorge zu haben braucht.

Also, meine Damen und Herren, bitte unterstützen Sie das Gesetz und unterstützen Sie es vor allem dadurch, dass Sie die Beratungen möglichst schnell vollziehen, sodass wir zum nächsten Schuljahr ein gutes Nichtraucherschutzgesetz in Kraft haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD,
Marc Reinhardt, CDU, Jörg Vierkant, CDU,
und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Minister Sel-
lering.

Meine Damen und Herren, bevor wir mit der heutigen Tagesordnung fortfahren, gestatten Sie mir einen Rückblick auf die 15. Sitzung des Landtages. Gemäß Paragraph 97 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung kann eine Ordnungsverletzung in der nächsten Sitzung des Landtages erwähnt und gegebenenfalls gerügt werden. Einige Äußerungen des Abgeordneten Dr. Nieszery im Rahmen seines Redebeitrages zum Tagesordnungspunkt 26 erfüllten die Voraussetzung zur Erteilung eines Ordnungsrufes gemäß Paragraph 97 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtages. Hiermit erteile ich dem Abgeordneten Dr. Nieszery aufgrund seiner Äußerungen einen Ordnungsruf.

(Beifall Stefan Köster, NPD)

Ich bitte darum, solche Beifallsbekundungen zu lassen. Das gehört sich nicht.

Ein Zwischenruf des Abgeordneten Tino Müller während des Redebeitrages des Abgeordneten Nieszery erfüllt ebenfalls die Voraussetzung zur Erteilung eines Ordnungsrufes gemäß Paragraph 97 Absatz 2 der Geschäftsordnung des Landtages. Hiermit erteile ich dem Abgeordneten Tino Müller einen Ordnungsruf.

Ich komme nun wieder zur Tagesordnung.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Linke von der Linkspartei.PDS.

(Heike Polzin, SPD: Jetzt kriegen
wir wieder eine mit. – Heiterkeit bei
Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS)

Dr. Marianne Linke, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Mit dem Paragraphen 1 des vorliegenden Entwurfes eines Nichtraucherschutzgesetzes sehen wir den Punkt 1 unseres Antrages zum Nichtraucherschutz auf Drucksache 5/161 vom Januar dieses Jahres als realisiert an. Unsere Forderung lautete in diesem Antrag, ich darf zitieren: „Erarbeitung eines Gesetzentwurfs zum Rauchverbot in allen öffentlichen Einrichtungen des Landes, der Kommunen und Gemeinden, in allen gemeinnützigen

und privaten Freizeit- und Jugendeinrichtungen, Sozial- einrichtungen und Einrichtungen des Gesundheitswe- sens sowie in den Gaststätten des Landes.“

Im Laufe des vergangenen Jahres hat sich die öffentliche Diskussion um Rauchverbote zum Schutze von Nichtraucher, sie stellen ja die Mehrheit der Bevölkerung dar, intensiviert und deutlich versachlicht. Ich denke, dass die mit Eindringlichkeit immer wieder vorgetragenen Argumente gegen das Rauchen in der Gesellschaft viel bewusster aufgenommen wurden und ein allgemeines Nachdenken gerade auch bei den Rauchern ausgelöst haben.

Ich will nur noch einmal eine Zahl nennen: In Deutschland sterben jährlich 140.000 Menschen an Lungenkrebs. Das entspricht der Einwohnerzahl von Schwerin und Wismar zusammengenommen. Der allgemeine Teil der Begründung des Gesetzentwurfes stellt eine zutreffende argu- mentative Zusammenfassung dafür dar, weshalb konkrete Maßnahmen für einen breiten Nichtraucherschutz dringend erforderlich sind. Paragraph 1 des vorliegenden Gesetzentwurfes ist somit eine gute Voraussetzung für ein Nichtraucherschutzgesetz des Landes Mecklenburg- Vorpommern.

Fraglich ist allerdings, ob der Paragraph 2 in den Absät- zen 1 und 2 nicht das Anliegen eines grundlegend ver- besserten Nichtraucherschutzes konterkariert und ledig- lich die geltende unbefriedigende Rechtslage umschreibt. Bereits heute zum Beispiel kann jeder Schulleiter unter Berufung auf sein Hausrecht für seine Schule ein Rauch- verbot aussprechen. Meine Fraktion fordert deshalb die Behörden des Landes und der kommunalen Körper- schaften auf, Schulen, Krankenhäuser, Sportstätten, Einrichtungen des SGB VIII, also kurz alles, was unter den Nummern 1 bis 7 genannt ist, wenigstens aus dieser Aufzählung herauszunehmen. Die gesetzlich verordnete Einrichtung von Raucherräumen ist hier absolut fehl am Platze. Paragraph 2 Absatz 3 macht dann aus einer rela- tiv einfachen Angelegenheit, die da lautet, hier soll nicht geraucht werden, ein kompliziertes bürokratisches und unüberschaubares Verfahren, mit dem das Anliegen des Nichtraucherschutzes, in dem wir alle schon sehr weit gekommen sind in der Diskussion, wahrscheinlich zwi- schen den Ministerien zu Grabe getragen wird. Wer soll die Reichweite der technischen Anforderungen bestim- men? Wer soll sie einführen, finanzieren, deren Effektivität bestimmen oder gar kontrollieren, gegebenenfalls ahnden und so weiter und so fort? Wo bleibt die sonst immer so vehement geforderte Deregulierung?

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das frage ich mich allerdings auch.)

Ich denke, klare Luft sollte im angehenden Gesundheits- land Nummer eins einfacher zu haben sein mit Lösungen, die dem gesunden Menschenverstand entspringen und weniger durch rechtliche Vorgaben oder gar Überregu- lierungen geprägt werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete, ein erfolgreicher Nichtraucherschutz beinhaltet natürlich auch Schutzmaßnahmen für Raucher, die sich nicht allein auf Verbote beschränken dürfen. Angebote sind richtig, so wurde es auch in der Einbringungsrede gesagt. Ver- bote im Interesse der Allgemeinheit sind die eine Sache, eine wirkungsvolle Prävention ist die andere. Ja, und „Prävention“ kommt bekanntlich aus dem Lateinischen – praevenire – und bedeutet „zuvorkommen“, „verhüten“.

Es geht also um vorbeugende Maßnahmen, um ein gewünschtes Ergebnis oder eine gewünschte Entwick- lung auch zu befördern. Es geht einerseits darum, dass Menschen erst gar nicht zu Rauchern werden, und ande- rerseits natürlich darum, den Rauchern den Weg von der Zigarette weg zu erleichtern. Es geht um die Dreieinigkeit von Prävention, Nichtraucherschutz und Verboten.

So trägt dieser hier vorliegende Entwurf zwar das Wort „Nichraucherschutz“ im Titel, herausgekommen ist aber ein ganz typisches ordnungspolitisches Verbotsgesetz, das die Ansätze der Prävention und damit des eigent- lichen Nichtraucherschutzes mit dem Paragraphen 1 im Ansatz aufnimmt, dann mit den nachfolgenden Para- graphen aber wieder fallen lässt und wie ordnungspolitisch üblich mit Hinweisen zur Ordnungswidrigkeit ausklingen lässt. Schade! Auf dem Gebiet der Prävention hatten wir im Land Mecklenburg-Vorpommern gerade mit den Beiträgen zum Präventionsgesetz des Bundes 2005 und auch mit dem erwähnten Landesaktionsplan zur Suchtprävention in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen den außerordentlich engen ordnungspoli- tischen Rahmen doch schon deutlich hinter uns gelassen. Ich denke, im Zuge der Anhörung und Beratung dieses Gesetzes besteht gerade in diesen Punkten erheblicher Präzisierungs- und Ergänzungsbedarf. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Dr. Linke.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Rühls von der CDU.

Günter Rühls, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf sichert einen weitreichenden Schutz der Nichtraucher vor den Gefahren des Passivrauchens. Künftig soll in Behörden des Landes und der Kommunen, in Erzie- hungs- und Bildungseinrichtungen, in Krankenhäusern, Heimen, Sportstätten und Kultureinrichtungen, in Passa- gierterminals von Flug- und Fährhäfen sowie in Gaststät- ten und Diskotheken, also in allen Schank- und Speise- wirtschaften, das Rauchen grundsätzlich verboten sein.

Um den Interessen der Raucher gerecht zu werden, soll es auch in Zukunft möglich bleiben, in bestimmten Berei- chen Raucherräume einzurichten, wenn diese vollständig abgetrennt sind. Ferner gilt das allgemeine Rauchverbot nicht in Justizvollzugsanstalten für die Hafträume der Gefangenen, in den Patientenzimmern, in Einrichtungen des Maßregelvollzuges sowie für Nutzer von Patientenzimmern und Wohnräumen in Krankenhäusern, Vorsorge- und Rehabilitationseinrichtungen und Pflegeheimen, die diesen zur alleinigen Nutzung überlassen wurden oder denen eine Erlaubnis insbesondere aufgrund ärztlicher oder therapeutischer Indikation erteilt wurde.

Weitergehende Rauchverbote, die auf der Grundlage anderer Rechtsvorschriften erlassen wurden, blei- ben unberührt. Der Gesetzentwurf entspricht den am 26. Januar dieses Jahres durch den Wirtschaftsminister Jürgen Seidel und den Gesundheitsminister Erwin Sello- ring gemeinsam vorgestellten Eckpunkten der Koalition zu einem Nichtraucherschutzgesetz. Weitere Details kön- nen im Rahmen des folgenden Gesetzgebungsverfah- rens noch abschließend geklärt werden. Hierzu regen wir an, eine öffentliche Anhörung im federführenden Sozial- ausschuss durchzuführen. Wir werden der Überweisung somit zustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU
und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Rühs.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete und Fraktionsvorsitzende Herr Roof von der FDP.

Michael Roof, FDP: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Minister lächelt schon.

(Volker Schlotmann, SPD: Kommen Sie
bloß nicht mit Ihrer Selbstverpflichtung!)

Ich finde es einfach schön, dass wir hier einen Gesetzentwurf haben, der sehr viel Niedersachsen enthält, oder andersherum: Niedersachsen hat sehr viel Mecklenburg-Vorpommern im Gesetzentwurf,

(Minister Erwin Sellering:
So sehe ich das auch, ja.)

je nachdem, wie man das möchte.

Wir haben hier einen Gesetzentwurf vor uns, der einen sehr umfassenden Nichtraucherschutz als grundsätzlichen Ansatz hat. Er ist von unserer Fraktion klar und deutlich an dieser Stelle zu begrüßen. Wir haben aber auch die Situation, dass wir schauen müssen, dass wir die einzelnen Regelungen in diesem Gesetz bedarfsgerecht organisiert bekommen und die Möglichkeit haben, wirklich auf alle Eventualitäten, die das gesamtgesellschaftliche Bild abbilden, angemessen reagieren zu können.

Eines möchte ich an dieser Stelle schon gleich in die Diskussion mit einwerfen. Wir sehen ein Problem darin – und dazu stehen wir auch heute noch –, gerade in den kleineren Gastronomien, in den Eckkneipen ein generelles Rauchverbot über dieses Land zu verhängen, ohne vorher zu schauen, ob diese Unternehmerinnen und Unternehmer die Chance ihrer Existenzsicherung haben. Das heißt, wir werden in den Ausschussberatungen mit Ihnen gemeinsam darum kämpfen, dass wir nicht eine Evaluierung erst nach vier Jahren, sondern bereits nach zwei Jahren haben, nämlich zu gucken, ob es wirklich Auswirkungen auf Existenzen, ob es Insolvenzen, ob es Arbeitsplatzverluste gegeben hat und positive Auswirkungen in der Prävention. Also unser Ansatz ist es, dieses nach zwei Jahren bereits einmal zu überprüfen. Zudem halten wir die Ansätze, die hier in dem Bereich der Geldbußen sind – Frau Linke hat es ganz richtig gesagt –, für viel zu bürokratisch, zu überzogen. Auch dort gilt es, gegenzuregulieren und gegenzuregulieren.

Im Übrigen freuen wir uns – und das sagen wir auch ganz deutlich – über eine zügige Beratung. Es ist ja so, dass der Sozialausschuss am Freitag bereits die Systematik und die Rahmenbedingungen für eine Anhörung beschließen wird. Ich würde ganz einfach sagen, wir als Parlament, als Abgeordnete des Landtages sollten bereits ab heute – Herr Schlotmann, da gucke ich Sie etwas mitleidig an – mit gutem Beispiel vorangehen, wenn wir über so etwas diskutieren, wenn wir uns über so etwas im Grundsatz einig sind. Fangen wir als Landtag am besten heute damit an.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und FDP –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD – Heiterkeit
bei Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Wir als FDP-Fraktion werden heute den Landtag für unsere Bereiche, für unsere Abgeordneten und für unsere Mitarbeiter als rauchfreie Zone erklären. – Vielen Dank.

(Beifall und Heiterkeit bei
Abgeordneten der CDU und FDP –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke schön, Herr Roof.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Nieszery von der SPD.

(Zurufe von Volker Schlotmann, SPD,
und Minister Erwin Sellering – Heiterkeit bei
Abgeordneten der CDU, Linkspartei.PDS, FDP
und Volker Schlotmann, SPD)

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht nur um die Raucher zu motivieren, endlich Schluss zu machen mit ihrem Laster, sondern besonders auch, um die Nichtraucher vor den gesundheitlichen Risiken des Passivrauchens zu schützen, ist dieses Gesetz letztendlich auf den Weg gebracht worden. Zu den einzelnen Fakten haben der Minister und auch Herr Rühs ausführlich Stellung bezogen. Darauf muss ich jetzt, glaube ich, nicht weiter eingehen.

Und auf Sie reagierend, Herr Roof, möchte ich sagen, was das Rauchen in Gaststätten anbelangt, gibt es genügend Vorbilder in anderen europäischen Ländern. Man kann auf die Auswirkungen, die es da gegeben hat, zurückgreifen und aus den Erfahrungen dieser Länder lernen, wie man damit umgehen kann. Das ist sicherlich auch Gegenstand der anschließenden Ausschussberatung.

Ich denke, dass das vorliegende Gesetz ein guter Entwurf ist, auf dessen Basis wir in den Ausschüssen konstruktiv diskutieren können. Auch das von der Presse und jetzt von Ihnen, Herr Roof, ins Spiel gebrachte Thema eines rauchfreien Landtages werden wir im Sinne dieses Gesetzes zu einer konsequenten Lösung führen, wenn wir beispielsweise dabei die Worte des wohl berühmtesten Nichtrauchers Johann Wolfgang von Goethe beherzigen, der einmal sagte: „Die Schmauchlummel ... ersticken jeden honetten Menschen, der nicht zu seiner Verteidigung zu rauchen vermag.“

Ich wünsche uns allen eine gute Beratung in den Ausschüssen. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU,
Reinhard Dankert, SPD, und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke schön, Herr Dr. Nieszery.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Lüssow von der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit Wochen bestimmt das Thema Rauchverbot die öffentliche Diskussion bundesweit. Es geht mir hier nicht um das Pro und Kontra von Rauchen, es geht darum, ob der Staat bestimmen kann, wen der Gastwirt in seine im Endeffekt privaten Räume hineinlässt. Es ist doch wohl die eigene Entscheidung des Wirtes. Bei allen Argumenten dafür oder dagegen ist eines schon heute absehbar: Das Thema Rauchverbot macht aus Deutschland einen Flickenteppich. Die Ministerpräsidenten der Bundesländer konnten sich zwar auf ein weitgehendes Rauchverbot in allen Gaststätten einigen, den Ländern bleibt es aber vorbehalten, Ausnahmen für Kneipen zuzulassen. In Behörden, Gesundheitseinrichtungen und Diskotheken sollen keine Ausnahmen möglich sein.

Meine Damen und Herren, wir haben selbstverständlich größtmögliches Interesse am Schutz der Nichtraucher. Die geplante großkoalitionäre SPD-CDU-Verbots- und -Entmündigungspolitik ist aber sicher der falsche Weg. Das Prinzip von Freiheit und Verantwortung muss im Vordergrund stehen. Es muss dem Gastronomen überlassen bleiben, ob in seinem Lokal das Rauchen erlaubt ist oder nicht, so, wie auch jeder Gast die freie Entscheidung trifft, welche Art von Lokal er besuchen möchte. Wir wollen ein selbst organisiertes System, das die Nichtraucher wirkungsvoll in ihrer Freiheit schützt, aber die Menschen nicht entmündigt, sondern Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zulässt. Wichtig ist das vernünftige Nebeneinander beziehungsweise Miteinander von Rauchern und Nichtrauchern. Wir sind daher auch für die Einführung einer klaren Kennzeichnung von Lokalen, ob der Besucher ein Raucher- oder Nichtraucherlokal oder ein Lokal mit getrennten Bereichen für Raucher und Nichtraucher betritt. Es soll jedem Gast von vornherein klar sein, welche Art von Lokal er besucht.

Wir halten dieses Bestreben mit dem Rauchen für einen sinnvolleren Weg als diesen, welcher uns in einem einschränkenden Gesetzentwurf vorgelegt wird. Es ist der eigenständigen Entscheidungsfähigkeit des einzelnen mündigen Bürgers überlassen, ob er raucht oder nicht. Ich halte nichts von einer staatlichen Bevormundung. Anstatt nunmehr eine vereinigte Raucherhetze zu starten, sollten alle darum bemüht sein, dass Nichtraucher durch streng eingehaltene Nichtraucherzonen geschützt werden. Der derzeitige Chor der Wölfe, der Nichtraucher und Raucher gegeneinander ausspielen will und aufhetzt, ist unerträglich und politisch verantwortungslos.

Meine Damen und Herren, wir sprechen uns mit diesem Standpunkt nicht gegen die Notwendigkeit eines Gesundheitsschutzes und der Drogensuchtvorbeugung aus, im Gegenteil, die jüngsten Studien hinsichtlich des Alkohol- und Nikotinmissbrauchs sind nicht einfach vom Tisch zu wischen. Aufgrund des hohen Suchtpotenzials von Nikotin ist es vonnöten, Jugendlichen mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten davon abzuhalten, überhaupt mit dem Rauchen zu beginnen. Rauchen muss unbequem gemacht werden. Unter diesem Aspekt unterstützen wir ausdrücklich die Pläne der Landesregierung, künftig in Behörden des Landes, der Kommunen und so weiter das Rauchen grundsätzlich zu verbieten. Wir stellen uns aber gegen ein generelles Rauchverbot in Gaststätten und Diskotheken, wie es der Gesetzentwurf vorsieht.

Meine Damen und Herren, auch wenn der Gesetzentwurf vorsieht, das Rauchen in separaten Räumen zuzulassen, ist diese Möglichkeit gerade für klassische Kneipen unmöglich umzusetzen. Aus unserer Sicht ist der vorliegende Gesetzentwurf daher in dieser Form überzogen. Jeder muss im Rahmen seiner Eigenverantwortung selbst wissen, was falsch und richtig ist. Wir werden der Überweisung des Gesetzentwurfes in die zuständigen Ausschüsse zustimmen, da wir darin eine Möglichkeit der Diskussion über diesen Entwurf sehen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Lüssow.

Ich schließe damit die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Landesregierung auf Drucksache 5/466 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss und zur Mitberatung

an den Innenausschuss, an den Wirtschaftsausschuss sowie an den Bildungsausschuss zu überweisen. Wer stimmt für diesen Überweisungsvorschlag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Meine Damen und Herren, damit ist dieser Überweisungsvorschlag einstimmig angenommen worden.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 9:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion der Linkspartei.PDS – Entwurf eines Gesetzes über die Unterrichtung des Landtages durch die Landesregierung (Parlamentsinformationsgesetz – PIG), Drucksache 5/474.

Gesetzentwurf der Fraktion

der Linkspartei.PDS:

Entwurf eines Gesetzes über die Unterrichtung des Landtages durch die Landesregierung

(Parlamentsinformationsgesetz – PIG)

(Erste Lesung)

– **Drucksache 5/474** –

Das Wort zur Einbringung hat die Abgeordnete Frau Borchardt von der Linkspartei.PDS.

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist aus unserer Sicht nicht nötig, eine weit ausholende und ausführliche Begründung zum Gesetzentwurf vorzunehmen. Ich verweise hierzu auf die schriftliche Problemdarlegung. Sie enthält die für uns wichtigen Ausgangspunkte und Motive sowie die gesetzgeberische Linie. Auch im Detail sind aus unserer Sicht keine ausführlichen Begründungen erforderlich, denn der Inhalt des Entwurfes ist übersichtlich und unkompliziert und das von uns verfolgte Anliegen ist nicht neu. Bereits in der vergangenen Legislaturperiode gab es einen entsprechenden Gesetzentwurf der CDU und in diesem Zusammenhang gab es eine sehr gute Anhörung.

Dass ich an dieser Stelle auf die Darlegungen der Vertreter des Freistaates Bayern hinweise, wird Sie sicherlich nicht wundern. Sie haben besonders für ihre Regelungen gestritten, für ein Parlamentsgesetz, das mit einer Vereinbarung verzahnt ist. Unser damaliger Justizminister dagegen hat uns in der Debatte am 20. April 2005 vor den Bayern gewarnt: „Bayern braucht so etwas, weil sie einfach eine schlechte Verfassung haben“, sagte er. Nun, die Bayern werden das mit der Verfassung natürlich anders sehen. Dort gibt es jedenfalls neben dem Gesetz, über dessen Zuschnitt man freilich streiten mag, eine solide und gründliche Vereinbarung über Parlamentsinformationen.

Bei uns ist das bislang verhindert worden, obwohl – nachzulesen in der Beschlussfassung des Rechts- und Europaausschusses – sich alle Angehörten für die Zweckmäßigkeit ausgesprochen haben. Immerhin geht es um die Frage des Prinzips, ob man ernsthaft allseitig und rechtzeitig alle Möglichkeiten ergreift, um den Landtag mit dem Wissen zu versorgen, das er braucht und das die Regierung besitzt und wir nicht. Eigentlich sollte das Prinzip der Alleininformation selbstverständlich sein, da die Staatsleitung der Landtag und die Regierung nur gemeinsam ausüben vermögen. Die Staatsleitung funktioniert nur auf gleicher Augenhöhe, im Prinzip auf gleichem Informationsniveau.

Nun ist die Entwicklung in Bezug auf die Parlamentsinformation in den letzten Jahren nicht stehen geblieben. Die Zahl der entsprechenden Landesgesetze nimmt zu, in einer Reihe von Landtagen wurden und werden Entwürfe

beraten. Interessant ist, dass derartige Initiativen aus den verschiedensten politischen Richtungen kommen. Während es beispielsweise zu derartigen Initiativen in Sachsen einen SPD-Entwurf gab, den die CDU ablehnte, war die Rollenverteilung bei uns genau umgekehrt. Die CDU wollte bei uns ein Gesetz, die SPD blockte ab. In Nordrhein-Westfalen gab es eine interessante Initiative der dortigen FDP-Fraktion. Das heißt, Forderungen nach einer offenen Informationspolitik der Regierung und der Stabilisierung der laufenden Informationsflüsse von der Regierung zum Parlament werden parteiübergreifend vertreten. Sicherlich spielt dabei die jeweilige bestimmte Rolle mit, ob man sich gerade in der Regierung oder in der Opposition befindet.

Wir haben ferner inzwischen auch eine stattliche Anzahl verfassungsgerichtlicher Entscheidungen zu Problemen der Parlamentsinformation sowohl des Bundesverfassungsgerichts als auch von Landesverfassungsgerichten. Diese Urteile beziehungsweise Beschlüsse bringen mehr oder weniger alle zum Ausdruck, dass es genügend Gründe und Klageanlass für Abgeordnete gibt, weil ihnen beispielsweise Informationen entweder bewusst vorenthalten oder ihnen entstellt oder unvollständig gegeben werden. Und die Gründe dafür sind natürlich bekannt. So gibt es beispielsweise Landesregierungen, Landesminister oder verschiedene Verwaltungsfürsten, die überaus eifersüchtig über ihr Informations-, Wissens- und Handlungsmonopol wachen. Es wurde diesbezüglich in der Debatte am 27. Juni 2006 berechtigterweise Kollege Friese zitiert, Informationen wären, so Kollege Friese, „ein Machtfaktor für den, der über sie verfügt“. Ich denke, diese Einlassung trifft den Nagel auf den Kopf. Die Regierung weiß, was sie an den Informationen hat, aber auch die Abgeordneten sollten um den Wert der Informiertheit wissen.

Was die Informationsrechte und -pflichten in Ansehung von Artikel 39 unserer Landesverfassung betrifft, so darf der Landtag bei Strafe seiner eigenen Knebelung und Disziplinierung sich nicht in die Rolle des Bittstellers begeben. Und es ist doch ganz klar, um welche Beträge es in der alltäglichen parlamentarischen Praxis geht, meine Damen und Herren. Ich möchte nur an jene Entscheidung unseres Landesverfassungsgerichts vom 19. Dezember 2002 erinnern, die einerseits eine peinliche Schlappe für die damalige Landesregierung darstellte, aber andererseits vor allem für die Abgeordneten sehr hilfreich war. Ich halte es für das Verständnis von Parlamentsinformation geradezu als eine bahnbrechende Entscheidung, eine Klarstellung, was es heißt, im Sinne von Artikel 39 der Landesverfassung vollständig zu informieren.

Kurzum, ein Parlamentsinformationsgesetz macht nicht zuletzt aufgrund eigener praktischer Erfahrungen Sinn. Und es ist schließlich in Artikel 39 Absatz 3 der Landesverfassung ein Gesetz ausdrücklich vorgesehen. Selbst bei freier Auslegung der Verfassung kann ich nicht erkennen, dass mit dem Gesetzesvorbehalt für das Nähere es dem Gesetzgeber völlig freistehe, ein Gesetz zu machen oder nicht. Sonst hätte der Verfassungsgeber wohl von vornherein auf eine solche Bestimmung verzichtet, denn allein die in Artikel 39 Absatz 1 gewählten Begriffe „frühzeitig“ und „vollständig“ sind konkretisierungsbedürftig, was in der Sache nur durch das Gesetz gilt. Es bedarf eines objektiven gesetzlichen Maßstabes, was es heißt, und zwar bei Gesetzentwürfen, Staatsverträgen, planerischen Vorhaben und Gegenständen im Bundesrat und im Rahmen der EU.

Es kann doch wohl wenigstens erwartet werden, dass die Regierung den Landtag dann über Gesetzesvorhaben informiert, wenn sie diese in die Verbandsanhörung geben will oder aus der Kabinettskoordinierung gekommen sind. Und zu Staatsverträgen in Bundesrats- als auch in EU-Angelegenheiten kann man doch wohl verlangen, dass der Landtag wenigstens so früh wie möglich Bescheid weiß, damit er überhaupt noch reagieren kann. Ich frage allerdings, wie die Regierung mit der Auffassung des Landtages in EU- und Bundesratsangelegenheiten umzugehen hat. Das kann Artikel 39 natürlich nicht beantworten. Dazu bedarf es eines ausführlichen Gesetzes, meine Damen und Herren. In Artikel 39 der Landesverfassung ist eben lediglich der Rahmen abgesteckt und formuliert worden, und zwar sehr offen formuliert worden.

Über die bisherige Diskussion lohnt es freilich nicht, im Nachhinein längere Erörterungen und Erwähnungen auszutauschen, denn es ist ja sozusagen protokoll- und aktenkundig, wer ein Gesetz wollte und wer nicht. Ich habe in allen Debatten stets festgestellt, dass die damalige Fraktion der Linkspartei.PDS ein entsprechendes Gesetz seit Langem wollte. Ich habe es seinerzeit in der Zweiten Lesung auch angesprochen und keinen Hehl daraus gemacht, warum wir dem CDU-Gesetzentwurf kein grünes Licht gegeben haben.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Gleichzeitig habe ich darauf verwiesen und ich habe auch erwartet, dass, wenn die CDU wieder in Regierungsverantwortung kommt, sie dann sicherlich dieses Vorhaben verabredet mit dem Koalitionspartner. Leider ist im Koalitionsvertrag nichts zu finden. Es ist wohl ein offenes Geheimnis, dass auch Sie sich bislang nicht bei Ihrem Koalitionspartner durchsetzen konnten.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Darüber hinaus habe ich Ihnen, meine Damen und Herren von der CDU, in der genannten Debatte Ihre Halbherzigkeit vorgeworfen, zum einen, weil Sie natürlich in Ihrer Sturm- und Drangzeit, als Sie regierten, sogar mit unserer Unterstützung ein entsprechendes Gesetz längst hätten haben können.

(Zurufe von Vincent Kokert, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Na, Sie waren auch schon mal dran, Herr Ringguth. Können Sie sich nicht erinnern?

(Zuruf von Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS)

Aber da schmeckte Ihnen ein solches Gesetz überhaupt nicht.

(Heiterkeit bei
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Zum anderen haben Sie in der gesamten Debatte in der letzten Legislaturperiode wenig Druck und wenig konstruktive Vorschläge gemacht, das Gesetz durchzubringen. Aber so ist es halt, mit unterschiedlichen Rollen ändern sich eben auch politische Ansichten, Geschmäcker und Verfahrensweisen.

(Harry Glawe, CDU:
Gute Einsicht! Gute Einsicht!)

Nun, meine Damen und Herren von der CDU, können Sie uns sehr gern eines Besseren belehren und mit uns gemeinsam ein Parlamentsinformationsgesetz durchdrü-

cken. Dass wir das sogenannte Räderwerk der Koalition kennen, ist bekannt.

(Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Die Spielregeln erinnern an „Mensch ärgere dich nicht“ einschließlich Rausschmeißen mit Imponiergehabe oder eine Hackordnung ähnlich wie auf dem Hühnerhof.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU –
Heike Polzin, SPD: Oh, oh, oh!)

Wir sind jedenfalls ganz gespannt, meine Damen und Herren von der CDU, ob Ihre hehren Worte aus der letzten Legislatur noch gelten oder ob Sie uns einfach sagen: „April, April, alles Geschwätz von gestern“. Ich freue mich auf die Debatte und bitte um Überweisung in den Ausschuss.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Borchardt.

Das Wort hat jetzt die Justizministerin Frau Kuder.

Ministerin Uta-Maria Kuder: Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich brauche es nicht zu erwähnen, Sie wissen es am besten, bereits in der vergangenen Legislaturperiode hat es einen vergleichbaren Gesetzesentwurf gegeben. Der damalige Justizminister wandte sich gegen den Gesetzesentwurf,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wo ist er denn?)

vor allem mit Blick auf die Deregulierung. Was den jetzt von der Fraktion der Linkspartei.PDS vorgelegten Gesetzesentwurf betrifft, gibt es keinen Grund, die fehlende Notwendigkeit des Gesetzes heute anders zu beurteilen.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:

Das ist eben der Trugschluss. –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das sehen wir ganz anders.)

Im Einzelnen: Die Informationspflichten der Landesregierung gegenüber dem Landtag sind bereits in Artikel 39 Absatz 1 der Landesverfassung geregelt. Diese Regelung bezeichnet zum einen die Gegenstände, auf die sich die Informationspflicht bezieht. Sie schreibt darüber hinaus bereits vor, dass die Information frühzeitig und vollständig zu erfolgen hat. Die Informationspflicht ist also nicht vom Erlass eines Ausführungsgesetzes nach Artikel 39 Absatz 3 der Landesverfassung abhängig. Zu dieser Schlussfolgerung kamen anlässlich des Gesetzesentwurfes der CDU-Fraktion in der vergangenen Legislaturperiode Sachverständige, die vom Landtag gehört wurden. Danach bringe Artikel 39 Absatz 3 zwar die Erwartung des Verfassungsgebers zum Ausdruck, dass der Gesetzgeber ein Ausführungsgesetz erlässt, angesichts der detaillierten Regelung der Informationspflicht in Artikel 39 Absatz 1 sei der Gesetzgeber jedoch nicht zum Erlass verpflichtet. Eine Verpflichtung des Gesetzgebers zum Erlass eines Ausführungsgesetzes, so die Sachverständigen, könne sich nur dann verdichten, wenn sich Defizite in der Information des Landtages durch die Landesregierung herausstellen. Sehr verehrte Damen und Herren, solche Defizite sind mir nicht bekannt. In weiten Teilen wiederholt der Gesetzesentwurf lediglich dasjenige, was der Landesregierung in Artikel 39 Absatz 1 bereits von Verfassungs wegen vorgeschrieben ist. Das gilt vor allem für Paragraph 1 Nummer 1 bis 4 und 6 und die Paragraphen 4 und 5 des Gesetzesentwurfes.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, Sie werden verstehen, dass ich als Justizministerin auch auf verfassungsrechtliche Bedenken hinzuweisen habe, die gegen Paragraph 2 Absatz 1 und 3 des Gesetzesentwurfes bestehen. Diese Vorschriften beziehen sich auf die Informationspflicht bei der Vorbereitung von Verordnungen und Verwaltungsabkommen in Bundesratsangelegenheiten, bei der Zusammenarbeit mit dem Bund, den Ländern, den Regionen, anderen Staaten und zwischenstaatlichen Einrichtungen sowie in allen Angelegenheiten der Europäischen Union und deren Organe.

Paragraph 2 Absatz 1 des Entwurfes verpflichtet die Landesregierung in diesen Fällen, dem Landtag Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben und die Stellungnahme des Landtages maßgeblich bei der Willensbildung zu berücksichtigen. Durch das Wort „maßgeblich“ kommt das Anliegen der Linkspartei.PDS zum Ausdruck, dass die Landesregierung der Stellungnahme des Landtages in diesen Fällen auch inhaltlich folgt. Das wird vor allem im Umkehrschluss aus Paragraph 2 Absatz 2 des Entwurfs deutlich. Eine Verpflichtung der Landesregierung aber, die Stellungnahmen des Landtages inhaltlich umzusetzen, dürfte wohl verfassungswidrig sein. Bedenken bestehen schon im Hinblick auf Artikel 39 Absatz 2 Landesverfassung, wonach die Informationspflicht gerade ihre Grenzen in der Eigenverantwortung der Landesregierung findet. Zudem dürfte auch der Grundsatz der Gewaltenteilung verletzt sein, da die Stellungnahmen des Landtages nicht in Gesetzesform, sondern durch bloße Mitteilung ergehen.

Bedenklich ist auch Paragraph 3 des Gesetzesentwurfes. Eine Verpflichtung zur Überlassung von Gutachten ist in Artikel 39 der Landesverfassung nicht enthalten. Das Gesetz würde an dieser Stelle daher über die Verfassung hinausgehen. Das wird auch mit Blick auf Artikel 40 Absatz 2 der Verfassung deutlich. Danach hat die Landesregierung jedem Abgeordneten Auskünfte zu erteilen. Die Verpflichtung zur Vorlage von Akten hingegen besteht nur gegenüber den vom Landtag eingesetzten Ausschüssen auf Verlangen der Mehrheit ihrer Mitglieder. Diese Regelungen gelten auch für Gutachten. Ähnliche Bedenken bestehen gegen Paragraph 1 Absatz 1 Nummer 7 des Gesetzesentwurfes.

Sehr geehrte Damen und Herren, nach alledem stelle ich fest, eine Notwendigkeit, ein Parlamentsinformationsgesetz zu verabschieden, besteht nicht. Eine Verpflichtung dazu besteht schon gar nicht. Wenn aber eine Verpflichtung oder eine Notwendigkeit, ein Gesetz zu erlassen, nicht besteht, dann besteht nach meinem Dafürhalten vielmehr eine Pflicht, kein Gesetz zu erlassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei

Abgeordneten der CDU – Heiterkeit bei
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Beim Nichtraucherschutz.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Frau Ministerin.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Dr. Nieszery von der SPD.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich danke Frau Ministerin ausdrücklich für ihre ausführlichen Darstellungen des Sachverhaltes und darf hier noch einmal die grundsätzliche Position der SPD darstellen, die sich ja gegenüber der Ausschussberatung in der letzten Legislatur nicht geändert hat.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das haben wir uns gedacht. – Zuruf von
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS)

Wir halten nach wie vor die Regelungen in Artikel 39 der Landesverfassung für absolut ausreichend, um eine Information des Parlaments zu gewährleisten. Ich möchte zusätzlich darauf hinweisen, dass natürlich das Parlament über Selbstbefassung in den Ausschüssen jederzeit die Möglichkeit hat, unklare Sachverhalte in den Ausschuss zu berufen. Und letztendlich kann das Parlament selbst, wenn es ganz besonders schwere Fälle gibt, auch einen parlamentarischen Untersuchungsausschuss einsetzen, sodass hier das Parlament über genügend Möglichkeiten verfügt, ausreichend informiert zu werden. Dennoch sage ich, wir stehen einer konstruktiven Beratung in den Ausschüssen nicht im Wege und stimmen einer Überweisung in den Ausschuss zu.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –
Rudolf Borchert, SPD, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sehr gut.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Leonhard von der FDP.

Gino Leonhard, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt einen Spruch, der lautet: „Wissen ist Macht, nichts wissen macht aber auch nichts“.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Oh ja!)

Dieses Sprichwort gilt nirgendwo so wenig und ist nirgendwo so fehl am Platz wie hier bei uns im Landtag. Die umfangreiche Information der Regierung über alle Sachverhalte, die das Land und die Aufgaben der Parlamentarier als Vertreter der Bevölkerung betrifft, ist nicht nur sinnvoll, sondern eine absolut notwendige Voraussetzung für unsere Arbeit. Nur wenn wir über ausreichende Informationen verfügen und uns ein komplettes Bild über alle Entscheidungsgrundlagen vorliegt, können wir die sachlich richtigen Entscheidungen treffen und unseren Kontrollauftrag wahrnehmen.

Insofern kann ich mich hier kurzfassen: Als Liberale befürworten wir jede Maßnahme, die die Informationsrechte der Abgeordneten stärkt. Im Gleichklang mit dem Informationsfreiheitsgesetz müssen wir Parlamentarier umfassende Informationsrechte haben.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Aus diesem Grund wird das Thema Parlamentsinformationsgesetz in den verschiedensten Bundesländern diskutiert. Hier ist darauf schon Bezug genommen worden. In einigen ist es bereits umgesetzt worden. Bayern wurde genannt, auch in Nordrhein-Westfalen ist es immer wieder ein Thema, ebenso in Berlin. Wir sollten hier also nicht zurückbleiben. Ob jede Pflicht und jede Maßnahme des vorgelegten Gesetzesentwurfes hilfreich ist, das werden wir im Innenausschuss ausführlich diskutieren. Auf diese Debatte freue ich mich. – Vielen Dank.

(Beifall Ralf Grabow, FDP,
und Toralf Schnur, FDP)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Leonhard.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. von Storch von der CDU.

Dr. Henning von Storch, CDU: Herr Präsident! Meine Kolleginnen und Kollegen! Das Wesentliche ist gesagt, insbesondere hat Frau Ministerin Kuder darauf hingewiesen, welche Bedenken diesem Gesetz entgegenstehen. Und, Frau Borchardt, wir wollen mal festhalten, dass wir uns damals zu diesem Gesetzentwurf veranlasst haben, nachdem es eine Entscheidung des Landesverfassungsgerichts gab aus 2005, die erst herbeigeführt werden musste, um die Informationspflicht zu verdeutlichen. Heute haben wir eine andere Situation ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Jetzt ist alles prima. – Heiterkeit bei
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS,
und Gabriele Měšťán, Die Linkspartei.PDS)

Jawohl.

... und wir sind überzeugt davon, dass diese Landesregierung dem Parlament die notwendigen Informationen geben wird. Dafür werden wir als CDU-Fraktion Sorge tragen.

(Heiterkeit und Beifall bei
Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Und damit, meine Kolleginnen und Kollegen, kann ich es kurz machen und ebenfalls die Überweisung an den Europa- und Rechtsausschuss beantragen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Dr. von Storch.

Es hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Andrejewski von der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses von der Linkspartei gewollte neue Parlamentsinformationsgesetz ist überflüssig. Kein Gesetz zu erlassen ist die bessere Alternative, wenn man keins benötigt. Zwar heißt es in Artikel 39 (3) Landesverfassung: „Das Nähere regelt das Gesetz“, aber dieses Gesetz wurde von der Linkspartei bisher nicht vermisst,

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Nicht zugehört!)

sonst hätte sie sich ja in den letzten acht Jahren durchsetzen können mit der SPD zusammen.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Sie haben nicht zugehört!)

Die CDU hat ja wohl ein solches Gesetz gewollt und Sie haben es abgelehnt oder nicht?

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Lesen Sie
doch mal die Anhörungsprotokolle! – Zuruf
von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Ja, ja, Sie waren acht Jahre in der Regierung. Sie hätten alles Mögliche machen, Sie hätten auch das durchsetzen können.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS:
Hätte, hätte, hätte, hätte!)

Sie haben es nicht gemacht und die Preisfrage ist, wieso Sie jetzt darauf kommen, dieses Gesetz durchsetzen zu wollen. Wenn man dem „Nordkurier“ glauben will, dann sind der Anlass ja wohl die Kleinen Anfragen gewesen, die der Abgeordnete Stefan Köster gestellt hat,

(Zurufe von Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS,
und Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

wonach Sie sich überlegt haben, wie man das Recht der Kleinen Anfragen beschränken könnte.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Dafür brauchen wir ein Parlaments-
informationsgesetz, um Sie zu
beschränken?! Das ist ja wohl die Höhe!)

Ich nehme mal an, dass dieses Parlamentsinfor-
mationsgesetz der erste Schritt dazu ist. Das hat Sie wohl dazu
veranlasst.

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Sie waren ja die Einzigen, die gesagt haben, oh, diese
hundert Kleinen Anfragen sind aber bedrohlich, während
die anderen gesagt haben, davon sollten wir uns nun
nicht beeindrucken lassen.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Es ist natürlich auch lächerlich zu behaupten, dass der
Abgeordnete der NPD-Fraktion, Stefan Köster, durch
eine Flut Kleiner Anfragen im Alleingang versuche, den
Rechtsstaat als handlungsunfähig vorzuführen, oder
dass – laut angeblicher Quellen im Justizministerium,
die lieber ungenannt bleiben wollen – ganze Abteilungen
durch die vermeintliche Fragenflut lahmgelegt seien und
bei anhaltendem oder gar steigendem Aufkommen von
Anfragen fraglich sei, ob die gebotene Regierungsarbeit
überhaupt noch zu leisten sei. Das hat ja wohl Alarmstim-
mung ausgelöst. Das erinnert an das Lied von Nena mit
den 99 Luftballons, die den Dritten Weltkrieg auslösen.
So was kommt von 99 Luftballons und hier heißt es hun-
dert Kleine Anfragen könnten das Justizministerium zum
Kollaps bringen.

(Volker Schlotmann, SPD: Ganz sicher nicht.)

Das ist lächerlich und es ist auch kein Grund, jetzt plötz-
lich panikartig ein Gesetz aus dem Hut zu zaubern oder
alles vollkommen ändern zu wollen. Die Geschäftsord-
nung des Landtages ist vollkommen ausreichend

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

als Quelle für Rechte zur Informationserlangung.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Jei, jei, jei, jei!)

In diesem Punkt, von Informationen.

(Zuruf von
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

Man kann sich auf jede Art Informationen besorgen,
Große Anfragen stellen, Kleine Anfragen stellen. Und
auch hundert Kleine Anfragen wird das Justizministerium
ja wohl überleben. Wozu man dazu noch ein Parlaments-
informationsgesetz braucht, das ist uns schleierhaft. Es
wäre natürlich schön, wenn ...

Und was den Missbrauch angeht, der vielleicht befürch-
tet wird: Ein Missbrauch von Kleinen Anfragen war hier
nicht gegeben. Da gibt es ja den Paragraphen 62 (3) der
Geschäftsordnung, wonach Kleine Anfragen zurückge-
wiesen werden können und auch Große, wenn sie nach
Form oder Inhalt einen Missbrauch darstellen. Das ist bei
den Anfragen von Stefan Köster nicht der Fall gewesen.
Er wollte nur wissen, ob die von dem Verein Lobby e.V.
angegebenen Straftaten mit rechtsradikalem Hintergrund
auch wirklich einen gehabt haben.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Das haben wir gelesen, was er wissen wollte.)

Er wollte wissen, ...

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Thema!)

Ja, das ist das Thema. Es war ja der Anlass dafür, wie
man dem „Nordkurier“ entnehmen konnte,

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Falsch.)

dass Sie nun versuchen, die Informationsversorgung der
Abgeordneten auf eine ganz neue Grundlage zu stellen.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Die Grundlage ist bereits da. Wenn die Kleinen Anfragen
und Großen Anfragen, die wir noch stellen werden, auch
entsprechend erschöpfend beantwortet würden und
nicht nur häufig sehr oberflächlich, das ist das Einzige,
was wir daran zu kritisieren haben, ansonsten, wenn
unsere Anfragen vernünftig beantwortet werden, wie die
der anderen Fraktionen auch, dann benötigen wir kein
zusätzliches Parlamentsinformationsgesetz. Das ist wirk-
lich Überregulierung. Je weniger Gesetze, desto besser.
Diejenigen, die man hat, die soll man vernünftig nutzen,
dann kann man auch darauf verzichten.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wie viel Minuten hat Herr Andrejewski?)

Vier Minuten. Es fängt gerade an, rot zu blinken. Es sind
nur noch ein paar Sekunden.

Ich komme zum Schluss: Das Gesetz ist überflüssig, wir
brauchen es nicht. Besser die Kleinen Anfragen korrekter
und umfassender beantworten, die wir stellen und die alle
Abgeordneten stellen, das genügt vollkommen. – Danke.

(Beifall Stefan Köster, NPD,
und Udo Pastörs, NPD –

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Das heißt nicht „Gesetz für Kleine Anfragen“.)

Vizepräsident Hans Kreher: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Měšťan von der
Linkspartei.PDS.

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident!
Meine Damen und Herren! Herr Andrejewski hatte sicher
erhebliche Probleme, den Anlass für das Parlamentsin-
formationsgesetz aus dem Gesetzestext herauszulesen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Viel schwieriger sah ich da schon eher die Rede der Jus-
tizministerin. Wenn ich an die Debatte in der 4. Legislatur
erinnere – da hat der damalige Justizminister Herr Selle-
ring ja wenigstens noch die Verfassung richtig interpre-
tiert

(Beifall Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS,
und Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

und gesagt, dass die Verfassung in Artikel 39 Absatz 3
klar sagt, es könne ein Gesetz die Regelungen treffen,
und darauf verwiesen in seinen Ausführungen, dass ein
Gesetzeserlass eine Möglichkeit, aber nicht zwingend
wäre –, dann bin ich schon erstaunt, wenn die neue Jus-
tizministerin, ihres Zeichens ja auch zugehörig zur Frak-
tion der CDU, einen Antrag, der damals von den Kollegen
der CDU eingebracht wurde, total auseinandernimmt und
für überflüssig hält. Ich sage hier noch mal sehr deut-

lich, anknüpfend an die Debatte in der letzten Legislatur, ich bin eine aktive Streiterin an der Seite des damaligen Justizministers für Deregulierung gewesen. Aber an einer Stelle, wo es um die Durchsetzung und die Umsetzung der Verfassung geht, von Deregulierung zu sprechen, das halte ich demokratisch für sehr, sehr weit hergeholt.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Und es ist schon komisch, dass andere Landtage nicht die Probleme hatten, gerade an dieser Stelle Entscheidungen zu treffen.

Also noch einmal zurück zum Gesetzentwurf, der genauso wie der Artikel 39 der Landesverfassung ...

(Zurufe von Dr. Henning von Storch, CDU,
und Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Herr von Storch, ich glaube, Herr Born hätte erhebliche Schwierigkeiten gehabt, heute Ihrer Rede hier zu folgen, der damals den Gesetzentwurf eingebracht hat.

(Volker Schlotmann, SPD:
Born to be wild! – Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS,
und Irene Müller, Die Linkspartei.PDS – Zuruf
von Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Also noch mal zurück: Der Gesetzentwurf – und das genau steht drin und nichts von hundert Anfragen der NPD – geht von der selbstverständlichen Pflicht der Landesregierung aus, dem Landtag möglichst frühzeitig, vollständig und laufend zu den in der Verfassung benannten Gegenständen eine Unterrichtung zu geben. Das heißt, die allgemeine Unterrichtungspflicht liegt nicht im Ermessen der Landesregierung und tritt auch nicht erst dann ein, wenn ein Abgeordneter eine Anfrage einreicht oder eine Fraktion beispielsweise eine Unterrichtung verlangt beziehungsweise der Landtag insgesamt Informationen in Anträgen fordert. Das folgt im Ergebnis aus der Tatsache, dass die Kontrolltätigkeit des Landtages ein besonderer Schwerpunkt in der Arbeit der Legislative ist, und das sollten wir uns, meine Damen und Herren, nicht aus der Hand nehmen lassen.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel
übernimmt den Vorsitz.)

Selbstverständlich ist dazu eine umfassende Informationsbasis geboten. Der universelle Informationsanspruch ist zugleich Voraussetzung, dass jeder Einzelne von uns, also jeder Abgeordnete Teilhabe an allen Gegenständen der politischen Willensbildung hat. Es geht also um eine Grundfrage der Demokratie, nämlich dass die Transparenz landespolitischer Vorgänge und Entscheidungen sowie die von EU- und Bundesratsangelegenheiten, an denen das Land beteiligt ist oder die es betreffen, ausnahmslos gegeben ist.

Natürlich, Frau Kuder, und da widerspreche ich Ihnen auch gar nicht, sind jene Grenzen zu respektieren, die die Verfassung gesetzt hat. Jedenfalls halten wir den Begriff „Kernbereich der Exekutive“, den die CDU in der letzten Legislatur verwandt hat, für ungeeignet, obwohl wir grundsätzlich etwas dagegen haben, dass die Landesregierung und die Verwaltung – ich denke da mal an die Fototechnik – ihre Dunkelkammern haben. Das heißt aber nicht, dass die politische Meinungsbildung und Entscheidungsfindung der Regierung und Verwaltung täglich auf irgendeinem Marktplatz breitgetreten wird. Es bestehen darum diesbezüglich entsprechende Verfas-

sungsschranken. Weitere Schranken sollten aber auch nicht errichtet werden.

Meine Damen und Herren, vielleicht mag man uns vorwerfen, aber dieser Vorwurf ist nicht einmal gekommen, wir hätten einfach den verbrauchten Gesetzentwurf der CDU abgekupfert oder kopiert. Ich kann aber deutlich sagen, damit könnten wir gut leben. Es wäre eigentlich ganz logisch gewesen, wenn die CDU diesen Entwurf erneut einbringt.

Zunächst einmal muss man sagen, dass die bislang inzwischen in anderen Bundesländern beschlossenen Gesetze beziehungsweise die gerade in der Debatte befindlichen Entwürfe sich grundsätzlich in der Struktur und den Begründungen ähneln. Das trifft auch für unseren heute vorgelegten Entwurf zu. Was die Struktur angeht, so gehen die Gesetze alle davon aus, dass unterhalb des Gesetzes meist durch eine Vereinbarung noch wichtige Einzelheiten über Art, Zeitpunkt und Inhalt der Unterrichtung geregelt werden.

Wir sind in unserem Entwurf ebenso vorgegangen. So denken wir, dass es nicht zweckmäßig ist, die Unterrichtungen zu Bundesrats- und EU-Angelegenheiten so detailliert im Gesetz festzuschreiben, wie es die CDU beispielsweise vorgesehen hatte. Die entsprechende Vereinbarung hat den Charakter einer Selbstverpflichtung der Regierung gegenüber dem Landtag. Uns erschien es wichtiger, im Gesetz festzuhalten, dass in einem vernünftigen Verfahren dem Landtag Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben wird, ohne ihn unzumutbar unter zeitlichen und inhaltlichen Druck zu setzen. Noch wesentlicher sind uns die gesetzlichen Festlegungen, auf welche Weise die Landesregierung die Stellungnahmen, die hier gegeben werden, berücksichtigt. Es widerspricht jedenfalls aus unserer Sicht nicht dem Prinzip der Gewaltenteilung, wenn die Landesregierung in Bundesrats- und EU-Angelegenheiten die Stellungnahmen des Landtages berücksichtigt. Das ist im Übrigen eine Einschätzung, die auch im Anhörungsverfahren im Rechts- und Europaausschuss der letzten Legislatur so getroffen worden ist, und entspricht genau der Regelung, wie sie in der Vereinbarung zwischen Bundestag und Bundesrat zur Unterrichtung in EU-Angelegenheiten getroffen worden ist. In diesem Punkt bezieht unser Gesetzentwurf eine ähnliche Linie, wie sie im Gesetzentwurf der CDU bezogen worden ist.

In einem Punkt folgen wir der CDU allerdings nicht, nämlich an der Stelle, wo es um die Sperre geht, wonach der Landtag zusichere, dass die im Rahmen der Unterrichtung zur Verfügung gestellten Gesetzentwürfe nicht zum Gegenstand von Initiativen aus dem Landtag heraus oder sogar von Beratungen im Parlament gemacht werden. Diese Sperre hatte die CDU aus der bayerischen Vereinbarung zwischen dem dortigen Landtag und der Staatsregierung vielleicht als alten Zopf beim Abschreiben leider mit übernommen.

(Heiterkeit bei Toralf Schnur, FDP)

An der Stelle zeigt sich in der Tat, dass bei Weitem nicht alles, was aus Bayern stammt, gut ist.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das kann man wohl sagen. –
Zuruf von Harry Glawe, CDU)

Diese Selbstverpflichtung des Landtages ist, wie man sagt, praktisch für die Katz.

(Zuruf von Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Denn was will man schon machen, wenn Abgeordnete sich die Vorlage zu eigen machen und als Gesetzesvorschlag einbringen? Und was sollte so schädlich daran sein oder was sollte gar passieren, wenn Abgeordnete das Papier zum Gegenstand der Debatte im Landtag machen? Je wichtiger ist natürlich der Vorwurf, dass eine solche Vorschrift vollkommen mit den verfassungsmäßigen und geschäftsordnungsmäßigen Rechten der Abgeordneten kollidiert. Und wenn Verfassungsgerichte genannt worden sind, dann möchte ich doch meinen, dass das Verfassungsgericht diese Vorschrift, wenn wir es anrufen würden, kassieren würde.

Da die rote Lampe geleuchtet hat, bitte ich Sie also, meine Damen und Herren, in einer interessanten Diskussion im Europa- und Rechtsausschuss noch mal die Gedanken aufzunehmen. Ich bitte Sie, der Überweisung zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Měšťan.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Fraktion der Linkspartei.PDS auf Drucksache 5/474 zur Beratung an den Europa- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmhaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der FDP bei Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 10:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes, Drucksache 5/421.

**Gesetzentwurf der Fraktion der FDP:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung
des Landeshochschulgesetzes – LHG M-V
(Erste Lesung)
– Drucksache 5/421 –**

Das Wort zur Einbringung hat der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute beantragen, das Landeshochschulgesetz zu ändern, dann wollen wir eigentlich zu dem Zustand kommen, der seinerzeit von der PDS, damals hieß sie ja so, und der SPD beschlossen wurde, ein Landeshochschulgesetz – das, meine Damen und Herren von der PDS, möchte ich Ihnen gerade sagen –, wo wir damals in der außerparlamentarischen Opposition gesagt haben, Donnerwetter, das ist ein Hochschulgesetz, das liberalen Vorstellungen sehr weit entspricht.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist auch heute noch so. – Heike Polzin, SPD:
Damals haben alle gemeckert.)

Wir haben damals gestaunt, dass dieses Gesetz von Ihnen so beschlossen wurde.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist ganz selbstverständlich gewesen.)

Ja, das ist ja wunderbar, dass das selbstverständlich ist

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

und dass wir in dieser Frage übereinstimmen. Nur haben Sie dann diese, wie haben Sie es in der Zeitung ausgedrückt, milde Steuerung eingeführt und diese milde Steuerung, meine Damen und Herren, hat ja nun zu dem geführt, was uns in den nächsten Landtagssitzungen noch beschäftigen wird, eine sehr starke Einflussnahme durch uns, durch das Parlament, durch die Regierung, die zu einer Volksabstimmung geführt hat, mit der wir uns entsprechend befassen müssen und befasst haben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Aber das ist doch demokratisch.)

Ich will jetzt ganz ausdrücklich sagen, wir wollen mit dieser Änderung nicht die weitere Behandlung der Anhörung und der Volksabstimmung hier heute vornehmen,

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

sondern hier, meine Damen und Herren, geht es um die grundsätzliche Frage, wie halten wir es mit der Hochschulautonomie und wie weit will das Land, wie weit will der Staat mit seinen Zielvorgaben die Entscheidungsfreiheit der verantwortlichen Hochschulmitarbeiter, Studenten und so weiter einschränken.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wie würden denn Sie steuern, Herr Kreher?)

Kann ich Ihnen gerne beantworten. Warum behaupten Sie, Herr Professor Methling, dass Sie das besser wissen als die Leute, die an den Universitäten selbst genau wissen, flexibel reagieren können, warum müssen wir dann als Politiker, die angeblich alles besser wissen, von hier aus steuern?

(Heike Polzin, SPD: Weil
wir Landesinteressen vertreten.)

Frau Polzin,

(Heike Polzin, SPD: Sie wollten es wissen. –
Heiterkeit bei Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Frau Polzin, wir wissen doch ganz genau, dass die Politik, der Staat in seinen ganzen Anordnungen, in seinen ganzen Maßnahmen sicherlich manches durch Gesetze regeln kann und muss. Wir brauchen Regeln, aber die Rahmenbedingungen, Frau Polzin, müssen so sein, dass die Menschen vor Ort handeln können, dass sie die Möglichkeit haben, flexibel und schnell reagieren zu können.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Ja, nur flexibler geht's schon gar nicht mehr. –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Wir als Politiker wissen doch nicht alles besser als die, die in Forschung und Lehre tätig sind,

(Heike Polzin, SPD: Das behauptet doch keiner.)

die im Wettbewerb miteinander stehen, die genau wissen, was jetzt auf sie zukommt. Warum glauben Sie, Frau Polzin, dass Sie das besser wissen als die Leute vor Ort. Wir geben den Rahmen, wir geben auch die Mittel, die Budgets dorthin.

(Heike Polzin, SPD: Eben, eben.)

Ja, eben, eben, die geben wir dorthin, aber das sind nicht Ihre Mittel, das ist nicht Ihr Geld, sondern das sind Steuermittel, die erarbeitet wurden von den Menschen.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Sie behaupten immer, das sind Mittel, die wir denen gegeben haben. Wir haben denen gar nichts gegeben.

(Heike Polzin, SPD: Och, Herr Kreher! –
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Laut
Verfassung hat der Landtag die Aufgabe,
über den Haushalt zu bestimmen.)

Natürlich, aber berechenbar. Ein Budget hat er langfristig zu geben.

(Zurufe von Heike Polzin, SPD,
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Ja, aber das heißt doch nicht,

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Für fünf Jahre.)

dass ich mit Zielvorgaben arbeiten muss, dass ich das alles einschränken muss.

(Heike Polzin, SPD: Notfalls.)

Meine Damen und Herren, wir haben bei der Anhörung gesehen,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Warum rege ich mich überhaupt auf?)

dass diese Zielvorgaben wie eine Nötigung gewirkt haben, dass sie zu Bedingungen geführt haben,

(Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

mit denen wir uns nun auch noch befassen müssen. Sie haben das in der Anhörung selbst mitgehört.

(Heike Polzin, SPD: Allerdings.)

Meine Damen und Herren von der CDU – doch, der Herr Minister ist da –, Sie haben ...

(Minister Henry Tesch: Immer da.)

Ich meine jetzt diesen Herrn Minister.

(Zuruf von Minister Henry Tesch)

Es gibt ja auch noch weitere.

Sie haben im Wahlkampf auch Entsprechendes zu diesem Thema gesagt. Sie haben sich dort wie wir zu dieser Hochschulautonomie bekannt

(Beifall Gino Leonhard, FDP)

und haben auch eindeutig gesagt, dass das, so, wie es jetzt von der alten Landesregierung gemacht wurde, nicht geht. Bitte bleiben Sie bei Ihren Auffassungen von damals, stehen Sie dazu und lassen Sie uns wenigstens genau darüber beraten, wie wir diese Hochschulautonomie auf Dauer sichern können. Weisen Sie es bitte nicht nur deshalb ab, weil Sie jetzt mit der SPD in einer Regierung sind, sondern denken Sie auch an das, was Sie damals gesagt haben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: Genau
das werden wir tun.)

Ich denke, wir müssen dabei mit beachten, dass gerade ausländische Studenten sehr genau darauf achten, wie die Politik in den jeweiligen Ländern mit den Hochschulen umgeht.

(Reinhard Dankert, SPD: Ja.)

Und wenn wir freiheitliche Universitäten, autonome Universitäten haben, dann stärkt das den Ruf unserer Universitäten, auch über das Land hinaus.

(Reinhard Dankert, SPD: Der
Andrang ist höher als je zuvor.)

Und deshalb, auch das, meine Damen und Herren, sehen Sie dabei mit.

Meine Damen und Herren, ich möchte hier nicht meine Rede unnötig ausdehnen. Ich bitte Sie einfach mal, zu überlegen, was bringt es uns, wenn wir diesen alten Einschub der letzten Regierung in das Gesetz so belassen. Wir haben es in Rostock gemerkt, wozu das geführt hat.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Und wer war daran eigentlich schuld?)

Bitte überlegen Sie mit uns gemeinsam, ob dies wirklich notwendig ist oder ob Sie den Menschen vor Ort, die dort arbeiten, mehr zutrauen, als Sie es bisher getan haben. Ich glaube, meine Damen und Herren, wir misstrauen immer noch den Menschen vor Ort und glauben hier, alles besser regeln zu können.

(Heike Polzin, SPD: Ach!)

Unsere Erfahrung ist, meine Erfahrung ist, wenn man den Menschen Verantwortung gibt, dann lernen sie auch, damit umzugehen, und zwar verantwortungsvoll damit umzugehen.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Fünf Hochschulen haben das auch gemacht.)

Und dieses Vertrauen in die Menschen, meine Damen und Herren, sollten Sie auf jeden Fall mit zeigen. Deshalb stimmen Sie bitte dem zu, was wir hier beantragt haben. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Niemals.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete! Ich muss erst mal einen Schluck nehmen.

(Heike Polzin, SPD: Zum Wohl! –
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Das ist der einzige Platz, wo man hier
trinken kann, auch als Abgeordneter.)

Okay, einverstanden.

(Heiterkeit bei
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Der Präsident darf auch trinken.)

Ich fange mal so an, Herr Kreher: Sie haben ja eben auch persönlich Herrn Seidel angesprochen. Der vorliegende Gesetzentwurf der FDP spiegelt zweifelsfrei das Meinungsbild der CDU wider, welches diese bei der zweiten Novelle des Landeshochschulgesetzes hier im Landtag vertreten hat.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Ich möchte Sie jedoch darauf aufmerksam machen, dass die politische Zeitrechnung weitergegangen ist, so, wie es auch im Leben ist. Und Politik heißt – und Sie haben es eben selber gesagt und auch das will ich zitieren –, Verantwortung für die Entwicklung des Landes zu übernehmen. Die Entwicklung der Hochschulen in den letzten Wochen und Monaten zeigt, wir sind hier auf einem guten Weg.

(Beifall Heike Polzin, SPD)

Und ich kann dabei meine Freude darüber nicht verhehlen, dass es in der neuen Konstellation dieser Landesregierung gelungen ist, gemeinsam mit den Hochschulen die Konflikte und Konfrontationen der vergangenen Jahre aufzulösen.

(Hans Kreher, FDP: Das haben wir in der Anhörung gehört.)

Somit ist es müßig, an dieser Stelle die Geschichte aufzuarbeiten und dabei, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete der FDP-Fraktion, eine Auseinandersetzung um die Hochschulautonomie dort zu führen, wo sie im Moment überhaupt nicht gefragt ist. Dazu vielleicht an anderer Stelle mehr.

Unmittelbar nach der letzten Novelle des Landeshochschulgesetzes hat die damalige Landesregierung mit fünf Hochschulen dieses Landes Zielvereinbarungen abgeschlossen. Herr Bluhm machte darauf aufmerksam. Diese Zielvereinbarungen waren Gegenstand einer Landtagsbefassung, wie sie das Landeshochschulgesetz vorsieht. Diesen Zielvereinbarungen hat auch die CDU zugestimmt und einmal mehr unter Beweis gestellt, schon als Opposition, dass sie sehr wohl in der Lage war und ist, konstruktiv an der Entwicklung des Landes mitzuwirken.

(Beifall Ilka Lochner-Borst, CDU,
und Jörg Vierkant, CDU)

Lediglich die langwierige und schwierige Auseinandersetzung mit der Universität Rostock führte in der Konsequenz zu einer Änderung des Landeshochschulgesetzes. Und ich möchte deutlich sagen, ja, ich hätte mir aus heutiger Sicht gewünscht, dass der Prozess, der zu den Zielvereinbarungen führte, anders geführt worden wäre. Aber genau das ist auch der Punkt, durch welchen ich, durch welchen diese Landesregierung aus der Geschichte lernen und die Intention des eigentlichen Landeshochschulgesetzes aufnehmen will. Zielvereinbarungsverhandlungen sind Verhandlungen zwischen Landesregierung und Hochschulen auf gleicher Augenhöhe und darauf legen wir Wert. Es existierten aber Umstände, die nichts mit dem Landeshochschulgesetz zu tun hatten, sodass die Gespräche leider nicht auf gleicher Augenhöhe zu einem Ende geführt werden konnten. Dies zu beklagen ist die eine Seite, die richtigen Konsequenzen daraus zu ziehen ist eine andere.

Außerdem stellt sich die Frage auch für Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FDP-Fraktion, was

passiert in dem Fall, in dem es nicht zu einer Einigung zwischen Landesregierung und Hochschule über eine Zielvereinbarung kommt,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Eben.)

aus welchen Gründen auch immer. Was steht dann am Ende dieses Prozesses? Ich lasse die Frage unbeantwortet, denn mein politischer Ansatz ist es, diese Frage ohne Hilfe von Druckmitteln zu lösen. Dennoch weiß ich natürlich ebenso, dass die rechtliche Position, die wir heute zu diskutieren haben, andere Anforderungen definiert. Und ich will in meinem Amt bewusst, ganz bewusst zwischen diesen beiden Ebenen eine Unterscheidung machen, denn nur so wird es wirklich möglich sein, Politik zu gestalten. Aber am Ende eines Prozesses muss auch ein Ergebnis stehen. Insofern kann eine gesetzliche Regelung oder muss eine gesetzliche Regelung ein Ergebnis ermöglichen, wenn alle anderen Instrumentarien der politischen Gestaltungsmöglichkeiten kein Ergebnis ermöglichen haben.

(Heike Polzin, SPD: Sehr richtig.)

Daher also ist eine Ultima Ratio zur Sprache gekommen, die am Ende eines schwierigen Prozesses steht. Die hohe Kunst aller Beteiligten ist es aber, dass der Gesprächsprozess dadurch nicht beeinträchtigt werden darf.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte es gar nicht groß beschwichtigen, die Hochschulgesetze nahezu aller übrigen Bundesländer sehen entsprechende unmittelbare Einwirkungsmöglichkeiten für die zuständigen staatlichen Stellen vor.

(Heike Polzin, SPD: So ist es.)

Die Bundesländer, für die das gilt, haben sich ebenfalls von der Erkenntnis leiten lassen, dass im Konfliktfall – und wir reden über den Konfliktfall mit den Hochschulen – der Verzicht auf eine Zielvorgabe oder eine vergleichbare Einwirkungsmöglichkeit die Umsetzung der Landeshochschulentwicklung gefährdet, wenn nicht sogar im Extremfall unmöglich macht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist doch das Entscheidende an der Diskussion. Wir befinden uns gerade in der Debatte um die Schließung des Studienganges Rechtswissenschaften an der Universität Rostock. Was mich an der Anhörung in der vergangenen Woche am nachhaltigsten bei allem Verständnis für die vorgetragene Argumente gestört hat – ich will es Ihnen sagen –, ist die Tatsache, dass ausschließlich im Lichte der Rechtswissenschaften argumentiert wurde,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Genauso war es.)

aber das Interesse der gesamten Universität Rostock und des Landes bis auf die Tatsache der Kaufkraft von 1.500 Studenten keine Berücksichtigung gefunden hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und
Linkspartei.PDS – Zuruf von Heike Polzin, SPD)

Und jetzt beantworten Sie mir vor diesem Hintergrund, der ja unmittelbar mit der hier gewünschten Gesetzesänderung verbunden ist, die Frage, welche Chancen Sie dem Land und unseren Hochschulen bei den nächsten Exzellenzinitiativen ausrechnen,

(Zuruf von Ralf Grabow, FDP)

wenn wir die Ressourcen des Landes nicht so konzentrieren, dass wir endlich Klasse entwickeln und uns nicht der trügerischen Masse des Kaufkraftargumentes hingeben. Unser Ziel – und das sollte unser gemeinsames Ziel sein –, unser Ziel muss es doch sein, Exzellenz in der Forschung und Lehre anzustreben, welche dieses Land benötigt, um auch noch in 20 Jahren als Forschungsstandort deutschlandweit und international nicht nur Studenten, sondern auch herausragende Wissenschaftler anzulocken, denn langfristig ist dieser Fakt entscheidend für die Existenz und den Stellenwert unserer Hochschulen. Die Qualität der Lehre korrespondiert damit. Die exzellenten Studenten studieren dort, wo die Kapazitäten des jeweiligen Faches ihre Zelte und Labore aufschlagen. Und reflektieren Sie bitte heute einmal Berufungs- und Bleibebehandlungen, und ich weiß, wovon ich spreche, und reflektieren Sie bitte einmal diese Dinge, wenn wir ihnen die Möglichkeiten und Ausstattung bereitstellen, die wiederum die unabkömmliche Grundlage bilden, um für den Lehrstuhl, für die Universitäten und für das Land Drittmittel einwerben zu können. Ich kann mir schwerlich vorstellen, sehr geehrte Damen und Herren, dass Sie mir bei dieser Vision wirklich ernsthaft widersprechen wollen.

Des Weiteren möchte ich noch vor einem Umstand warnen: Bei aller Notwendigkeit der anwendungsorientierten Forschungs- und Technologieförderung dürfen wir die Dialektik der Forschungsentwicklung nicht aus den Augen verlieren. Das, was in der Wirtschaft heute zur Anwendung kommt, ist das Ergebnis von try and error, das heißt von Versuch und Fehler, einer intensiven Grundlagenforschung, die auch noch in 30 Jahren anwendungsorientierte Forschungs- und Technologieförderung ermöglichen soll.

(Beifall Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS)

Und wir sollten nicht den Ast absägen, auf dem wir mit unseren Hochschulen sitzen. Die Schäden, die wir heute mit einer Fehlsteuerung anrichten, sind auf lange Sicht irreparabel.

Ich denke, ein Schlüssel für den Erfolg unserer Hochschulen ist gewiss auch der Grad der Autonomie – und das wurde von Ihnen angesprochen –, der ihnen von staatlicher Seite gewährt wird. Die Debatte um Hochschulautonomie können wir anhand der Erfahrungen mit dem geänderten Hochschulgesetz und den Zielvereinbarungen gerne führen. Liegt wirklich – und das muss man ernsthaft fragen – in Paragraf 15 das Wohl und Wehe der Hochschulautonomie begraben? Mitnichten.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Genau.)

Ist die entscheidende Frage, sehr geehrter Herr Kreher, wirklich die nach der Zielvereinbarung und der Zielvorgabe oder sollten wir nicht die Fragen diskutieren, die wirklich die Hochschulautonomie betreffen, wie beispielsweise die Fähigkeit der Hochschulen, durch klare Entscheidungsstrukturen mit der Autonomie verantwortungsvoll umzugehen. Autonomie ist das eine – und da zitiere ich Sie gerne wieder –, Verantwortung ist das andere. Was passiert denn heute, wenn die Hochschulen nicht die Zielvereinbarungen einhalten? Wer übernimmt dafür die Verantwortung? Der Senat, der mit Zweidrittelmehrheit Rektor- oder Kanzlerentscheidungen blockieren kann? Das Konzil? Wer? Was ist denn mit der Mittelbewirtschaftung der Hochschulen? Wie gehen wir denn mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs innerhalb

eines Tarifvertrages um, der es Forschungsinstituten unheimlich erschwert, Forschungsprojekte abzuwickeln? Ist die W-Besoldung wirklich das Besoldungsinstrument in Mecklenburg-Vorpommern, das langfristig die von mir zitierten Wissenschaftler nach Mecklenburg-Vorpommern zieht beziehungsweise sie hier hält?

Ich möchte, dass wir entsprechend des Koalitionsvertrages beispielhaft in dieser Legislaturperiode Antworten auf diese Fragen finden und an einer Hochschule das Experiment wagen, diese Einrichtung in Freiheit und Verantwortung zu entlassen. Beide Faktoren gehören für mich – und das haben Sie eigentlich auch deutlich gemacht – untrennbar zusammen.

Ein letzter Hinweis: Ja, auch Mecklenburg-Vorpommern hat sich landespolitische Schwerpunkte gesetzt. Und ich glaube, das ist keine Überraschung. Dabei halte ich es für mehr als legitim, dass sich die Hochschulen in dieser Entwicklung mit ihren Strukturen integrieren. Ich sehe das Land in der Pflicht, zusammen mit den Hochschulen diese Abstimmung vorzunehmen. Und das ist eine Abstimmung. Wir wollen nicht mehr seitenlange Bekenntnisbriefe schreiben. Wir haben bereits die Voraussetzungen geschaffen – das kann ich Ihnen an dieser Stelle sagen –, um in Kürze die Rektoren und Kanzler einzuladen. Wir wollen mit den Zielvereinbarungsgesprächen schon jetzt beginnen auf gleicher Augenhöhe und das Ergebnis fest im Blick haben ohne Druck. Ich lade auch die FDP ein, sich an diesem Diskussionsprozess zu beteiligen. Ich will und werde mich, wie gesagt, um die bevorstehenden Aufgaben kümmern. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Brodkorb von der Fraktion der SPD.

Mathias Brodkorb, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Herr Kreher, ich fange mit dem Ergebnis an: Wir werden der Überweisung des Gesetzentwurfes nicht zustimmen und ich möchte begründen, warum das nicht der Fall ist. Ich bekenne, dass uns ein deutlicher Graben trennt im Hinblick darauf, was wir jeweils unter Hochschulautonomie verstehen und warum. Sie scheinen unter Hochschulautonomie zu verstehen, dass Hochschulen letztlich die volle Entscheidungsfreiheit haben im Sinne eines Unternehmens, das auch frei entscheiden kann, wie es seine Politik gestaltet. Und eine solche Auffassung von Hochschulautonomie hatte die Vorgängerkoalition nicht und haben viele Mitglieder dieses Hauses heute auch nicht, und zwar deshalb, weil Hochschulen keine Unternehmen sind und der wesentliche Unterschied zwischen deutschen Hochschulen und Unternehmen, wenn sie gut funktionieren, nämlich der ist, dass Unternehmen ihre Einnahmen selbst erwirtschaften, während Hochschulen in Deutschland staatlich finanziert sind und zu über 95 Prozent aus Steuergeldern finanziert werden. Und das ist auch der Grund dafür, warum dieses Parlament entscheiden muss – mit darüber entscheiden muss und nicht nur darf –, wie sich die Hochschullandschaft von Mecklenburg-Vorpommern langfristig entwickelt.

Sie haben zum Beispiel die Frage aufgeworfen, ob das nicht viel besser in den Hochschulen alles entschieden werden könnte. Und ich sag Ihnen, Herr Kreher, das

Problem ist eben – das ist kein Problem –, wir leben in einer Demokratie und die Hochschulen sind öffentlich. Der Unterschied zwischen diesem Parlament, das Entscheidungskompetenz hat, und den Hochschulgremien ist, dass dieses Parlament durch demokratische Wahlen legitimiert ist von genau denen, die die Steuern zahlen. Die Hochschulgremien sind es nicht. Sie sind innerhalb ihrer Verfassung, ihrer eigenen Verfasstheit demokratisch legitimiert, aber nicht gegenüber der Bevölkerung. Insofern ist der Begriff von Hochschulautonomie, den Sie ableiten, nicht sinnvoll ableitbar, denn zur Autonomie gehört der Gleichklang von Rechten und Pflichten. Es geht nicht nur darum, dass die Hochschulen das Recht haben, darüber zu entscheiden, was sie tun möchten, sondern sie müssten in einer vollen Autonomie auch die Pflichten übernehmen. Aber letztlich bleibt das Land der Rechtsträger und wenn es Probleme gibt, steht das Land dafür gerade. Und gerade weil das Land diese Verantwortung hat, hat es auch das Recht und die Pflicht, sich in der konkreten Gestaltung der Hochschulpolitik mit einzumischen.

Und jetzt zum zweiten Punkt: Warum lehnen wir das ab?

Oder nein, lassen Sie mich doch noch eine kurze Anmerkung machen. Es entsteht immer ein merkwürdiger Eindruck, als würde in der Tat an Paragraph 15 Absatz 4 die Frage hängen, ob wir hier in Mecklenburg-Vorpommern Hochschulautonomie haben oder nicht. Dazu möchte ich zwei Dinge sagen. Erstens gab es noch nie einen Zustand in diesem Land, in dem die Hochschulen so viel Handlungsspielraum hatten wie heute. Sie sind so frei wie nie zuvor, jedenfalls in Mecklenburg-Vorpommern. Und ich behaupte zweitens, das Landeshochschulgesetz für Mecklenburg-Vorpommern gehört außerdem zu den anspruchsvollsten Autonomiegesetzen der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall

Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS –
Heike Polzin, SPD: Genau.)

Das ist heute immer noch der Fall. Das Einzige, was es gibt, ist in der Tat ein gewisses Steuerungsrecht des Landes, wo wir uns an Niedersachsen angelehnt haben – das ist gar nicht unsere Erfindung – und wo auf Antrag der PDS damals sogar dann noch eine Verschärfung reingekommen ist, nämlich dass die Regierung nicht Zielvorgaben erlassen darf, sondern die auch durch das Parlament gehen müssen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Und das ist auch gut so.)

Jetzt das zweite Argument dafür, warum wir diesem Gesetzentwurf oder der Überweisung nicht zustimmen werden. Wir haben jetzt in diesem Land drei Jahre lang über Hochschulautonomie, über Hochschulreform diskutiert. Die meisten sind eigentlich froh, sowohl in den Hochschulen als auch hier im Parlament, dass das Ganze ein Ende gefunden hat. Es gibt noch eine letzte Streitfrage und da möchte ich aber auch mal daran erinnern, wie es zu dieser Streitfrage überhaupt gekommen ist. Es ist nämlich nicht so gewesen, dass sich die Landesregierung oder das Parlament ausgedacht hat, so, jetzt setzen wir uns mal mit der Juristischen Fakultät der Universität Rostock auseinander, sondern die Entstehungsgeschichte ist folgende: Das Land hat es den Hochschulen überlassen, Vorschläge zu unterbreiten, dann haben

sich zwei Universitätsrektoren getroffen und haben einen Kompromiss geschlossen, der lautete, dass Greifswald die Lehrerbildung aufgibt und Rostock Jura aufgibt. Das ist von zwei Universitätsprofessoren selber vorgeschlagen worden. Es ist ein fairer Kompromiss. Beide Standorte haben das bisher angeboten und jeder konzentriert sich auf einen dieser Zweige. Die Landesregierung und auch das Parlament in seiner Mehrheit haben diesen Vorschlag von Anfang an für sachlich richtig gehalten. Die Tatsache, dass dann einige Akteure wenige Tage nach ihrem eigenen Vorschlag in der Öffentlichkeit von diesem Vorschlag zurücktreten, können wir nicht verantworten und haben wir auch nicht zu verantworten. Die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern setzt einen Vorschlag um, der aus der Universität Rostock selbst kommt, und zwar von einem ihrer führenden Repräsentanten. Daran möchte ich erinnern. Ich bin auch sehr froh, dass es unter veränderten personellen Konstellationen plötzlich sehr schnell möglich war, eine Einigung mit der Universität Rostock zu erzielen. Insofern denke ich, dass daran deutlich wird, dass eben ein Großteil damit zu tun hatte.

Wir reden immer viel über Deregulierung. Deregulierung heißt meistens Streichen von Paragraphen und das soll vieles einfacher machen. Manchmal entsteht durch Deregulierung, das Streichen von Paragraphen und Absätzen, aber auch eine Lücke. Und Ihr Vorschlag ist nichts anderes als das Wiederherstellen einer Lücke, die es vorher im Gesetz gab. Denn, Herr Kreher – es wäre schön, wenn Sie mir kurz zuhören würden an dem Punkt, weil mir das wichtig ist –, dass man diesen Paragraphen 15 Absatz 4, dass man diesen Absatz 4 überhaupt braucht, nämlich eine Vorkehrung dafür, dass die Landesregierung mit einer Hochschule gar nicht zu einer gemeinsamen Position kommt, darauf hat mich überhaupt erst ein Rektor aufmerksam gemacht. Ich sag nicht welcher und ich sag auch nicht, ob der noch im Amt ist oder nicht.

(Heiterkeit bei Vincent Kokert, CDU,
und Ilka Lochner-Borst, CDU)

Der sagte zu mir, Herr Brodkorb, unter vier Augen, wissen Sie, im Zweifelsfall haben Sie gar kein Instrument. Wenn ich mich weigere, eine Zielvereinbarung abzuschließen, haben Sie überhaupt kein rechtliches Instrument. Ich werde nichts unterschreiben, was mir nicht gefällt. Nur da ist eine Lücke im Gesetz. Sie haben nämlich keine Vorsorge dafür getroffen, was passiert, wenn ich mich weigere. Dann habe ich gesagt, danke schön für den Hinweis. Das sollte man im Gesetz bereinigen.

(Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD)

Insofern ist dort eine Lücke geschlossen worden, die in anderen Landeshochschulgesetzen gar nicht bestand. Und gerade weil wir diese Diskussion zwei, drei Jahre lang geführt haben, finde ich, müssen wir auch zu Ihren Gunsten die Überweisung ablehnen. Denn ich behaupte Folgendes: Die meisten Hochschullehrer dieses Landes haben nach der abgeschlossenen Hochschulreform andere Sorgen, als zu Anhörungen geladen zu werden, die Gesetzesänderungen betreffen, von denen sie wissen, dass sie in dieser Legislatur nicht stattfinden werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei
Abgeordneten der SPD, Linkspartei.PDS,
Harry Glawe, CDU, und Jörg Vierkant, CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Brodkorb.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der Linkspartei.PDS Herr Professor Methling.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche sozusagen als einer der Akteure der akademischen Selbstverwaltung und ein Betroffener, der die Landespolitik in den 90er Jahren kennen gelernt hatte, die alles andere als das Markenzeichen „Selbstverwaltung“ trug. Das, was wir an neuer Gesetzgebung im Lande haben, das neue Landeshochschulgesetz ist ein Gesetz mit viel Autonomie. Ich will aber bei der Gelegenheit daran erinnern, dass es sehr oft Situationen gegeben hat, wo die Hochschulen, einzelne Fachbereiche oder Professuren sich hilfeschend an das Land gewandt haben, das Land möge doch Einfluss nehmen, damit bestimmte Entscheidungen, die mehrheitlich möglicherweise in den Selbstverwaltungsgremien getroffen worden sind, nicht umgesetzt werden. Das will ich vorausschicken. Ich weiß also sehr genau, worüber ich rede. Ich komme aus einer Fakultät, die für eine Abwicklung vorgesehen war, wo damals der Gesetzgeber verhindert hatte, was das Ministerium tun wollte. Insofern habe ich aus verschiedener Sicht eigene Erfahrungen damit, wie Hochschulgesetzgebung in Mecklenburg-Vorpommern funktioniert und wie sie dann eingerichtet werden sollte.

Nun aber zu dem Gesetzentwurf der FDP: Liebe Kollegin, nein, sie ist jetzt nicht da, liebe Kollegen der FDP, es tut mir sehr leid, aber juristisch und fachlich ist es eine Zumutung für dieses Parlament, Ihren Antrag zu behandeln, und ich will das gerne weiter ausführen. Es beginnt mit dem Titel – ich will nicht sehr formalistisch sein, da müsste man dann Schularbeiten machen –, es beginnt mit den Angaben zur Veröffentlichung. Das ist aber nur der formale Teil, mit dem will ich mich nicht länger aufhalten. Was Sie allerdings in der Problembeschreibung ausweisen, ist ganz einfach falsch. Das Verfahren für die Zielvereinbarung wurde inhaltlich durch den Paragraphen 15 des Landeshochschulgesetzes nicht verändert. Korrekt ist, dass die Möglichkeit der Zielvorgabe zusätzlich aufgenommen wurde. Eine Zielvorgabe kann nun wirklich nicht, wie Sie schreiben, vom Bildungsministerium per Rechtsverordnung durchgesetzt werden. Das wissen Sie doch. Warum schreiben Sie denn das? Eine Zielvorgabe bedarf ebenso wie die Zielvereinbarung der Zustimmung dieses Parlamentes. Das ist schon ausgeführt worden. Ich darf daran erinnern, dass der Landtag der Souverän und der Gesetzgeber ist. Wer außer ihm, wer außer dem Landtag sollte das letzte Recht der Entscheidung haben?

Die von Ihnen kritisierten gemeinsamen Fachbereiche sind in Paragraph 92 a des Landeshochschulgesetzes geregelt und werden damit von Ihrer Gesetzesänderung überhaupt nicht erfasst. Nach Paragraph 92 a des Landeshochschulgesetzes können sie zudem nicht vom Bildungsministerium verordnet werden.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Richtig.)

Die beteiligten Hochschulen entscheiden allein darüber. Die in der Novelle ursprünglich vorhandene Weisungsbefugnis oder Ermächtigung des Bildungsministeriums ist nach der Anhörung von uns gestrichen worden. Auch darüber ist schon informiert worden. Und wenn Sie den

Paragraphen 15 Absatz 4 LHG eliminieren wollen, hätten Sie übrigens auch den Bezug auf Paragraph 15 Absatz 4 in Paragraph 114 Absatz 2 streichen müssen. Aber so viel Zeit hatten Sie wahrscheinlich nicht für Ihren Antrag.

(Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD)

Es wäre bei der Streichung des Paragraphen 15 Absatz 4 auch die Frage zu beantworten, wie Sie dann den rechtsfreien Raum ausfüllen wollen. Das hat der Minister auch schon angeführt. Konkret: Was macht man, wenn eine Hochschule sich weigert, eine Zielvereinbarung zu unterzeichnen? Welche Folgen hat das für die anderen Hochschulen? Dann haben Sie einige Hochschulen mit einer Zielvereinbarung, mit einer anderen oder mit mehreren haben Sie keine. Wie will man diesen gordischen Knoten durchschlagen? Wer soll ihn durchschlagen? Denn man muss ihn natürlich durchschlagen. Ich halte also diesen Eingriff, den der Gesetzgeber für das Land vorgesehen hat, für vertretbar und ich bin darin auch bestärkt worden durch ein Gespräch, das wir am Montag beim Rektor der Universität Rostock gehabt haben, wo ich mich davon überzeugt habe, dass an der Universität Rostock diese Entscheidung mitgetragen und umgesetzt wird, so schwierig es auch ist – übrigens, nicht nur eine schwierige Entscheidung für die Universität Rostock.

Und, lieber Herr Roof, nein, Herr Kreher, anderen Fraktionen, unter anderem unserer, wird sehr schnell unterstellt, dass wir Schaufensteranträge stellen würden. Ihr Gesetz erreicht nicht einmal diesen Status. Ihr Gesetz ist kein Schaufensterantrag, Ihr Gesetz ist, mit Verlaub gesagt, eher ein Kellerfensterantrag, den Sie eigentlich zurückziehen sollten.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS –
Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD)

Im Ausschuss, meine sehr geehrten Damen und Herren, wird es für uns dann schon spannend sein, wie die CDU sich zum Anliegen des Gesetzentwurfes verhalten wird.

(Heike Polzin, SPD: Nix Ausschuss.)

Ja, gut, nix Ausschuss.

(Heiterkeit bei Rudolf Borchert, SPD,
und Heike Polzin, SPD)

Mal sehen, was die Mehrheit entscheidet.

(Heike Polzin, SPD: Ablehnen.)

Die Abschaffung der Zielvorgabe war ja eines der zentralen Wahlversprechen der CDU. Der Minister hat schon erläutert, dass man eben gelernt hat. Ich will aber doch noch mal zitieren, was den Wählerinnen und Wählern versprochen worden ist: „Negativ wirkt sich das von der Landesregierung durchgesetzte neue Hochschulgesetz aus. Es greift massiv in die Autonomie der Hochschulen ein. Dieses restriktive Gesetz lehnt die CDU weiter ab und hat für den Fall eines Erfolges bei der Landtagswahl die Rücknahme angekündigt.“ Eine wohltonende Ankündigung für einige. Manche meinten, das war schon damals viel zu kräftig gesagt.

Eins will ich der FDP zum Schluss sagen, ...

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Herr Abgeordneter, ...

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: ... Sie stehen wenigstens zu dem, was Sie im Wahlkampf gesagt haben, und das ist das einzig Gute an Ihrem Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten
der Linkspartei.PDS und FDP –
Michael Roof, FDP: Vielen Dank. –
Zurufe von Jörg Vierkant, CDU,
und Gino Leonhard, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Lochner-Borst von der Fraktion der CDU.

Ilka Lochner-Borst, CDU: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der vorliegende Gesetzentwurf der FDP und vor allem die dazugehörigen Presseerklärungen von Ihnen, werter Herr Kollege Kreher, wollen den Eindruck vermitteln, dass mit einer Zustimmung zu diesem Entwurf der Studiengang Rechtswissenschaften an der Universität Rostock erhalten werden könnte. Dass das nicht so ist, wissen wir alle hier in diesem Raum.

(Heike Polzin, SPD: Richtig.)

Bei allem grundsätzlichen Verständnis für Ihr Anliegen werden wir diesem Gesetzentwurf und einer Überweisung in den Ausschuss nicht zustimmen.

(Beifall Heike Polzin, SPD,
und Jörg Vierkant, CDU)

Die Entscheidungen, die in der letzten Legislaturperiode gefallen sind, wurden inzwischen nämlich umgesetzt. Das Mediationsverfahren zwischen Bildungsministerium und Universität Rostock wurde dank des neuen Umganges zwischen Hochschule und Ministerium zu einem erfolgreichen Abschluss geführt. Dieses Ergebnis wurde von den Gremien der Universität ebenso bestätigt, wie seinerzeit die Gremien der übrigen Hochschulen des Landes die Zielvereinbarungen abgesegnet haben, denen damals auch die CDU-Fraktion zugestimmt hat. Und Sie können sicher sein, dass es auch an diesen Hochschulen Fachbereiche gibt, die durchaus mit den Beschlüssen ihrer Gremien heute nicht zufrieden sind.

Meine Damen und Herren, der viel diskutierte Paragraph 15 – beziehungsweise Paragraph 114, Herr Professor Methling hat darauf hingewiesen – des Landeshochschulgesetzes wird bis zum 31.12.2009 keine Rolle mehr spielen.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: So ist es.)

Sie können versichert sein, dass gerade wir als CDU-Fraktion dann genau darauf achten werden, dass für die kommende Planungsperiode der Paragraph 15 Absatz 1 und 2 eingehalten wird.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Wir helfen Ihnen. –
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Wir passen auf, versprochen.)

Das heißt, die Hochschulen legen ihre fünfjährigen Hochschulentwicklungspläne vor, das Bildungsministerium erarbeitet zusammen mit den Hochschulen die Eckwerte der Hochschulentwicklung und die Landesregierung legt uns diese nach Beschlussfassung zur Zustimmung vor. Bis dahin werden wir uns gemäß des Koalitionsvertrages selbstverständlich mit der Weiterentwicklung der Hochschulautonomie in unserem Land befassen. Wir wollen die Finanzausstattung der Hochschulen verbessern, indem zusätzliche Finanzierungsmittel von außen erschlossen werden. Eine Fachhochschule des Landes erhält auf Basis des laufenden Modellversuchs in Wis-

mar und des TU-Darmstadt-Gesetzes mehr Autonomie. Das sind für viele sicher kleine Schritte, aber sie gehen in die richtige Richtung und sie stören den laufenden Planungszeitraum nicht, sondern könnten vielleicht sogar Grundlage für den nächsten werden.

Sehr geehrte Herren von der FDP, abschließend möchte ich Sie auf einen Fehler hinweisen, der Ihnen auf der Seite 1 Ihres Antrages unterlaufen ist, denn Sie haben unter Punkt 1 „Problem“ in der letzten Zeile die Fachhochschulen unseres Landes vergessen. Scheinbar wollen Sie das Gesetz nur für die Universitäten ändern.

Und ein zweiter Punkt sei mir auch an dieser Stelle gestattet, sehr geehrter Herr Kreher. Wenn Sie mich schon zitieren in Ihren Pressemitteilungen, dann möchte ich Sie bitten, das richtig zu tun. Ich habe in der letzten Landtagssitzung gesagt: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“ und habe damit Goethes „Faust“ zitiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Frau Lochner-Borst.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Änderungen des Landeshochschulgesetzes, die von der nun schon seit acht Monaten dahingeschiedenen rot-roten Regierung vorgenommen wurden, bergen große Missbrauchsmöglichkeiten, sie sind auch typisch pseudodemokratisch.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:

Oh, oh, oh, oh! –

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Ihr Demokratieverständnis haben Sie beim letzten Tagesordnungspunkt gerade erst mitgeteilt.)

Es sieht demokratisch aus, dass Zielvereinbarungen zwischen dem Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur auf der einen Seite und den Hochschulen auf der anderen Seite ausgehandelt werden sollen. Es darf demokratisch diskutiert und argumentiert werden, aber falls der Landesregierung das Ergebnis nicht passen sollte, dann wird es pseudodemokratisch oder besser undemokratisch, dann wird einfach befohlen. Bei Nicht-zustande-Kommen einer Zielvereinbarung dürfen Zielvorgaben erlassen werden, die Universitäten können es sich also aussuchen: Entweder sie stimmen zu, dem, was sie eigentlich gar nicht wollen, oder es wird per Ukas entschieden, mit der Konsequenz, dass die Landesregierung wie es ihr gefällt Studiengänge schließen oder eröffnen oder mehrere zusammenlegen kann, so, als ob die Hochschulen weisungsgebundene Unterabteilungen des Bildungsministeriums wären. Und dass der Landtag dann noch zustimmen muss, das macht auch keinen großen Unterschied, denn die Regierungsfaktionen und die Regierung, das ist eins. Von Autonomie der Universitäten kann da keine Rede sein.

Hintergrund der Gesetzesänderung war wohl das Bestreben, möglichst schnell, effektiv und lautlos Einsparungen auf Kosten der Universitäten vornehmen zu können. Gespart wird unter diesem Parteiensystem ja nie dort, wo es am sinnvollsten wäre, sondern da, wo man den geringsten Widerstand erwartet. Man will selbstverständlich keine neuen Studiengänge eröffnen, man will welche abschaffen, wie jetzt die Juristische Fakultät in Rostock.

Da aber die Hochschulen die einzige Möglichkeit darstellen, in dieses aufgrund der Politik der herrschenden Parteien vergreisende und verödende Land noch junge Leute hereinzuholen, verbieten sich gerade in diesem Bereich Einsparungen von selbst und die Landesregierung sollte keineswegs die Macht haben, solche Einsparungen über die Köpfe der Hochschulen so leicht durchzusetzen, wie es die jetzige Fassung des Landeshochschulgesetzes erlaubt.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Wie denn dann?)

Daher stimmt die NPD-Fraktion dem Gesetzentwurf der FDP zu. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Wie denn dann?)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Andrejewski.

Das Wort hat jetzt noch einmal der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Meine Damen und Herren, wir haben natürlich nun gehört, dass wir wahrscheinlich mit unserem Entwurf kaum Chancen haben, hier durchzukommen. Aber ich möchte jetzt hier noch mal betonen, es ist von uns durchaus nicht ein Schaufensterantrag,

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Nee, Kellerfensterantrag. –
Zuruf von Vincent Kokert, CDU)

auch nicht von unten, vom Keller her, wie Sie gesagt haben, sondern uns ist das eine sehr, sehr ernste Angelegenheit, die wir auch nicht einfach nur, weil wir es im Wahlkampf versprochen haben, hier aufgreifen, sondern weil es uns wirklich um eine grundsätzliche Frage der Entwicklung in unserer Gesellschaft geht,

(Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

wie gehen wir mit den Mitteln des Staates um und inwieweit trauen wir den Menschen vor Ort zu, wenn sie die Verantwortung bekommen, dass sie dann auch verantwortungsgemäß mit diesen Mitteln umgehen. Natürlich ist es auch überall ein Lernprozess, mit der Verantwortung umzugehen. Natürlich wird nicht auszuschließen sein, dass es auch zu Fehlentwicklungen kommt. So ist das. Aber, meine Damen und Herren, Herr Minister, wenn Sie von Fehlsteuerung sprechen, dann ist es nicht ausgeschlossen, dass diese Fehlsteuerung eben gerade auch durch Entscheidungen dieses Landtages kommt, und das ist manchmal noch schlimmer, als wenn eine Hochschule schnell ihre Fehlentscheidungen korrigieren kann.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das ist das Problem. Deshalb trauen wir eben grundsätzlich den Menschen vor Ort mehr zu, als mit unseren schwerfälligen bürokratischen Regelungen immer wieder in diese Autonomie hineinzureden. Und das ist das Grundsätzliche.

Meine Damen und Herren, wenn Sie bestimmte Dinge in Einzelheiten kritisiert haben, ist es ja durchaus möglich, dass wir, wenn wir hier im Landtag neu sind, nicht in allem das vollkommen gesehen haben bei Einzelheiten. Deshalb hätten wir das ja auch gerne mit Ihnen in den Ausschüssen beraten, um nicht irgendwie vorschnell ein Gesetz zu beschließen, sondern das hätte schon in den

Ausschuss gehört und wir hätten dann mit Ihnen gemeinsam beraten, was möglich ist. Das hatten wir eigentlich gerade von Ihnen, von der CDU, erwartet, dass das zu machen ist. Wir bedauern das sehr.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Tja, Herr Kreher, so ist das.)

Noch etwas, Herr Minister, zu den Entscheidungsprozessen an den Hochschulen, an den Universitäten. Natürlich könnte ich mir vorstellen, dass wir uns Gedanken machen, wie wir diese Entscheidungsprozesse bei autonomen Universitäten so gestalten, dass sie verantwortungsbewusst von denen übernommen werden, die dauerhaft für die Universität Verantwortung tragen. Das ist vollkommen klar, das müsste überlegt werden. Insofern glaube ich auch nicht, meine Damen und Herren von der CDU, dass wir mit dem heutigen Tag dieses Problem bis 2009, 2011 oder wann auch immer abgeschlossen haben.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS: 2009.)

Wir werden uns schon bei der nächsten Beratung, weil es um die Anhörung geht, weil es um den Volksentscheid geht, mit diesen Problemen noch länger befassen müssen. Ich bitte Sie nochmals, stimmen Sie unserem Gesetzentwurf zumindest für eine Überweisung in den Ausschuss mit zu. Darum kann ich nur bitten. Ich habe natürlich gehört, dass ich wahrscheinlich mit meiner Bitte keine Chance haben werde. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP –
Reinhard Dankert, SPD: So ist das.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Herr Roolf, bitte.

Michael Roolf, FDP (zur Geschäftsordnung): Frau Präsidentin, namens der FDP-Fraktion beantrage ich namentliche Abstimmung.

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Ich unterbreche für zwei Minuten, um die Listen zur Verfügung zu stellen.

Unterbrechung: 15.46 Uhr

Wiederbeginn: 15.50 Uhr

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Meine Damen und Herren Abgeordneten, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Der Ältestenrat schlägt vor, den Gesetzentwurf der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/421 zur Beratung an den Bildungsausschuss zu überweisen. Die Fraktion der FDP hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung zur Überweisung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/421 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses anwesend, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Ich höre und sehe, das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung. Ich bitte die Schriftführer, mit der Auszählung zu beginnen, und unterbreche noch einmal für zwei Minuten.

Unterbrechung: 15.56 Uhr

Wiederbeginn: 16.03 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Ich gebe Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt. An der Abstimmung haben insgesamt 59 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 16 Abgeordnete, mit Nein stimmten 38 Abgeordnete, es enthielten sich 5 Abgeordnete. Damit ist der Überweisungsvorschlag nicht angenommen. Gemäß Paragraf 48 Absatz 3 der Geschäftsordnung wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 11:** Erste Lesung des Gesetzentwurfes der Fraktion der NPD – Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Öffentlichen Gesundheitsdienst im Land Mecklenburg-Vorpommern (Gesetz über den Öffentlichen Gesundheitsdienst), auf der Drucksache 5/467.

**Gesetzentwurf der Fraktion der NPD:
Entwurf eines Dritten Gesetzes zur
Änderung des Gesetzes über den Öffentlichen
Gesundheitsdienst im Land Mecklenburg-
Vorpommern (Gesetz über den Öffentlichen
Gesundheitsdienst – ÖGDG M-V)**

(Erste Lesung)

– **Drucksache 5/467** –

Das Wort zur Einbringung hat der Abgeordnete Herr Köster. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zum Saarland, welches als bisher einziges Land eine gesetzliche Grundlage geschaffen hat, komme ich später. Die NPD-Fraktion hat hier einen Gesetzentwurf mit dem Ziel eingebracht, die Teilnahme an den Früherkennungsuntersuchungen von Kindern zu steigern und die Untersuchungspflicht einzuführen. Warum verpflichtende und Vorsorgeuntersuchungen? Es hat sich gezeigt, dass die bestehenden Instrumente nicht genügen, um Kinder ausreichend vor Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung zu schützen. Es sind nicht nur die aufsehenerregenden Fälle, die ganz Deutschland erschüttern und bei denen man die Frage stellt, wieso überhaupt etwas passieren kann. Die Fälle Jessica und Kevin zeigen Handlungsbedarf auf. Die jüngsten Vernachlässigungsfälle in Berlin machen ein Handeln der politisch Verantwortlichen notwendig.

Meine Damen und Herren, die bekannt gewordenen Fälle aus der Presse stellen aber nur die Spitze des Eisberges dar. Es sind die Fälle, die sich alltäglich überall, auch hier bei uns, abspielen. Es zeigt sich auch, dass seit Bekanntwerden der ersten Fälle in Deutschland beim Thema „Familie und Schutz von Kindern“ einiges in Bewegung geraten ist. Dabei ist kennzeichnend, dass es erst in den Medien sein muss, bevor die Politik überhaupt einen Handlungsbedarf erkennt.

Dazu gehört auch die Diskussion um die Früherkennungsuntersuchung. Bei den Vorsorgeuntersuchungen steht natürlich zunächst einmal die Gesunderhaltung im Mittelpunkt. Auch da gibt es enormen Bedarf. Wir sehen immer mehr, dass viele Kinder schon im frühen Alter motorische Schäden haben. Wir haben aber auch hier eine Möglichkeit, Missbrauch, Missbrauch und Vernachlässigung früh zu erkennen, denn der Staat hat die Fürsorgepflicht. Familie ist nicht allein Privatsache. Bedingt durch die soziale und finanzielle Situation in unserem Land schütten sich immer mehr Familien ab. Die Politik hat aber für alle Familien und somit für alle Kinder Verantwortung zu tragen, und nicht nur, weil es das Gesetz vorsieht.

Dieser Verantwortung müssen wir uns stellen, um die Kinder zu schützen. Es gibt kein Elternrecht auf Vernachlässigung. Dort, wo die Eltern ihrer Pflicht nicht nachkommen, muss der Staat darauf hinweisen und eingreifen. Misshandlung, Missbrauch und Vernachlässigung werden oft spät erkannt. Wenn es in manchen Fällen zu Todesfällen durch Verhungern kommt, hat der Staat zu spät erkannt, dass hier etwas falsch läuft. Die Dunkelziffer ist sehr hoch. Das zeigt sich auch immer in den Statistiken bei der Polizei, die darauf hinweisen, dass es Fälle gibt, die Dunkelziffer aber wesentlich höher sei. Die soziale Kontrolle versagt in Deutschland. Die Anonymisierung der Gesellschaft ist nun mal eine Realität geworden, vor allem in den Städten. Viele wissen gar nicht, wer ihr Nachbar ist, erst recht nicht, wie es ihm geht. Oft bekommen wir erst dann, wenn die Katastrophe eingetreten ist, überhaupt mit, was bei den Nachbarn so alles geschieht.

Auch der Schuleintritt ist die erste Möglichkeit, eine Kontrolle auszuüben, sofern es überhaupt im Rahmen eines Schulunterrichts möglich ist, festzustellen, ob ein Kind misshandelt oder missbraucht wurde. Für Außenstehende ist das, ehrlich gesagt, eine schwierige Angelegenheit. Man hat einen Verdacht, aber man hat noch keinen Beweis. Soll man aktiv werden? Soll man zur Polizei oder zum Jugendamt gehen? Was ist, wenn man hier unnötigerweise Eltern verdächtigt? Außerdem kann natürlich eine Privatperson, die nicht geschult ist, auch nicht Entscheidungen treffen, ob hier wirklich eine Misshandlung vorliegt oder ob etwas passiert ist. Ich glaube, auch hier sind die Nachbarn überfordert. Deshalb kann man dieses nicht einfach als Privatsache ansehen, wie wir dem Missbrauch vorbeugen. Es ist vielmehr staatliche Aufgabe und wir müssen dieser Aufgabe gerecht werden.

Nach Einschätzung des Bielefelder Sozialwissenschaftlers Hobelmann sind in Deutschland 80.000 Kinder im Alter von bis zu zehn Jahren von Verwahrlosung bedroht. Das ist erschreckend. Der von unserer Fraktion eingebrachte und uns hier vorliegende Gesetzentwurf zum Schutz von Kindern vor Vernachlässigung, Missbrauch und Misshandlung greift diese Situation auf. Das heißt, mit diesem Gesetz wollen wir die Vorsorgeuntersuchungen für die Kinder von U 1 bis U 10 verpflichtend machen. Wir wissen, dass das prinzipielle Ausüben der Erziehung ein grundlegendes Recht der Eltern ist. Das Recht zur Erziehung, aber auch die Pflicht zur Erziehung sind in Artikel 6 des Grundgesetzes geregelt. Im Grundgesetz ist in Artikel 1 und 2 allerdings auch geregelt, dass jeder Mensch ein Recht hat, in Menschenwürde zu leben, und dass er das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit und auf körperliche Unversehrtheit hat. Gerade die Eltern sind dazu verpflichtet, diese Grundwerte in der Erziehung zur Anwendung zu bringen.

Die Vorsorgeuntersuchungen, die auch als U-Untersuchungen bezeichnet werden, sind seit Mitte der 70er Jahre im Sozialgesetzbuch V verankert und dienen nach der damaligen Auffassung dazu, sowohl die physischen als auch die psychischen Entwicklungsstände von Kindern in Erfahrung zu bringen, zu begleiten und bei dem Erkennen von Missständen therapeutisch eingreifen zu können. Diese Vorsorgeuntersuchungen werden mitunter auch sehr intensiv angenommen, zumindest die ersten drei. Da gibt es eine Quote der Teilnahme von circa 95 Prozent. Mit fortschreitendem Lebensalter nimmt diese Teilnahme dann ab. Wir gehen davon aus, dass es bei dieser Vorsorgeuntersuchung möglich ist, Anhaltspunkte dafür zu finden, ob eine Vernachlässigung, eine Misshandlung oder ein Missbrauch vorliegt. Wir wollen diese Untersuchung nutzen, um Indikatoren dafür zu finden. Dazu muss allerdings diese Voruntersuchung verbindlich sein. Das heißt, jedes Kind, das zur Welt kommt, müsste bis zum Schuleintritt an diesen Untersuchungen teilnehmen. Bei einer körperlichen Untersuchung, durchgeführt von einem Fachmann oder einer Fachfrau – sprich von einem Arzt –, lassen sich Verdachtsmomente vergleichsweise deutlich diagnostizieren. Wir haben so die Möglichkeit, auch vorbeugend tätig zu werden.

Nun ist es leider so, dass gerade die Eltern, bei denen die Befürchtung naheliegt, dass es zu den eben genannten missbräuchlichen Behandlungen kommen könnte, nicht diejenigen Eltern sind, die diese Voruntersuchungen entsprechend wahrnehmen. Aus diesem Grund hat die NPD-Landtagsfraktion in diesem Gesetz aufgezeigt, wie durch ein Screeningsystem eine verpflichtende Teilnahme an den Früherkennungsuntersuchungen gewährleistet werden kann.

Da das Saarland im Moment das einzige Bundesland mit einer verbindlichen Früherkennungsuntersuchung ist, haben wir uns mit unserem Entwurf an den entsprechenden Regelungen des Saarlandes angelehnt. Zunächst einmal ist vorgesehen, dass jede Stelle, sei es eine Hebamme oder ein Geburtshelfer, sei es ein Kinderarzt oder ein Frauenarzt, erstellte Früherkennungsuntersuchungen an eine zentrale Meldestelle weiterleitet. Dazu wird ein Datenblock übertragen, der den Familiennamen des Kindes, den Vornamen, Tag und Ort der Geburt, Geschlecht des Kindes, gesetzlichen Vertreter oder Vertreterin des Kindes, gegenwärtige Anschrift des gesetzlichen Vertreters sowie die Bezeichnung der stattgefundenen U-Untersuchungen mit dem jeweiligen Datum enthält. An dieser zentralen Stelle laufen ebenso Daten seitens der Meldebehörde auf. Das heißt, jedes Kind, das geboren wird, wird bei einer Meldebehörde gemeldet. Diese Daten werden von der Meldebehörde ebenfalls in dem genannten Umfang, natürlich ohne Datum einer U-Untersuchung oder Art der Untersuchung, die dort nicht bekannt ist, an diese zentrale Stelle übertragen. Es kommt dort zu einem Abgleich dieser Daten. Ergibt sich eine Differenz, das heißt, wird eine aus dem Geburtsdatum errechnete Früherkennungsuntersuchung in der vorbestimmten Zeitspanne nicht wahrgenommen, folgt ein sogenanntes Einladungsschreiben für dieses Kind, adressiert an die Eltern. Dieses Schreiben erfolgt mehrstufig, was bedeutet, dass die Eltern die Möglichkeit haben, darauf zu reagieren. Ab einer gewissen Stufe wird das Gesundheitsamt eingebunden, das dann seinerseits wiederum auf diese Eltern zugehen und sie in einem Beratungsgespräch davon überzeugen kann, dass es sinnvoll und notwendig ist, eine solche Untersuchung durchführen zu lassen. Fruchtet dies alles nicht,

werden diese Daten an das Jugendamt weitergeleitet mit der Möglichkeit all der Maßnahmen, die auf dieser Seite bestehen.

Zum Beschluss dieses Gesetzes muss zum einen das Meldegesetz geändert werden. Die anstehende Datenübermittlung ist durch das gegenwärtig gültige Meldegesetz nicht abgedeckt. Wir haben ebenso einen Eingriff in die informelle Selbstbestimmung, das heißt, durch die Übermittlung dieser Daten ist auch das Datenschutzgesetz berührt. Dieser Eingriff in die informelle Selbstbestimmung ist aber in der Abwägung gegenüber dem Kindeswohl auf jeden Fall gerechtfertigt.

Die Einführung der verpflichtenden U-Untersuchungen wird nicht dazu führen, dass es keine Vernachlässigung, keinen Missbrauch und keine Misshandlung von Kindern mehr geben wird. Wir als Gesetzgeber haben dann aber all die Möglichkeiten ausgeschöpft, die uns zur Verfügung stehen, um den eben genannten Vorkommnissen vorzubeugen. Durch die Verpflichtung zu diesen Vorsorgeuntersuchungen tragen wir unseren Teil dazu bei, dass der Staat in diesem Bereich die Rolle wahrnimmt, die ihm auch zusteht. Ich darf Sie deshalb um Unterstützung dieses Gesetzesentwurfes und um Überweisung in den zuständigen Sozial- und Finanzausschuss bitten.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Nieszery für die Fraktion der SPD. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Norbert Nieszery, SPD: Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Herren von der NPD! Wenn man an die Parolen der NPD im Wahlkampf denkt, etwa den Bonzen auf die Finger zu hauen oder frischen Wind in die etablierte Riege der Parteien zu tragen, so könnte man meinen, die NPD macht ernst mit dem ersten eigenen Gesetzesentwurf, getreu dem Motto: „Nur, wo NPD draufsteht, ist auch NPD drin“. Aber, meine Damen und Herren, weit gefehlt, denn insbesondere die Anhänger der NPD werden enttäuscht sein, wenn sie nun zur Kenntnis nehmen müssen, dass es sich bei diesem Gesetzesentwurf um einen fast wörtlichen Abklatsch handelt.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS: Was?! –
Stefan Köster, NPD: Dann haben
Sie mir nicht zugehört.)

Auf Drucksache 13/1140 des Landtages des Saarlandes vom 23.11.2006 können wir den identischen Text eines Gesetzesentwurfes der CDU-Landtagsfraktion,

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

der von der NPD lediglich aus formalen Gründen für die Befassung des hiesigen Landtages umgestellt wurde, erkennen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Dann stimmen Sie zu von der CDU?)

So also sieht der frische Wind aus: Die Obereinflüsterer der NPD-Landtagsfraktion in Mecklenburg-Vorpommern, die Herren Marx und Franz, nehmen einen Gesetzesentwurf der erklärten politischen Gegner aus ihrer Heimat, dem Saarland, mit, schreiben ihn ein wenig um, damit man

nicht sofort merkt, dass er geklaut ist, lassen ihn dann von dem bekannten Plagiator Pastörs unterschreiben und servieren ihn dem Landtag als eigene Leistung.

(Jörg Heydorn, SPD: Hört, hört! –
Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Heldenhaft!)

Dieses fragwürdige Verhalten zeigt zweierlei: Zum einen verdeutlicht es in eklatanter Weise sowohl die intellektuellen als auch die politisch gestalterischen Potenziale der NPD-Fraktion, die auf einer angenommenen Skala von null bis zehn keinerlei messbaren Werte hinterlassen dürften.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und
Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS –
Michael Andrejewski, NPD: Und
Sie sind im Minusbereich.)

Zum anderen wird deutlich, dass die NPD dieses ausgesprochen sensible Thema offensichtlich selbst nicht durchdrungen hat, sondern das bedauernde Schicksal misshandelter und vernachlässigter Kinder in unerträglich zynischer Weise als Vehikel für ihre dumpfe populistische Propaganda zu nutzen versucht.

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Wer
Frauen schlägt, muss auch noch darüber reden.)

Nahezu alle Fachleute sind sich einig, dass eine Untersuchungspflicht nicht gegen Kindesmisshandlung oder Vernachlässigung hilft. Internationale Studien belegen vielmehr, dass durch aufsuchende Fürsorge in Risikofamilien die Zahl der Misshandlungen und Vernachlässigungen sinken kann. Von Pflichtuntersuchungen allein sind solche Effekte bislang nicht nachgewiesen. Deshalb kann eine gesetzliche Regelung zur Verbesserung der Inanspruchnahme von Früherkennungsuntersuchungen nur einer von vielen Bausteinen in einem Gesamtkonzept sein, das wir Ihnen mit Sicherheit bald vorlegen werden.

(Stefan Köster, NPD: Das
versprechen Sie doch immer wieder.)

Den Schutz unserer Kinder vor Missbrauch, Misshandlung und Vernachlässigung haben sich Landesregierung und demokratische Landtagsfraktionen schon länger zu eigen gemacht und intensiv betrieben. Die Entschließungen dazu im Bundesrat liegen auf den Drucksachen 823/06 und 898/06 vor. Dadurch soll unter anderem die Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen zur Rechtspflicht erhoben werden. Weiterhin haben alle Länder ihren Willen unterstrichen, die Früherkennungsuntersuchungen zu nutzen, um gesundheitliche Kindeswohlgefährdung früher zu erkennen, das bisherige Untersuchungsspektrum um Merkmale von Kindesvernachlässigung und Gewalt zu erweitern und einen Datenaustausch zwischen den zuständigen Behörden zu ermöglichen sowie ein verbindliches Einladungswesen im Sinne des Kindeswohles einzuführen.

Wie Sie sehen, meine Damen und Herren, brauchen wir keinen Gesetzentwurf der NPD, der von den Christdemokraten aus dem Saarland abgekupfert wurde. Wir und auch die Saarländer sind schon längst drei Schritte weiter als die selbsternannten Weltverbesserer der NPD.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS –
Jörg Heydorn, SPD: Sehr wahr. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine Herren von der NPD, gestatten Sie mir im Namen der demokratischen Fraktionen noch einen grundsätzlichen Gedanken zu Ihrem Gesetzentwurf. Solange sich Ihre Partei und insbesondere Ihr Fraktionsvorsitzender Herr Pastörs nicht rückhaltlos, unmissverständlich und glaubhaft von den unsäglichen Verbrechen des Naziregimes distanzieren,

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

durch die während der Euthanasieprogramme des Holocaust auch Hunderttausende Kinder und Jugendliche gequält, misshandelt und ermordet wurden, sprechen wir Ihnen jegliche, aber auch wirklich jegliche moralische Legitimation ab, derartige Gesetzentwürfe in den Landtag einzubringen.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Namens der demokratischen Fraktionen lehne ich eine Überweisung des NPD-Gesetzentwurfplagiats in die Ausschüsse ab und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU,
Linkspartei.PDS und Hans Kreher, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Dr. Nieszery.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Köster. Bitte, Herr Abgeordneter.

Stefan Köster, NPD: Herr Dr. Nieszery! Sehr verehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Herr Dr. Nieszery, Fleiß scheint nicht unbedingt zu Ihren hauptsächlichen Tätigkeiten hier im Landtag zu gehören. Hätten Sie sich einmal informiert, dann hätten Sie gewusst, dass die NPD durch Kleine Anfragen, durch eine Fragestunde an den Sozialminister Seling durch dieses Thema hier schon behandelt hat. Aber wer nichts wissen will, kann es auch nicht wissen.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das müssen Sie gerade sagen!)

Ich beantrage zunächst erst einmal für unsere Fraktion natürlich noch die Überweisung in den Sozialausschuss und auch in den Finanzausschuss. Unsere Fraktion braucht im Gegenteil zu Ihrer Fraktion das Rad nicht neu zu erfinden. Wenn die CDU im Saarland eine gute Gesetzesgrundlage geschaffen hat, dann müssen wir nichts Neues erfinden, dann übernehmen wir die selbstverständlich.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Von den Parteien, die Sie bekämpfen wollen?! –
Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Und hätten Sie sich informiert, hätten Sie sich informiert, Herr Dr. Nieszery, dann wüssten Sie, dass die Diskussion auf Bundesebene zu einer verpflichtenden Vorsorgeuntersuchung zurzeit absolut im Sande verläuft. Ich will noch mal feststellen, Fleiß scheint nicht Ihre Stärke zu sein.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Das Gesetz ist darüber hinaus auch für die Eltern wichtig, die ihrer Fürsorgepflicht nachkommen. Aber jeder, der Kinder hat, weiß, dass man Termine verschwitzt. Insofern

ist die Erinnerung an die Vorsorgeuntersuchung für Eltern grundsätzlich auch noch mal ein echter Denkanstoß.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Wir beantragen im Namen der NPD-Fraktion hierzu natürlich namentliche Abstimmung. Und ich bin sehr gespannt darüber, wie Herr Kreher – der Vizepräsident hat es vorhin gesagt, die Überweisungen in den Ausschuss ist eine demokratische Verpflichtung für alle, man muss ja im Ausschuss sprechen können –,

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Sie müssen nicht für Demokratie reden. –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

ich möchte mal wissen, Herr Kreher, wie demokratisch Sie sind.

(Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das hat man in Neubrandenburg deutlich gehört. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Und gerade das Wort „Demokratie“ wird hier sehr häufig verwendet.

(Zuruf von Heinz Müller, SPD)

Wir haben ja heute festgestellt, dass sehr viele Abgeordnete der selbsternannten demokratischen Parteien das Hohe Haus hier völlig vernachlässigen, weil sie abwesend sind. Sie sollen im Auftrag der Bürger handeln und vergnügen sich in den Fraktionen.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Damit wir die Zettel vorbereiten können, unterbreche ich für zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.23 Uhr

Wiederbeginn: 16.26 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: So, meine sehr verehrten Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet.

Die Fraktion der NPD hat im Rahmen der Aussprache beantragt, den Gesetzentwurf der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/467 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Die Fraktion der NPD hat gemäß Paragraph 91 Absatz 1 der Geschäftsordnung zur Überweisung des Gesetzentwurfes der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/467 eine namentliche Abstimmung beantragt.

Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit der Abstimmung. Dazu werden Sie hier vom Präsidium namentlich aufgerufen und gebeten, vom Platz aus Ihre Stimme mit Ja, Nein oder Enthaltung abzugeben. Ich bitte den Schriftführer zu meiner Linken, die Namen aufzurufen.

(Die namentliche Abstimmung
wird durchgeführt.)

Ist noch ein Mitglied des Hauses im Saal, das seine Stimme noch nicht abgegeben hat? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Abstimmung und unterbreche die Sitzung zur Auszählung für zwei Minuten.

Unterbrechung: 16.32 Uhr

Wiederbeginn: 16.34 Uhr

Vizepräsident Andreas Bluhm: Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen das Ergebnis der Abstimmung bekannt geben. An der Abstimmung haben insgesamt 62 Abgeordnete teilgenommen. Mit Ja stimmten 6 Abgeordnete, mit Nein stimmten 56 Abgeordnete, es enthielt sich kein Abgeordneter. Damit ist der Überweisungsvorschlag abgelehnt. Gemäß Paragraph 48 Absatz 3 unserer Geschäftsordnung wird der Gesetzentwurf spätestens nach drei Monaten zur Zweiten Lesung auf die Tagesordnung gesetzt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 12:** Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses gemäß Paragraph 68 der Geschäftsordnung des Landtages – Die Tätigkeit des Petitionsausschusses des Landtages Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2006, auf der Drucksache 5/374.

Tätigkeitsbericht 2006 des Petitionsausschusses gemäß § 68 der Geschäftsordnung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern: Die Tätigkeit des Petitionsausschusses des Landtages Mecklenburg-Vorpommern im Jahr 2006 – Drucksache 5/374 –

Das Wort zur Berichterstattung hat die Vorsitzende des Petitionsausschusses, die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zur Debatte steht heute der Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für das Jahr 2006. Es ist quasi der Bericht des letzten Jahres des Petitionsausschusses der 4. Wahlperiode. Wie die Berichte der vergangenen Jahre beweist auch der vorliegende, dass es wohl keinen Ausschuss gibt, der näher am wahren Leben dran ist als dieser. Nicht umsonst prägte die Vorsitzende des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages das Bild von einem Seismografen der Nation. Ganz gleich, was die Bürger bewegt, erschüttert oder beschäftigt, über Petitionen bekommt der Landtag jeden Ausschlag unmittelbar mit.

Und auch das will ich an dieser Stelle sagen: Mit dem Petitionsrecht wurde ein Rechtsinstrument, ein Individualrecht des Bürgers geschaffen, sich außerhalb von Fristen, förmlicher Rechtsbehelfe und Gerichtsverfahren an das Parlament zu wenden. Es ist ein geschützter Raum zwischen Bürger und Staat, in dem sich Vertrauen bilden beziehungsweise wiederherstellen kann, in dem menschliche Nöte und individuelle Anliegen auf den Prüfstand des gesunden Menschenverstandes gelegt werden sollen, ein Raum, in dem das menschliche Bedürfnis, sich alles von der Seele zu reden, auch wenn eine Aussicht auf Abhilfe nicht zu bestehen scheint und vielfach auch nicht besteht, möglich ist.

Wir, meine Damen und Herren, sollten die von den Bürgerinnen und Bürgern aufgeworfenen Fragen sehr ernst nehmen. Ja, ja, ich weiß, niemand hier im Raum wird dies infrage stellen wollen, und dennoch wird die Arbeit der Mitglieder im Ausschuss manchmal belächelt beziehungsweise manchmal nicht so ernst genommen, wenn sie mit den dicken Akten durch das Haus laufen. Dass die Arbeit des Petitionsausschusses von den Bürge-

rinnen und Bürgern sehr ernst genommen wird, beweist nicht zuletzt die Anzahl der eingereichten Beschwerden im Jahre 2006. Im Jahr 2006 erreichten den Petitionsausschuss 537 Petitionen. Diese sind von insgesamt 3.396 Bürgerinnen und Bürgern unterzeichnet worden.

Der Petitionsausschuss des Landtages hat im Landtag im Jahr 2006 vier Beschlussempfehlungen und Berichte zu 382 Petitionen in Form von Sammelübersichten vorgelegt. Dabei hat der Petitionsausschuss der 4. Wahlperiode seine Arbeit praktisch bis in die letzten Tage seines Bestehens hinein fortgesetzt. Die letzte Sitzung des Petitionsausschusses der 4. Wahlperiode hat am 12. September 2006 stattgefunden. Schon allein diese Tatsache zeigt meines Erachtens die sehr engagierte und verantwortungsbewusste Arbeit des Petitionsausschusses. Dafür danke ich allen Kolleginnen und Kollegen, die in der 4. Wahlperiode im Petitionsausschuss gearbeitet haben, insbesondere natürlich dem Vorsitzenden Herrn Vierkant. Bedanken möchte ich mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen, die sich in der 5. Wahlperiode für eine Mitarbeit im Petitionsausschuss entschieden haben. Ich denke, wir haben von Beginn an gemeinsam bewiesen, dass wir willens und in der Lage sind, die erfolgreiche Arbeit des Vorangegangenen fortzusetzen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ein Schwerpunkt der Petitionen lag im Jahr 2006 im Bereich Schule und Bildung. Dabei wandten sich die Bürgerinnen und Bürger gegen von den Landkreisen aufgestellte Schulentwicklungspläne, äußerten Bedenken zu dem für den Übergang von der Jahrgangsstufe 9 in die Jahrgangsstufe 10 vorgeschriebenen Leistungsfreistellungsverfahren oder baten um die Aufnahme ihrer Kinder an örtlich nicht zuständige Schulen.

Nachdem die Auswirkungen der Änderungen des Rundfunkstaatsvertrages deutlich geworden sind, hat es im Jahre 2006 eine deutliche Steigerung von Eingaben zu dieser Problematik gegeben. Da die Frage der Rundfunkgebühren sehr viele Menschen in allen Bundesländern gleichermaßen betrifft, ist dies auf dem Treffen der Vorsitzenden und Stellvertretenden Vorsitzenden der Petitionsausschüsse des Bundes und der Länder thematisiert worden. Die Vorsitzende des Petitionsausschusses des Landtages Nordrhein-Westfalen ist von diesem Gremium beauftragt worden, die Angelegenheit an die Ministerpräsidenten heranzutragen und nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen. Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern hat in Auswertung der vorliegenden Petitionen während seiner Sitzung am 07.12.2006 einen Antrag angenommen, mit dem die Landesregierung beauftragt worden ist, sich bei den Verhandlungen zum Zehnten Rundfunkstaatsvertrag dafür einzusetzen, eine Gebührenbefreiung analog zu der Regelung, wie sie in der Landesverordnung über die Voraussetzungen für die Befreiung von der Rundfunkgebührenpflicht vom 20.01.1992 festgeschrieben war, zu erreichen.

An dieser Stelle habe ich eine Bitte an die Mitglieder des Innenausschusses des Landtages: Nach unseren Informationen ist die Frage der zukünftigen Regelung noch in der Diskussion. Diskutiert wird die Frage, ob es bei einer gerätebezogenen Gebühr bleibt oder ob andere Varianten ins Auge gefasst werden, zum Beispiel eine Haushaltsgebühr. Dann stellt sich wiederum die Frage, ob es noch Befreiungstatbestände geben muss. Und dann stellt sich natürlich die Frage, wie mit den sozial Benachteiligten umgegangen wird. Ich denke, wir waren

uns hier alle über eine zukünftige Lösung einig, und nun sollten wir unterschiedliche Varianten auch gemeinsam im Auge behalten.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Des Weiteren gingen im Jahr 2006 eine Reihe von Petitionen ein, mit denen die Änderung bestehender beziehungsweise die Schaffung neuer Gesetze angeregt wurde. So wurde gefordert, dass Videospiele jeglicher Art mit einem erhöhten Anteil an detaillierter Gewaltdarstellung aus dem Verkehr gezogen werden und der Besitz solcher Spiele verboten und bestraft wird. Insbesondere sollen jüngere Menschen unter 18 Jahren nicht mit solchen Spielen in Berührung kommen. In einer anderen Legislativpetition wurde zum Beispiel eine schnellstmögliche Harmonisierung von Informationsfreiheitsgesetz und Landesarchivgesetz gefordert. Auch – und das kennen die meisten Mitglieder des Landtages aus ihren Wahlkreisen – richteten sich viele Petitionen an uns zur gesamten Problematik Kommunalabgabengesetz in allen möglichen Richtungen.

Wir, die Mitglieder des Ausschusses, sind uns bewusst, und das machen die Einzelfälle deutlich, dass es sehr unterschiedliche Begehren und Probleme gibt und die Interessenlagen unterschiedlich sind. Dennoch sollten wir ernsthaft an einer Lösung arbeiten. Diese Beispiele zeigen sehr deutlich, dass Petitionen unmittelbar die Auswirkungen von gesetzlichen Regelungen auf die betroffenen Bürgerinnen und Bürger widerspiegeln. Bürgerinnen und Bürger nehmen zunehmend kritisch zur Kenntnis, wie sich beschlossene Gesetze auf ihren Lebensalltag auswirken, und setzen sich aktiv damit auseinander, zum Beispiel durch das Einreichen einer Petition. Erfreulich ist dann natürlich, wenn bestimmte Anliegen durch die Regierung beziehungsweise die Fraktionen aufgegriffen werden und entsprechende Beschlüsse gefasst werden wie zum Beispiel zur Härtefallregelung oder der heute vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen zu mehr Kinderschutz.

Im Berichtszeitraum 2006 hat der Landtag auf Empfehlung des Petitionsausschusses 28 Petitionen an die Fraktionen überwiesen, um ihnen die Anliegen der Petenten zur Kenntnis zu geben, weil sie zum Beispiel als Anregung für eine parlamentarische Initiative geeignet erscheinen beziehungsweise um sie auf das Anliegen der Petenten aufmerksam zu machen. In all diesen Fällen war der Petitionsausschuss der Auffassung, dass das von den Petenten vorgetragene Anliegen so wichtig und grundsätzlich ist, dass es in den Fraktionen diskutiert und gegebenenfalls mit einem Antrag im Landtag thematisiert werden sollte. Selbstverständlich entscheiden dann die Fraktionen, wie sie mit dem Problem umgehen, und darüber, da sind wir uns sicherlich einig, das liegt in der Natur der Sache, gibt es unterschiedliche politische Auffassungen.

Im Berichtszeitraum konnte in etwa 20 Prozent der abgeschlossenen Petitionen den Anliegen der Petenten und Petentinnen entsprochen werden. Dies war vor allem durch die konstruktive Zusammenarbeit zwischen Petitionsausschuss und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ministerien und der nachgeordneten Behörden möglich. Dafür an dieser Stelle einen herzlichen Dank. Besonders im direkten Gespräch mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kommunalverwaltungen im Petitionsausschuss oder vor Ort waren die Bemühungen der Entscheidungsträger deutlich erkennbar, Anträge der Bürgerinnen und Bürger nicht nur als Gesetzeslage zu

behandeln, sondern den Bürgerinnen und Bürgern Wege aufzuzeigen, unter welchen Umständen sie ihre Vorhaben verwirklichen können. Viele dieser engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren deutlich bemüht, Ermessensspielräume in Gesetzen und Verordnungen zugunsten der Petentinnen und Petenten zu nutzen. In Fällen, in denen dies ganz besonders gelungen ist, wurde dies dem zuständigen Minister durch den Petitionsausschuss mitgeteilt. Und auch das will ich an dieser Stelle betonen: Erst durch die Besichtigungen vor Ort waren manche Probleme nachvollziehbarer und führten zu einer Lösung beziehungsweise einer Teillösung. An diesem Arbeitsprinzip werden wir auch in Zukunft festhalten.

Zunehmend wenden sich Petent/-innen an uns, die mit unserer Entscheidung nicht einverstanden sind, manchmal mit ganz unschönen Worten und Angriffen an die Mitglieder des Petitionsausschusses, die teilweise unter der Gürtellinie sind. In persönlichen Gesprächen wird dann deutlich, dass sie von falschen Vorstellungen über die Möglichkeiten des Petitionsausschusses ausgehen. Vielleicht gelingt es uns gemeinsam, hier mehr Aufklärungsarbeit in den Wahlkreisen durchzuführen. Denjenigen, die den Frust, die Verärgerung zuerst abbekommen, nämlich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Sekretariat, sei an dieser Stelle für ihre engagierte Arbeit gedankt und für die Hilfe und Unterstützung bei der Abarbeitung der Aufgaben. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und Ralf Grabow, FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Herr Grabow – nein, nicht? –, dann für die Fraktion der Linkspartei.PDS die Abgeordnete Frau Müller. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Werter Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Parlamentes! Der Tätigkeitsbericht, der uns vorliegt vom Jahre 2006, zeigt in beeindruckender Art und Weise, wie viel Arbeit, wie viel engagierte Arbeit geleistet wurde – nicht nur von Parlamentariern, auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Sekretariat und in den Ministerien. Viel Arbeit wird aufgewendet, um mit Petitionen so umzugehen, wie es die Bürger von uns verlangen, wie sie hoffen, dass ihre Angelegenheiten angenommen werden, und wie sie letztendlich auch eine Entscheidung wünschen.

Es gibt Petitionen, die sind Einzelfallbeispiele, sie sind sehr spezifisch und im Allgemeinen in ihrer Art nicht wieder zu finden. Auf die gleiche Art und Weise gibt es aber auch Petitionen, deren Themen immer wieder zu finden sind und darauf deuten, dass im Kern irgendwelche Dinge nicht funktionieren. Leider betreffen gerade diese Petitionen, die vermehrt auftreten, Themen, bei denen der Petitionsausschuss keine Abhilfe schaffen kann. Wir haben darunter Petitionen, die aufgrund schlecht gemachter Gesetze, schlecht formulierter Gesetze zu vermehrten Anliegen führen. Dazu gehören alleine 17 Petitionen, die sich mit der Problematik Arbeitslosengeld II beschäftigen. Leider sind das auch Petitionen, die wir nicht zu einem positiven Abschluss führen konnten.

Ich möchte noch einmal appellieren an Sie, werte Kolleginnen und Kollegen, und auch an Sie, werte Vertre-

terinnen und Vertreter der Landesregierung: Wenn der Petitionsausschuss beschließt, Petitionen an Sie weiterzuleiten zur Kenntnisnahme und mit der Bitte, tätig zu werden, tut er das nicht, um Sie mit Arbeit zu beschäftigen. Er tut es, um Sie anzuregen, auf Sie einzuwirken, Sie darum zu bitten, dass Sie tätig werden, um bestimmte Gesetzmäßigkeiten so zu formulieren, dass die Menschen, die es betrifft, besser damit umgehen können.

Zum Arbeitslosengeld II habe ich dabei zu bemerken, dass gerade von unserer Fraktion schon von Anfang an gesagt wurde, dass es bei diesem Gesetz leider um ein Gesetz geht, das die Menschen ganz direkt betrifft, indem es sie teilweise in große Existenzangst bringt, dadurch sie vermehrt dazu bringt, zu Sozialgerichten zu laufen, um dort Hilfe zu kriegen, weil sie wegen der Art und Weise, wie das Gesetz geschrieben ist, zum Beispiel keinen Zugang finden, aufgrund welcher gesetzlichen Grundlagen die Auszahlungshöhe ihres Geldes berechnet wurde. Sie sind auch völlig verständnislos dem Umstand gegenüber, wie die Kosten der Unterkunft berechnet werden. Die verschiedenen Arten und Weisen der Anrechnung sind für viele nicht zu durchschauen. Sie bekommen also Bewilligungsbescheide oder Ablehnungsbescheide von den Ärgernissen, die sie nicht in die Lage versetzen nachzuvollziehen, auf welche Art und Weise die Höhe des Zuschusses oder das Versagen des Zuschusses, des Geldes entstanden sind. Wie gesagt, schlechte Gesetze bedingen, dass viel zum Sozialgericht gelaufen wird.

Unser Land hat versucht zu reagieren, indem in der letzten Zeit zehn Richter aus anderen Ressorts in die Sozialgerichtsbarkeit unseres Landes abgegeben wurden. Diese zehn Richter helfen nach Aussagen der Sozialgerichte nicht – weder vollständig noch halb, noch ist überhaupt eine Besserung zu großen Teilen zu vermerken. Warum ist das so? Einmal ist es deshalb so, weil Sozialrichterinnen und -richter erst Sozialrichterinnen und -richter sein können mit voller Arbeitsintensität, wenn sie eine lange Einarbeitungszeit durchlaufen haben. Diese Einarbeitungszeit dauert zwischen einem und anderthalb Jahren. Oftmals werden dann schon wieder Richter abgezogen. Gerade bei den Einzelfällen aus dem Arbeitslosengeld II muss oftmals zweimal verhandelt werden. Es geht ganz einfach um die Existenz von Menschen. Und wenn es um die Existenz von Menschen geht, muss schnelle Abhilfe geschaffen werden. Um diese schnelle Abhilfe zu schaffen, wird erst einmal ein einstweiliger Rechtsschutz verfügt.

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Müller, Sie müssen zum Schluss kommen. Die fünf Minuten sind um.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: War die rote Lampe schon lange an?

Vizepräsident Andreas Bluhm: Nein, nein.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Gut, ist in Ordnung.

Das zweite Mal wird dann richtig verhandelt und demzufolge der ganze Fall noch mal aufgerollt. Die Sozialgerichte unseres Landes schätzen ein, dass die Arbeitslosengeld-II-Verfahren nicht sinken werden, im Gegenteil, sie werden zahlenmäßig noch steigen. Das liegt einmal daran, dass das SGB II ständig verändert wird, ...

Vizepräsident Andreas Bluhm: Frau Müller, Sie müssen jetzt wirklich den Satz beenden. Die Redezeit ist abgelaufen.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: ... und zweitens daran, dass diese Änderungen nicht zu bestimmten Dingen führen, die Rechtsklarheit und -wahrheit und -sicherheit bringen. Ich bitte Sie noch einmal darum: Wenn Sie vom Petitionsausschuss bestimmte Dinge überwiesen bekommen in die Fraktionen, in die Landesregierung, gucken Sie sich das an. Wir machen es nicht, um Sie zu ärgern, sondern wir machen es deshalb, weil wir dringend Handlungsbedarf auf Regierungs- und Fraktions-ebene sehen. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

(Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU: Doch.)

Frau Fiedler-Wilhelm für die Fraktion der CDU. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Kerstin Fiedler-Wilhelm, CDU: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Unsere Landesverfassung regelt, dass sich jeder einzeln oder als Gruppe, so zum Beispiel in Gemeinschaft mit anderen, schriftlich mit Bitten und Beschwerden an die Volksvertretung wenden kann. Davon wurde im Berichtszeitraum 2006, der auch schon einige Monate der 5. Legislaturperiode umfasst, insgesamt 537-mal Gebrauch gemacht. Zum Vergleich: Das sind 438 Petitionen weniger als 2005 und 355 weniger als im Vergleich zu 2004. In diesen beiden genannten Jahren wurden die meisten Petitionen im Vergleich zu den vorangegangenen zehn Jahren vom Petitionsausschuss bearbeitet.

Mehr als die Hälfte der gesamten Petitionen betrafen den Bereich Schule und Bildung. Dieser Schwerpunkt ist auch im letzten Berichtsjahr 2006 zu verzeichnen gewesen, obwohl er mit jetzt nur noch 58 Beschwerden deutlich kleiner ausfällt. Schulentwicklungspläne der Landkreise, die an den Parametern des neuen Schulgesetzes ausgerichtet wurden, und die hiermit in Verbindung stehenden Existenzen von Schulstandorten machten den Eltern Sorgen. Auch die Bitten von Eltern um die Aufnahme ihres Kindes an einer örtlich nicht zuständigen Schule, wie es das Schulgesetz vorschreibt, bildeten in diesem Bereich einen Schwerpunkt.

Meine Damen und Herren, im Berichtszeitraum fand eine Landtagswahl statt. Ehemalige Ausschussmitglieder schieden aus, neue wurden nach der Konstituierung des Landtages und seiner Fachausschüsse eingearbeitet und natürlich war auch ein kleiner Bearbeitungsstau nicht zu vermeiden, der inzwischen aber wieder abgearbeitet werden konnte. An dieser Stelle möchte ich den Petenten für ihre Geduld in dieser Zeit danken und den Mitarbeitern des Ausschussesekretariats für ihre hervorragende Arbeit, die natürlich weiterging, und dafür, dass sie in diesen Zeiten nie den Überblick verloren haben, danken.

(Beifall Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS, und Hans Kreher, FDP)

Die Einarbeitung der neuen Kollegen im Ausschuss, zu denen ich ja auch gehöre, geschah stets freundlich und zuvorkommend, aber auch sachlich kompetent – sowohl von Kollege zu Kollege als auch von Mitarbeiter zu Kollege. Die enorme Belastung des personell recht dünn ausgestatteten Ausschussesekretariats werden wir als

Ausschussmitglieder an diesen Stellen des Dankes wohl immer wieder ansprechen in der Hoffnung, dass die enorme Arbeitsbelastung endlich auf mehr Schultern verteilt werden kann.

(Beifall Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS, und Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, einen weiteren Schwerpunkt bildeten im Jahr 2006 die Petitionen aus dem Strafvollzug. 81 Petitionen gingen ein. Hier waren es vor allem Beschwerden über den Ablauf des Vollzugsalltags, über Mitarbeiter des Vollzugsdienstes. Dabei sind uns Häufungen aus einer bestimmten JVA aufgefallen. Bestimmte Vorgehensweisen im täglichen Vollzug schienen uns würdig und geeignet, uns in einer besonderen Sitzung, die kürzlich stattfand, einmal ausreichend Zeit dafür zu nehmen, mit der jetzt neuen Justizministerin und Mitarbeitern des Justizressorts über immer wiederkehrende und uns erreichende Beschwerden zu sprechen und Hintergründe zu erfragen. Als besonders erfreulich habe ich dabei die Aussage aufgenommen, dass durch die Arbeit des Petitionsausschusses die oberste Landesbehörde entsprechend reagiert und bestimmte Abläufe in den Anstalten vereinheitlicht werden. An der einen oder anderen Stelle auftretende Unsicherheiten bei den Vollzugsbeamten können so vermieden werden.

Gleichbleibend hoch waren in 2006 Petitionen zu kommunalen Angelegenheiten – 2006 41 Petitionen, 2005 52, 2004 48. In diesen Fällen konnten wir im Petitionsausschuss häufig nicht tätig werden, weil es sich ja hierbei vielfach um Entscheidungen handelt, die die Kommunen im Rahmen ihrer verfassungsrechtlich garantierten kommunalen Selbstverwaltung zu treffen haben, und kommunale Selbstverwaltung ist für uns ein hohes Gut. Ich will aber nicht verhehlen, dass ich manchmal bei der Nichtbearbeitung durchaus meine Bauchschmerzen hatte.

Im Berichtszeitraum wandten wir uns 517-mal mit Stellungnahmeersuchen an die Landesregierung, um so zur Klärung von Bürgeranliegen sachgerechter beizutragen. Am häufigsten wurde das Justizministerium (116-mal) um Stellungnahme gebeten. 76-mal konnten wir im Berichtszeitraum dem Anliegen der Petenten entsprechen. Es wurde schon mal angesprochen, dieses entspricht etwa 20 Prozent der abgeschlossenen Petitionen. Darüber hinaus konnte den Petenten in einer anderen Art geholfen werden. Dies geschah vor allem durch die Vermittlung von gemeinsamen Aussprachen der Kontrahenten und durch Anregung von Kompromisslösungen. Dass ein solches Ergebnis des Petitionsverfahrens durchaus auch auf Zustimmung der Petenten trifft, ist der Statistik so leider nicht zu entnehmen, wird aber durch die beim Ausschussesekretariat eingehenden Rückmeldungen der Betroffenen beziehungsweise durch Anrufe bei den einzelnen Ausschussmitgliedern deutlich. Frau Vorsitzende, Sie sehen mir nach, dass ich die positive Variante auch mal aufzeige.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Keine Frage.)

Bei der letzten Beschlussempfehlung hatten wir ja gesagt, miteinander reden ist sehr, sehr wichtig, damit sich Fronten vielleicht gar nicht erst aufbauen, die wir am Ende dann einreißen müssen.

Zudem gelang es dem Petitionsausschuss, in einer Reihe von Fällen durch seine Arbeit Entscheidungen der Verwaltung für die Bürger transparenter und nachvollziehbarer

zu machen. Dies hilft meines Erachtens, die Akzeptanz rechtsstaatlicher Entscheidungen bei unseren Bürgern zu erhöhen. Man kann eben nur akzeptieren, was man auch versteht. Oftmals wird deutlich, dass der Petitionsausschuss des Landtages in Mecklenburg-Vorpommern als letzter Strohhalm und Rettungsanker gesehen wird. Bei der Bearbeitung von Problemen, die Bürger uns schildern, geht es im Ausschuss nicht ausschließlich um die korrekte Umsetzung von Richtlinien und Gesetzen, sondern um die Gestaltung von Lebensbedingungen in jedem einzelnen Fall. Wir sehen unsere Aufgabe nicht nur in einer weiteren Rechtsprüfung, die von den Ministerien und den nachgeordneten Behörden in der Regel geleistet worden ist, sondern in der Suche nach Ermessensspielräumen zugunsten der Petenten sowie in einer gewissen Vermittler- und Dolmetscherfunktion zwischen Bürgern und Verwaltungen.

An dieser Stelle, meine Damen und Herren, wiederhole ich ausdrücklich meinen Appell aus meiner letzten Rede: Liebe Verwaltungen, nutzen Sie Ihre Ermessensspielräume aus im Sinne einer bürgerfreundlichen Verwaltung!

(Beifall Jörg Vierkant, CDU,
Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS,
Ralf Grabow, FDP, und Hans Kreher, FDP)

Und, liebe Behördenleiter, ermuntern Sie Ihre Mitarbeiter zur Ausschöpfung von Ermessensspielräumen und stärken Sie ihnen den Rücken!

(Beifall Jörg Vierkant, CDU)

Beispielsweise haben wir bei sieben Ortsbesichtigungen die von Petenten vorgetragene Angelegenheiten gemeinsam mit den zuständigen Mitarbeitern vor Ort erörtert. Im direkten Gespräch wurden dann Bemühungen deutlich erkennbar, diese Ermessensspielräume in Gesetzen und Verordnungen zugunsten von Petenten zu nutzen. Selbstverständlich haben wir dies in Fällen, in denen es besonders gut gelungen ist, auch dem zuständigen Minister mitgeteilt. Es geht also. Es gibt zwar auch Ausnahmen und die befriedigen natürlich am Ende niemanden, aber auch das gehört zu unserer Arbeit.

Meine Damen und Herren, zumeist erhalten wir aussagekräftige und sehr fundierte Stellungnahmen aus den Ministerien, aber es kommt auch vor, dass die Klärung von Zuständigkeiten zwischen Ministerien sehr zeitraubend sein kann. Hilfreich ist auch nicht, dass wir freundliche Hinweise in der einen oder anderen Stellungnahme von einem zur Stellungnahme gebetenem Ministerium erhalten, dass der eine oder andere Petent nicht beschwerdeberechtigt ist. Dass die Mitglieder des Petitionsausschusses hier selbstbewusst im Einzelfall entscheiden und entschieden haben, ob wir uns ansprechen lassen oder nicht, spricht, denke ich, für unser Selbstverständnis.

Ich danke allen Beteiligten auf allen Ebenen bei der Unterstützung unserer Arbeit und hoffe, dass dies auch in Zukunft so bleibt im Sinne der Bürger. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Fiedler-Wilhelm.

Ich blicke noch einmal in die Runde, weil es scheint ja bei diesem Tagesordnungspunkt etwas problematisch

gewesen zu sein mit den Wortmeldungen. Aber jetzt gibt es keine Wortmeldungen mehr, dann schließen wir die Aussprache.

Im Rahmen der Berichterstattung ist beantragt worden, dem Tätigkeitsbericht 2006 des Petitionsausschusses auf Drucksache 5/374 zuzustimmen. Wer dem zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Stimmenthaltungen? – Damit ist dem Bericht des Petitionsausschusses auf Drucksache 5/374 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und einigen Abgeordneten der NPD sowie zwei Gegenstimmen der Fraktion der NPD zugestimmt.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 13:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz in Reykjavik (Island) am 4. und 5. September 2006, Drucksache 5/494.

**Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP:
Entschließung zur Umsetzung von Beschlüssen
der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz in
Reykjavik (Island) am 4. und 5. September 2006
– Drucksache 5/494 –**

Das Wort zur Begründung hat die Präsidentin des Landtages, die Abgeordnete Frau Bretschneider. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sylvia Bretschneider, SPD: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir behandeln heute die Ergebnisse einer Konferenz, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die grenzüberschreitende parlamentarische Zusammenarbeit in der Ostseeregion zu fördern.

Gestatten Sie mir eingangs einige Erläuterungen: Der Landtag Mecklenburg-Vorpommern ist seit 1991 in die Aktivitäten der Ostseeparlamentarierkonferenz, im Allgemeinen kurz BSPP genannt, eingebunden und wirbt dem Auftrag der Verfassung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Artikel 11 entsprechend am Ziel mit, und ich zitiere: „im Rahmen seiner Zuständigkeit die europäische Integration zu verwirklichen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit insbesondere im Ostseeraum zu fördern“. Als repräsentatives Gremium dient die Konferenz der Stärkung der gemeinsamen Identität des Ostseeraumes durch eine enge Zusammenarbeit auf der Grundlage der Gleichheit der Partner, die Einleitung und Begleitung politischer Maßnahmen, die zusätzliche demokratische Legitimität und Befugnisse verleihen, die Förderung der Zusammenarbeit staatlicher und nicht-staatlicher Institutionen, insbesondere mit dem Ostseerat, und sie dient zudem als Forum für Diskussionen und den Informationsaustausch zwischen den Parlamenten sowie anderer Gremien und Organisationen auf internationaler und vor allen Dingen auf interregionaler Ebene, denn in der Ostseeparlamentarierkonferenz, meine Damen und Herren, das wissen Sie, sitzen nicht nur die Vertreter der nationalen Parlamente, sondern eben auch die Vertreter regionaler Parlamente.

Im Jahr 2002 wurde der Konferenz der Beobachterstatus bei der Helsinki-Kommission zum Schutz der Meeresumwelt des Ostseegebietes zuerkannt. Der Ständige Ausschuss, der gemäß der Geschäftsordnung als politisches Gremium zwischen den jährlichen Konferenzen fungiert, hat den dänischen Folketing und unseren Landtag auf-

grund der besonderen Leistungen auf dem Gebiet der maritimen Sicherheit in den letzten Jahren mit diesem Mandat betraut. Darüber hinaus stellt der Landtag mit Herrn Dankert den stellvertretenden Vorsitzenden der seit Anfang 2006 bis zur kommenden Ostseeparlamentarierkonferenz im August dieses Jahres eingesetzten Arbeitsgruppe „Eutrophierung der Ostsee“. An dieser Stelle, Herr Dankert, herzlichen Dank für Ihr Engagement in dieser Arbeitsgruppe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU,
Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS,
und Ralf Grabow, FDP)

Daran und an der Begründung des Entschließungsantrages können Sie erkennen, meine sehr geehrten Damen und Herren, dass insbesondere maritime Aspekte natürlich regelmäßig die Diskussionen dieser Konferenz bestimmen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte nun exemplarisch auf die Entwicklung eines Teilgebietes der Arbeit der BSPC und damit auf die diesbezüglichen Aktivitäten des Landtages seit dem letzten Jahr eingehen:

Der Umweltausschuss der letzten Wahlperiode hat sich als zuständiger Fachausschuss intensiv mit maritimen Aspekten während des letzten Jahres befasst und die Thematik der Eutrophierung vertieft aufbereitet. Mit der Annahme seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 4/2336 und dem damit verbundenen Mandat konnte die Delegation des Landtages Mecklenburg-Vorpommern wesentliche politische Handlungsempfehlungen in die letztjährige Konferenz in Reykjavik einbringen, die insbesondere auch das Mandat der Arbeitsgruppe „Eutrophierung“ gestärkt haben. Letztendlich hat die intensive und gute Vorarbeit des Landtages dazu geführt, dass die politischen Empfehlungen der Arbeitsgruppe „Eutrophierung“ die Handschrift des Landtages Mecklenburg-Vorpommern getragen haben. Und ich glaube, das ist ein wichtiger internationaler Erfolg, den wir damit verbuchen konnten, ein weiterer Baustein zu den bisherigen Erfolgen, die wir in diesem Bereich erzielen konnten. Ich denke, das ist eben auch der konstruktiven und guten Arbeit des Fachausschusses in diesem Bereich zu danken. Also allen Kollegen, die daran mitgewirkt haben, ob sie nun noch im Parlament sitzen oder nicht mehr, nochmals herzlichen Dank für diese Arbeit.

Fast zwei Jahre Arbeit liegen insgesamt nun hinter der Arbeitsgruppe. Viele politische Impulse wurden gegeben und auch von Exekutiven aufgegriffen. Aber ich mache mir da natürlich nichts vor, das wissen Sie alle: Schnelle politische Auswirkungen sind auf dem skizzierten Feld nicht zu erwarten, weil dort sehr, sehr viele Interessenlagen eine Rolle spielen und natürlich die unterschiedlichsten Lobbyisten versuchen, Einfluss zu nehmen und ihre Position entsprechend einzubringen. Politik, das wissen wir alle, ist grundsätzlich das Bohren dicker Bretter. Und unsere Anträge hier im Landtag, unsere Beschlüsse hier im Landtag sind kleine, aber, ich denke, wichtige Schritte, damit wir politisch erfolgreich sein können hier im Land, aber auch Voraussetzungen schaffen für internationale Beschlusslagen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in den letzten Jahren zeigt die Ostseeparlamentarierkonferenz hinsichtlich der Implementierung ihrer Beschlüsse eine Entwicklung, die nicht nur ich als ausgesprochen positiv bewerte. Mit unserer Vorgehensweise, die Beschlüsse

der Konferenz im Plenum, also hier im Landtag, und in den Ausschüssen zu erörtern, politische Handlungsempfehlungen zu unterbreiten sowie die Landesregierung einzubinden, praktizieren wir seit Jahren eine Vorgehensweise, die von anderen Mitgliedsparlamenten bisher als einzigartig und vorbildlich bewertet wird. Ich sehe nach wie vor die Notwendigkeit, dass die Beschlüsse nicht nur von den Delegationsmitgliedern in der Konferenz vor Ort beschlossen werden, sondern dass natürlich vor allen Dingen auch die jeweiligen Mitgliedsparlamente dann die Beschlüsse auf ihrer Ebene sanktionieren und umsetzen. Erst dann, denke ich, können die Regierungen beauftragt werden, die Handlungsempfehlungen der Konferenz im Rahmen ihrer verfassungsmäßigen Zuständigkeiten zu realisieren. Dazu gehören natürlich auch Berichtspflichten der Regierungen, um zu belegen, wie die Forderungen der Konferenzen umgesetzt werden. So erhalten diese Beschlüsse ihre demokratische Legitimation. Bei uns ist das gängige Praxis, dafür haben wir uns in den letzten Jahren stets stark gemacht und wir waren, glaube ich, in einem guten Zusammenspiel zwischen Parlament und Regierung an dieser Stelle.

Insofern ist also unsere Vorgehensweise eigentlich ein perfektes Beispiel für andere Mitgliedsländer im Ostseeraum, auch für andere regionale Parlamente. Und ich habe an der Stelle vielleicht noch anzumerken, dass Frau Schwebs als Delegationsmitglied auf der letzten Konferenz auch eindringlich gefordert hat, dass diese Praxis eigentlich überall angewendet werden müsste, wenn wir wirklich zu nachhaltigen Ergebnissen kommen wollen und auch schneller zu Ergebnissen kommen wollen. Ich denke, das ist eine Forderung, die nicht nur wir aufgemacht haben, sondern das wurde auch von anderen Delegationen unterstrichen, dass sie sich wünschen, dass diese Verfahrensweise überall so funktioniert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich wünsche mir hinsichtlich der vor uns liegenden Aufgaben im Rahmen der Ostseeparlamentarierkonferenz ein klares Votum für die aktive Fortsetzung dieser grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ich bitte Sie natürlich um Zustimmung für den Antrag der demokratischen Fraktionen und danke Ihnen damit gleichzeitig für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Bretschneider.

Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! „Der Landtag stimmt ... im Rahmen seiner Zuständigkeiten zu.“ Was für eine Aussage! Schreiben Sie doch bitte in den Antrag, für was der Landtag zuständig ist.

In der Resolution der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz heißt es, dass durch koordinierte Maßnahmen die neuen EU-Nachbarländer beim Aufbau einer zivilen und demokratischen Gesellschaft zu unterstützen sind und der

Reformprozess in diesen Ländern zu fördern ist. Meine Damen und Herren, mit den neuen EU-Nachbarländern sind keine Hinterwäldler oder wilde Negerstämme gemeint. Was Sie hier für ein Demokratieverständnis haben, legten Sie oft genug an den Tag. Estland, Lettland und auch Litauen können gern auf antinationalistische Propaganda verzichten, davon hatten sie in den letzten Jahrzehnten genug.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Nach Artikel 49 des Vertrages der Europäischen Union kann jeder europäische Staat beantragen, Mitglied der Union zu werden, vorausgesetzt, er beachtet folgende Grundsätze: Freiheit, Demokratie, Menschenrechte, die Grundfreiheiten sowie Rechtsstaatlichkeit. Die Staaten wären also ohne Demokratie niemals Mitglied der EU geworden.

Wir haben uns in die Innenpolitik der Länder nicht einzumischen und dürfen es auch nicht. Ebenso verlangen wir, dass sich das Ausland aus der Innenpolitik unseres Landes heraushält. Koordinierte Maßnahmen, das bedeutet wahrscheinlich so viel wie die völlige Liberalisierung von Binnenmarktwirtschaft und Sozialpolitik zugunsten des Kapitals. Das machen wir nicht mit.

Im Übrigen sollten sich die Teilnehmer der Ostseeparlamentarierkonferenz wieder auf das beschränken, was die Grundidee war, den Meeresumweltschutz der Ostsee. Lobbyisten haben sich inzwischen auch der Ostseeparlamentarierkonferenz angenommen und daher wird inzwischen auch über Arbeitsmarktpolitik, Niederlassungsfreiheit, Migration, Integration und Wohlstandsgefälle debattiert.

Meine Damen und Herren, ein EU-Verwaltungsmonster ist schon eines zu viel, ein zweites völlig überflüssig. Was die Punkte des Antrages betrifft, welche mit dem Hintergrund des Umwelt- beziehungsweise Meeresumweltschutzes gestellt wurden, so stimmen wir diesen zu. Der Antrag im Ganzen wird von uns jedoch aus den vorgenannten Gründen der Unsachlichkeit abgelehnt. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Lüssow.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der Linkspartei.PDS die Abgeordnete Frau Schwebs. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Engagement, das dieser Landtag im Rahmen der Ostseeparlamentarierkonferenz seit Jahren an den Tag legt, ist vorbildlich, und zwar nicht nur das Engagement der Abgeordneten und insbesondere der Präsidentin, sondern auch das Engagement der Landtagsverwaltung, die uns viele Dinge inhaltlich aufbereitet und zur Verfügung stellt. Dafür möchte ich an dieser Stelle ganz, ganz herzlichen Dank sagen der Präsidentin und der Landtagsverwaltung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Die Konferenz, meine Damen und Herren, ist ein jährlicher Treffpunkt und sie ist eine Diskussionsplattform für Parlamentarier aus allen Ostseeanrainerstaaten einschließlich – und das ist gar nicht so üblich – der Parlamentarier aus Russland. Sie hat sich bewährt, diese

Parlamentarierkonferenz, als Motor für parlamentarische Entscheidungen, für Entscheidungen, die auf der Tagesordnung sind. Und ich kann Ihnen berichten, dass durch die Initiativen der Ostseeparlamentarierkonferenz in manchen Landesparlamenten die Parlamentarier schneller zu Potte gekommen sind als die Regierungen. Erinnern möchte ich nur an die langen Diskussionen, die wir hier im Lande haben, die es in allen Ostseeanrainerstaaten gibt, um die Schiffssicherheit und insbesondere die geforderte Lotsenannahmepflicht in der Kadetrinne. Da waren wir relativ schnell und haben uns darauf geeinigt, dass es notwendig ist, diese Lotsenpflicht einzuführen.

Es gibt auch Rückwirkungen, meine Damen und Herren, aus der Ostseeparlamentarierkonferenz auf die Qualität der politischen Diskussionen und Entscheidungen in den verschiedenen Landesparlamenten. So haben wir in der letzten Legislatur zwei verschiedene, zwei unterschiedliche Anhörungen mit Experten etwa zur Schiffssicherheit oder zu den Ursachen der Eutrophierung in der Ostsee durchgeführt. Mit diesen Anhörungen, mit den Expertengesprächen konnten wir Beschlüsse für die Konferenz vorbereiten, wir konnten auch Erfahrungen sammeln, wie man in anderen Ländern mit der Problematik umgeht, und wir haben uns selbst Wissen angeeignet, um entscheiden zu können, beispielsweise auch, um Gesetzesänderungen im Lande einzubringen. Das führte nicht zuletzt auch dazu, dass dem Parlament von unterschiedlicher Seite ernsthafte und lösungsorientierte Arbeit attestiert wurde.

Die Gespräche – und das möchte ich hier ausdrücklich betonen –, die dort zwischen den Parlamentariern geführt werden, sind gleichberechtigt. Sie werden als Erfahrungsaustausche akzeptiert und die Parlamentarier, egal aus welchem Land sie kommen, ob sie deutsch sprechen, ob sie russisch sprechen, ob sie schwedisch sprechen, ob sie estnisch sprechen, sie alle haben gesagt, diese Erfahrungsaustausche sind notwendig, denn es gibt unterschiedliche Lösungsansätze und unterschiedliche Problemsichten. Und im Namen der Mitglieder des Landtages möchte ich die Unterstellungen aus der NPD-Fraktion zurückweisen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS)

dass die Parlamentarier aus den älteren EU-Ländern die Parlamentarier aus den neu hinzugekommenen EU-Ländern belehren. Das ist eine Unterstellung. Sie haben überhaupt gar keine Ahnung, Herr Lüssow, was auf internationalen Parlamentariertreffen besprochen wird und wie dort die Umgangsformen sind.

(Michael Andrejewski, NPD:
Sie belehren ganz Europa. – Zurufe
von Sylvia Bretschneider, SPD,
und Reinhard Dankert, SPD)

Sie, Herr Lüssow, Sie fordern von uns, wir sollen uns nicht einmischen in das, was in anderen Ländern passiert. Sie haben hier auch einige Beispiele genannt. Ich möchte daran erinnern, dass wir heute Morgen einen Antrag auf der Tagesordnung von Ihnen hatten, den wir gemeinsam abgelehnt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und Hans Kreher, FDP – Heinz Müller, SPD: Sehr richtig.)

Und wenn dieser Antrag keine Einmischung ist in das Recht des estnischen Volkes, der Einwohnerinnen und

Einwohner von Estland, mit dieser Problematik selbstständig umzugehen und selbst Entscheidungen zu treffen, dann weiß ich nicht, was Einmischung ist.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich möchte Sie im Namen der vier einreichenden Fraktionen bitten, diesem Antrag zuzustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD,
Linkspartei.PDS und Renate Holznagel, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP auf Drucksache 5/494. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP auf Drucksache 5/494 bei Zustimmung durch die Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 14:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD und CDU – Partnerschaften im Ostseeraum, Drucksache 5/484.

**Antrag der Fraktionen der SPD und CDU:
Partnerschaften im Ostseeraum
– Drucksache 5/484 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Detlef Müller für die Fraktion der SPD. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu DDR-Zeiten gab es unter anderem, wie ich finde, ein sehr wahres Sprichwort, es hieß nämlich, Beziehungen schaden nur dem, der keine hat. Und ich glaube, dass dieses Sprichwort auch heute genauso aktuell ist wie damals.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das kann man wohl sagen. –
Minister Lorenz Caffier: Heute heißt es
Netzwerke. – Heiterkeit auf der Ministerbank)

Sehr richtig, heute heißt es Netzwerke. Sehr richtig.

Insofern sind diese Netzwerke natürlich ganz besonders wichtig für die Zusammenarbeit in den Regionen im Ostseeraum. Und weil das so ist, hat unser Land seit 1990 den Ostseeraum stets als Schwerpunkt zum Ausbau von Beziehungen nach außen angesehen und aktiv die Zusammenarbeit mit Regionen und Kommunen aus diesem Raum gesucht. Die Bedeutung der Kooperation in diesem Raum spiegelt sich auch wider in unserer Landesverfassung. In Artikel 11 enthält sie das Staatsziel, insbesondere im Ostseeraum die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu fördern.

Darum finde ich es sehr bemerkenswert und ich kann es nur begrüßen und unterstützen, dass die Koalitionsfraktionen sich verständigt haben zu prüfen, ob es möglich ist, eine Repräsentanz in Sankt Petersburg gemeinsam mit Hamburg und Schleswig-Holstein aufzubauen. Mit

unserem heutigen Antrag wollen wir die Landesregierung auffordern, mit der Prüfung zu beginnen und den Landtag bis zum 31. Dezember des Jahres 2007 zu unterrichten. Dabei ist es mir klar – auch das hat Frau Präsidentin Bretschneider in ihrer Rede eben angedeutet –, dass solche Dinge häufig damit zusammenhängen, dass man relativ dicke Bretter bohren muss. Aber dennoch hoffe ich und wünsche mir sehr, dass es gelingen wird, die Voraussetzungen zu schaffen zur Einrichtung einer solchen gemeinsamen Repräsentanz in Sankt Petersburg. Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, hätten wir die Chance, bei einem so wichtigen Handelspartner wie Russland vor Ort Flagge zu zeigen und die Interessen unseres Landes in der Region offensiv zu vertreten, also ordentliche Beziehungen aufzubauen, denn Sie wissen ja, Beziehungen schaden nur dem, der keine hat. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Im Ältestenrat ist eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 30 Minuten vereinbart worden. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erste hat das Wort für die Fraktion der Linkspartei.PDS die Abgeordnete Frau Borchardt. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist auf den ersten Blick nicht zu kritisieren. Was soll man dagegen sagen, dass im Rahmen der Ostseekooperation die Beteiligung an einer gemeinsamen Repräsentanz mit Hamburg und Schleswig-Holstein in Sankt Petersburg geprüft und das Parlament entsprechend unterrichtet werden soll. Auf der anderen Seite muss ich mich schon sehr wundern, dass die Regierungsfaktionen es scheinbar als notwendig empfinden, der Landesregierung einen derartigen Prüfauftrag zu erteilen.

(Heiterkeit bei Volker Schlotmann, SPD)

Haben die Koalitionsfraktionen denn so wenig Vertrauen in die Arbeit der eigenen Landesregierung, dass man diese mit derartigen Parteaufträgen beschäftigt, Prüfaufträgen beschäftigt – Entschuldigung –, ...

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und NPD)

Aber das ist auch einer, ne?

... die in Wirklichkeit Selbstverständlichkeiten sind beziehungsweise sein müssen?

(Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Das ist ja ganz hervorragend. Aber Sie wissen scheinbar alle, was Parteaufträge sind, ne?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und NPD –
Wolf-Dieter Ringguth, CDU: Ja, na klar.)

Im Übrigen darf ich daran erinnern, dass das, was Sie hier fordern, in Mecklenburg-Vorpommern sogar Verfassungsrang hat. Ich zitiere in diesem Zusammenhang Artikel 11 unserer Landesverfassung: „Das Land Mecklenburg-Vorpommern wirkt im Rahmen seiner Zuständigkeiten an dem Ziel mit, die europäische Integration zu verwirklichen und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit, insbesondere im Ostseeraum, zu fördern.“ So

weit der Verfassungstext. Die Zusammenarbeit im Ostseeraum bildet entsprechend dem Auftrag in Artikel 11 demnach einen Schwerpunkt der auswärtigen Aktivitäten der Landesregierung. Aber damit nicht genug. Auch im Koalitionsvertrag haben Sie sich bereits genau dies unter Punkt 345 vereinbart.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS: Hört, hört!)

Ich zitiere: „Gemeinsam mit Hamburg und Schleswig-Holstein wird die Einrichtung einer Repräsentanz in St. Petersburg geprüft.“

Ich halte also fest, die Förderung der Zusammenarbeit im Ostseeraum ist Verfassungsauftrag und beinhaltet damit bereits einen permanenten Prüfauftrag. Der Koalitionsvertrag sieht ihn explizit und nahezu wortgleich vor. Und nun kommen Sie, meine Damen und Herren von der SPD und CDU, noch einmal mit einem Antrag. Man kann da nicht nur einmal sagen: Doppelt hält besser.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, das ist nötig.)

Aber gut, ich will Ihnen mal zugutehalten, dass Sie auf Nummer sicher gehen wollen. Offensichtlich zeigen die Erfahrungen aus der Vergangenheit, dass in der Großen Koalition selbst jede Kleinigkeit penibel abgesprochen werden muss.

Meine Damen und Herren, das im Oktober 2005 durch die Freie und Hansestadt Hamburg und das Land Schleswig-Holstein eröffnete Hanse-Office in Sankt Petersburg ermöglicht beiden Ländern eine gemeinsame Vertretung und damit auch eine gemeinsame Interessenwahrung in Sankt Petersburg und im gesamten Leningrader Gebiet. Unbestritten ist, dass Sankt Petersburg und Umland zu den Wachstumsregionen in Europa zählen. Damit nimmt die Bedeutung Russlands als Handelspartner für Mecklenburg-Vorpommern stetig zu. Schon heute ist Russland neben Dänemark einer unserer bedeutendsten Außenhandelspartner. Insofern erscheint eine Repräsentanz Mecklenburg-Vorpommerns in Sankt Petersburg sinnvoll, kann eine Niederlassung doch zum Beispiel die Entwicklung von Kooperationsprojekten unterstützen, enge Kontakte zwischen den Vertretern aus Politik, Kultur und Wirtschaft herstellen, INTERREG-III-Programme beobachten und wir uns selbstverständlich vernetzen.

Was eine gemeinsame Repräsentanz betrifft, muss man aber auch wissen, dass Hamburg als Träger des Büros Schleswig-Holstein die Mitnutzung eingeräumt hat. Hamburg ist sozusagen federführend. Zwischen beiden Ländern wurde zunächst eine Erprobungsphase vereinbart, in der die Zusammenarbeit entwickelt werden soll. Ich gehe daher davon aus, dass die Landesregierung, bevor sie die Vereinbarung mit den Ländern trifft, die Erfahrung aus dieser Zusammenarbeit evaluiert. Wir alle wissen, dass trotz aller guten Vorsätze die Länder untereinander auch in einem Konkurrenzverhältnis stehen. Wir müssen uns dessen bewusst sein. Ich verweise in diesem Zusammenhang auch auf Erfahrungen in der Zusammenarbeit unseres Informationsbüros mit dem Hanse-Office in Brüssel.

Meine Damen und Herren, letztlich möchte ich aber auch darauf hinweisen, dass wir nicht nur den Blick auf Sankt Petersburg richten dürfen. Schleswig-Holstein etwa unterhält ein Büro in Danzig, Tallinn, Riga, Vilnius, Malmö und Kaliningrad zum Beispiel auch in einer Bürogemeinschaft. Ich gehe davon aus, dass die Landesregierung

daher auch überprüft, ob die bilateralen Beziehungen zu den Staaten Skandinaviens, des Baltikums und zu Polen durch eine Einrichtung eines gemeinsamen Büros und in Kooperation mit anderen Ländern intensiviert werden könnten.

Was mich bedenklich stimmt, ist der Zeitpunkt der Vorlage der Unterrichtung. Wenn wir davon ausgehen, dass wir in die Haushaltsdebatte gehen für den Doppelhaushalt 2008/2009, ist es fraglich, ob die finanziellen Auswirkungen dann noch zum Tragen kommen. Hier bitte ich, vielleicht noch mal darüber nachzudenken, die Unterrichtung ein bisschen vorzuziehen. – Danke schön für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Herr Kuhn. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Werner Kuhn, CDU: Herr Präsident! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Thema ist sicher hochinteressant, zumal wir gerade auch den Bericht der Präsidentin über die Ergebnisse der Ostseeparlamentarierkonferenz hier in dieser Debatte gehört haben.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Das Baltikum ist über Jahrhunderte hinweg ein hochinteressanter Wirtschaftsraum, nach wie vor für uns als Mecklenburg-Vorpommern in ganz besonderer Weise Aktionsraum. Wir hören immer, dass das Bruttosozialprodukt in Europa in der sogenannten Region der Banane erzeugt wird, die von Südeuropa über Frankreich, die Beneluxstaaten, die Rhein-Main-Schiene, Bayern, Baden-Württemberg in die Poebene bis nach Rom geht. Da ist tatsächlich die Wirtschaftskraft in Europa.

(Heiterkeit bei

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Wie ist denn die gebogen, die Banane? –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und, meine sehr verehrten Damen und Herren, da gibt es überhaupt nichts zu lästern.

(Zuruf von Udo Timm, CDU)

Wir sind letztendlich in einer doch etwas strukturschwächeren Region in Deutschland, weiter ab von den eigentlichen Kunden unserer Erzeugnisse, weiter ab von dem, wo wir unser Kapital generieren können, und natürlich auch insgesamt von den Zulieferern, von dem, was wir in unserer Volkswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam schaffen können.

(Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Und deshalb ist es für uns sehr, sehr wichtig, dass wir diesen baltischen Wirtschaftsraum richtig erschließen. Unsere Kooperationspartner wurden von den Vorrednern schon genannt. Da ist sicher Dänemark mit dabei, da sind natürlich auch unsere EU-Nachbarn ein ganz wichtiger Wirtschaftspartner, noch weiter im Osten, das wissen wir selber, was dort in dem Bereich von Lieferung, von Energie und Rohstoffen passiert, natürlich die Russische Föderation.

Wenn wir darüber reden und sagen, wir wollen Wirtschaftsförderung in Angriff nehmen, dann brauchen wir Verbindungen. Und diese Verbindungen brauchen wir

natürlich auf der nationalen politischen Ebene zwischen unseren Ländern, aber die brauchen wir in besonderer Weise natürlich auch zwischen den einzelnen Unternehmen, den großen Unternehmen, unseren Kernindustriestandorten, die wir noch haben. Morgen haben wir eine interessante Debatte zur maritimen Verbundwirtschaft, gerade auch zum Schiffbau in Mecklenburg-Vorpommern, und welche Möglichkeiten für eine Expansion wir diesbezüglich haben.

Und wenn wir jetzt gemeinsam den Antrag in Angriff nehmen, dass die Legislative – sprich, die die Regierung tragenden Fraktionen – dort noch mal das Augenmerk drauflegt,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Zur Legislative gehören noch mehr. – Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

möglichst solche Verbindungsbüros einzurichten, wie wir sie in Brüssel zum Beispiel haben, früher auch einmal in Estland hatten, wenn ich das richtig recherchiert habe, dass wir hier wieder Aktivitäten entfalten.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Das weiß natürlich auch unsere Regierung und arbeitet sicher schon konzeptionell daran.

(Heiterkeit und Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Wir müssen natürlich eins im Auge behalten: Wenn wir jetzt in unserem Antrag formulieren, es wären Synergieeffekte mit unseren norddeutschen Bundesländern diesbezüglich möglich, so ist das aber nur ein Teil der Aussage. Denn wir müssen einfach sehen, dass wir – Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen sicher auch – uns schon in einem Standortwettbewerb befinden. Dieser Standortwettbewerb geht dann in eine Richtung, wenn es um Verkehrsinfrastruktur geht. Das ist auch morgen in der Debatte ganz, ganz wichtig, wie wir uns starkmachen,

(Zuruf von Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS)

um die Infrastruktur transeuropäischer Netze viel günstiger hier für Mecklenburg-Vorpommern auszubauen. Die alte Königslinie Trelleborg–Sassnitz spielt natürlich eine sehr, sehr entscheidende Rolle dabei, aber auch die traditionellen Verbindungen aus dem Baltikum in die südosteuropäische Richtung bis runter an die Adria, nach Verona et cetera, wenn wir sehen, wie schleppend nur, das muss man kritisch beurteilen, die Eisenbahnverbindung zwischen Rostock und Berlin ausgebaut wird. All diese Dinge spielen natürlich eine Rolle, wenn es um den Standortwettbewerb innerhalb der deutschen Regionen geht, und deshalb muss man auch sehen, wie sich gerade im Nordseeraum die Verkehre in der letzten Zeit entwickelt haben. Der südostasiatische Wirtschaftsraum ist einer der großen Zulieferer, was in Richtung Europa geht. Wir haben Rotterdam als den großen Tiefsee-/Überseehafen, der die Containerverkehre sehr stark aufnimmt.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS: Wir haben jetzt in Parchim einen großen Flugplatz mit Chinesen.)

Wir sehen, dass Hamburg exzellente Bedingungen hat, expandiert in einer Größenordnung, wie wir es uns wünschen, sehen natürlich auch, dass wir, was die Verkehrs-

infrastruktur betrifft, schon damit zu kämpfen haben, wenn wir unsere Fährverkehre uns anschauen, was eine feste Querung zwischen Deutschland und Dänemark diesbezüglich für Auswirkungen haben wird.

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Deshalb plädiere ich dafür, dass wir uns gemeinsam überlegen müssen, ob wir uns nicht einen strategischen Partner wie Niedersachsen suchen, der ja auch einen neuen Tiefsee-/Überseehafen in Wilhelmshaven etablieren wird.

(Zuruf von Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Die sind dort sehr stark beim Bauen und brauchen natürlich, wenn sie die 8.000 TEU, Herr Professor Methling, auf den großen Containerschiffen nach Europa bringen,

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Erleichterungen in der Form, dass wir die einsetzen müssen, die dann im Ostseeverkehr arbeiten können.

(Unruhe bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Herr Abgeordneter Kuhn, ich unterbreche Sie ungern,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

aber ob das noch zur Sache des Antrages ist, das ...

Werner Kuhn, CDU: Ja, das sind ja genau die entscheidenden Punkte.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS, FDP und NPD – Beifall Udo Pastörs, NPD – Zuruf von Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS)

Deshalb brauchen wir strategische Partnerschaften, gerade mit der Russischen Föderation. Das große Industrie- und Wirtschaftsgebiet rund um Moskau ist ganz entscheidend. Aber Sankt Petersburg und seine Region, die Leningrader Region, ist eine prosperierende Wirtschaftsregion.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU, Linkspartei.PDS und NPD – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Dort müssen wir versuchen, zusammen mit unseren Wirtschaftsvertretungen, mit den IHKs in Mecklenburg-Vorpommern und anderen Wirtschaftsverbänden Verbindungsbüros einzurichten. Das sind die strategischen Linien, die wir einfach dabei beachten müssen.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Uns nützt es doch gar nichts, wenn wir ein Büro haben und sagen, toll, wir sind in Sankt Petersburg vertreten, da können wir ab und zu mal eine Ausschussreise machen und ein bisschen Wolken schieben. Wir brauchen konkrete wirtschaftliche Ergebnisse!

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Herr Kuhn, Sie waren schon lange im Parlament, dass Sie solche Aussagen treffen können.)

Und deshalb wird das auf der Basis der Wirtschaftsverbindungen zwischen den Interessenvertretern der Wirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern und denen der Rus-

sischen Föderation laufen. Insofern, Herr Kollege Detlef Müller, Herr Ausschussvorsitzender, ist das genau der richtige Antrag, den wir gemeinsam formuliert haben, hier vorgetragen haben.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS: Hätten Sie mal dazu gesprochen!)

Wir wünschen uns natürlich, dass die entsprechenden Mittel für diese Wirtschaftsförderung auch im Haushalt 2008/2009 bereitgestellt werden.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Ich bin der festen Überzeugung, dass sie auch wirtschaftliche Effizienz bringen werden. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und Volker Schlotmann, SPD – Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter Kuhn.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der FDP die Abgeordnete Frau Reese. Bitte schön, Frau Abgeordnete.

Sigrun Reese, FDP: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Zu Beginn kurze Worte zum Statement von Frau Borchardt: Ich habe mir die gleiche Frage gestellt, als ich den Antrag in der Hand hatte, habe dann aber den Unterschied zu der Formulierung im Koalitionsvertrag finden können. Und zwar steht hier ein konkretes Datum, das im Koalitionsvertrag nicht vermerkt ist, sodass man durchaus auch noch viereinhalb Jahre hätte warten können.

Trotzdem möchte ich vorwegstellen, dass wir diesen Antrag ausdrücklich begrüßen, doch bleibt auch bei uns ein Aber. Die zur Begründung des Antrages herangezogene Partnerschaft mit dem Leningrader Gebiet wurde bereits Anfang 2002 vereinbart. Eine gemeinsame Erklärung, die die Intensivierung der Zusammenarbeit in den Bereichen Wirtschaft und Technologie, Verkehr und Hafengewirtschaft, Tourismus, Bildung und Kultur zum Ziel hat, wurde am 2. Januar 2002 unterzeichnet. Ein entsprechender Koordinierungsausschuss konstituierte sich dann bereits am 17./18. April 2002. Seither gab es einige Treffen. Messbare Ergebnisse konnte ich bei meiner Recherche nicht finden. Warum erzähle ich Ihnen das? Weil dieses Beispiel aus der Sicht der Liberalen bezeichnend für die Effektivität der Arbeit der verantwortlichen Politik in unserem Lande bislang war: Erst stark anfangen und dann gemächlich laufen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Schleswig-Holstein und Hamburg sind uns in diesen Dingen mal wieder weit voraus. Ostseekooperation ist weit mehr als außenpolitische Kooperation oder zwischenmenschliche Begegnungen.

Herr Ministerpräsident – er ist im Moment nicht da.

(Zurufe aus dem Plenum: Doch! – Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Doch, der hat die Seite gewechselt. – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Okay.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS – Udo Pastörs, NPD: Wechselt mal wieder die Seite.)

Unverändert ist die Ostseeregion eine der Zukunftsregionen des erweiterten Europas mit einer anerkannt hohen Wettbewerbsfähigkeit, einem hohen Qualifikationsniveau und einem dichten Besatz von Universitäten und Forschungseinrichtungen, einer dichten Verflechtung der nationalen Binnenökonomie sowie stetig stark wachsenden Transportvolumina quer über die Ostsee. Aber klar ist, für sich allein ist jedes der norddeutschen Ostseeländer zu klein, um im schärfer werdenden Wettbewerb der Regionen im Ostseeraum bestehen zu können.

Die seit Jahren aufgebaute bilaterale Zusammenarbeit zwischen Schleswig-Holstein und Hamburg haben deren Landesregierungen im November 2005 durch die Unterzeichnung eines Staatsvertrages über die Zusammenarbeit in Europa-, Ostsee- und internationalen Angelegenheiten auf ein neues Fundament gestellt. Wo war Mecklenburg-Vorpommern? Verstehen Sie mich nicht falsch, die FDP will hier nicht die Nordstaatendebatte lostreten. Aber Schleswig-Holstein und Hamburg haben erkannt, dass, wo immer möglich, eine gemeinsame Präsenz beider Länder – okay, ich habe die rote Lampe gesehen – im Ostseeraum gewährleistet werden muss, um die Wettbewerbsfähigkeit der Regionen zu sichern. Im ersten Schritt haben dafür die Regierungen von Schleswig-Holstein und Hamburg das Hanse-Office Sankt Petersburg eröffnet. Dass Mecklenburg-Vorpommern sich nun anschließen will, ist ein richtiger Schritt, längst überfällig. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Frau Abgeordnete Reese.

Es hat jetzt das Wort für die Fraktion der NPD der Abgeordnete Herr Lüssow. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Birger Lüssow, NPD: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir stimmen dem Antrag insofern zu, dass eine Repräsentanz unseres Bundeslandes im Rahmen der Ostseekooperation in Sankt Petersburg vorerst zu prüfen ist. Allerdings verwahren wir uns dagegen, dies gemeinsam mit Hamburg und Schleswig-Holstein zu tun.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Ostseepolitik ist Standortpolitik und natürlich versuchen wir, den Standort Mecklenburg-Vorpommern auch und gerade unter dem Aspekt der Potenziale des Ostseeraums zu vermarkten. Dass der Ostseeraum eine Wachstumsregion ist, brauche ich Ihnen nicht zu erzählen. Die zunehmende Verflechtung Mecklenburg-Vorpommerns mit unseren nördlichen Nachbarländern zielt unserer Auffassung nach auf die langfristige Errichtung des sogenannten Nordstaates ab. Die Menschen in unserer Heimat haben ein Recht darauf, dass sich die Politik vor Ort um ihre Belange kümmert. Wir verwahren uns gegen ein anonymes Verwaltungsmonster ohne regionale und historische Identität!

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Wir wollen, dass sich die Menschen auch in Zukunft mit ihrer Heimat unmittelbar identifizieren können und nicht zu Verwaltungsopfern eines gesichtslosen Reißbrettbundeslandes gemacht werden. Deshalb lehnen wir den Antrag in dieser vorliegenden Form ab.

Abschließend erlaube ich mir den Hinweis, dass die Ostseekooperation keine Strategie zur Stärkung des Standortes Mecklenburg-Vorpommern ist, wie es in Ihrer Begründung heißt. Alle zusammenarbeitenden Gruppen verfolgen ihre eigenen Interessen, nämlich wie sie vor allem die Wirtschafts- und Innovationspotenziale des Ostseeraums für sich nutzen können, zum Beispiel durch neue Investitionen, durch neue Fährlinien oder Ähnliches. Durch die Bildung zahlreicher Ostseeorganisationen, die zu einer Vielzahl von Seminaren, Konferenzen, Arbeitsgruppen et cetera führen, bringen diese einen Berg Papier und viel heiße Luft mit sich.

(Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS:
Keine Ahnung!)

Man muss auch ganz klar sehen, dass die Bedienung all der Gremien und Veranstaltungen erhebliche personelle und finanzielle Ressourcen bündelt, und die sind in Mecklenburg sehr, sehr knapp.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke, Herr Abgeordneter.

Es hat jetzt noch einmal das Wort für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Detlef Müller. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Detlef Müller, SPD: Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren! Frau Kollegin Borchardt! Frau Reese! Ich bin Ihnen sehr dankbar, Frau Reese, dass Sie Frau Borchardt noch mal hingewiesen haben auf den kleinen, aber dennoch feinen Unterschied, dass wir der Landesregierung ein Datum mit auf den Weg gegeben haben. Und ich glaube, dass das Datum auch realistisch ist. Liebe Frau Borchardt, es braucht eine Menge Vorarbeit. Der 31.12. wird, denke ich, was die Haushaltsdebatte betrifft,

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Die Haushaltsdebatte ist vorbei.)

und das zeichnet uns in diesem Fall ganz besonders aus, da sind wir sehr eng mit der Staatskanzlei in Kontakt und haben gesagt,

(Zurufe von der Linkspartei.PDS: Oh!)

wenn es Erkenntnisse gibt, die haushaltsrelevant sind, werden wir relativ kurzfristig handeln.

(Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Ja, da werden wir mal schauen, Frau Kollegin Gramkow, wie wir das hinkriegen. Lassen Sie sich überraschen!

Ich glaube, dass das alles durchaus möglich ist. Frau Kollegin Borchardt, es ist eben kein Parteiprüfauftrag, Entschuldigung, sondern wir meinen es ernst.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Ich glaube, Sie stimmen dem auch zu, weil Sie selbst dazu beigetragen haben in Ihrer Rede und auch meine Vorredner haben darauf hingewiesen, der Raum, über den wir hier reden, hat europäische Bedeutung. Immerhin 50 Millionen Menschen wohnen dort und es ist natürlich ein riesiger europäischer Markt, auch für uns, und wir sollten und wir werden uns diesem Markt nicht verschließen.

Natürlich – auch das haben meine Vorredner schon gesagt und auch ich habe schon darauf hingewiesen –

gibt es bereits die unterschiedlichsten Kontakte in diesem Raum von Mecklenburg-Vorpommern nach Polen, nach Schweden, nach Finnland und, auch Frau Kollegin Reese hat darauf hingewiesen, seit 2002 in die Russische Föderation und insbesondere in das Leningrader Gebiet.

Frau Kollegin Reese, bei Ihren Recherchen hätten Sie vielleicht noch ein bisschen mehr gucken müssen. Ich glaube, dann hätten Sie es gefunden. Es hat sich in der Tat seit 2002 hier schon einiges getan. Bei meinen Recherchen habe ich herausgefunden, dass es im Bereich Wirtschaft und Technologie zwischenzeitlich schon fünf Gemeinschaftsbüros gibt. Hier sind erste Dinge zu erkennen. Im Bereich Seeverkehr, Häfen, Schiffbau sind wir im Moment sehr optimistisch. Es wird sich eine neue Eisenbahnfahrlinie zwischen den Häfen Ust-Luga im Leningrader Gebiet und Sassnitz-Mukran entwickeln. Auch das ist, glaube ich, eine Riesenchance für den Bereich Sassnitz-Mukran. Aber auch im Bereich Jugend, Tourismus, Kultur, Bildung, Hochschulen gibt es bereits erste, wie ich finde, erfolgreiche Kontakte.

Insofern glaube ich, dass wir hier auf einem guten Weg sind. Auch meine Vorredner haben darauf hingewiesen, wie wichtig Russland für uns als Land ist. Im Jahre 2005 haben wir immerhin Waren im Wert von 342 Milliarden Euro nach Mecklenburg-Vorpommern eingeführt und 114 Milliarden Euro ausgeführt nach Russland.

(Zuruf von Werner Kuhn, CDU)

Also, Frau Kollegin Borchardt, genauso ist es, Russland ist neben Dänemark unser bedeutendster Außenhandelspartner.

All diese Gründe, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben sicherlich dazu beigetragen, dass wir diese Überlegungen gemacht haben, ein solches Büro, eine solche Repräsentanz in Sankt Petersburg einzurichten. Ich hoffe und wünsche mir, dass die Prüfung zu einem Ergebnis kommt, das dann heißt, otschen charascho, es kann im nächsten Jahr losgehen.

(Heiterkeit bei Michael Roolf, FDP)

Ich bitte um Ihre Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD
und Dr. Armin Jäger, CDU)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe damit die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf der Drucksache 5/484. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um sein Handzeichen. – Danke schön. Gegenprobe. – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD und CDU auf Drucksache 5/484 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP sowie Gegenstimmen der Fraktion der NPD angenommen.

Meine Damen und Herren, ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 15:** Beratung des Antrages der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Entschließung zum Jahrestag der Befreiung vom Nationalsozialismus und seinen aktuellen Bezügen zur politischen Lage, auf der Drucksache 5/536.

**Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP:
Entschließung zum Jahrestag der Befreiung
vom Nationalsozialismus und seinen
aktuellen Bezügen zur politischen Lage
– Drucksache 5/536 –**

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der Linkspartei.PDS Professor Methling. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir gedenken heute eines Tages, den der damalige Ministerpräsident Mecklenburg-Vorpommerns Berndt Seite, CDU, in seiner Regierungserklärung am 25. Januar 1995 wie folgt bewertete: „Am 8. Mai 1945 wurde in Deutschland die nationalsozialistische Terrorherrschaft beendet. Sie war gekennzeichnet durch schlimme Rassengesetze, die Ausschaltung Andersdenkender, durch Konzentrationslager, die Entfesselung des 2. Weltkrieges, durch organisierten Völkermord. Der 8. Mai ist deshalb ein Tag der Befreiung.“ Zitatende.

Am 8. Mai 1945 unterschrieben Vertreter des Oberkommandos der Deutschen Wehrmacht in Berlin Karlshorst die Urkunde über die bedingungslose Kapitulation. Damit war nicht nur die militärische Niederlage Deutschlands besiegelt. Nein, der 8. Mai wurde zum Tag der Befreiung von dem menschenverachtendsten und barbarischsten System in der Geschichte der Menschheit, dem deutschen Faschismus.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Befreit wurden Menschen aus den Konzentrationslagern, befreit wurden Menschen von den Schrecken des Krieges, befreit wurden Menschen von politischer, religiöser, ethnischer Verfolgung. Befreit wurde nicht nur Deutschland, sondern die ganze Welt.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Die vor allem in der alten Bundesrepublik lange diskutierte Frage, ob der 8. Mai ein Tag der Befreiung oder ein Tag der Niederlage Deutschlands sei, ist mittlerweile beantwortet. Befreiung und Niederlage schließen einander nicht aus. Hitler-Deutschland musste erst von den Alliierten militärisch besiegt werden.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Das deutsche Volk war nicht stark genug, sich selbst von der Tyrannei zu befreien. So führte auch der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in seiner denkwürdigen Rede anlässlich des 40. Jahrestages der Beendigung des Zweiten Weltkrieges aus: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Niemand wird um dieser Befreiung willen vergessen, welche schwere Leiden für viele Menschen mit dem 8. Mai erst begannen und danach folgten. Aber wir dürfen nicht im Ende des Krieges die Ursache für Flucht, Vertreibung und Unfreiheit sehen. Sie liegt vielmehr in seinem Anfang und im Beginn jener Gewaltherrschaft, die zum Krieg führte. Wir dürfen den 8. Mai 1945 nicht vom 30. Januar 1933 trennen.“ So weit das Zitat von Richard von Weizsäcker.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die rot-rote Koalition führte 2001 den 8. Mai als Gedenk- und Trauertag für Mecklenburg-Vorpommern ein. In der Beschlussemp-

fehlung des Innenausschusses heißt es: „Zur Begründung wurde auf das Anliegen verwiesen, den 8. Mai als Tag der Befreiung von der nationalsozialistischen Terror-diktatur und der Beendigung des 2. Weltkrieges sowie dem damit einhergehenden Ende des Genozides an den Juden Europas durch einen Gedenktag gerecht zu werden und diesen Tag im öffentlichen Bewusstsein wach zu halten.“

Meine Damen und Herren, der 8. Mai ist deshalb auch ein Tag der Erinnerung. Wir blicken zurück auf Schrecken des Krieges. Wir gedenken der sechs Millionen Juden, die in den Konzentrationslagern ermordet wurden. Wir gedenken der Völker, die der Kriegswut Nazideutschlands zum Opfer fielen, insbesondere Polens und der ehemaligen Sowjetunion. Wir gedenken der verfolgten und ermordeten Sinti und Roma, der Menschen mit Behinderungen, der Homosexuellen. Wir gedenken der Opfer des Widerstandes. Tapfere und aufrechte Frauen und Männer aus dem Bürgertum, dem Militär, der Kirche, der Arbeiterschaft, der Gewerkschaften und der politischen Parteien, insbesondere Sozialdemokraten und Kommunisten, fielen Hitler-Deutschland zum Opfer. Natürlich wurden letztendlich auch unsere Landsleute, die als Soldaten, bei Bombardierungen, in Gefangenschaft oder Vertreibung ihr Leben lassen mussten, zu Opfern eines Wahns von Weltherrschaft und menschenverachtender Rassenlehre. Hervorheben möchte ich zuletzt die Frauen. Sie waren es, die eine große Last im Krieg zu schultern hatten. Die Frauen trauerten nicht nur um ihre gefallenen Söhne, ihre Ehemänner, Väter oder Brüder. Die Frauen waren zum großen Teil auf sich allein gestellt. Die Mütter hungerten, damit wenigstens ihre Kinder etwas zu essen hatten. Und als der Krieg aus war, waren sie es, die als Trümmerfrauen Stein auf Stein wieder aufbauten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Botschaft der Überlebenden „Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!“ ist eine Lehre des Zweiten Weltkrieges. Dieses Versprechen ist aber leider nicht eingelöst. Der Krieg kehrte nach Europa zurück. Neonazis und Rechtsextremisten bedrohen die Demokratie. Ich finde es unerträglich, dass heute die geistigen Kinder der Nazis in deutschen Parlamenten sitzen

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

und menschenverachtende und revanchistische Propaganda betreiben,

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

wie wir in den letzten Monaten leider des Öfteren hören mussten und, ich befürchte, auch heute noch einmal hören müssen.

(Michael Andrejewski, NPD: Führen
Sie doch einen Gulaggedenktag ein!)

Über 60 Jahre nach Ende der Nazidiktatur darf es nicht sein, dass Ausländerfeindlichkeit, Rassismus, Intoleranz und Antisemitismus wieder Eingang in die Köpfe von Menschen gefunden haben oder finden.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Das Perfide daran ist, dass gerade diese Einstellungen Ursachen von Faschismus und Krieg gewesen sind. Genau deshalb, meine Damen und Herren, sagen die Demokraten: Nazis raus aus den Köpfen! Dieses Ziel ist und bleibt Hauptaufgabe aller Demokraten. Wir müssen

den Menschen auch vermitteln, wir brauchen mehr soziale Gerechtigkeit, wir brauchen eine wehrhafte Demokratie. Deutschland braucht keine starken Führer, sondern eine starke Demokratie.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Wir brauchen Toleranz und Weltoffenheit. Wir brauchen vor allem Frieden.

„Nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus!“ muss uns Mahnung und Auftrag zugleich sein. Dieses Thema ist wie kein anderes für parteipolitische Auseinandersetzungen gänzlich ungeeignet. Auch wenn die Bedeutung des 8. Mai durch die Parteien unterschiedlich bewertet wird, so teilen wir Demokraten doch alle die Losung der Überlebenden des Konzentrationslagers Buchenwald. In diesem Sinne betonen wir gerade das, was uns heute eint, betonen wir heute nicht das, was uns möglicherweise trennt! – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Vizepräsident Andreas Bluhm: Danke schön, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von bis zu 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Als Erster hat ums Wort gebeten der Ministerpräsident des Landes Mecklenburg-Vorpommern Dr. Ringstorff. Bitte schön, Herr Ministerpräsident.

Ministerpräsident Dr. Harald Ringstorff: Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Am Dienstag vor 62 Jahren ist der Zweite Weltkrieg zu Ende gegangen. Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er befreite Europa vom Krieg und vom menschenverachtenden System des Nationalsozialismus.

(Michael Andrejewski, NPD:
Fragen Sie mal die Litauer!)

Viele Menschen hatten das Ende des Krieges herbeigesehnt und als es so weit war, spürten die meisten wohl nur Erleichterung.

Fast 60 Millionen Menschen fanden durch den Zweiten Weltkrieg den Tod. Männer, Frauen und Kinder starben – als Soldaten oder als Zivilisten verhungert, erfroren, erschossen, vergast, verbrannt oder zu Tode gequält. Menschen wurden von den Nationalsozialisten verfolgt und ermordet. Dafür reichte es aus, anders zu sein, anders auszusehen, anders zu sprechen, anders zu denken. Es reichte, sich zu bekennen – zu seinem Glauben, zu seinen politischen Überzeugungen. Verfolgt wurden Juden, Sinti und Roma, Behinderte, Homosexuelle, Widerständler und bekennende Christen.

Selbst im Angesicht des Endes des verbrecherischen Regimes nahm das Morden der Nazis gegen noch kein Ende. Nur wenige Stunden vor dem Einmarsch der amerikanischen Truppen am 2. Mai wurde Marianne Grunthal auf dem Schweriner Bahnhofplatz von SS-Leuten gehängt. Der Grund: Sie hatte nach der Nachricht von Hitlers Tod erleichtert ausgerufen: „Gott sei Dank, dann gibt es Frieden!“.

(Präsidentin Sylvia Bretschneider
übernimmt den Vorsitz.)

Allein sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens wurden systematisch von den Nazis ermordet – in Konzentrations- und Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau, Bergen-Belsen oder Buchenwald. Die tiefe Menschenverachtung der Nationalsozialisten zeigt sich auch in ihrem perfiden Zynismus. So trug das schmiedeeiserne Lagertor in Buchenwald an der Innenseite die Inschrift „Jedem das Seine“.

„Jedem das Seine“ – genau diese Worte fielen in diesem Jahr schon in diesem Haus in der Rede des Vorsitzenden der NPD-Fraktion zur Regierungserklärung.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Pastörs hatte seine Maske wieder einmal fallen lassen.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Die alten Nationalsozialisten hatten Sprache zwischen 1933 und 1945 missbraucht, um Menschen zu manipulieren.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Genau so ist es. – Zuruf von der NPD:
Das machen Sie doch auch so.)

Und auch die neuen Nazis missbrauchen wie Pastörs im Landtag bewusst Sprache, um Bürgerinnen und Bürger von ihren menschenverachtenden Zielen zu überzeugen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Stefan Köster, NPD: Schaffen wir
doch die deutsche Sprache ab, denn die
Nazis haben auch deutsch gesprochen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nach dem Ende des nationalsozialistischen Schreckensregimes haben sich viele gefragt: Wie konnte es so weit kommen? Hitler hatte doch von Anfang an deutlich gemacht, was seine wirklichen Ziele sind. Das tun Pastörs und seine Mitläufer heute auch. Umso mehr haben wir die Verpflichtung, zu handeln und den Menschen immer wieder klarzumachen, in welche Richtung die NPD-Truppen tatsächlich wollen. Genau wie damals bei der NSDAP besteht das Ziel der NPD in der Errichtung eines rassistischen Führerstaates, in dem die universell geltenden Menschenrechte keine Geltung mehr haben sollen.

(Stefan Köster, NPD: Wo haben Sie das denn
gelesen? – Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Nach außen hin versuchen die neuen Nazis, eine schöne Fassade aufzubauen. Sie greifen lokale Probleme auf und tarnen sich in Initiativen wie „Schöneres und sicheres Wohnen“ und „Kulturkreis Pommern“.

(Beifall Tino Müller, NPD)

Sie fordern mehr Spielplätze, veranstalten Kinderfeste und verteilen Luftballons und Süßigkeiten.

(Stefan Köster, NPD:
Das ist doch nicht verboten.)

Sie bieten Rechtsberatung an und geben Nachhilfe. Immer häufiger lassen sie aber ihre Biedermannmaske fallen.

(Stefan Köster, NPD: Sie machen
gar nichts mehr für die Menschen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie provozieren Abgeordnete und Fraktionsmitarbeiter unseres Landtages. In Sachsen-Anhalt haben sie kürzlich Kandidaten bei der Kommunalwahl terrorisiert.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Und auch wenn durch die Eingangskontrolle, meine Damen und Herren, verhindert werden kann, dass Totschläger in den Landtag getragen werden,

(Udo Pastörs, NPD: Und Messer.)

keine Eingangskontrolle kann derzeit aber verhindern, dass die neuen Nazis ihre neonazistische Ideologie ins Parlament tragen.

(Michael Andrejewski, NPD: Und Demonstranten schmeißen Bierflaschen auf Polizisten. Ihre eigenen Leute!)

Getroffene Hunde bellen!

Da wird der völkerrechtliche Status von Westpommern infrage gestellt, indem behauptet wird, zwei Drittel von Pommern würden derzeit von Polen verwaltet.

(Udo Pastörs, NPD: Das sagt Stoiber auch.)

Da wird die Echtheit der Anne-Frank-Tagebücher in Zweifel gezogen und da baut der Fraktionsvorsitzende der NPD in seine Rede Worte ein, die untrennbar und immer mit Mord und Vernichtung in Konzentrationslagern verbunden sein werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, es ist die gemeinsame Pflicht aller Demokraten, der widerlichen Hetze der neuen Nazis und ihren Versuchen, die Naziverbrechen zu verharmlosen, entschieden entgegenzutreten. Für die Feinde von Demokratie und Toleranz darf es keine Toleranz geben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Wegschauen, Ignorieren, Schweigen – all das dürfen wir nicht. Es ist deshalb so wichtig, dass viele Initiativen gegen den Rechtsextremismus im ganzen Land entstehen.

(Raimund Borrmann, NPD: Nur Arbeitslosigkeit können wir nicht beseitigen. – Zuruf von Dr. Norbert Nieszery, SPD)

Eine große Anzahl von Menschen beteiligt sich immer wieder an Aktionen wie „Bunt statt braun“ oder an Demonstrationen gegen Aufmärsche von Rechten.

(Michael Andrejewski, NPD: Und mit Bierflaschen bewerfen sie Polizisten.)

Es ist ein deutliches Zeichen, wenn wie am 1. Mai in Neubrandenburg die Zahl der Gegendemonstranten größer ist als die der neuen Nazis, und es ist wichtig, ...

(Stefan Köster, NPD: Fragen Sie mal die Polizisten! – Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Herr Köster, Zwischenrufe von Menschen wie Ihnen, die am Boden liegende Frauen mit Füßen treten, die sind hier nicht angebracht bei diesem Thema.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, es ist wichtig, dass gegen die perfiden Versuche der NPD angegangen wird, schleichend nationalsozialistische Terminologie im Land, ja sogar im Landtag einzuführen. Umso wichtiger ist es, dass aus den Reihen der Demokraten in diesem Haus, ich nenne Frau Lochner-Borst, mit einer Presseerklärung unspektakulär, aber sachlich auf den unerträglichen Gebrauch der Buchenwaldinschrift aufmerksam gemacht wurde. Es gilt, von Anfang an unmissverständliche Zeichen zu setzen.

Meine Damen und Herren, dass im Landtag von Mecklenburg-Vorpommern überhaupt Vertreter einer Organisation mit rassistischem Menschenbild und einer großen geistigen Nähe zum Nationalsozialismus sitzen,

(Michael Andrejewski, NPD: Wo sollen die denn sein? – Zuruf von Stefan Köster, NPD)

ist umso erschreckender, als für uns in Ostdeutschland die Folgen der Nazidiktatur doch mit dem 8. Mai nicht vorbei waren. Wir waren befreit und doch waren wir nicht frei. In der sowjetischen Besatzungszone folgte auf die Verbrechensherrschaft der NSDAP die Herrschaft der SED. Ich will und man kann beide Systeme nicht miteinander gleichsetzen,

(Raimund Borrmann, NPD: Mit denen haben Sie doch zusammen regiert.)

aber ich kann sehr wohl die verstehen, die sagen, auf die Befreiung vom Nationalsozialismus folgte im Osten neue Unfreiheit. Manche mögen das in ihrem persönlichen Leben nicht so erfahren haben, doch die Verfolgung politisch Andersdenkender und von Menschen, die sich zu ihrem Glauben bekannt haben, Zwangsenteignungen, eine autoritäre Alleinherrschaft und der Schießbefehl an der innerdeutschen Grenze sprechen eine deutliche Sprache.

Der Zweite Weltkrieg, der eine Folge der Nazidiktatur war, führte geradewegs zum Kalten Krieg, der am 13. August im Bau der Mauer seinen markantesten Ausdruck fand. Es dauerte bis zum 9. November 1989, als die Mauer unter dem unbeschreiblichen Jubel der Menschen endlich wieder fiel. Wir im Osten hatten uns Demokratie und Freiheit erkämpft. Doch zum Demokraten wird man nicht über Nacht, Demokratie lernt man. Das war 1945 im Westen nicht anders. Doch hatte man damals das Glück, dass es praktisch für alle wirtschaftlich kontinuierlich und mit großen Schritten bergauf ging. Diese von vielen Menschen fast als Naturgesetz empfundene Entwicklung haben wir heute leider nicht. Auf die anfängliche Euphorie nach der Einheit folgte dann schnell eine gewisse Ernüchterung. An die Freiheit hatte man sich gewöhnt und so wurde Gleichheit wieder wichtiger. Doch Freiheit und Demokratie gibt es nur im Doppelpack. Demokratie kann Gleichheit nicht garantieren, Demokratie kann aber gleiche Chancen schaffen und das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Dazu gehört, dass wir auch die unbequemen Fragen und Sorgen der Menschen, zum Beispiel vor Globalisierung und möglichen Arbeitsplatzverlusten, ernst nehmen und sie nicht lediglich mit dem moralischen Verweis auf die Vergangenheit von uns weisen. Sonst überlassen wir denen das Feld, die auf diese berechtigten Fragen ganz andere, scheinbar konkrete Antworten geben, die aber niemals Lösungen darstellen. Wir hatten diese vermeintlichen Antworten schon einmal und wir denken gerade am 8. Mai daran, wohin diese geführt haben.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, die angesprochene Rede des Vorsitzenden der NPD-Fraktion zur Regierungserklärung ist noch immer im Internet abrufbar. Sie trägt die Überschrift „Unsere Zeit wird kommen“. Ich rufe Sie, die demokratischen Abgeordneten in diesem Hause und alle Menschen in Mecklenburg-Vorpommern auf, lassen Sie uns alles dafür tun, dass deren Zeit nie wieder kommt!

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Das ist unsere moralische Aufgabe und das ist unsere politische Pflicht. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete der FDP-Fraktion und Vizepräsident Herr Kreher.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieses Thema berührt mich sehr. Kriegserinnerungen kommen hoch. Wir müssen alles tun, damit so etwas, was damals geschehen ist, hier nicht noch einmal geschehen kann. Deshalb, meine Damen und Herren, wir Demokraten müssen hier zusammenstehen, wir müssen aufpassen, dass so etwas nicht wieder passiert! Wir haben 1989/90 durch eigene Kraft die Freiheit wieder errungen.

(Zuruf von der NPD: Nein.)

Das war unser Werk und wir lassen das von Ihnen nicht zerstören, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich sage es noch einmal, was damals zerstört wurde von 1933 bis 1945, das waren nicht nur Menschen, das war schon schlimm genug, das war aber auch ein großer Teil unserer deutschen Kultur, die Sie immer behaupten zu vertreten. Das war die Kultur von Hermann Kant, das war die Kultur von Lessing, das war die Kultur der Aufklärung,

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

das war unsere Kultur, die uns eigentlich prägen müsste. Und es war ganz, ganz schlimm, dass das auch mit der Vernichtung der deutschen Juden mit zerstört wurde, denn sie, Mendelssohn, Lessing, das gehörte zusammen. Das wissen Sie gar nicht, glaube ich.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns aufpassen, dass das nicht wieder hochkommt! Darum bitte ich Sie alle, auch in der Öffentlichkeit. Wir müssen da zusammenstehen, wir müssen eine wehrhafte Demokratie sein, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Vizepräsident Kreher.

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion Herr Schlotmann.

Volker Schlotmann, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Kreher, ganz persönlich sage ich, ich möchte Ihnen ganz herzlich danken für das, was Sie gerade hier getan haben, auch wenn es mir das jetzt etwas schwieriger macht. Aber ich glaube, das ist wichtig, dass wir alle diese persönliche Betroffenheit noch einmal verinnerlichen, denn wir gehen im Alltagsgeschäft so manches Mal über das, was wirklich betroffen macht, hinweg. Aber nichtsdestotrotz möchte ich hier einiges dem Parlament vortragen, zumindest den Demokraten, weil ich glaube, es gibt ein paar Sachen, die trotzdem auch heute gesagt werden müssen.

Meine Damen und Herren, der 8. Mai als Tag des Gedenkens an das Ende des Zweiten Weltkriegs, entfacht von den Nazis in Deutschland, und damit das Ende der Herrschaft dieser menschenverachtenden Bande von Verbrechern – anders kann man das nicht bezeichnen. Ich möchte in Erinnerung rufen, eine Woche, bevor dieser 8. Mai stattfand und Deutschland, das deutsche Volk befreit wurde, haben sich Hitler und andere Mörder und Verbrecher dieser Bande ihrer persönlichen Verantwortung durch feigen Selbstmord entzogen. Das wird nämlich ganz gern verschwiegen von den Neugermanen. Ich sage, das ist ein Beispiel für wahren germanischen Heldenmut und ein echtes Vorbild für alle, die glauben, mit ihrer verquasteten Ideologie diese Welt beherrschen zu müssen.

Heute nun stellen wir fest, dass altes Gedankengut in vermeintlich neuer Kostümierung wieder öffentlich vertreten wird, und zwar von Mitgliedern dieses Landtages, also der NPD und ihren Spießgesellen. Viele Parallelen in Ihrem Agieren, meine Damen und Herren, zu den geistigen Vorvätern sind immer wieder zu erkennen. Auch wenn Sie immer rumschreien, das ist nicht so und was weiß ich, kann ich dem Ministerpräsidenten nur zustimmen an der Stelle: Getroffene Hunde bellen. Wenn zum Beispiel ...

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Zu Ihnen komme ich gleich noch.

Wenn zum Beispiel Herr Pastörs in goebbelsscher Manier und Rhetorik Reden wie zuletzt in Neubrandenburg – Herr Pastörs, Neubrandenburg – schwingt, dann ist das an sich schon schlimm genug, meine Damen und Herren.

(Stefan Köster, NPD: Waren Sie auch unter den Steinewerfern?)

Viel schlimmer, viel schlimmer, meine Damen und Herren, ist, dass er wirklich meint, was er sagt, und dass er mit seinen Truppenteilen auch so handeln würde, wenn er denn könnte. Und dann würde er keinen Unterschied, und das möchte ich wirklich hier noch einmal ausdrücklich betonen, keinen Unterschied mehr machen zwischen Sozialdemokraten, Christdemokraten, Linkspartei, Freien Demokraten, Grünen, Gewerkschaftern und, und, und. Es würden keine Unterschiede mehr gemacht werden, meine Damen und Herren.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es so wichtig, dass die Demokraten zusammenstehen. Damit meine ich nicht – ganz bewusst sage ich das hier – das Verkleistern aller Unterschiede in den politischen Ansichten oder die Aufgabe grundsätzlicher politischer Positionen. Das darf auch nicht passieren. Ich meine schlicht und einfach, dass wir in der Verantwortung stehen – wir, so, wie

wir hier sitzen –, nicht zuzulassen, dass die Farbe Braun wieder Macht über unser freiheitliches Leben erringt. Ich gestehe allerdings auch ein, dass die Leute, die wir hier konkret im Landtag erleben, wahrlich nicht das Format haben, um unsere Gesellschaft aus den Angeln zu heben. Aber sie tragen ...

(Raimund Borrmann, NPD:
Was wollt ihr denn überhaupt?!)

Ja, das erzähle ich Ihnen doch jetzt gerade. Hören Sie einfach mal zu!

Aber sie tragen ihr gemeingefährliches Gedankengut, meine Damen und Herren, finanziert durch die Steuergelder aller, in die Köpfe der Bürgerinnen und Bürger.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Das ist die Gefahr, nicht allein die Mächtigenführer der NPD und ihres Umfeldes.

Meine Damen und Herren, mancher Bürger, auch das gehört zur Offenheit, meint und sagt das auch manchmal: Wozu soll denn der 8. Mai als Gedenktag zur Befreiung immer noch begangen werden? Lasst uns doch in Ruhe endlich mit diesem alten Kram. Wir haben 2007. Was haben wir denn damit noch zu tun? Meine Damen und Herren, die NPD sitzt hier und sackt Gelder von denen ein, die sie verjagen wollen. Und ihre Führer krakeelen, wie zuletzt der Fraktionsvorsitzende Pastörs, auf ihren Kundgebungen und erklären, sie wollen dieses ganze System heute, morgen oder auch in fünf oder in zehn Jahren aus den Angeln heben.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Es war doch zu lesen ...

Ich habe hier wörtlich Ihren Fraktionsvorsitzenden zitiert. Da müssen Sie schon mal ein bisschen aufpassen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Gucken Sie mal Fernsehen, dann sehen Sie, was Ihr Vorsitzender veranstaltet.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ja, gut.

Es war doch zu lesen, meine Damen und Herren, was die NPD mit diesen Geldern veranstaltet, nämlich den Aufbau von NPD-Aktivitäten in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Thüringen.

(Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD)

Rechtsextreme schüren Fremdenfeindlichkeit.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ich kenne Ihr Strategiepapier aus Thüringen. Das werden wir in der nächsten Landtagssitzung einmal diskutieren. Da werden wir Ihnen mal wieder die Maske herunterreißen.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Obwohl, meistens sind Sie so dumm und töricht, dass Sie das selber bewerkstelligen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Rechtsextreme schüren Fremdenfeindlichkeit und Hass auf Andersdenkende, schrecken dabei vor Gewalttätigkeiten nicht zurück

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

und treten auf wehrlos am Boden liegende Frauen. Denken Sie nur an den Fall Köster, der hier immer gerne glänzt mit ziemlich banalen Zwischenrufen.

(Zurufe von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS,
und Michael Andrejewski, NPD)

Ich sage Ihnen, selbst wenn es keinen anderen Grund gäbe, das alleine ist für mich Grund genug, dieses Datum als historischen Gedenktag zu begehen. Dass im Grundsatz die gleichen Ideologen wie damals heute wieder versuchen, die Demokratie abzuschaffen, und zwar, indem sie diese unterwandern und mit ihren freien Spielregeln für ihre eigenen Zwecke missbrauchen, indem ihre Vertreter diese Gesellschaft ausplündern.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

18 Jahre, 18 Jahre – noch mal für die Demokraten –, 18 Jahre zum Beispiel die Segnung des deutschen Bildungswesens, in Pommern das Studium zu genießen, um anschließend mit den dabei erworbenen Kenntnissen zu versuchen, diesen Staat aus den Angeln zu heben.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wörtlich zitiert zum Beispiel: der „Berufsrevolutionär“, der gerade herumkrakeelt, „von rechts“, Herr Andrejewski.

(Heiterkeit bei Raimund Borrmann, NPD)

So hat er sich nämlich selbst bezeichnet in der Sendung MDR-FAKT vom 22. Mai des vergangenen Jahres, meine Damen und Herren.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

So viel zum Wahrheitsgehalt der Zwischenrufe dieser Seite da drüben.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Meine Damen und Herren, dieses Datum soll uns Demokraten wirklich Anlass genug sein. Und da weiß ich wirklich, wovon ich rede. Ich bedanke mich, das stand hier nicht so, aber ich bedanke mich

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

noch einmal bei den Kollegen der FDP-Fraktion, der CDU-Fraktion und der PDS-Fraktion, dass uns diese gemeinsame Entschließung gelungen ist.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Das ist nicht immer ganz einfach – ich sage das hier in aller Deutlichkeit –, für alle Beteiligten. Aber letztendlich gelingt es uns dann doch, gegenüber der braunen Flut hier Stellung zu beziehen, und zwar gemeinsam.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Meine Damen und Herren, wir sollten über alles politisch Trennende hinweg erkennen, dass die Gemeinsamkeit in unseren heutigen Grundwerten von Demokratie und Freiheit besteht. Ich sage aber auch, nicht jeder Gegner der Rechtsextremisten ist dadurch automatisch ein Demokrat. Auch darüber sollte Einigkeit herrschen.

Ich möchte hier eines deutlich sagen: Wenn diese Herrschaften rechts von mir jemals wieder das Sagen bekommen würden, bin ich mir sicher, dass es dann keine monatelangen Diskussionen um ein Parteiverbot für die SPD, die CDU, die Linkspartei oder die FDP geben würde.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD,
und Stefan Köster, NPD)

Ganz schnell würden diese Schreihälse versuchen und durchsetzen, dass der Rechtsstaat und seine demokratischen Spielregeln der Vergangenheit angehören.

(Stefan Köster, NPD: Sie müssen
nicht von sich auf andere schließen. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Wenn die NPD, ihre Helfershelfer, Unterstützer und andere Rechtsextremisten wieder an die Macht gelangen sollten, dann, sage ich Ihnen und mir ganz persönlich, haben wir als Demokraten versagt. Das darf nicht passieren.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Raimund Borrmann, NPD: Ihr
habt doch heute schon versagt. –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die Reaktionen auf dieser Seite der NPD zeigen, getroffene Hunde bellen. Sie müssen unter Dauerfeuer liegen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen den Menschen im Land erklären, warum man nicht gemeinsam mit diesen Typen gegen den Braunkohletagebau oder gemeinsam gegen den Genanbau in der Landwirtschaft agieren kann und darf. Der NPD geht es doch nicht tatsächlich um den Braunkohletageabbau oder um den Genanbau.

(Raimund Borrmann, NPD: Warum denn nicht?)

Das ist der NPD doch völlig egal. Machen wir uns doch nichts vor!

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Die NPD nutzt diese emotionalen Themen vor Ort ausschließlich und alleine dafür, in die Köpfe der Menschen zu kommen, um darüber wieder in eine Position zu gelangen, um ihre menschenverachtende Ideologie auch wieder praktisch umsetzen zu können.

(Michael Andrejewski, NPD:
Wir wollen auch kein Genfutter.)

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass das nicht passiert, weder hier in Mecklenburg-Vorpommern noch anderswo.

Zum Schluss möchte ich noch einmal etwas zitieren von einer Internetseite des bekannten Störtebeker-Netzes Altermedia. Das ist ja Ihre Hausadresse sozusagen.

(Stefan Köster, NPD: Genieren Sie sich nicht! –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Da will ich Ihnen einmal Folgendes sagen. Da hat am 8. Mai, also gestern, eine Veranstaltung der NPD stattgefunden – der NPD wohl gemerkt – in Berlin unter folgendem Motto: „Gestern eine Niederlage. Heute eine Chance. Morgen ein Sieg.“ Ich will Ihnen sagen, wir werden dies zu verhindern wissen, dass Sie jemals das Wort „Sieg“ noch in den Mund nehmen können,

(Michael Andrejewski, NPD: Wahlsieg! –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

weil Sie da hingehören, ... Das werde ich jetzt hier nicht sagen, denn das wäre unparlamentarisch. Aber ich verspreche Ihnen, dass wir Sie mit allen Möglichkeiten aus diesem Landtag verjagen werden. Das gebührt Ihnen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender Schlotmann.

Das Wort hat jetzt der Vorsitzende der NPD-Fraktion Herr Pastörs.

Udo Pastörs, NPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kurze Anmerkung zu den doch sehr dünnen Behauptungen des Herrn Schlotmann:

(Volker Schlotmann, SPD:
Das erzählen Sie jedes Mal.)

Herr Schlotmann, Sie sollten mehr mit dem Kopf und weniger mit dem Kehlkopf agieren, junger Mann.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD –
Zuruf von Jörg Heydorn, SPD)

Aber zur eigentlichen Sache. Die einstigen DDR-Tsche-kisten, wie sich die hauptamtlichen Mitarbeiter der Stasi selbst nannten, hätten den Antrag zum 8. Mai 1945 nicht pharisäerhafter formulieren können, wie Sie das von den Blockparteien hier getan haben. Sie, Herr Professor Methling, fantasierten in Ihrem zurückgezogenen Antrag von einem angestrebten Weltreich der Tyrannei durch Faschisten, wie Sie schrieben.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Ja, so war es.)

Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, dass das Ziel einer Weltrevolution sich ganz andere auf die Fahnen geschrieben hatten und auf dem Weg dorthin 40 Millionen Tote allein unter Stalins Terrorregime auf der Strecke blieben.

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

Auch in der sowjetisch besetzten Zone, die sich später DDR nannte, trennten Ihre Ex-Genossen, Herr Dr. Methling, bis 1968 auf Anordnung einer Hilde Benjamin Regimegegner den Kopf mittels Guillotine vom Rumpf. Danach liquidierte man bis wenige Jahre vor der Wende radikale Regimegegner durch Genickschuss, meine Damen und Herren,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das haben wir alles verurteilt. Verurteilen
Sie den Faschismus?)

zu einer Zeit also, wo zum Beispiel Sie, Genosse Koplin, Mitglied der Sumpfb Blütenpartei SED waren

(Zuruf von Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

und heute den BRD-Demokraten mimen.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Verurteilen Sie den Faschismus?)

Hören Sie von den Blockparteien also auf zu leugnen, dass millionenfach auch nach dem 8. Mai 1945 Unschuldige, besonders Mütter, Kinder und Frauen bestialisch ermordet wurden!

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Was sagen Sie zu den Verbrechen
des Faschismus? – Zuruf von
Regine Lück, Die Linkspartei.PDS)

Und wenn schon der 8. Mai 1945 für Sie eine Befreiung war, was ist dann der Herbst 1989 gewesen? Etwa die Befreiung der Befreiten, meine Damen und Herren?

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sie entlarven sich immer mehr.)

Oder der 17. Juni 1953 ein Aufstand gegen die Freiheit, wie Ihre SED glauben machen wollte, Herr Stasispitzel Torsten Koplin, alias „IM Martin“ von der PDS? Sie wollen den Menschen im Lande Massenmörder vom Schlege eines Gulag-Stalin, Hiroshima-Truman oder Bombenholocaust-Churchill als Befreier verkaufen.

(Volker Schlotmann, SPD:
Was wäre Ihnen denn lieber?)

Das Kunststück ist bis heute weder den US-Amerikanern gelungen,

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

noch hat das SED-Mauer-Mörder-Regime dies vermocht, meine Damen und Herren,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Sprechen Sie zum Thema, Kampf
gegen den Faschismus!)

denn Befreier, ...

Ich komme zu Ihrer Befreiung, Herr Professor Doktor.

... denn Befreier drangsaliieren, foltern, morden und vergewaltigen nicht. Befreier vertreiben Befreite auch nicht aus ihrer Heimat, betätigen sich auch nicht als Siegerrechtsschöpfer in Form von Kläger, Richter und Henker in einem. Was die Völker von Ihrer Befreiungsthese halten, haben die Esten gerade in den letzten Wochen ein-drucksvoll demonstriert,

(Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Reden
Sie doch mal zu Ihrer Vergangenheit!)

als sie sich des Sowjetbefreiungsdenkmal in ihrer Hauptstadt Tallinn entledigten.

(Zuruf von Helmut Holter, Die Linkspartei.PDS)

Ich bin gespannt, wie lange das Schandmal der siegreichen Sowjets in Berlin Treptow

(Zurufe von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS,
und Birgit Schwebs, Die Linkspartei.PDS)

noch auf seinem wackligen Fundament steht, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Zuruf von Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS)

Wir von der NPD, und mit uns immer mehr gerade jüngere Deutsche, stehen den Worten Mahatma Gandhis in dieser Sache näher als Ihr Begehren,

(Unruhe bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Oh Gott! – Zuruf von Volker Schlotmann, SPD –
Dr. Armin Jäger, CDU: Das ist Blasphemie.)

als Ihr Begehren, unsere Niederlage und tiefste Erniedrigung als Befreiung begreifen zu müssen,

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Das ist unglaublich!)

als Gandhi sagte: „Den Deutschen hat man durch dauernde falsche Geschichtsdarstellungen alle Argumente zur Verteidigung und Rechtfertigung genommen.“

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Herr Pastörs, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

(Der Abgeordnete Udo Pastörs beendet
seine Rede bei abgeschaltetem Mikrofon. –
Beifall bei Abgeordneten der NPD –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Kein einziges Wort zum Thema. –

Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:

Hören Sie auf! Das interessiert keinen. –

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Schönen Dank, dass Sie sich entlarvt haben. –

Gabriele Měšťan, Die Linkspartei.PDS:
Das war nicht anders zu erwarten.)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen einen Ordnungsruf. Sie haben in Ihrer Rede den Begriff „Bombenholocaust“ verwendet, der im Zusammenhang mit den Ereignissen in Dresden zum Ende des Krieges steht.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Der Begriff „Holocaust“ ist eindeutig geschichtlich belegt und es ist eine bodenlose Infamie, dass Sie diesen Begriff in diesem Zusammenhang hier verwendet haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Herr Pastörs, ich erteile Ihnen erneut einen Ordnungsruf. Sie haben die Äußerungen des amtierenden Präsidenten weder zu kommentieren noch zu bewerten. Ich mache Sie darauf aufmerksam, dass ein weiterer Ordnungsruf einen Ausschluss aus der Parlamentssitzung nach sich zieht.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das hatten wir ja nun schon.)

Das Wort hat jetzt der Fraktionsvorsitzende der CDU-Fraktion Herr Dr. Jäger.

Dr. Armin Jäger, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Spätestens mit der Tatsache, dass jemand es wagt, in diesem Hause sich an der Ehre eines Toten, nämlich Mahatma Gandhi zu vergreifen, Herr Pastörs, was Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Ich habe ihn zitiert.)

Ich habe gesagt Blasphemie. Es gibt ein schlimmeres Wort, aber das wäre unparlamentarisch.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Und damit ich jetzt nicht in den Fehler ver falle, dass ich mich mit Ihren Äußerungen auseinandersetze, die waren nicht diskutabel, flüchte ich in ein Zitat, weil das beruhigt mich.

(Udo Pastörs, NPD: Gandhi vielleicht.)

„Ich habe“, Frau Präsidentin, möchte ich zitieren, „als ich gefragt wurde, ob ich heute ... ein Wort zu sagen bereit sei, ohne lange Überlegungen mit ja geantwortet. Denn ein Nein der Ablehnung, der Ausrede, wäre mir als eine Feigheit erschienen.“

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

„und wir Deutsche wollen, sollen und müssen, will mir scheinen, tapfer zu sein lernen gegenüber der Wahrheit, zumal auf einem Boden, der von den Exzessen menschlicher Feigheit gedüngt und verwüstet wurde.“ Das war 1952, ein Wort von Theodor Heuss anlässlich der Gedenkveranstaltung der Befreiung des ehemaligen KZ Bergen-Belsen. Ich war als junger Mensch dort – das

steht nicht in meiner Rede – und ich kann Ihnen sagen, mir dreht sich der Magen um, wenn ich Ihre Bewertung dieser Geschichte höre.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Wir haben, meine Damen und Herren, mit dem 8. Mai alle unsere Empfindungen. Da denken viele an die Millionen Toten natürlich, an Vertreibung, an Ekel wegen menschlicher Feigheit, auch das muss man hier einmal sagen dürfen, an Ausreden, an Ablehnung von Fremdem. Es ist einfach notwendig, dass man an die schlimmsten Verbrechen der Menschheit an der Menschlichkeit erinnert, wie das der Ministerpräsident hier gesagt hat. Viele Völker, viele Menschen gedenken dieses Tages, an dem der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende ging, nämlich der 8. Mai.

Herr Kollege Schlotmann hat gesagt, wir haben es uns nicht leicht gemacht, wir haben uns nichts geschenkt, aber wir haben uns verständigt auf einen gemeinsamen Antrag. Ich bin stolz darauf. Das ist unsere Aufgabe – ich hätte jetzt fast gesagt „Job“, das wäre vollkommen falsch, das ist unsere Aufgabe. Das sehen wir als Verpflichtung an, weil der Schatten holt uns ein. Der 8. Mai wirft Schatten in zwei Richtungen. Auch darauf hat der Ministerpräsident hingewiesen und deswegen brauche ich diesen Teil meiner Rede gar nicht vorzutragen, da gibt es nichts zu ergänzen.

Meine Damen und Herren, wir haben unterschiedliche Bewertungen dieses 8. Mai, natürlich, aber nicht in seiner Eigenschaft als Ende einer Gewaltherrschaft, nicht in seiner Eigenschaft als Tag der Befreiung. Das lassen wir uns auch von Ihnen, Herr Pastörs, nicht nehmen, dass die Menschen befreit worden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Es hat eben danach in dem geteilten Deutschland eine unterschiedliche Entwicklung gegeben. Auch davor verschließen wir nicht die Augen. Aber, das sage ich jetzt an die Adresse der Kollegen von der Linkspartei.PDS, es ehrt Sie schon ein Stück, und das habe ich Herrn Holter neulich persönlich gesagt, dass Sie zu Beginn einer damaligen Koalition eine klare Erklärung zum Bekenntnis von Unrecht abgegeben haben, das die SED zu vertreten hatte. Das muss man erst mal über sich bringen, ehrlich vor der eigenen Vergangenheit zu sein. Nur das macht es mir möglich, wenn ich an diesem Pult stehe, dass ich sage „wir Demokraten“. Und das tut mir persönlich sehr gut.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Meine Damen und Herren, das nationalsozialistische Regime war in allem beispiellos: in der Brutalität, in der Konsequenz und, ja, dass mit einer fast bürokratischen Perfektion – es klingt perfide, aber es ist so – Menschen umgebracht wurden, sechs Millionen Juden allein.

Meine Damen und Herren, ich hätte vor einigen Jahren noch geglaubt, das ist so schlimm, das kann sich nicht wiederholen. Mein Glaube ist erschüttert. Es ist schwer, nicht emotional zu reagieren, sondern zu versuchen, Vernunft zu bewahren. Wir stehen vor einer neuen Bedrohung und wir sollten das sehr, sehr nüchtern, sehr klar erkennen. Wir müssen uns mit dem auseinandersetzen, was an Gedankengut immer wieder, und es scheint mir, bewusst immer wieder Anklänge sucht in dem Völkischen, in der

Ablehnung von Fremdem, in dem Dämonisieren von Ausländern und anderen Rassen dieser Erde. Meine Damen und Herren, ich habe immer geglaubt, man lernt aus der Geschichte. Sie haben gar nichts gelernt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Ich gehöre zu der Generation, die mit Verlaub gesagt nach dem Kriege Glück hatte. Ich gehöre zu denjenigen, die erfahren haben, dass Versöhnung stattgefunden hat. Ich entsinne mich – und jetzt weiche ich ein bisschen aus, um auch nicht allzu, wie soll ich sagen, meine Gefühle vor mir herzutragen –, ich gehöre zu denjenigen, die Carepakete kennengelernt haben, Carepakete, die aus Amerika kamen, damit wir Kinder was zu essen hatten.

(Udo Pastörs, NPD: Und die Patente gingen nach Amerika.)

Und seitdem, meine Damen und Herren, und das möge vielleicht zeigen, was erlebte Hilfe ist, seitdem kann ich keine Erdnussbutter mehr essen,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und CDU)

weil die haben wir in der Schule gekriegt und die mochte ich damals schon nicht, aber wir hatten Hunger, und da haben wir die auch gegessen. Aber ganz ernsthaft, meine Damen und Herren, da hat es begonnen. Da hat es begonnen und das endete auch an einem 8. Mai, der wird immer wieder vergessen. Der 8. Mai 1949 ist für mich eigentlich der Tag, auf den ich mich am liebsten zurückziehe und auf den ich mich am liebsten stütze. Da hat nämlich der Parlamentarische Rat das Grundgesetz beschlossen, das heute gilt in ganz Deutschland. Und über Parteigrenzen hinweg haben Demokraten Folgendes gesagt: „Das deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.“ Und – da schließe ich mich an meinen Kollegen Schlotmann an – wir werden darum kämpfen, dass dieser Satz nicht wieder nur Papier wird,

(Udo Pastörs, NPD: Ja.)

dass dieser Satz gilt in unserem Land, in unserer Gesellschaft, unter uns und über uns selber hinweg. Wer Kinder hat wie ich und wer auch mittlerweile einen Enkel hat, der ist sehr daran interessiert, dass diese Kinder in einer freiheitlichen, demokratischen, toleranten Gesellschaftsordnung groß werden. Dafür lohnt es sich zu kämpfen.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Und Sie werden es nicht schaffen – das ist meine feste Hoffnung, dafür werden wir alles tun –, diese Festen zu erschüttern. Sie sind stabil.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Fraktionsvorsitzender Jäger.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Ritter von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Peter Ritter, Die Linkspartei.PDS: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen der demokratischen Fraktionen! Auch ich möchte mich recht herzlich dafür bedanken, dass es gelungen ist, unsere Initiative

aufgreifend eine gemeinsame Entschließung des Landtages aus Anlass des Jahrestages der Befreiung vom Nationalsozialismus und der Beendigung des Zweiten Weltkrieges auf den Weg zu bringen.

Ja, Herr Dr. Jäger, wir alle haben im Zusammenhang mit dem 8. Mai unsere eigenen Empfindungen. Lassen Sie mich daher meine Rede mit drei Begebenheiten beginnen:

Die erste fiel mir wieder am Montag ein während der Festveranstaltung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, als über die Verantwortung der deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg gesprochen wurde. Als mein Vater so alt war wie mein Sohn heute, nämlich 19 Jahre, musste er als Soldat der Wehrmacht an die Ostfront. Dort schwer verwundet, geriet er in russische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1949 zurückkehrte. Über seine Kriegserlebnisse hat er kaum berichtet – aus Scham oder zur Verdrängung, ich weiß es nicht. Ich weiß aber, dass er nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft etwas Neues, etwas anderes wollte. Er wurde Mitglied der SED, ging zur damaligen Volkspolizei und arbeitete bis zum Eintritt ins Rentenalter als Kriminalist. Lieber Kollege Jäger, nach der undifferenzierten Lesart von Ihnen hat sich mein Vater somit schuldig gemacht vom Übergang der einen in die andere Diktatur. Das schmerzt persönlich und es beleidigt viele tausend Männer und Frauen der Generation meines Vaters.

Die zweite Begebenheit: Ein Regiment, in dem ich diente, trug den Namen Bernhard Bästlein. Vielleicht werden Sie, Herr Dr. Jäger, mit dem Namen nichts anfangen können.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Doch, doch.)

Bernhard Bästlein war ein führender Funktionär der KPD und wurde von den Faschisten umgebracht. Ich habe lange gesucht, um ähnliche ...

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Ich habe lange gesucht, um ähnliche Namensgebungen bei Verbänden der Bundeswehr zu finden. Vergeblich. Eher bin ich auf andere Namen gestoßen und mit Ihrer undifferenzierten Betrachtungsweise vom Übergang der einen in die andere Diktatur blenden Sie diese Tatsache völlig aus.

(Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Die dritte Begebenheit: Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit vielen Jahren bin ich Mitglied im Bund der Antifaschisten in diesem Land. Ebenso Mitglied dieser Vereinigung ist der von mir hoch geschätzte Dr. Ulrich Rabe. Herr Dr. Rabe ist der einzige Überlebende seiner jüdischen Familie. In der DDR wie heute versucht Dr. Rabe mit all seinen Kräften, eine Wiederbelebung faschistischer Gedankenguts zu bekämpfen. Nach Ihrer undifferenzierten Betrachtung ist aber auch Herr Dr. Rabe schuld am Übergang der einen in die andere Diktatur.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, so aber, glaube ich, kann und darf die Geschichte vor dem 8. Mai 1945, die Würdigung der Befreiung vom Hitlerfaschismus und die Geschichte nach dem 8. Mai nicht interpretiert werden. In der Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus und seinen heutigen Nachfolgern gehören die Ursachen seiner Entstehung, die Verbrechen und Leiden des Krieges und die durch die Besatzungsmächte geprägte Entwicklung im Nachkriegsdeutschland zusammen. Jede Gleichsetzung der geschichtlichen Epochen oder eine Verharmlosung ihrer Ergebnisse sind für diese Auseinandersetzung jedoch ein schlechter Ratgeber.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS, und Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der deutsche Faschismus fand Zuspruch in einer Zeit größter sozialer Ungerechtigkeiten. Die Beschäftigung mit der Geschichte Mecklenburgs in der Zeit von 1925 bis 1932, als die erste von der NSDAP gestellte Landesregierung gebildet wurde, macht dies mehr als deutlich. Den wohlklingenden Versprechen der Nazis folgten Unterdrückung, Beseitigung der Demokratie, Völkermord und Krieg. Das deutsche Volk musste von außen befreit werden, denn es war selbst nicht in der Lage, sich vom Faschismus zu befreien.

Als am 8. Mai die Waffen schwiegen, hatten mehr als 50 Millionen Menschen den verbrecherischen Wahn des deutschen Faschismus mit ihrem Leben bezahlt und der vom deutschen Faschismus entfesselte Krieg schlug mit aller Macht auf Deutschland zurück. Über 11 Millionen deutsche Soldaten gerieten in Gefangenschaft – 7,7 Millionen in Lagern der Westmächte, 3,3 Millionen in Lagern der Sowjetunion. Zu den Millionen Toten, Verletzten und Obdachlosen kamen weitere 10 Millionen, die durch Flucht und Vertreibung ihr Zuhause verloren hatten. Für all diese Menschen war der 8. Mai, wie Altbundespräsident von Weizsäcker zu Recht feststellte, eben ein Tag der Befreiung. „Er hat“, das wurde heute schon zitiert, so Weizsäcker, „uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“ Für all diese Menschen sollte der 8. Mai 1945 auch ein Neuanfang sein. Dieser Neuanfang war gekennzeichnet von der Politik der Besatzungsmächte. Sie führte zur Spaltung Deutschlands und zum Kalten Krieg. Und natürlich war die Entwicklung in beiden deutschen Staaten nicht ohne Widersprüche. Das Leben in der DDR war ein Leben in einem abgeschotteten Land, in dem sich individuelle Freiheitsgüter nur sehr eingeschränkt entwickeln konnten.

Und trotz Ihrer Bemerkung in Ihrer Rede heute, Herr Dr. Jäger, die undifferenzierte Beurteilung dieser geschichtlichen Epoche zielt natürlich vornehmlich auf die Linkspartei. Deshalb erkläre ich hier nochmals in aller Öffentlichkeit: Wir haben im Gegensatz zu Ihnen aus unserer Geschichte gelernt.

(Zurufe von Michael Andrejewski, NPD, und Raimund Borrmann, NPD)

Respekt vor den Ansichten Andersdenkender ist Voraussetzung von Befreiung. Wir lehnen jede Form von Diktatur ab und verurteilen den Stalinismus als verbrecherischen Missbrauch des Sozialismus.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS und Dr. Margret Seemann, SPD – Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Freiheit und Gleichheit, Demokratie, Menschenrechte und Gerechtigkeit sind für uns unteilbar. Und deshalb sagen wir mit Recht, der 8. Mai 1945 war ein Tag der Befreiung. Aus eigener historischer Erfahrung und Verantwortung sind wir deshalb aufgefordert, uns gegen Faschismus und gegen Krieg zu engagieren.

(Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Der Schwur der Häftlinge des Konzentrationslagers Buchenwald „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg!“ hat heute 62 Jahre nach ihrer Befreiung nichts an Aktualität verloren. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS,
Reinhard Dankert, SPD, und
Volker Schlotmann, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Ritter.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP auf Drucksache 5/536. Wer dem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich um ein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP auf Drucksache 5/536 bei Zustimmung der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP gegen die Stimmen der Fraktion der NPd angenommen.

Ich rufe vereinbarungsgemäß auf den **Tagesordnungspunkt 16:** Beratung des Antrages der Fraktionen der CDU und SPD – Mehr Kinder- und Jugendschutz – Internetfilter in Schulen installieren, auf Drucksache 5/487.

**Antrag der Fraktionen der CDU und SPD:
Mehr Kinder- und Jugendschutz –
Internetfilter in Schulen installieren
– Drucksache 5/487 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein vielleicht nicht ganz so emotionales Thema wie das vorangegangene, aber eins, was in seiner Aktualität große Bedeutung hat: „Mehr Kinder- und Jugendschutz – Internetfilter in Schulen installieren“. Die Lebenswirklichkeit unserer Kinder und Jugendlichen ist stark geprägt durch die Nutzung einer Vielzahl von Endgeräten, die einen Zugang zum Internet ermöglichen oder digitale Medien aus dem Internet nutzen können. Sie alle kennen das – Handys, PC, MP-3-Player, PDAs. Man könnte es noch viel weiter ausführen. Diese Geräte verschmelzen Offline- und Onlinemedien.

Die Nutzung der Angebote unterliegt einem ständigen Veränderungsprozess. Oft schafft diese Schnelligkeit ein Vakuum an Werten und Orientierung. Jugendliche können nicht absehen, welche Fähigkeiten und sozialen Zusammenhänge für sie überhaupt von Dauer sein werden. Es ist unsere Aufgabe, ihnen Antworten auf ihre Fragen zu geben. Wir müssen und wollen die Jugendlichen als verlässliche Partner auf ihrem Weg, selbstbewusste und verantwortungsvolle Persönlichkeiten zu werden, begleiten. Deshalb diese Initiative der Koalitionsfraktionen. Sie dient ganz bewusst einem Ziel, dem Schutz und vor allem der Begleitung – und hier ist es eine Frage von Medienkompetenz, was eine immer wichtigere Rolle spielt –, also Schutz und Begleitung im Netz ist unser zentrales Ziel dieses Antrages. Ich würde mich freuen, wenn ein Großteil dieses Hauses unser Anliegen unterstützt. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU
und Reinhard Dankert, SPD)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Reinhardt.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre dazu keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete der Fraktion der Linkspartei.PDS und Vizepräsident Bluhm.

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Begründung des Antrages heißt es, ich darf noch einmal zitieren: „Kinder und Jugendliche müssen in Schulen, zu Hause in den Familien und in öffentlichen Einrichtungen vor Internetinhalten wie Gewalt, Pornografie und Drogen geschützt werden.“ Das ist sicherlich ein ernst zu nehmender Ansatz und fordert von Politik auch Handeln. Allerdings, warum Sie in dem normalen Beschluss-text – die Begründung wird ja nun nicht mit beschlossen im eigentlichen Sinne – sozusagen nur von Internetfiltern an Schulen reden, erschließt sich mir jedenfalls vor dem Hintergrund der Begründung, dass es doch um eine umfänglichere und sicherlich auch koordinierte Arbeit mit den Eltern, mit den Einrichtungen von Jugendhilfe, mit den Einrichtungen an den Universitäten und Fachhochschulen, mit anderen Bildungseinrichtungen geht, nicht ganz.

Mit der Antragsformulierung – da will ich mir mal die Polemik ersparen, ob es wirklich eines Prüfauftrages durch die Koalition bedarf –, mit dem Antrag selbst geht es gar nicht mehr so sehr um das Ob

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Sondern um das Wie.)

überhaupt ein Internetfilter an Schulen schnellstmöglich zu realisieren ist, sondern nur noch um das Wie. Allerdings sind die Fragen des Ob auch nicht so ganz

(Mathias Brodkorb, SPD: Ohne.)

unschick.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Es ist in der aktuellen Debatte eben nicht geklärt, wie auch die Entwicklungen in anderen Bundesländern es zeigen, ob denn mit einem Internetfilter an den Computern in den Schulen tatsächlich ein umfassender Schutz überhaupt denkbar ist. Viele Experten in diesem Bereich warnen vor dem Glauben an die Allmacht von Filtersystemen, und das aus gutem Grund. Ich darf zitieren aus einer Broschüre von ODEM.org zum Thema Internetfilter an Schulen und öffentlichen Einrichtungen. Ich zitiere: „Nichtsdestotrotz sind Internet-Filter kein taugliches Mittel, um Kinder und Jugendliche vor gefährlichen Inhalten zu schützen. Sie suggerieren einen ‚Schutz‘ vor unerwünschten Inhalten, den es nicht gibt. Internet-Filter sperren zu viele Inhalte und beschränken, je nach Einstellung, das Internet auf einen kleinen, kommerziellen Teil des WWW. Eltern, Lehrer und Politiker wiegen sich in Sicherheit. Gleichzeitig werden aber sehr viele bedenkliche Websites nicht gesperrt. Dieses Problem ist technisch nicht in den Griff zu bekommen: Filtersysteme haben prinzipiell zu viele unerwünschte Nebenwirkungen.“

Also von daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, würde es jetzt reizen, auch aus medienpolitischer Sicht in eine fachliche Debatte zu treten über die Methoden der Filterung von Internetinhalten, über Filterlisten, Kategorisierung, Selfrating, maschinelle Kategorisierung, über die Fehlerursachen der Kategorisierung der in etwa 30 bis 40 Milliarden Websites, die es mittlerweile im Internet gibt. Jeden Monat kommen in etwa eine Million Domänen hinzu, viele bestehende ändern ihren Inhalt und ihre Aussage, und diese werden oft von Studenten in Nebenjobs rund um diesen Erdball in die Listen, die sozusagen die Filter speisen, aufgenommen. Man könnte auch

über die Unwägbarkeiten reden, die sich aus der Tatsache ergeben, dass Internetfilter in der Regel intransparent sind, denn wie sie genau funktionieren, das sind die Geschäftsinteressen der Unternehmen, die sie vertreiben, und daher nicht öffentlich, schon gar nicht, welche Filterlisten denn tatsächlich inhaltlich ausgestaltet sind. Filterlisten sind das Kapital der Filterhersteller und diese geben daher diese Listen auch gar nicht heraus.

Wer sich mit dem Bereich fachlich beschäftigt, der weiß um das Ereignis von 2004, als der große Internetanbieter Freenet durch die Umleitung von zwei Freenet nicht gerade wohlgesonnenen Seiten auf eine eigene sozusagen eine erneute Debatte über die Frage von Internet und die Sperrung von Seiten auslöste. Filterhersteller allerdings selber haben eine noch viel größere Macht, da Manipulationen dort viel einfacher sind und sich leichter erklären lassen.

Also was mir an diesem Antrag selber fehlt: Es ist jetzt bei der Einbringung einmal das Wort „Medienkompetenz“ gefallen, das ist die andere Seite dieser Medaille. Das heißt, natürlich muss man gucken. Wir sind rundfunkrechtlich vor eine gesetzliche Aufgabe gestellt. Die gesetzliche Ausgangssituation ist Paragraf 11 Jugendmedienschutz-Staatsvertrag, der einen verantwortungsvollen Umgang mit dem Medium Internet fordert und dass der gesetzliche Kinder- und Jugendschutz im Internet gewährleistet ist. Davon geht man aus, wenn ein solches Programm installiert ist, auch wegen der Fahrlässigkeitsvorwürfe gegenüber Lehrerinnen und Lehrern. Das ist also wie gesagt die eine Seite – die sind nicht billig, die sind teuer –, aber die zweite Seite dieses Problems, die Medienkompetenzförderung, ist davon nicht zu trennen. Ich würde vorschlagen, diesen Antrag zur weiteren Behandlung in den Ausschuss zu überweisen.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS,
Irene Müller, Die Linkspartei.PDS,
und Hans Kreher, FDP)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Vizepräsident Bluhm.

Das Wort hat jetzt der Bildungsminister des Landes Mecklenburg-Vorpommern Herr Tesch.

Minister Henry Tesch: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren Abgeordnete! Der Einsatz neuer Medien und insbesondere der Einsatz des Internets hat in den letzten Jahren Einzug in unsere Schulen gehalten. Die Lehrerinnen und Lehrer ziehen den Computer und das Internet sowohl für die Vorbereitung als auch für den unterrichtlichen Einsatz als Bereicherung und Erweiterung der schulischen Angebote heran. Dabei trägt das Internet zur Veränderung der Ansprüche an Schule und zu einer neuen Lehr- und Lernkultur bei. Zu den bisherigen Methoden der Informationsrecherche tritt die Nutzung elektronischer Informationsquellen. Ganz allgemein können in einer sich wandelnden Mediengesellschaft folgende wesentliche Aufgabenbereiche der Pädagogik genannt werden: Erweiterung der sozialisatorisch und informell erworbenen Erfahrungen und Kompetenzen, Infragestellung dieser erworbenen Einstellungen und Haltungen, Unterstützung der Ausbildung von Selbstlern- und Selbststeuerungskompetenzen.

Der Einsatz des Internets ist allerdings nicht auf den schulischen Raum beschränkt. Schülerinnen und Schüler nutzen und gestalten das Internet in der Schule und in ihrer Freizeit. Dieser Tatsache ist bereits mit dem Rahmenplan Medienerziehung Rechnung getragen worden.

Wir verfügen bundesweit als einziges Land über einen solchen verbindlichen Rahmen für Medienerziehung in den Schulen. Folgende Aufgabenbereiche der Medienerziehung sind hier verankert, die gerade einem ganzheitlichen Ansatz gerecht werden. So geht es um die Punkte: Medienangebote sinnvoll auswählen und nutzen, Mediengestaltung verstehen und bewerten, Medieneinflüsse erkennen und aufarbeiten, Medien hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Bedeutung analysieren und eigene Medien gestalten und verbreiten. Ich kann Ihnen das so vortragen, weil ich seit vielen Jahren, um nicht zu sagen, seit fast 16 Jahren, in Gremien sitze, die sich mit diesen Plänen und mit der Umsetzung dieser Aufgabe Medienkompetenz beschäftigen.

Damit hat das Land Mecklenburg-Vorpommern einen wesentlichen Schritt zur Entwicklung der Medienkompetenz bei Schülerinnen und Schülern geleistet. Die Umsetzung des Rahmenplans wird durch das Landesinstitut für Schule und Ausbildung begleitet und es wurde ein Netzwerk von medienpädagogischen Beratern geschaffen, die die Lehrerinnen und Lehrer bei ihrer Arbeit mit den neuen Medien und dem Internet unterstützen. Um auf diesem Weg noch weiter voranzukommen, ist es aus meiner Sicht notwendig, dem Thema „Neue Medien und Internet“ auch in der Lehrerbildung eine stärkere Bedeutung einzuräumen.

(Beifall Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS,
und Hans Kreher, FDP)

Hier sind wir dabei, im Rahmen der Überarbeitung des Lehrerbildungsgesetzes entsprechende Inhalte einzuarbeiten. Mein Ziel ist es, medienkompetente Lehrerinnen und Lehrer zu haben, die unseren Schülerinnen und Schülern einen selbstverständlichen Umgang mit neuen Medien und Internet vermitteln können. Medienkompetenz wird durch eine Vielzahl von Fähigkeiten charakterisiert, die den selbstbestimmten, kreativen und sozial verantwortlichen Umgang mit Medien ausmachen.

An dieser Stelle möchte ich auf die Arbeit der Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, vielleicht kennt sie einer, GMK, aufmerksam machen. Die renommierte Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur, GMK, ist der größte medienpädagogische Zusammenschluss von Fachleuten aus den Bereichen Bildung, Kultur und Medien. Sie wurde vom Medienwissenschaftler, der bereits verstorben ist, Professor Dr. Dieter Baacke gegründet. Sein pädagogisch begründeter Begriff der Medienkompetenz inspirierte dauerhaft Wissenschaft, Praxis und Politik. Und ich sage es noch mal an dieser Stelle: Er war derjenige, der den Begriff „Medienkompetenz“ geprägt hat. Er ist der Schöpfer des Begriffes „Medienkompetenz“. Den Begriff, wie gesagt, der Medienkompetenz habe ich heute mehrfach von Rednern hier im Hause gehört. Die Gesellschaft setzt sich sehr stark für medienpädagogische Konzepte und Projekte ein.

Ich will an dieser Stelle erwähnen, und das könnte für die Debatte interessant sein, es ist uns gelungen, die bundesweite Konferenz dieser Organisation zum Thema „Forum Kommunikationskultur“ im November des nächsten Jahres nach Rostock-Warnemünde zu holen.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Das hat mit Sicherheit, denke ich, auch eine entsprechende Ausstrahlung auf unser Land und auf dieses Thema.

Medienpädagogische Arbeit ist präventiv angelegt und kann Kinder und Jugendliche unterstützen, die Angebote der elektronischen Medien nicht rein konsumtiv zu nutzen. Aktive Aneignung von Medienkompetenz dient der Entfaltung der Persönlichkeit und öffnet neue Informations- und Zugangswege in die Informationsgesellschaft. Ausgezeichnete Medienarbeit reicht weit über technische Kompetenzen hinaus. Sie fördert Kinder, Jugendliche und Familien in einem kommunikativ kreativen und kritischen Medienumgang. Die Vermittlung von Medien- und insbesondere Internetkompetenz ist heute eine der zentralen Aufgaben der Gesellschaft und somit auch der Lehrkräfte und der Eltern.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Sie gilt als Schlüsselqualifikation für den eigenverantwortlichen Umgang mit dem Internet, den auch der Jugendmedienschutz mit seinen Maßnahmen fördern möchte. Und ich sage an dieser Stelle, in Planung haben wir auch einen Schulversuch, bei dem acht Schulen unseres Landes, zwei aus jedem Schulamtsbezirk, ausgewählt werden, um im medienpädagogischen Bereich verstärkt tätig werden zu können.

Ich bin der Überzeugung, dass ein nachhaltiger Schutz vor gefährdenden Inhalten am besten über das Wissen der Gefahrenpotenziale und das Einüben von bewussten Handlungsmustern erfolgt.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Damit sich Schülerinnen und Schüler vor Gefahren schützen können, müssen sie wissen, wo diese Gefahren lauern und wie sie mit ihnen umgehen können. Neugierde und Offenheit im Umgang mit dem Internet sind somit nicht weniger wichtig als bewusste Vorsicht.

(Beifall Jörg Vierkant, CDU, und Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Das Internet hat das Potenzial, in hohem Maße selbstbestimmtes Lernen zu fördern. Durch den angeleiteten Einsatz eingebunden in ein pädagogisches Gesamtkonzept werden vielfältige Lehranreize geboten, die den unterschiedlichen Lerntypen gerecht werden und zum Entstehen einer neuen Lernkultur beitragen. So kann durch Lehrerinnen und Lehrer eine zeitgemäße Unterrichtsgestaltung für Schülerinnen und Schüler etabliert werden, die sowohl motivieren als auch Fähigkeiten und Kompetenzen stärken kann.

Bei allem Engagement und pädagogischem Anspruch sind beim Einsatz des Internets zum Erreichen didaktischer Ziele jedoch auch Mechanismen zum Schutz der Kinder und Jugendlichen gefordert. Diese Forderung ergibt sich aus dem Jugendmedienschutz-Staatsvertrag und den Realitäten an den Schulen. Im Jugendmedienschutz-Staatsvertrag wird gefordert, ich zitiere: „Kinder und Jugendliche vor Angeboten in elektronischen Informations- und Kommunikationsmedien (zu schützen), die deren Entwicklung oder Erziehung beeinträchtigen oder gefährden, sowie der Schutz vor solchen Angeboten ..., die die Menschenwürde oder sonstige durch das Strafrecht geschützte Rechtsgüter verletzen.“ Zitatende.

Kinder und Jugendliche dürfen zu jugendgefährdenden Medien keinen Zugang haben. Bestehende Möglichkeiten zum Schutz von Kindern und Jugendlichen müssen besser ausgeschöpft werden. Bund und Länder haben aus meiner Sicht die Möglichkeit, mit einer groß angelegten Kampagne die Medienkompetenz von Kindern zu för-

dern, über Computer- und Videospiele zu informieren und Preise auszuloben, mit denen besonders empfehlenswerte Spiele ausgezeichnet werden. Warum soll es nicht eine öffentliche Förderung für die Entwicklung solcher Spiele geben? Wir beklagen uns immer nur über die Negativbeispiele, wir müssen auch nach vorne denken.

Die Kommission für Jugendmedienschutz der Landesmedienanstalten hat vorgeschlagen, technische oder sonstige Mittel einzusetzen, die betroffenen Altersstufen die Wahrnehmung entwicklungsbeeinträchtigender Angebote unmöglich macht oder wesentlich erschwert. Ein solches technisches Hilfsmittel sind Filterprogramme für Schülerinnen und Schüler. Es ist klar, dass sowohl aus pädagogischer als auch aus rechtlicher Sicht die Möglichkeit des altersspezifischen Zugangs zum Internet von großer Bedeutung ist. Der Schutz muss so modifiziert werden, dass er dem Reifezustand und der kognitiven Entwicklung der Schülerinnen und Schüler entspricht. Auch unterschiedliche Schulformen stellen somit spezifische Anforderungen an ein Filter- und Jugendschutzprogramm. Alle Kinder, egal in welchem Alter sie sind, brauchen einen altersentsprechenden Internetschutz. Gerade bei Schülerinnen und Schülern in weiterführenden Schulen steht der selbstverständliche Umgang mit Internetangeboten aber wieder im Vordergrund. Im Idealfall soll es darum gehen, das gesamte Internetangebot nutzen zu können und dabei die jugendgefährdenden und entwicklungsbeeinträchtigenden Angebote so weit wie möglich alters- und zielgruppengerecht zu sperren.

Ich möchte aber an dieser Stelle zu bedenken geben, dass die Kommission für Jugendmedienschutz, KJM, die laut Gesetzeslage als Prüfinstanz für die Aufsicht über das Internet fungiert, bisher noch keinem der geprüften Jugendschutzprogramme eine Anerkennung aussprechen kann.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Das bedeutet, keines der Jugendschutzprogramme erfüllt die Anforderungen, die in Paragraph 11 des Jugendmedienschutz-Staatsvertrages festgeschrieben sind.

Lassen Sie mich zum Schluss noch eines hervorheben: Schulleitungen, Lehrkräfte und Eltern stehen mit der Nutzung von neuen Medien und Internet vor rechtlichen, aber auch technisch-organisatorischen sowie pädagogischen Herausforderungen, denn ihnen obliegt die Aufsichtspflicht über die Kinder. Grundsätzlich ist es wichtig, alle Beteiligten, also Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrkräfte, für einen präventiven Jugendmedienschutz zu sensibilisieren. In diesem Kontext ist aus meiner Sicht der Weg zur Vermittlung von sozialer und Medienkompetenz wesentlich sinnvoller, als allein auf eine technische Lösung zu vertrauen.

(Beifall Jörg Vierkant, CDU, Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS, und Hans Kreher, FDP)

Der Einsatz von Filterlösungen an Schulen muss den spezifischen pädagogischen, technischen und organisatorischen Anforderungen der Schulumgebung gerecht werden und gerecht werden können. Den zentralen Aspekt bilden dabei die altersdifferenzierte Einhaltung des Jugendmedienschutzes sowie die Förderung von Medienkompetenz der Schülerinnen und Schüler unter pädagogischen Gesichtspunkten. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD, CDU und Linkspartei.PDS)

Präsidentin Sylvia Bretschneider: Vielen Dank, Herr Minister.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Tegtmeier von der Fraktion der SPD.

Martina Tegtmeier, SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! In dem heutigen „Medienspiegel“ haben Sie einen Artikel dabei mit der Überschrift „US-Schulen schaffen Computer wieder ab – Fachleute haben festgestellt, dass digitale Medien die Leistungen nicht verbessern“. Wenn Sie den Artikel gelesen haben, werden Sie auf zwei Kernaussagen gestoßen sein, wie ich sie jedenfalls dabei herauskristallisiere.

(Vizepräsidentin Renate Holznagel übernimmt den Vorsitz.)

Die eine Kernaussage für mich darin ist nämlich die mangelnde Medienkompetenz der Lehrkräfte. Und dazu hat, glaube ich, Minister Tesch schon sehr gute Ausführungen gemacht, wie das hier im Land auf dieser Strecke weitergeht. Und eine Aussage steht hier, dass Forscher auch herausgefunden haben: „Je mehr Computernutzung, desto dümmer sind die Schüler‘ ...“

(Beifall Raimund Borrmann, NPD)

„Nur wirkliches Arbeiten für die Schule und ‚sinnvolle‘ Computernutzung gleichen den Nachteil wieder aus.“ Und darum geht es in diesem Antrag auch.

Wenn Sie auf die Seiten unseres Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur schauen, finden Sie dort Ausführungen über die Ausstattung unserer Schulen mit den neuen Medien. Dort wurde 2005 – allerdings sind das die letzten Zahlen, die ich da finden konnte – eine Erhebung durch das Ministerium gemacht, die praktisch belegt, dass für 73,3 Prozent der Schüler PCs zur Verfügung stehen und dass 70 Prozent der zur Verfügung stehenden PCs auch außerhalb der Schulzeiten genutzt werden konnten. Wir haben also schon zu dem Zeitpunkt eine sehr gute technische Ausstattung gehabt und das hat sicherlich nicht schlagartig 2005 aufgehört. Ganz im Gegenteil, bereits bis 2005, wenn ich das richtig gelesen habe, sind ungefähr 28 Millionen Euro in die Förderung von Computerkabinetten und Medienausstattung an die Schulen geflossen. Da ich selber Schulverbandsvorsteherin bin, konnte ich mich sehr glücklich schätzen, auch in mehr als einem Fall einen Zuwendungsbescheid erhalten zu haben und den auch wirklich sehr nutzbringend eingesetzt zu haben.

Also zu einer Teilnahme an einer modernen Gesellschaft gehört für mich auch der Zugang zu modernen Medien. Aber wo Licht ist, da ist auch Schatten, und ein Missbrauch ist nicht nur absehbar, sondern er wurde an vielen Stellen leider schon nachgewiesen. Ich denke, das Land befindet sich hier in einer echten Verantwortung.

Minister Tesch hat eben schon – ich sage nicht, er hat von mir Ausführungen gemacht – Ausführungen gemacht zur Kommission für Jugendmedienschutz und ihrer Aufgabe. Aber soweit ich weiß, werden wir noch in diesem Monat einen zweiten Testlauf im Prüflabor bei Jugendschutz.net voraussichtlich haben, der die Tauglichkeit von Filtersystemen erprobt, und von diesem zweiten Testlauf erwartet sich die KJM belastbare Ergebnisse. So ist es im Internet auf ihrer Homepage nachzulesen. Ich denke also, sehr geehrte Damen und Herren, dieser Antrag, der Ihnen hier vorliegt, kommt genau zur rechten Zeit, und ich bitte um Ihre Unterstützung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Tegtmeier.

Das Wort hat jetzt der Vizepräsident Herr Kreher von der Fraktion der FDP.

Hans Kreher, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann mir eigentlich viele Worte sparen, weil Wichtiges schon gesagt wurde. Wenn ich das jetzt richtig gehört habe, geht es wirklich vorrangig um Medienkompetenz. Da bedanke ich mich bei Ihnen ganz besonders. Sie haben das sehr umfangreich dargestellt, was erstens schon läuft und zum Zweiten auch, was wir auf diesem Gebiet noch tun müssen.

Es wird eine stetige Aufgabe sein, an der wir immer wieder arbeiten müssen, aber wir wissen auch, meine Damen und Herren, wie schnell die Entwicklung auf dem Gebiet ist. Deshalb sind all diese Fragen, wenn wir über Filtersysteme und Ähnliches sprechen, auch mit finanziellen Auswirkungen verbunden. Ich denke, meine Damen und Herren von den Koalitionsparteien, dass dieses Thema auf jeden Fall für uns alle sehr wichtig ist und wir uns sehr genau damit befassen müssen. Aber wir schlagen vor, dass wir das Thema in die Ausschüsse bringen, vor allem natürlich in den Bildungsausschuss. Da es auch finanzielle Auswirkungen hat, sollten wir es auf jeden Fall ebenfalls ernsthaft im Finanzausschuss prüfen, damit wir wirklich gemeinsam – und dafür plädiere ich immer wieder, wenn es um Bildungsfragen geht – bei diesem Thema vorgehen, weil das wichtig ist für ein Signal nach draußen, dass Bildungspolitik nicht in erster Linie von irgendwelchen Parteien abhängt, sondern wir bei der Bildungspolitik zu gemeinsamen Ergebnissen kommen. Deshalb bitte ich Sie darum, das in die Ausschüsse mit zu überweisen. – Danke schön, meine Damen und Herren.

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS, und Michael Roolf, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Kreher.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Müller von der Fraktion der NPD.

Tino Müller, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die NPD-Fraktion wird im Laufe dieser Sitzungswoche einen besseren Antrag zum Schutz unserer Kinder stellen. In unserem Antrag geht es um die Errichtung eines Zentralregisters für Sexualstraftäter. So, wie wir Sie aber von SPD und CDU kennen, werden Sie unseren Antrag natürlich ablehnen.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Da kennen Sie uns richtig. – Zuruf von Reinhard Dankert, SPD)

Es wird Ihnen sicherlich wieder etwas Fadenscheiniges einfallen, einen guten und dringend notwendigen Antrag abzulehnen, nur weil er von uns, von der NPD-Fraktion, kommt.

(Zuruf von Barbara Borhardt, Die Linkspartei.PDS)

Aber nun zu Ihrem Antrag. Zum Glück dürfen wir in dieser Demokratie wenigstens noch die Anträge der anderen Parteien, denen Sie angehören, kommentieren.

(Reinhard Dankert, SPD: Das können Sie auch sein lassen.)

In Ihrer Begründung heißt es, „dass Lehrkräfte in der spezifischen Unterrichtssituation für ihre Schüler gezielt Internetinhalte zulassen oder sperren können.“ Und weiter unten: „Internetfilter an Schulen müssen technisch und pädagogisch unsere Schülerinnen und Schüler vor gefährlichen und im Unterricht störenden Inhalten schützen.“

Diese Filter sollen angeblich vor Gewalt, Pornografie und Drogen schützen. Soweit dieses wirklich beabsichtigt ist, ist dem zuzustimmen. Jedoch gibt es begründetes Misstrauen unsererseits gegenüber Ihrem edlen Ansinnen. Es ist Ihnen nämlich durchaus zuzutrauen, dass im Windschatten dieser Gewalt- und Pornofilter gleich noch eine Ausfilterung unliebsamer politischer Kritik am BRD-Parteienstaat erfolgen soll,

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Da bringen Sie uns ja jetzt auf eine Idee! –
Zuruf von Heike Polzin, SPD)

sozusagen das Ausschalten jeder Opposition, besonders natürlich der nationalen Opposition,

(Heike Polzin, SPD: Wegen Gewalt.)

eine Zensur auf Kosten der Steuerzahler versteckt im Bildungshaushalt gewissermaßen. Sie merken nämlich immer deutlicher, dass unsere Jugend Ihnen kein einziges Wort mehr glaubt

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Unsere Jugend? Ihre Jugend!)

und sich vertrauensvoll an uns wendet. Man sieht den Erfolg.

(Barbara Borchardt, Die Linkspartei.PDS:
Gott sei Dank ist es nicht Ihre Jugend.)

Statt ganz natürlich Denkende zu kriminalisieren,

(Dr. Armin Jäger, CDU: Was haben
die denn da wieder aufgeschrieben?)

sollten Sie sich wirklich auf allen Gebieten schützend vor unsere Kinder stellen.

(Unruhe bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS)

Gelegenheit dazu bieten wir von der NPD-Fraktion Ihnen zum Beispiel mit unserem Antrag auf Errichtung eines Zentralregisters für Sexualstraftäter. Dennoch stehen wir Ihrem Antrag positiv gegenüber in der Hoffnung, dass sich unser begründeter Verdacht nicht bewahrheitet. Wir stimmen einer Überweisung in die Ausschüsse zu.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Reinhardt von der Fraktion der CDU.

Marc Reinhardt, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nun obliegt es mir, diesen bunten Strauß an Kommentaren ein wenig zusammenzuführen und doch noch einmal auf das Kernproblem zu kommen.

Herr Bluhm, nur weil es schwierig ist – da gebe ich Ihnen durchaus recht –, dürfen wir aber auch bei Ihren Bedenken nicht aufhören, hier etwas zu tun.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Das ist richtig.)

Wir alle kennen den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag vom 1. April 2003, auch der Minister ist darauf eingegangen. Dort ging es ausdrücklich um Prüfung und Zulassung von Internetfiltern.

(Dr. Armin Jäger, CDU, und
Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Richtig.)

Richtig so weit.

Wir haben es auch vom Minister gehört, dass bisher keine Zertifizierung vorliegt und es noch keine abschließende Prüfung gibt.

(Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS:
Auch richtig.)

Das ist auch richtig. Nur, Frau Tegtmeier hat es gesagt, diesen Modellversuch, der diesen Monat noch anläuft, sollten wir nicht als Beispiel nehmen zu warten, bis eine Kommission fertig ist und etwas geprüft hat und uns etwas vorliegt. Ich finde, wir haben das Problem erkannt und jetzt müssen wir hier auch selbst aktiv werden.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Ich nehme mir lieber das Bundesland Hessen zum Vorbild.

(Beifall Vincent Kokert, CDU,
und Wolf-Dieter Ringguth, CDU –
Vincent Kokert, CDU: Genau.)

Die haben nämlich das Problem schon im letzten Jahr erkannt und mittlerweile zu 60 Prozent durchaus taugliche Internetfilter an ihren Schulen eingeführt. Sie wissen es alle, Frau Tegtmeier ist darauf eingegangen, wir haben sehr viel teure Technik an unseren Schulen installiert, eingeführt und auch gefördert. Wir werden das sicherlich in den nächsten Jahren auch weiter tun müssen.

Es sind nun einmal diese Internetinhalte wie Pornografie, Drogen, Extremismus, die täglich frei verfügbar sind in den Schulen. Das Problem ist, eine Lehrerin, die vor 30 Schülern steht, kann nicht überwachen, was der einzelne Schüler an seinem PC tut. Deshalb müssen wir hier aktiv werden, weil die Gefahr jetzt da ist. Ich bin nicht der Meinung, dass wir das noch länger im Ausschuss zerreden müssen. Der Antrag ist klar formuliert.

Zu Ihnen, Herr Müller: Ob da jetzt Ihre Seiten mit inbegriffen sind, das liegt ganz an Ihnen selbst.

(Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD)

Und wie ich Sie kenne, werden genug extremistische Formulierungen auf Ihren Seiten zu finden sein, die das durchaus begründen, dass man nicht ungefiltert diese Inhalte auf unsere Kinder und Jugendlichen loslässt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vielen Dank.

Ansonsten ist hier die Umsetzung sehr wichtig. Und Sie haben natürlich recht, es ist ein finanzpolitisches Problem. Ich habe da auch schon etwas im Auge. Sie alle kennen die Kampagne „Schulen ans Netz“. Das ist bis jetzt noch ein Leertitel, soweit ich weiß, im Haushalt und wir sind natürlich bemüht, im nächsten Doppelhaushalt hier nicht nur für diesen Antrag, sondern vielleicht auch etwas für eine Erneuerung der PC-Technologien an unseren Schulen zu tun. Deshalb bitte ich Sie, auch im

Sinne unserer Kinder und Jugendlichen, diesem Antrag zuzustimmen, damit wir aktiv werden können und das Ministerium handeln kann. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Reinhardt.

Jetzt hat noch einmal das Wort der Vizepräsident Herr Bluhm von der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Reinhardt, wir haben überhaupt kein Problem damit zu sagen, der Jugendmedienschutz-Staatsvertrag muss umgesetzt werden, und wenn es geeignete Programme gibt, dann muss man sie auch einsetzen. Das ist überhaupt kein Problem. Das Hauptproblem, was wir nach wie vor sehen, ist, dass Filtersysteme nicht perfekt sind. Sie suggerieren eine falsche Sicherheit.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Sie suggerieren eine falsche Sicherheit und deswegen ist die Kombination von Filter und Medienkompetenz die richtige Antwort.

(Beifall Irene Müller, Die Linkspartei.PDS –
Zuruf von Wolf-Dieter Ringguth, CDU)

Ich empfehle Ihnen beispielsweise sehr den Webwasher, der in Paderborn zum Einsatz kommt. Da sind nämlich die Webseiten der NPD zum NPD-Verbotsprozess in die Kategorie „Eduktion“ eingestuft. Andere extremistische Webseiten sind schlicht in die Kategorie „Politik“ einsortiert worden, nur wenige in „Hass“ und „Diskriminierung“. Also die Frage ist gar nicht so abwegig.

Herr Müller, mir wäre sehr wohl, wenn Auseinandersetzungen mit Politikauffassungen der NPD in der Schule tatsächlich passierten, aber nicht unkontrolliert.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Udo Pastörs, NPD –
Zuruf von Tino Müller, NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Bluhm.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/487 zur federführenden Beratung an den Bildungsausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, der Fraktion der FDP und der Fraktion der NPD.

Ich lasse nun in der Sache abstimmen. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/487. Wer diesem Antrag zustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktionen der CDU und SPD auf Drucksache 5/487 mit den Stimmen der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU angenommen bei Gegenstimmen der Fraktion der FDP und Stimmenthaltung der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der NPD.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 17:** Beratung des Antrages der Fraktion der FDP – Erarbeitung eines Modellprojekts zur Reduzierung von Schwangerschaftsabbrüchen, Drucksache 5/451.

**Antrag der Fraktion der FDP:
Erarbeitung eines Modellprojekts zur Reduzierung von Schwangerschaftsabbrüchen
– Drucksache 5/451 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wie sind wir zu diesem Antrag gekommen? Ich weiß, ich habe den einen oder anderen auch zum Schmunzeln angeregt, aber ich will es erklären, wie ernsthaft das Thema ist.

Das Thema ist an uns von Frauenärzt/-innen herangetragen worden. Wir haben, wenn Sie sich erinnern können, vor nicht geraumer Zeit eine Anfrage an das Sozialministerium gestellt, wo wir einmal eruieren lassen haben, wie viele Schwangerschaftsabbrüche das im Jahr betrifft. Dabei sind doch sehr deprimierende Zahlen herausgekommen, und zwar über 3.500 Abbrüche im Jahr. Das war für uns schon etwas deprimierend, sodass wir gesagt haben, an der Stelle muss man einmal denken dürfen, überlegen dürfen. Deswegen haben wir den Prüfauftrag gestellt, um zu überlegen: Kann man das ändern? Gibt es Lösungsansätze?

Inzwischen haben wir ein wenig weiter recherchiert. Die Beratungsstelle von „pro familia“ hat in unserem Land eine Umfrage gestartet. Dabei ist herausgekommen, dass die Mehrzahl der jungen Frauen, die das betrifft, aus finanziellen Gründen dieses Risiko eingegangen ist. Nun können wir lang und breit streiten, ob das richtig ist oder nicht. Ich würde gern an dieser Stelle für diesen Prüfauftrag werben, dass wir uns überlegen, was man für diese Frauen und Mädchen tun kann. Wir haben uns schon etwas überlegt, aber das können wir nicht auf alle ausbreiten. Wir haben auch gerechnet und einmal eruiert. Ich glaube, eine wichtige Personengruppe ist zwischen 21 und 25 Jahre, bei der wir einmal recherchiert haben, wie viele Frauen es denn treffen würde, die vom Arbeitslosengeld oder Argegeld betroffen sind. Es sind 6.600.

Wir haben auch Rechenmodelle aufgestellt. Sicherlich kann dieses nur mithilfe des Sozialministeriums erfolgen. Schade, dass jetzt keiner mehr da ist. Ich hoffe nicht, dass das ein Ausdruck der Nichtinteressiertheit ist. Ich hoffe schon, dass auch das Sozialministerium sich mit einbringen wird. Das ist eigentlich eine Bitte. Ich würde mich freuen, wenn wir diesen Prüfauftrag ans Sozialministerium übergeben können. Wir haben auch gesagt, wir würden es gut finden, wenn man erst einmal über einen Zuschuss von 50 Euro für das Jahr nachdenken würde. Ich muss Ihnen ehrlich sagen, ich bitte Sie darum, dafür zu werben, dass wir diesen Prüfauftrag übersenden. Wir vergeben uns nichts, wenn aus diesem Prüfauftrag nichts herauskommt. Wir sollten auch in diesem Hause ein Zeichen setzen. Wir reden über Gesundheitsland, wir reden davon, dass wir helfen wollen. Insofern bitte ich Sie einfach darum, dass man darüber noch einmal nachdenkt, ob man hier nicht einem Prüfauftrag zustimmen kann. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 45 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Seemann von der Fraktion der SPD.

Dr. Margret Seemann, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Zielrichtung Ihres Antrages, meine Damen und Herren von der FDP, ist die Reduzierung von Schwangerschaftsabbrüchen. Das ist gut, das ist richtig. Und ich sage gleich zu Beginn meiner Rede, ich unterstütze das Ziel auch vehement, denn ein Schwangerschaftsabbruch sollte immer eine Notlösung sein. Auch für mich ist ein Schwangerschaftsabbruch keine Form von Verhütung, ganz zu schweigen von den medizinischen Risiken, die damit immer für die einzelne Person auch verbunden sind. Aber oder gerade deshalb möchte ich hier noch einmal deutlich machen: Das von der Frauenbewegung lang erkämpfte Recht der Frauen, eigenverantwortlich über die Austragung einer Schwangerschaft zu entscheiden, ist unantastbar und muss auch unantastbar bleiben. Das Recht auf den eigenen Körper und eine selbstbestimmte Lebensplanung ist unabdingbarer Teil der Menschenwürde.

Warum sage ich das hier eigentlich? Leider – ich weiß nicht, wer das von Ihnen in der Vergangenheit verfolgt hat – sind die Abtreibungsgegner auf der ganzen Welt und auch in Deutschland wieder auf dem Vormarsch.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Mit Sorge sehe ich auch die Pläne der Bundesländer Sachsen und Thüringen, die Einkommensgrenze im Familienhilfegesetz bei Schwangerschaftsabbrüchen in besonderen Fällen zu senken. Die beiden Länder begründen ihr Vorhaben mit dem hohen Anteil von Frauen, die aufgrund wirtschaftlicher Bedürftigkeit diese finanzielle Unterstützung erhalten. Es geht um eine Kürzung der Pauschale, aber es geht auch darum, dass nicht nur das Einkommen der Frau, sondern auch des Ehemannes, Lebenspartners und so weiter hinzugezogen werden soll. Aber der Gesetzgeber hat mit der Regelung, nur das Einkommen der Frauen zu berücksichtigen, ausdrücklich anerkannt, dass Frauen die Möglichkeit haben müssen, allein und finanziell unabhängig zu entscheiden.

Mit den Plänen von Sachsen und Thüringen sollen zulasten der Selbstbestimmung der Frauen öffentliche Kosten gespart werden. Dazu im Gegensatz sollen mit dem hier vorliegenden Antrag neue öffentliche Gelder eingesetzt werden. Die Frage ist, ob der vorgeschlagene Weg der richtige ist.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Sehr richtig.)

Aber ich weiß auch aus Gesprächen mit Herrn Grabow, die er persönlich mit mir geführt hat, dass die Antragsteller das Familienhilfegesetz in seiner jetzigen Form eigentlich nicht infrage stellen wollen. Sie möchten bedürftigen Frauen einen Zuschuss zur Antibabypille geben. Hier stellt sich die Frage: Warum nur Frauen für die Antibabypille, warum nicht auch sozialbedürftigen Männern für die Kondome? Oder gehen Sie davon aus, dass nur die Frauen für die Verhütung zuständig sind? Verbindet sich mit der Unterstützung, mit dem Kauf von Kondomen nicht auch der Vorteil, übertragbare Krankheiten zu reduzieren?

Weiter gehen Sie, meine Damen und Herren von der FDP, davon aus, dass die über 3.000 Schwangerschaftsabbrüche bei bedürftigen Frauen im Jahr 2005 vielleicht nicht zustande gekommen wären, wenn diese Frauen zu einem günstigeren Preis die Antibabypille bekommen hätten. Das könnte sein, der Verdacht drängt sich auf, auch aufgrund der Beantwortung der Kleinen Anfragen von Herrn Grabow, aber wir wissen es nicht so ganz genau.

Natürlich darf sexuelle Selbstbestimmung nicht vom Geld abhängen. Dem stehen in der Tat nach meinem Dafürhalten gesetzliche Regelungen aber entgegen. Mit Inkrafttreten des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes am 1. Januar 2004 erhalten Sozialhilfeempfängerinnen nur noch die Leistungen, die die gesetzlichen Krankenkassen bezahlen. Damit sind Verhütungsmittel ausgeschlossen.

Die Einführung des neuen Arbeitslosengeldes II zum Jahreswechsel 2005 hat eine weitere Änderung hinsichtlich der bislang kostenfreien Verhütung zur Folge. Mit der Einführung des Arbeitslosengeldes II wird Verhütung lediglich mit einem Festbetrag abgegolten. Doch die Diskussion geht letztlich darum, ob diese Pauschale auch für Verhütungsmittel reicht.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Reicht nicht.)

So ist zum Beispiel die Pille weitaus teurer als Kondome. Expert/-innen weisen darauf hin, dass durch die Streichung der Kostenübernahme für Verhütungsmittel das Recht auf die eigene Entscheidung darüber beschnitten wird, ob und zu welchem Zeitpunkt Frauen ein Kind wollen. Deshalb – das sage ich hier ganz deutlich – danke ich der FDP und insbesondere auch Herrn Grabow, dass er dieses Problem aufgegriffen hat. Ich denke jedoch, dass die Erarbeitung des vorgeschlagenen Modellprojektes noch nicht der richtige beziehungsweise nicht der einzig mögliche Weg ist. Eine andere Möglichkeit wäre zum Beispiel, die Pauschale zur Gesundheitspflege und den notwendigen Betrag zur Finanzierung von Verhütungsmitteln zu erhöhen.

(Beifall Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Dieses wäre durch die Erhöhung der Regelsätze möglich, also eine bundeseinheitliche Lösung. Das Thema, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist also wichtig und richtig, aber der Weg dorthin ist noch nicht klar. Deshalb bitte oder eigentlich fordere ich an dieser Stelle, dass, wenn dieser Antrag nicht eine Mehrheit hier bekommen sollte, dieses Problem nicht einfach unter den Tisch gekehrt wird, sondern der Sozialausschuss sich mit dem Thema meinetwegen auch im Rahmen der Selbstbefassung beschäftigt

(Beifall Michael Roof, FDP – Zuruf von
Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

und dort nach Lösungen gesucht wird. Ich denke eher, diese liegen auf der Bundesebene. – Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Dr. Seemann.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Müller von der Linkspartei.PDS.

Irene Müller, Die Linkspartei.PDS: Werte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordnete! Um es

gleich vorwegzusagen, die Fraktion der Linkspartei bittet ganz entschieden darum, diesen Antrag in den Sozialausschuss federführend und in den Finanzausschuss zu überweisen.

(Beifall Ralf Grabow, FDP,
und Michael Roof, FDP)

Von vornherein muss man sagen, dass von der FDP ein Problem aufgegriffen wird, was uns alle angeht, nämlich das Problem Familienplanung. Sind wirklich alle in der Lage, Familienplanung so zu betreiben, wie sie es gern möchten? Schwangerschaftsunterbrechungen sind immer große Eingriffe für die Frauen, und zwar körperlich, aber auch psychisch. Diese psychischen Eingriffe und Einbrüche können sich natürlich auch über die ganze Familie ergießen. Wenn man sich überlegt, dass gerade die Familien, die die Familienplanung ganz besonders intensiv vornehmen sollten, weil sie derzeit finanziell nicht in der Lage sind, sich so zu bewegen, wie sie es eigentlich wollen, gerade dann die Empfängnisverhütung nicht so durchführen können, wie sie es eigentlich wollen, ist das eine Sache, die eigentlich nicht zu vertreten ist. Es muss vermieden werden, dass Schwangerschaftsunterbrechungen zur Familienplanung werden. Das können wir nicht verantworten und das wollen wir auch nicht verantworten.

Allerdings sind die aufgeführten Wege problematisch, weil wir zum Beispiel für Bedarfsgemeinschaften das Fortentwicklungsgesetz haben. Wir wissen alle ganz genau, mindestens seit der letzten und vorletzten Landtagssitzung, dass durch dieses Fortentwicklungsgesetz ganz genau festgelegt ist, über welches Budget eine Familie verfügen darf. Wenn Einkommen dazukommt, haben wir auch gelernt, hinsichtlich des Antrages die Geschenke für Kinder freizustellen von dem Punkt des Einkommens, also wenn Einkommen dazukommt, wissen wir, dass das gleich vom Arbeitslosengeld II abgerechnet wird. Wenn wir wollen, dass Frauen, dass Familien in der Lage sind, Familienplanung zu betreiben, müssen wir bei dem Modellprojekt auch dafür sorgen, dass Gelder, die vielleicht dazugegeben werden, nicht sofort wieder eingezogen werden, weil sie als ein zusätzliches Einkommen gerechnet werden.

Wir sollten im Sozialausschuss und im Finanzausschuss ganz intensiv alle Möglichkeiten prüfen, um die Familien, die aus eigenen finanziellen Mitteln die Familienplanung nicht so durchführen können, wie sie es eigentlich können sollten, zu unterstützen. Hilfe ist angesagt, Hilfe soll gegeben werden. Finanzielle Unterstützung oder Unterstützung durch die Medikamente an sich sind Dinge, die zu beraten und zu bedenken sind.

Bei diesem ganzen Bedenken müssen wir auch davon ausgehen, dass wir uns nicht davon leiten lassen dürfen, dass nur billigste Mittel angeschafft werden können. Es handelt sich um Frauen, es handelt sich um Menschen. Jeder Mensch reagiert anders auf diese und jene Dinge, also muss der Bedarf nicht nur an den Tagen, an denen Empfängnisverhütung genommen wird, gerechnet werden, sondern auch am Körper der Frau, die dieses und jenes Mittel verträgt und anderes nicht. Das kann unter Umständen für einen Arbeitslosengeld-II-Empfänger eine sehr teure Angelegenheit werden, allerdings nicht nur für ihn. Auch Studentinnen nach dem 21. Lebensjahr sind zum Beispiel Frauen, die die Gelder nicht unbedingt zur Verfügung haben. Lassen Sie uns also gemeinsam diesen Antrag überweisen federführend in den Sozialausschuss sowie mitberatend in den Finanzausschuss und eine vernünftige Angelegenheit daraus machen. – Danke.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS
und Hans Kreher, FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Müller.

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Frau Schlupp von der Fraktion der CDU.

Beate Schlupp, CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Landesregierung soll aufgefordert werden, ein Modellprojekt zu erarbeiten, das sich mit der Teilfinanzierung der Antibabypille befasst. Hierzu soll dem Landtag bis zu seiner Sitzung am 11. Juli 2007 ein Aktionsplan vorgelegt werden. Zielgruppe sollen bedürftige Frauen im Alter zwischen 21 und 25 Jahren sein, die einen jährlichen Zuschuss über drei Jahre in Höhe von 50 Euro bekommen sollen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ein Schwangerschaftsabbruch ist für jede Frau ein traumatisches Ereignis unabhängig davon, ob sie 20, 30 oder 40 ist. Die Gründe für eine ungewollte Schwangerschaft sind dabei vielfältig. Sie darauf zu fokussieren, dass fehlende finanzielle Mittel eine wirkungsvolle Verhütung nicht zuließen, greift zu kurz. Die häufigsten durch die Betroffenen genannten Gründe, sich gegen ein Kind zu entscheiden, waren Druck vonseiten des Partners, Angst, als Alleinerziehende dazustehen, Bedrohung des Arbeitsplatzes, finanzielle Überlegungen oder dass bereits mehrere Kinder zur Familie gehören.

Auch ist die Pille kein Allheilmittel. Bei nicht sachgemäßer Verwendung der Pille oder gleichzeitiger Einnahme von Medikamenten kann es zu einer ungewollten Schwangerschaft kommen, gerade weil durch die Einnahme der Pille ein Sicherheitsgefühl da ist. Unabhängig von den Umständen, durch die die Schwangere in eine Konfliktsituation geraten ist, bringt die Entscheidung für einen Schwangerschaftsabbruch für jede Frau schwere und manchmal auch dauerhafte psychische Belastungen mit sich. Deshalb muss es Ziel unserer Politik sein, schwangeren Frauen unabhängig von ihrem Alter die Entscheidung für ein Kind zu erleichtern.

Zahlreiche Experten sehen im Ausbau der Flexibilisierung und der finanziellen Entlastung bei den Kosten der Kinderbetreuung den zentralen Schritt, um die Anzahl der Schwangerschaftsabbrüche deutlich zu reduzieren, und verweisen auf gute Erfahrungen in Frankreich und Spanien.

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

Gerade in Mecklenburg-Vorpommern, wo wir in den kommenden Jahren vor gewaltigen demografischen Herausforderungen stehen, sollten wir unsere Bemühungen deshalb insbesondere darauf konzentrieren, dass mehr Frauen und Familien Ja zu Kindern sagen können und wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die dazu in der Koalitionsvereinbarung getroffenen Aussagen sowohl im Bereich der Kinderbetreuung als auch zur Familienpolitik gehen in diese Richtung. Wenn es uns gelingt, diese anspruchsvollen Vorhaben umzusetzen, dann haben wir viel erreicht, um allen Frauen, unabhängig von Alter und persönlichem Hintergrund, Ängste, die neue Situation mit einem Kind nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten meistern zu können, zu nehmen. Das halte ich für die bessere Lösung. Gleichwohl ist es wichtig, über das Thema Reduzierung der Anzahl von

Schwangerschaftsabbrüchen zu debattieren, denn jeder nicht medizinisch indizierte Schwangerschaftsabbruch ist, ohne dabei die individuelle Konfliktsituation und die Entscheidung der Betroffenen infrage stellen zu wollen, ein Schwangerschaftsabbruch zu viel.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Frau Schlupp.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Borrmann von der Fraktion der NPD.

Raimund Borrmann, NPD: Bürger des Landes!

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU,
und Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Frauen, die sich finanziell keine Antibabypille leisten können und dennoch schwanger werden, sind offenbar nicht nur nach SGB II und SGB XII bedürftig. Es muss noch ein weiteres Bedürfnis hinzukommen, dessen Realisierung eine Schwangerschaft hervorruft, und dieses Bedürfnis ist keines, dessen Befriedigung der Frau allein Erfüllung verschafft. Im Allgemeinen, sieht man vielleicht einmal von Charakteren wie Guido Westerwelle ab, ist an einer solchen Erfüllung immer auch ein Mann beteiligt.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Was also bemerkt die FDP zu diesem?

(Zuruf von Dr. Margret Seemann, SPD)

Nichts! Und dies ist bemerkenswert. So viel zum Ersten.

(Zuruf von
Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS)

Zweitens. Wenn also nicht nur die Frau bedürftig ist, sondern auch der Mann, warum steht dann die Frau allein auf dem Parkett? Warum wendet sich die FDP nicht auch an die bedürftigen Männer,

(Beifall Udo Pastörs, NPD)

sind sie es doch, die als Erzeuger ihren Anteil haben? Weniger Staat, mehr Eigenverantwortung, lauten alle Forderungen der FDP. Sollten sich die Frauen, die nach SGB II und SGB XII und darüber hinaus bedürftig sind, nicht zunächst an die Männer wenden? Doch diese Gesellschaft ist schon so individualisiert, dass die Gemeinschaft von Mann und Frau als Ehegemeinschaft, in der die Sexualität nur ein Teil eines größeren Ganzen ist, mit keiner Silbe mehr Erwähnung findet.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Drittens. Doch die Denkvoraussetzungen des FDP-Antrages basieren nicht nur auf der Atomisierung, in der die Menschen wie vereinzelt Teilchen eines zerbröselnden Ganzen, Volk genannt, auseinanderdriften, sie setzt auch schon die Zerlegung des Menschen in Einzelteile, quasi eine Uranisierung voraus.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Was war das? Uranisierung?)

Die Sinnesfreuden des Lebens will sie bejahen lassen, doch gleichzeitig will sie ohne die Folgen bleiben. Ihre Weltanschauung huldigt der Lust ohne Risiko, der Sicherheit ohne Verpflichtung, der Geborgenheit ohne Bindung. Welch eine Bewusstseinspaltung, in der das egozentrische Individuum nicht nur gegen die anderen Interessen einschließlich der gegen das ungeborene Leben opponiert, sondern auch gegen sich selbst agiert,

nicht mehr zur inneren Übereinstimmung mit sich selbst und seinen Wesenskräften gelangt.

Viertens. Das Wesen der die Schwangerschaft zur Folge habenden Bedürftigkeit besteht in dem Zweck, Kinder, menschliche Wesen, die das höchste Gut einer humanen Gesellschaft sind, in die Welt zu setzen. Ihr Mittel ist die Lust, die mehr sein dürfte als die bloße Lust des Fleisches. Aus dieser in Freiheit gewählten Verbindung zwischen Mann und Frau erwächst mit der Schwangerschaft neben der Pflicht, für ein neues Leben Sorge, Verantwortung zu tragen und seinen Fortbestand zu sichern, vielleicht auch so etwas wie Liebe. Ist nicht der größte und schönste Liebesbeweis, den eine Mutter und ein Vater ihren Kindern schenken können, die Aufopferung an Lebensenergie, die sie ihnen gegenüber erbringen?

Fünftens. Doch die FDP, die Partei der Bessergestellten, weiß davon nichts. Sie setzt auf die Alimentierung von Verhüterlis, so, als gelte es, einer Kinderlähmung durch Schluckimpfung vorzubeugen, statt die Lähmung der Gesellschaft gegenüber der Kindstötung zu überwinden. Ist die hohe Zahl der Abtreibung junger Mütter einem materiellen Elend geschuldet, warum setzt sie dann auf ein politisch wirtschaftliches System, dessen erwiesene Unfähigkeit, dieses Elend zu beseitigen, augenfällig ist? Warum sorgt sie dann nicht für eine radikale Neugestaltung des Reichtums nach Leistung und die Neubewertung der Leistung der Mütter, die das höchste und kostbarste Gut unseres Volkes behüten, die Kinder?

Sechstens. Ein politisches System, das die Verhinderung des Entstehens von Kindern durch staatliche Mittel fördert und zugleich einräumen muss, dass es sich nicht selbst erhalten kann, ohne auf parasitäre Art von anderen Völkern Leistungsträger für sich selbst einzuloben,

(Michael Roof, FDP: Oh!)

ein solches politisches System hat keine Zukunft und ist dem Untergang geweiht.

Die NPD lehnt den Antrag der FDP-Fraktion ab.

(Beifall Udo Pastörs, NPD –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Heydorn von der Fraktion der SPD.

Jörg Heydorn, SPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Herr Borrmann, von eins bis zehn zählen, das können Sie, das haben wir schon erlebt. Aber ansonsten fällt mir zu Ihrer Rede nur ein: Wer Phrasen drischt, ist noch lange kein Philosoph.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten
der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Udo Pastörs, NPD: Und Sie bewerten das? –
Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ja, ich bewerte das.

(Michael Andrejewski, NPD:
Dreschen Sie mal andere Phrasen!)

Ich denke, da bin ich doch ein bisschen kompetenter als Sie.

(Heiterkeit bei Dr. Margret Seemann, SPD)

Also was Sie hier heute wieder abgegeben haben, das war eine traurige Nummer. Das kann man nicht anders sagen.

(Michael Andrejewski, NPD:
Dreschen Sie weiter!)

Aber jetzt will ich gern zum Thema kommen.

(Zuruf von Stefan Köster, NPD)

Ja, das ist ein ernstes Thema, da sollten Sie nicht drüber lachen.

(Michael Andrejewski, NPD: Wir lachen
über Sie. Das begreifen Sie doch. –
Zuruf von Udo Pastörs, NPD)

Vielleicht können Sie zuhören, vielleicht begreifen Sie auch ein bisschen, um was es geht, damit Ihre Fraktionskollegen nicht dazu gezwungen sind, hier solche Redebeiträge abzuliefern, die man einfach nur als gnadenlos daneben bezeichnen kann.

(Torsten Koplín, Die Linkspartei.PDS:
Rassistisch. – Stefan Köster, NPD:
Die Sie nicht verstehen.)

Aber nun zum Thema. Herr Grabow, als ich Ihre Kleine Anfrage bekommen habe, war ich auf der einen Seite erstaunt und auf der anderen Seite ein Stück betroffen. Ich fand das gut, dass das Thema aufgegriffen wurde,

(Udo Pastörs, NPD: Schon wieder mal.)

weil es sind ein paar Dinge dabei herausgekommen, die man so nicht vermutet hat. Gleichwohl werden wir als SPD-Fraktion Ihren Antrag heute ablehnen, weil die Schlussfolgerungen, die von Ihnen gezogen werden, greifen meines Erachtens in erheblichem Umfang zu kurz.

Ich will sagen, warum. Meine Kollegin Seemann ist schon drauf eingegangen, dass man zunächst erst mal fragen muss, wie ist denn die grundsätzliche Finanzierungsstruktur. In der Vergangenheit ist es so gewesen, dass Empfänger von Transferleistungen in erster Linie von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt und Krankenhilfe nach dem BSHG Dinge, die in den Bereich der Krankenhilfe gehören, in vollem Umfang finanziert bekommen haben. Also beim Thema Brille war das beispielsweise so, das war bei dem Thema Hörgeräte so oder bei anderen Hilfsmitteln.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Das ist aber schon lange her.)

Die sind in vollem Umfang finanziert worden. Das ist heute nicht mehr der Fall. Das heißt also, die Empfänger von Transferleistungen sind darauf angewiesen, diese Dinge heute zu bezahlen. Es gibt Festbeträge und alles, was über die Festbeträge hinausgeht, ist letztendlich aufzubringen. Da ist man zunächst bei der Frage, reichen denn die Mittel, die man zur Verfügung gestellt bekommt, überhaupt aus, um diesen Aufwand bestreiten zu können? Sind die Regelleistungen, die heute gewährt werden, ausreichend, um auf der einen Seite eine Brille finanzieren zu können, beim Thema Hörgeräte das machen zu können?

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Nein, das sind sie nicht.)

Da gibt es sehr unterschiedliche Aussagen, Frau Müller.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Da gibt es ganz feste Aussagen.)

Klar gibt es feste Aussagen.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Sie kriegen kein Hörgerät für 1.000 Euro.)

Gerade wer sich dazu äußert, der positioniert sich auch anders. Ich weiß, dass es da Revisionsklauseln gibt, wo man sich statistische Erhebungen ansehen will und so weiter und so fort. Die muss man angucken, die muss man ansehen und die muss man dann auch bewerten.

(Irene Müller, Die Linkspartei.PDS:
Und dann Taten folgen lassen.)

Und wenn man zu dem Ergebnis kommt, dass die Regelleistungen, die auf der Bundesebene ausgegeben werden, nicht ausreichen, um diese Dinge zu finanzieren, dann ist das meines Erachtens der Ansatzpunkt, dass man sagt, da muss man mehr tun und da muss man das so aufstocken, dass diese Dinge auch finanziert werden können.

(Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Das ist der erste Punkt, also die Frage, wie geht man damit um.

Der zweite Punkt: Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass wir in Mecklenburg-Vorpommern Landesmittel in Höhe von über 1 Million Euro ausgeben, um letztendlich Schwangerschaftsabbrüche bei Bedürftigkeit zu finanzieren. Da stellt sich natürlich die Frage: Wie sind hier die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in diesem Land? Wie sind die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in diesem Land für Kinder, für Kinder von Leuten, die nicht so gut gestellt sind? Und was kann man an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verbessern, damit es diesen werdenden Müttern möglich ist, sich gegebenenfalls auch anders zu entscheiden? In dem Kontext muss man berücksichtigen, dass das Land Mecklenburg-Vorpommern rund 3,5 Millionen Euro ausgibt für das Thema Schwangerschaftskonfliktberatung. 3,5 Millionen Euro! Für ein Land wie Mecklenburg-Vorpommern ist das eine Menge Geld. Das ist viel Geld. Und auch da ist natürlich die Frage zu stellen: In welchem Umfang nehmen denn diese Beratungsstellen wirklich Einfluss auf das Thema Abbruch? Kann man an der Stelle was verbessern?

(Harry Glawe, CDU: Aufklärung! –
Michael Roof, FDP: Das ist es doch. –
Zuruf von Dr. Armin Jäger, CDU)

Ja, ganz klar. Herr Roof, das Problem ist, diesen Antrag zu überweisen, wird der Sache nicht gerecht. Der fokussiert so eng auf die Zurverfügungstellung von 50 Euro, um die Antibabypille zu finanzieren. Selbst wenn man den verändert ohne Ende, da wird nichts Vernünftiges draus. Ich kann Ihnen zusagen, wir werden das Thema aufgreifen. Wir als SPD-Fraktion haben einen erheblichen Grund, das Thema aufzugreifen, weil gerade für uns das Thema Familie in Mecklenburg-Vorpommern, Sie wissen das, von großer Bedeutung ist.

(Michael Roof, FDP: Das ist es nicht
nur für Sie. – Harry Glawe, CDU: Ja, ja. –
Zuruf von Irene Müller, Die Linkspartei.PDS)

Wir werden das Thema im Sozialausschuss aufgreifen und in dem Kontext auch noch eine ganze Reihe von anderen Fragen zu klären haben, die sich da ...

(Hans Kreher, FDP: Kann man
machen. Da sind wir doch offen.)

Ja, das ist doch wunderbar. Dann sind wir uns doch einig.

Die Art und Weise, wie man mit dem Thema umgeht durch diesen Antrag, wird der Sache nicht gerecht.

(Harry Glawe, CDU: Der ist zu eng gestellt.)

Man kann nicht sagen, wir haben hier folgende Situation und jetzt prüfen wir mal ein Modellprojekt, wo wir Bedürftigen oder denen, die wir für bedürftig halten, 50 Euro zur Verfügung halten, das machen wir mal in einer Region und gucken, was bei rauskommt. Das Thema ist meines Erachtens so komplex, dass man andere Antworten finden muss. Deswegen muss man einen Antrag, der der Sache nicht gerecht wird, auch nicht überweisen, sondern das ist noch mal grundsätzlich aufzugreifen und dann können sich alle, die ein Interesse daran haben, sich dabei einzubringen, gerne einbringen. Das ist die Intention, die wir dabei haben. Deswegen kann ich nur sagen, der Anlass ist in Ordnung, aber der Antrag, wie er letztendlich auf dem Tisch liegt, der kann unsere Zustimmung nicht finden. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und CDU)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Heydorn.

Das Wort hat jetzt noch einmal Herr Grabow von der Fraktion der FDP.

Ralf Grabow, FDP: Also, meine Herren von der NPD, dazu will ich gar nichts sagen, weil ich glaube, als Mensch mit Behinderung weiß ich gar nicht, ob ich heute hier überhaupt sitzen würde zu vergangenen Zeiten.

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

Ich glaube, das Thema ist für mich inakzeptabel.

Aber, Herr Heydorn, Sie haben letztes Jahr schon mal im Sozialausschuss das Thema gehabt und bis heute gab es auch nicht mehr. Ich bitte noch mal darum. Hier reden wir über einen Prüfauftrag. Prüfauftrag heißt, ich schreibe nichts vor. Wenn hier 50 Euro drinstehen, können es auch 3 Euro sein, es können 100 Euro sein, es kann alles sein. Wir reden über einen Prüfauftrag.

Liebe Damen und Herren, seien Sie mir nicht böse, ich verstehe es ja nicht. Ich finde das auch gut, Frau Seemann, dass Sie mir wenigstens noch Hoffnung machen.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU)

Und diejenigen, hoffe ich, die mich ein bisschen kennen, ich bin ein schlechter Mensch, der aufgibt.

(Heiterkeit bei Harry Glawe, CDU: Ich habe eben über die Betonung ein wenig gelacht.)

Ja, wir kennen uns länger, das ist klar. Sie kennen mich länger, Herr Glawe. Das wissen Sie, dass ich wenig schlecht beim Aufgeben bin – der Minister ist jetzt auch da –, insofern freut mich das. Selbstverständlich werde ich das versuchen, wenn das heute schiefgeht, mit der Selbstbefassung. Danke für den Tipp, Frau Seemann. Selbstverständlich werde ich das machen.

(Beifall Heike Polzin, SPD)

Ich bin ein schlechter Verlierer. Mir geht es um eine Lösung.

(Beifall Hans Kreher, FDP)

Wie diese Lösung aussieht, sage ich jetzt mal, das ist offen. Vielleicht hätte ich gar nichts reinschreiben sollen, sondern nur, lasst uns das Thema prüfen. Es ist letztes

Jahr schon mal im Sozialausschuss gewesen im August. Da ist auch nichts passiert. Es ist bald wieder ein Jahr vorbei.

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS:
Im August bestimmt nicht mehr.)

Ich wollte jetzt eigentlich nur erreichen, dass wir uns mit dem Sozialministerium verständigen. Und sicherlich kommt dieser Tage noch ein Antrag zum Kindergipfel, wo ich hoffe, dass der Sozialminister die Schirmherrschaft übernimmt.

(Beifall Michael Roof, FDP)

Das ist auch ein Thema, das was damit zu tun hat.

Ich bitte Sie, die Herren der SPD und der CDU, doch noch mal nachzudenken, es geht um einen Prüfauftrag, es geht nicht um etwas, was weiter ausgereift ist. Ich möchte nur, dass das Thema geprüft wird. Und selbst bei Ihrer Ablehnung seien Sie sich sicher, ich bleib an dem Thema dran.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Grabow.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Aussprache.

Im Rahmen der Debatte ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/451 zur federführenden Beratung an den Sozialausschuss und zur Mitberatung an den Finanzausschuss zu überweisen. Wer diesem Überweisungsvorschlag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Überweisungsvorschlag mit den Stimmen der Fraktion der SPD bei einer Stimmenthaltung, mit den Stimmen der Fraktion der CDU und den Stimmen der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP und der Fraktion der Linkspartei.PDS.

Ich lasse nun in der Sache abstimmen. Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/451. Wer diesem zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Danke. Damit ist der Antrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 5/451 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, den Stimmen der Fraktion der CDU und den Stimmen der Fraktion der NPD abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der FDP und Zustimmung der Fraktion der Linkspartei.PDS, drei Stimmenthaltungen der Fraktion der Linkspartei.PDS und einer Stimmenthaltung der Fraktion der SPD.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 18:** Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Sicherung der „Hanse-Sail“ in Rostock, Drucksache 5/386.

**Antrag der Fraktion der NPD:
Sicherung der „Hanse-Sail“ in Rostock
– Drucksache 5/386 –**

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Lüssow von der Fraktion der NPD.

Birger Lüssow, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Stadt Rostock hat am 28. Februar das Budget des Büros der Hansesail drastisch gekürzt. Die Stadt sieht sich angesichts ihres Schuldenberges und ihrer Zwangsverwaltung nicht mehr in der Lage, das jährliche Großereignis zu fördern. Die Kürzung um 100.000 Euro

bedeutet für die Hansesail den Verlust von einem Viertel der durch die Stadt zur Verfügung gestellten Mittel. Weiterhin wurden bereits 150.000 Euro eingespart und 217.000 Euro zur Minderung des Haushaltsdefizits der Hansestadt Rostock sollen bis 2008 eingespart werden. Dies sind dann insgesamt 23 Prozent der insgesamt zur Verfügung stehenden Mittel.

88 Prozent – und gestatten Sie mir an dieser Stelle einen Hinweis, bevor Sie wieder völlig überzogen etwas in diese Zahlenkombination hineininterpretieren, Herr Dankert,

(Heiterkeit bei Udo Pastörs, NPD)

es ist eine offizielle Zahl aus den Medien und kein verstecktes Symbol der NPD hierbei –,

(Heiterkeit bei Stefan Köster, NPD)

also 88 Prozent der Ausgaben in Höhe von 900.000 Euro deckt das Büro der Hansesail selbst durch eigene Einnahmen im Wesentlichen aus Sponsoring- und Werbeverträgen.

Schleswig-Holstein hat die „Kieler Woche“, Pommern die „Tage des Meeres“, Danzig den Dominikanermarkt. Das maritime Großereignis in Mecklenburg-Vorpommern und eines der größten der Welt ist die Hansesail. Jährlich kommen bis zu 1,5 Millionen Besucher zur Hansesail. Rostock und Mecklenburg-Vorpommern haben aufgrund der Hansesail international an Bekanntheit gewonnen. Der Werbewert wird auf 10 Millionen Euro geschätzt. Meine Damen und Herren der SPD, meinen Sie, ein Herr Thierse, Eichel oder Schröder hätte die Hansesail eröffnet, wenn es sich um ein mittelmäßiges Volksfest unter vielen anderen handeln würde?

Die Mitteilung über die Kürzung der Zuschüsse traf die Veranstalter fünf Monate vor dem Beginn der Hansesail. Bei der Entscheidung der Stadtvertreter wurde offenbar nicht berücksichtigt, dass es bereits langfristige Verträge mit Schiffseignern, Sponsoren und Werbepartnern gibt, und die wiederum sind natürlich, wie ich es bereits vor einem Monat schon sagte, daran interessiert, dass die Veranstaltung im gewohnten Umfang stattfinden kann.

Meine Damen und Herren, nun steht das Land in der Pflicht, das maritime Großereignis zu sichern. Die Umsätze der Besucher belaufen sich auf 63,5 Millionen Euro. Ein Vielfaches der Zuschüsse fließt direkt oder indirekt in die Kassen der Stadt oder des Landes zurück. In den vergangenen Jahren gab es Zuschüsse durch das Land für Arbeitssicherungsmaßnahmen, die im Zusammenhang mit der Hansesail standen. Die Hansesail ist nicht nur Tourismusmagnet, sie ist auch Arbeitgeber, Aushängeschild und Wirtschaftsmotor.

Meine Damen und Herren, von einer kleinen Sail zu gar keiner Sail ist es nur ein kleiner Schritt. Legen die Traditionssegelschiffe in Rostock aus Kostengründen nicht mehr an, so suchen sie sich einen anderen Hafen. Es gibt genügend Versuche, das Konzept der Hansesail nachzuziehen. Das Geld, welches der Hansesail zur Verfügung gestellt werden soll, ist nicht annähernd ein Prozent von dem, was der G8-Zirkus unser Land kosten wird. Im Hinblick auf das G8-Treffen wurde gerade durch die Regierungspartei immer wieder betont, welche Werbewirkung dieses für unser Land habe. Meine Fraktion und ich meinen zwar immer noch, dass diese angebliche Werbewirkung keinen Effekt haben wird, so, wie es auch in anderen Ländern nicht der Fall war. Allerdings haben sie mit der Hansesail eine Veranstaltung, deren Werbewirkung feststeht und belegbar ist. Tun Sie also was für

Ihr Land mit deutlich weniger Kosten und garantiertem Gewinn: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Lüssow.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Fraktionsvorsitzende der Fraktion der Linkspartei.PDS Herr Professor Methling.

Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Tat, die Hansesail Rostock hat sich seit Jahren zu einem wichtigen Ereignis oder auf Neudeutsch zu einem Event des Landes Mecklenburg-Vorpommern entwickelt. Das ist in erster Linie den Machern des Vereins Hansesail zu danken. Das war in der Vergangenheit so und das wird auch in der Zukunft so sein.

(Beifall bei Abgeordneten der Linkspartei.PDS)

Die Stadt Rostock bezuschusst die Hansesail mit 331.000 Euro. Das sind 100.000 Euro weniger als ursprünglich geplant. Hintergrund ist das Haushaltssicherungskonzept der Hansestadt Rostock, das also viele Reduzierungen in verschiedenen Bereichen vorgenommen hat, und insofern haben sich die Abgeordneten der Rostocker Bürgerschaft dafür entschieden. Das ist eine Entscheidung der Bürgerschaft, diese Kürzung vorzunehmen.

Wenn Sie sich informiert hätten, meine Herren von der NPD, wüssten Sie, dass die Verantwortlichen der Sail zwar nicht begeistert über die Kürzung sind – wer ist das schon –, aber Untergangsszenarien habe ich von den Machern der Hansesail bisher nicht gehört, sondern sie haben versucht, auf ihre Art und Weise zu reagieren.

(Beifall Andreas Bluhm, Die Linkspartei.PDS, und Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS)

Es gibt wie in den Vorjahren ein tolles Programm. Die Anmeldungen laufen gut. Große Windjammer haben sich auch für dieses Jahr wieder angekündigt und das Partnerland Schweden wird sich gut präsentieren. Außerdem hat die Hansesail ein Konzept entwickelt, wie der Minderungsbetrag der Stadt Rostock ausgeglichen werden kann. Nach dem Kürzungsbeschluss der Stadt haben sich über 200 Hotels aus Mecklenburg-Vorpommern gemeldet, die die Hansesail unterstützen wollen. Das ist auch verständlich, weil es ja ihr wirtschaftliches Interesse ist, die Hansesail zu unterstützen.

Ich halte das für sehr sinnvoll, weil nicht nur das ganze Land davon profitiert, sondern eben auch die wirtschaftlichen Interessen der Hotels auf diesem Feld liegen. Es ist aus unserer Sicht deshalb nur recht und billig, dass sie diesen Beitrag leisten. Ich bin mir einig mit meinen Kollegen, die auch Rostocker Abgeordnete sind oder im Umfeld politisch wirksam sind, dass diese Antwort, die von den Machern der Hansesail gegeben wird und von den Hoteliers in Rostock, dazu beitragen wird, dass die Hansesail auch im Jahr 2007 eine sehr gute Bilanz ziehen kann. Wir lehnen deshalb Ihren Antrag ab. – Danke schön.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und Linkspartei.PDS)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke schön, Herr Professor Methling.

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann schließe ich die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/386. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/386a6 mit den Stimmen der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion der Linkspartei.PDS und der Fraktion der FDP abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der NPD.

Ich rufe auf den **Tagesordnungspunkt 19:** Einspruch des Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, gemäß Paragraf 100 der Geschäftsordnung des Landtages gegen seinen Ausschluss von der 14. Sitzung des Landtages.

Einspruch des Abgeordneten Michael Andrejewski, Fraktion der NPD, gegen seinen Ausschluss von der 14. Sitzung des Landtages

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, der Abgeordnete Michael Andrejewski hat mit dem Datum vom 28. März 2007 fristgerecht Einspruch gegen den Ausschluss von der 14. Sitzung des Landtages am 28. März 2007 eingelegt. Dieser Einspruch und das Schreiben der Präsidentin des Landtages liegen den Mitgliedern des Landtages als Tischvorlage vor.

Lassen Sie mich zu dem Einspruch Folgendes anmerken: Gemäß Paragraf 100 unserer Geschäftsordnung entscheidet der Landtag nach Beratung im Ältestenrat über den Einspruch ohne Aussprache. Die Beratung im Ältestenrat hat in der 30. Sitzung stattgefunden.

Wir kommen somit zur Abstimmung über den Einspruch. Wer dem Einspruch des Abgeordneten Andrejewski gegen seinen Ausschluss von der 14. Sitzung des Landtages am 28. März 2007 zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um ein Handzeichen. – Danke. Gegenstimmen? – Danke schön. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Einspruch des Abgeordneten Michael Andrejewski durch die Fraktion der SPD, die Fraktion der CDU, die Fraktion der Linkspartei.PDS und die Fraktion der FDP abgelehnt bei Zustimmung der Fraktion der NPD.

Meine Damen und Herren, da die Beratung der heutigen Tagesordnung bereits abgeschlossen ist, rufe ich, wie im Ältestenrat vereinbart, den **Tagesordnungspunkt 34** auf: Beratung des Antrages der Fraktion der NPD – Privatisierung kommunalen Wohneigentums, Drucksache 5/471.

Antrag der Fraktion der NPD: Privatisierung kommunalen Wohneigentums – Drucksache 5/471 –

Das Wort zur Begründung hat der Abgeordnete Herr Andrejewski von der Fraktion der NPD.

Michael Andrejewski, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor der Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2005 hat der damalige Vorsitzende der SPD Franz Müntefering eine sogenannte Heuschreckenliste aufgestellt. Unter Heuschrecken verstand er dabei Spekulantenfirmen, die Unternehmen, auch kommunale Wohnungsgesellschaften aufkaufen und sie dann ausschlachten. Da auf der Liste auch amerikanische

Investoren waren, wurden Herrn Müntefering Ausländerfeindlichkeit und auch Antiamerikanismus vorgeworfen, ja sogar Antisemitismus, da unter den Inhabern der besagten Private Equity Firmen auch Personen jüdischen Glaubens waren. Daran kann man sehen, wie leichtfertig und skrupellos heutzutage mit solchen Vorwürfen gearbeitet wird.

Damit uns das nicht auch passiert, stellen wir hiermit klar, dass es uns egal ist, welcher Religion ein Spekulant angehört oder aus welchem Land er kommt. Es ist auch kein Vergnügen, einem deutschen, protestantischen oder katholischen Spekulanten zum Opfer zu fallen. Man muss sich vielmehr fragen, was für ein Interesse Unternehmen, die auf maximalen Profit aus sind, eigentlich an kommunalen Wohnungen haben könnten. Viel Geld zu machen ist da nicht, ...

(Dr. Wolfgang Methling, Die Linkspartei.PDS: Scheinbar doch.)

Das sollte man meinen, ja, es geht ja noch weiter.

... wenn man die notwendigen Investitionen vornimmt, die die Wohnsubstanz erhalten. Wenn man die notwendigen Investitionen vornimmt, die die Wohnsubstanz erhalten, und die Mieten nicht in unerschwingliche Höhen hinaufschraubt, kann man ganz ordentliche Überschüsse erwirtschaften, die für die betreffende Kommune eine verlässliche, stabile Einnahmequelle darstellen, aber das große Geld machen kann man so nicht. Jene Sorte von Aufkäufern aber, für die die Bezeichnung „Heuschrecke“ noch viel zu harmlos ist, wenn man nicht gerade an Gottesanbeterinnen denkt, verfolgt ganz andere Ziele. Häufig sitzen ihnen US-amerikanische Pensionsfonds im Nacken, für die nur gigantische kurzfristige Quartalsgewinne zählen, und wenn es chinesische oder deutsche Pensionsfonds wären, dann wäre es auch nicht besser. Dieser maßlosen Geldgier kann selbst das gesundeste Unternehmen nicht standhalten.

„Der Spiegel“ berichtete vom Schicksal der Firma Cognis, einer ausgegliederten Henkel-Tochter, viel profitabler, als es ein kommunales Wohnungsunternehmen je sein könnte. Im Jahr 2000 erwirtschaftete der Betrieb 109 Millionen Euro Nettogewinn. Ein Jahr später wurde er verkauft an eine Private Equity Firma und eine Bank. Diese verdoppelten zunächst einmal die Schulden des aufgekauften Unternehmens. Den Kaufpreis zahlten sie größtenteils mit dem Geld der Aufgekauften. Das eben noch erfolgreiche Unternehmen machte plötzlich Verluste wegen der Zinslast trotz voller Auftragsbücher, trotz tadellos funktionierender Produktion. Dann berechneten die Käufer ihrem Opfer auch noch Beratungshonorare in Millionenhöhe. Immer neue Anleihen wurden aufgenommen. Im Jahre 2005 fuhr Cognis einen Rekordverlust von 136 Millionen Euro ein, nur wegen der Zinskosten. Die Gesamtkredite haben die 2 Milliarden Euro überschritten. Erwartet wird jetzt die Ausschlichtung, die Veräußerung der wertvollsten Unternehmensbestandteile. Die Arbeitsplätze sind aufs Höchste gefährdet. All dies ist unter diesem Parteiensystem völlig legal. Bei uns wäre das reines Wirtschaftsverbrechen.

(Beifall Raimund Borrmann, NPD, und Udo Pastörs, NPD)

und vielleicht stehen wir deshalb auf Betreiben entsprechender Interessengruppen im Verfassungsschutzbericht und die Banken verweigern uns Konten, weil wir als einzige Partei glaubhaft solchen Praktiken den Kampf angesagt haben.

An Spekulanten dieser Sorte sind glaubhaft bislang 850.000 kommunale Wohnungen verkauft worden. Kommunen, die so handeln, geben Gestaltungsspielräume auf und gefährden eine aktive Stadtentwicklung. Ein Durchgriff auf sozialverträgliche Mieten ist dann nicht mehr möglich, Standards langfristig zu garantieren ebenso nicht. Wer kommunales Wohnungseigentum aufgibt, verschafft sich kurzfristige finanzielle Vorteile, büßt aber langfristige Zuflüsse ein. Die Daseinsfürsorge, ein Kernziel staatlichen Handelns, ist gefährdet. Wer kommunales Wohneigentum verkauft, riskiert auch soziale Verwerfungen. Denn was wird passieren, wenn sich sozial Benachteiligte mehr und mehr an bestimmten Wohnblöcken konzentrieren und eine Stadt nicht mehr korrigierend eingreifen kann, wenn die Spekulanten zur Ausplünderung des Unternehmens schreiten? Die Reserven des kommunalen Wohnungsunternehmens schnappen sich die Aufkäufer zuerst. Wie bei Cognis werden Kredite zulasten der Aufgekauften aufgenommen. Um die Rendite zu erhöhen, steigen die Mieten, Reparaturen unterbleiben, Personal wird entlassen, nach dem Hausmeister ruft man vergebens. Filetgrundstücke werden verkauft und am Ende bleibt eine ausgehöhlte Unternehmensruine. Was aus den Mietern werden soll, spielt keine Rolle. Die verantwortlichen Politiker sind über alle Berge, sitzen in neuen Ämtern oder kamen bei der Wirtschaft unter, sitzen manchmal auch im Gefängnis, aber das kommt selten vor. Leider können sie sich gar nicht mehr daran erinnern oder sie behaupten, all dies hätte man wirklich nicht vorhersehen können. Nicht nur diese Geschäfte sind zweifelhaft, sondern auch die Art und Weise, wie sie politisch organisiert werden. Die Bürger werden gern übergangen.

In Ostvorpommern hat man schlauerweise den angestrebten Verkauf des Kreiskrankenhauses zum Teil des Haushaltssicherungskonzeptes gemacht, weil die Kommunalverfassung Bürgerbegehren über Bestandteile eines solchen Konzeptes nicht zulässt. Man wollte nicht, dass die Bürger entscheiden oder das Personal des Krankenhauses.

(Raimund Borrmann, NPD: Sehr richtig.)

In Greifswald wurden die Bürger besonders dreist ausgegrickt. Die gestellte Frage war dermaßen irreführend und suggestiv gestellt, da muss ich sogar mal dem „Neuen Deutschland“ recht geben, dass man an der Legitimität des Abstimmungsergebnisses ernsthaft zweifeln muss.

Man könnte nun fragen, was diese Thematik im Landtag soll, da doch die Kommunen entscheiden. Aber von wem werden die Kommunen denn unter Druck gesetzt?

(Zuruf von Jörg Vierkant, CDU)

Die Landesregierung verkündet stolz, sie hätte 2006 keine neuen Schulden gemacht. Aber das geht auf Kosten der Kommunen, auch wenn die Finanzministerin etwas anderes sagt. Haushalte werden nur genehmigt, wenn die Landkreise sich bereit erklären, öffentliches Eigentum zu verkaufen. Erhöhte Kreisumlagen erdrosseln die Gemeinden. Die Landesregierung stellt sie praktisch vor die Wahl des Ausverkaufs oder letztendlich der Zwangsverwaltung. Das Land darf sich nicht sanieren, indem es die Kommunen zwingt, ihre Mieter an Wirtschaftspiraten auszuliefern. Deshalb stellt die NPD diesen Antrag.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD)

Vizepräsidentin Renate Holznapel: Danke, Herr Abgeordneter.

Im Ältestenrat wurde eine Aussprache mit einer Dauer von 30 Minuten vereinbart. Ich sehe und höre keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen. Ich eröffne die Aussprache.

Das Wort hat der Abgeordnete Heinz Müller von der Fraktion der SPD.

(Dr. Klaus-Michael Körner, SPD:
Gib ihm Saures!)

Heinz Müller, SPD: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Frage der Privatisierung kommunaler Wohnungen – sei es, indem ein ganzes Wohnungsunternehmen verkauft werden soll, sei es, dass Anteile an einem Wohnungsunternehmen verkauft werden sollen, sei es, dass ein Teil des Wohnungsbestandes, ein größerer oder kleinerer Teil, zur Privatisierung diskutiert wird – ist eine Frage, die an vielen Orten dieses Landes in der Tat in der Kommunalpolitik eine Rolle spielt. Und diese Frage wird unter den demokratischen Kommunalpolitikern durchaus kontrovers diskutiert. Hier gibt es sehr unterschiedliche Meinungen. Diese unterschiedlichen Meinungen sind auch von Ort zu Ort verschieden, weil sich die lokale Situation jeweils durchaus anders darstellt. Und wenn es ein so viel diskutiertes Thema gibt, dann würde es mich sehr wundern, wenn die NPD nicht versuchen würde, aus einer solchen Diskussion unter Demokraten ihren Honig zu saugen und uns hier mit einem Antrag zu beglücken. Aber in dem Punkt haben Sie mich nicht enttäuscht,

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Sie haben dies so getan.

Zum Bild der potenziellen Käufer, das hier gezeichnet worden ist, meine Damen und Herren: Ich bin ja nun weiß Gott nicht in der Gefahr, als Verteidiger von Wohnungshaien aufzutreten, und ich glaube, das Bild potenzieller Käufer, das hier gezeichnet worden ist, mag in Einzelfällen zutreffen, aber dieses einfach auf die Masse aller privaten Wohnungseigentümer und all derer, die Wohnungen von Kommunen erwerben wollen, rüberzuziehen, ich glaube, meine Damen und Herren, das ist absolut unangemessen.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP)

Aber wenn wir schon von Spekulanten reden, vielleicht reden wir dann mal über ein paar NPD-Tricks, wie man mit der Drohung, dass man dort ein NPD-Schulungsheim errichten würde, dahin kommt,

(Dr. Armin Jäger, CDU:

Ja, genau, richtig. Solche Fälle kennen wir. –
Heike Polzin, SPD: Einschließlich Provisionen. –
Zurufe von Dr. Armin Jäger, CDU,
und Michael Andrejewski, NPD)

dass ansonsten nicht vermarktbar Immobilien plötzlich Superpreise auf dem Markt erreichen.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP –

Udo Pastörs, NPD: Das liegt aber an Ihnen.
Und sie sind so verrückt und zahlen noch.)

Und noch etwas, was mich an diesem Antrag etwas verwundert hat: Es ist noch nicht lange her, da hat der Vorsitzende der NPD uns hier belehrt, wir sollten doch mal aufhören, uns um die Schwachen zu kümmern. Wir sollen uns endlich um die Starken kümmern. Und jetzt kommen

Sie mit einem Antrag daher und haben Krokodilstränen in den Augen, dass wir die Instrumente aufgeben, um den sozial Schwachen zu helfen. Also, meine Damen und Herren, wer heute so redet und morgen so, der kann nicht erwarten, dass er hier als glaubwürdig gilt.

(Michael Andrejewski, NPD:
Und Sie geben sich immer sozial.)

Und Sie sind das nun weiß Gott nicht. Das formuliere ich mit Absicht so diplomatisch, um die verehrte Frau Vizepräsidentin nicht in die Lage zu bringen, mir einen Ordnungsruf zu erteilen, wenn ich hier sagen würde, wie ich das wirklich finde.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der
SPD, CDU und Hans Kreher, FDP)

Meine Damen und Herren, verantwortliche Kommunalpolitik nutzt ihr Wohneigentum, um Ghattobildung zu verhindern.

(Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig.)

Und auch den Gedanken führe ich jetzt nicht weiter, sondern komme zu einem weiteren Aspekt meiner Argumentation.

So, wie ich die Situation in den Kommunen unseres Landes beobachte, wird die Diskussion über die Zukunft unserer kommunalen Wohnungsunternehmen zwar durchaus kontrovers, aber mit großem Ernst, mit großem Bedacht und sehr sorgfältig geführt.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Das kann man wohl sagen.)

Natürlich gibt es davon Ausnahmen, aber die Masse unserer Kommunalpolitiker tut das. Dies, meine Damen und Herren, ist Teil eines demokratischen Prozesses und dieser demokratische Prozess ist Teil eines Grundprinzips, das hier gelebt wird, und dieses Grundprinzip heißt kommunale Selbstverwaltung.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP)

Diese kommunale Selbstverwaltung ist eine tragende Säule des demokratischen Systems, das Sie genau abschaffen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP –
Dr. Armin Jäger, CDU: Richtig, genau richtig. –
Zuruf von Raimund Borrmann, NPD)

Und deswegen kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass die Kommunalpolitiker, ob sie nun Sozialisten, Sozialdemokraten, Christdemokraten oder Liberale sind, die das mit großem Ernst diskutieren, Ratschläge der NPD brauchen. Diese brauchen sie weiß Gott nicht.

(Beifall bei Abgeordneten
der SPD, CDU und FDP –
Michael Andrejewski, NPD: Doch!)

Und ein Letztes: Natürlich reden wir hier über Geld. Wenn wir uns den NPD-Antrag angucken, dann ist da von Geld die Rede. Allerdings ist das, was da steht, so dürftig, dass sie bei einer gut geführten Gemeindevertretung damit gar nicht auf die Tagesordnung kämen, weil wir in den Kommunen – und das ist sehr gut so – Spielregeln haben, dass derjenige, der mehr Geld fordert, auch sagen muss, wo es herkommt.

(Zuruf von Michael Andrejewski, NPD)

Aber wenn man ausschließlich auf Demagogie aus ist, dann braucht man dieses natürlich nicht. Dann sagt man einfach, wir brauchen mehr Geld und die Regierung soll mal gucken, wo sie es herkriegt.

Meine Damen und Herren, dieses ist eine Diskussion über die kommunale Finanzausstattung, die wir seit einer Reihe von Jahren führen, natürlich auch mit unterschiedlichen politischen Meinungen. Aber so flach, wie Sie es uns bringen, das hat von den Demokraten hier, glaube ich, noch niemand gebracht, das wäre nämlich unter seiner Würde.

(Beifall Reinhard Dankert, SPD,
und Jörg Heydorn, SPD)

Und außerdem, wenn Sie eine Novellierung des Finanzausgleichsgesetzes verlangen, vielleicht darf ich Ihnen mitteilen, wir werden das Finanzausgleichsgesetz novellieren. Eine wissenschaftliche Untersuchung, wie das Finanzausgleichsgesetz zukünftig aussehen soll, ist in Auftrag gegeben. Sie ist gemeinsam in Auftrag gegeben, was die Fragestellung und die Wissenschaftler angeht, die dieses Thema untersuchen werden. Gemeinsam wird die Landesregierung mit den kommunalen Verbänden, also mit den Kommunen darüber reden. Ich glaube, wir werden ein gutes Finanzausgleichsgesetz bekommen. Das wird politisch nicht ganz einfach, aber ich glaube, das werden wir unter den Demokraten diskutieren, so, wie Sie vor Ort über die Frage der Zukunft des Wohneigentums diskutieren. Gute Ratschläge von Leuten, die das nur als Mittel zum Zweck benutzen, um genau dieses demokratische System abzuschaffen, brauchen wir nicht.

(Michael Andrejewski, NPD: Märchen!)

Wir lehnen Ihren Antrag ab.

(Beifall bei Abgeordneten der
SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Danke, Herr Müller.

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Herr Köster von der Fraktion der NPD.

Stefan Köster, NPD: Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

Vielen Dank, Herr Müller. Ihre Rede könnte man kurz zusammenfassen mit den Worten: Viel gesagt, nichts gesagt.

(Heike Polzin, SPD: Nichts verstanden.)

Auf die eigentliche Problematik, dass kommunale Besitztümer – Eigentum der Kommunen – verscherbelt werden, oftmals für wenig Geld, sind Sie nicht eingegangen. Ich kann es verstehen, weil gerade Ihre Partei mit hauptverantwortlich dafür ist, dass sich die Parteien, die Länder, die Kommunen immer mehr aus der Fläche zurückziehen. Mir war es aber auch gerade deutlich, als die Verantwortlichkeit des Drucks auf die Kommunen deutlich gemacht wurde, und der Innenminister hat dann ein Gähnzeichen gemacht. Dadurch wird mir deutlich, mit welchem Stellenwert hier im Hause die Probleme der Kommunen angegangen werden.

(Zuruf von Volker Schlotmann, SPD)

Vielen Dank. Das wurde bestimmt bildlich festgehalten und wird bestimmt auch noch zur Anwendung finden.

(Unruhe bei Abgeordneten
der SPD und Linkspartei.PDS –
Sylvia Bretschneider, SPD: Das ist
unerhört, was Sie uns hier anbieten!)

Sie ziehen sich immer weiter aus der Verantwortung zurück. Das ist Fakt.

(Dr. Armin Jäger, CDU:
Wie kommen Sie denn darauf?)

Wir haben doch hier vor Ort auch das Problem, dass die Schweriner Stadtvertretung schon seit fast einem Jahr darüber berät, einen massiven Teil der Wohnungsgesellschaft Schwerin ebenfalls zu verscherbeln.

(Angelika Gramkow, Die Linkspartei.PDS:
Das ist falsch. – Zuruf von
Dr. Klaus-Michael Körner, SPD)

Es schwebt dann vor, dadurch könnten wir die Finanzen der Kommunen wesentlich besserstellen. Es gibt deutliche Beispiele, dass so etwas nicht funktioniert. Das deutlichste Beispiel ist die Stadt Offenbach. Diese hat nämlich ihren gesamten kommunalen Wohnungsbestand veräußert und hatte damals keine Schulden mehr. Mittlerweile ist sie mit ihrem Schuldenstand schon wieder über dem Bundesdurchschnitt und auch die Stadt Dresden versucht es. Das Grundproblem ist, dass a) das Land und der Bund den Kommunen Kosten aufhalst, die die Kommunen nicht mehr gewährleisten können, und b), dass das Land mittlerweile die Kommunen gar nicht ernst nimmt. Das hat auch der Beitrag von Herrn Müller gezeigt. Insofern, denke ich mal, ist Ihr Entschluss in Ordnung, denn wenn ich nichts mehr zu sagen habe, dann sage ich am besten gar nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der NPD –
Volker Schlotmann, SPD: Genau. Abtreten! –
Heinz Müller, SPD: Daran
könnte man sich gewöhnen.)

Vizepräsidentin Renate Holznagel: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/471. Wer diesem Antrag zuzustimmen wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön. Gegenstimmen? – Danke. Stimmenthaltungen? – Damit ist der Antrag der Fraktion der NPD auf Drucksache 5/471 mit den Stimmen der Fraktionen der SPD, CDU, Linkspartei.PDS und FDP bei Zustimmung der Fraktion der NPD abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Einigung darüber, weitere Tagesordnungspunkte bereits heute zu beraten, wurde nicht erreicht. Insofern sind wir am Schluss der heutigen Tagesordnung. Ich berufe die nächste Sitzung des Landtages für Donnerstag, den 10. Mai 2007, 9.00 Uhr ein. Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche eine gute Erholung, bis morgen früh.

Schluss: 20.14 Uhr

Es fehlten die Abgeordneten Angelika Peters, Ute Schildt, Dr. Fritz Tack und Dr. Gottfried Timm.

Namentliche Abstimmung

zur Überweisung des Gesetzentwurfes der Fraktion der FDP Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Landeshochschulgesetzes – LHG M-V

– Drucksache 5/421 –

Jastimmen

Die Linkspartei.PDS

Borchardt, Barbara
Holter, Helmut
Dr. Linke, Marianne
Měšťan, Gabriele

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roof, Michael
Schnur, Toralf

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

CDU

Caffier, Lorenz
Fiedler-Wilhelm, Kerstin
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner
Lenz, Burkard
Lietz, Matthias
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Ringguth, Wolf-Dieter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

Die Linkspartei.PDS

Bluhm, Andreas
Gramkow, Angelika
Müller, Irene

Enthaltungen

CDU

Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo

Die Linkspartei.PDS

Dr. Methling, Wolfgang
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	59
Gültige Stimmen	59
Jastimmen	16
Neinstimmen	38
Enthaltungen	5

Namentliche Abstimmung

zur Überweisung des Gesetzentwurfes der Fraktion der NPD Entwurf eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes über den Öffentlichen Gesundheitsdienst im Land Mecklenburg-Vorpommern (Gesetz über den Öffentlichen Gesundheitsdienst – ÖGDG M-V)

– Drucksache 5/467 –

Jastimmen

NPD

Andrejewski, Michael
Borrmann, Raimund
Köster, Stefan
Lüssow, Birger
Müller, Tino
Pastörs, Udo

Lenz, Burkard
Lietz, Matthias
Lochner-Borst, Ilka
Löttge, Mathias
Ringguth, Wolf-Dieter
Rühs, Günter
Schlupp, Beate
Seidel, Jürgen
Dr. von Storch, Henning
Timm, Udo
Vierkant, Jörg
Waldmüller, Wolfgang

Neinstimmen

SPD

Dr. Backhaus, Till
Baunach, Norbert
Borchert, Rudolf
Bretschneider, Sylvia
Brodkorb, Mathias
Dankert, Reinhard
Heydorn, Jörg
Dr. Körner, Klaus-Michael
Müller, Detlef
Müller, Heinz
Dr. Nieszery, Norbert
Polzin, Heike
Dr. Ringstorff, Harald
Schlotmann, Volker
Schulte, Jochen
Schwarz, Thomas
Dr. Seemann, Margret
Selling, Erwin
Tegtmeier, Martina
Dr. Zielenkiewitz, Gerd

Die Linkspartei.PDS

Bluhm, Andreas
Borchardt, Barbara
Gramkow, Angelika
Holter, Helmut
Koplin, Torsten
Dr. Linke, Marianne
Měšťan, Gabriele
Dr. Methling, Wolfgang
Müller, Irene
Ritter, Peter
Schwebs, Birgit

FDP

Grabow, Ralf
Kreher, Hans
Leonhard, Gino
Reese, Sigrun
Roolf, Michael
Schnur, Toralf

CDU

Caffier, Lorenz
Fiedler-Wilhelm, Kerstin
Glawe, Harry
Holznagel, Renate
Dr. Jäger, Armin
Kokert, Vincent
Kuhn, Werner

Endgültiges Ergebnis:

Abgegebene Stimmen	62
Gültige Stimmen	62
Jastimmen.....	6
Neinstimmen	56
Enthaltungen	-